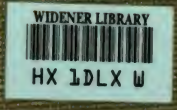
GER
8925
18



Ger 8925

No 7103

Digitized by Google

Digitized by Google

Herzog Bernhard
von Sachsen-Weimar-Eisenach

Erster Band

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Leben

des

Herzogs Bernhard

von Sachsen-Weimar-Eisenach

Königlich niederländischer General der Infanterie

Von

R. Starklof
Königlich württembergischen Rittmeister

Erster Band

Gotha
Verlag von E. F. Thienemann
1865

Digitized by Google

Ger. 8925.18

[illegible] COLLEGE LIBRARY
SEP 28 1900
[illegible]

Das Recht der Uebersetzung in andere Sprachen bleibt vorbehalten.
Die Verlagsbuchhandlung.

Digitized by Google

Zu einer Zeit, da das längst schon seinem gänzlichen Verfalle entgegen wankende heilige römische Reich in den letzten Zügen lag; zu einer Zeit, da die überwiegende Mehrheit der zahllosen weltlichen und geistlichen deutschen Fürsten und Reichsgrafen ein Regiment führte, das sich sehr selten nach dem Grundsatze ihres Zeitgenossen, des großen Friedrich: „Alles für das Volk, nichts durch das Volk", richtete, weit häufiger dagegen dem „l'état c'est moi" Ludwig des Vierzehnten huldigte und diesen Wahlspruch, je kleiner der Besitz, in desto schrofferer, krasserer, oft den Großstaat aufs Lächerlichste karikirenden Weise zur Geltung und praktischen Anwendung zu bringen suchte; zu einer Zeit, da Maitressenwirthschaft, Soldatenspielerei, Jagdzwang, Bauernquälerei und Menschenhandel die Hauptstaatsaktionen dieser Kleinstaaten bildeten, während schon die gewaltigen Wogen der Revolution von Westen her drohend an die Ufer des Rheins schlugen — zu jener Zeit machte sich,

Digitized by Google

ein freudiger Gegensatz zu der politischen Ohnmacht und Zerrissenheit, einerseits das frische, bis dahin in seiner Kraft und Gewaltigkeit kaum geahnte Wehen einer Herrschaft fühlbar, die mit gigantischen Schwingen über die bunte deutsche Landkarte strich und in mancher großen und kleinen Residenz, an manchem Fürstenhofe offenen Eingang fand, wir meinen die Herrschaft des Geistes, die ein Lessing, ein Kant, ein Wieland und Herder, ein Schiller und Goethe mit dem göttlichen Szepter führte; andrerseits aber die sittliche und geistige Höhe einer Anzahl von Regenten, die als würdige Repräsentanten des deutschen Fürstenthums hellglänzend hervorleuchteten, ihr Volk mit einem väterlich milden, der Größe und Bedeutung des Staates angemessenen, streng rechtlichen Regimente beglückten: Jene Max Josef III. von Baiern, Carl Friedrich von Baden, Carl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig und alle überragend: Carl August von Weimar. Ein Fürst von seltener Begabung, über den der Himmel ein reiches Füllhorn trefflicher Eigenschaften ausgeschüttet hatte: Herz, Gemüth, Verstand und Geist, Biederkeit und Offenheit und dazu eine echt fürstliche Gesinnung und einen eisenfesten Karakter. Der Ausspruch Friedrich des Großen, als er den erst vierzehnjährigen Prinzen sah: „ihm sei noch nie ein junger Mensch vorgekommen, der in diesem Alter zu so großen Hoffnungen berechtige", ist bekannt. Bekannt ist ja überhaupt im deutschen Volke genugsam die Persönlichkeit dieses wahren Vaters seiner Unterthanen und zugleich dieses Schirmers und Förderers jener Geistesherrschaft, deren reger, schwungvoller Wirksamkeit er

Digitized by Google

ſchützend zur Seite ſtand, den Muſen würdige Sitze auf ſeines Thrones Stufen bereitend.

Und dieſer Herzog Carl Auguſt iſt der Vater unſeres Helden, deſſen ereignißreiches, wechſelvolles, wirkſames Leben in den nachfolgenden Blättern aufgezeichnet iſt.

Das erhabene, ehrenfeſte und gleichzeitig ſo franke, elaſtiſche Vorbild eines ſolchen Vaters, das edle Beiſpiel ſeiner vortrefflichen Mutter, der geborenen Landgräfin Luiſe von Heſſen-Darmſtadt, die unvergleichliche Herzogin-Mutter Amalie von Braunſchweig, die, als ſie, noch eine junge Wittwe, die Regentſchaft für ihren Sohn führte, dieſem, dem fünfzehnjährigen Carl Auguſt, den heiteren, jovialen Profeſſor Wieland zum Erzieher gab — den erſten in jener Reihe leuchtender Geiſter, die gar bald am Firmamente des weimariſchen Dichterhimmels glänzten —, endlich die Richtung des ganzen weimariſchen Hofes, welche dieſer zuvörderſt durch den mächtigen Einfluß der Herzogin Amalie genommen hatte — alles zuſammen das war angethan, den jungen Weltbürger in würdigſter Weiſe auf dieſer Erde einzuführen. Die Stätte, auf der er die Jahre ſeiner Kindheit zu wandeln beſtimmt war, ſie war gleichſam vom Schickſal ſorgſam vorbereitet. Und wahrlich keinem Unwürdigen! Mit reichen Geiſtesgaben ausgeſtattet, trat er in die Welt, und was der raſch ſich entwickelnde Knabe verſprach, der Mann hat es vollauf gehalten und eingelöſt. In der That ein ganzer Mann, ein Held, ein Fürſt in des Wortes höchſter Bedeutung. Der würdige Sohn ſeines ausgezeichneten Vaters, der Stolz des Landes,

Digitized by Google

der echte Nachkomme seines großen Urahns Bernhard, dessen Geist ihm über die Spanne Zeit von zwei Jahrhunderten herüber die Heldenhand segnend auf das Haupt legte und ihm als herrliches Pathengeschenk das Schwert darreichte, das in der Wimpfener Schlacht, bei Lützen und Breisach den Entscheidungsstreich geführt.

Digitized by Google

Erſter Abſchnitt.

Die Knabenzeit.

1792—1806.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Weimar.

Im Anfange der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts zählte die Familie des am 3. September 1757 geborenen Herzogs Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach und seiner am 3. Oktober 1775 geborenen Gemahlin Luise, Tochter des Landgrafen Ludwig des Neunten von Hessen-Darmstadt, zwei Kinder: den Erbprinzen Carl Friedrich, den 2. Februar 1783 geboren, und die Prinzessin Caroline Luise, 1786 den 18. Juli geboren. Zwei ältere Töchter, 1779 und 1781 geboren, waren, die älteste fünfjährig 1784, die jüngere am Tage der Geburt, wieder gestorben.

Der Frühling des Jahres 1792 sollte eine neue Vergrößerung der herzoglichen Familie bringen. Sie erfolgte Mittwoch den 30. Mai. Morgens um 10 Uhr wurde zur unaussprechlichen Freude der Eltern, zur größten des ganzen Landes der zweite Sohn, unser Held, geboren. Im sogenannten „Fürstenhause" der Haupt- und Residenzstadt Weimar erblickte er das Licht der Welt. Seit dem 1774 erfolgten Abbrennen des Schlosses, der alten Wilhelmsburg, bis zu dem 1790 begonnenen und 1803 vollendeten Wiederaufbau bewohnte die herzogliche Familie dieses Fürstenhaus, in welchem unser Prinz, auch nachdem das neue Schloß bezogen war, bis zu seinem bald darauf eintretenden Wegzug von Weimar blieb. Jene etwas baufälligen und für eine herzogliche Residenz ziemlich

Digitized by Google

beschränkten Räume bildeten also den ersten Tummelplatz des sich bald kräftigst entwickelnden Knaben.

Ohne Zweifel verkündeten die von der Hälfte des herzoglichen Artilleriekorps, „von einem Corporal und 5 Canoniers“ bedienten Alarmgeschütze auf der Altenburg bei Weimar dem Lande die frohe Nachricht der Prinzengeburt; eine ganz andere gewaltigere Art von Salutschüssen aber sollte den Neugebornen drei Monate später begrüßen, eine Kanonade, deren erschütternder Wiederhall noch mehr denn zwanzig Jahre fort und fort Europas Erdboden zittern machte — die Kanonade von Valmy, die Goethe so treffend mit den Worten beurtheilte: „von hier und heute geht eine neue Epoche der Weltgeschichte aus.“

Am Sonntag den 3. Juni Abends gegen 6 Uhr ward die Taufe vollzogen. Taufpathen waren Herzog Carl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig, der Bruder der Herzogin-Mutter; Landgraf Wilhelm der Neunte von Hessen-Kassel und Prinz Christian Ludwig von Hessen-Darmstadt, Bruder der Herzogin Luise, der Mutter. Doch scheint keiner dieser Taufpathen bei der Handlung anwesend gewesen zu sein und wurde der Prinz von der Herzogin-Mutter, dem Herzoge Ernst dem Zweiten von Gotha und dem schon im nächsten Jahre gestorbenen Bruder Carl Augusts, dem Prinzen Constantin, aus der Taufe gehoben. Als einen weiteren Taufzeugen aber hatte der Herzog das in Aschersleben garnisonirende preußische Kürassierregiment geladen, dessen Chef er war. Es wurde durch zwei Stabsoffiziere vertreten.

Carl Bernhard sind die Namen, welche der fürstliche Sprößling in der Taufe erhielt. Vollzogen wurde sie von dem „Oberconsistorialrath, Vicepräsidenten und Oberhofprediger“ Herder, der sie mit folgenden Worten begleitete:

„Unsere erste Pflicht ist in dieser festlichen und fröhlichen Stunde, dem Gott des Lebens Dank zu bringen, daß er uns dieselbe gegönnt hat. Mehrmals ward unsere Hoffnung in Trauer verwandelt, wir theilten mit den fürstlichen Eltern unserer verehrtesten Landesherrschaft ihren tiefen

Digitized by Google

Schmerz, konnten aber keine Freude mit ihnen theilen. Die Stunden einer glückwünschenden Versammlung, wie die jetzige ist, waren in stummes Schweigen verwandelt. Um so froher ist also die heutige Stunde, in der wir die Wünsche und Gebete, die dort gehemmt wurden, gleichsam vereint und nur verjüngt an den Fuß des Thrones jener ewigen Güte legen, die uns unsere verehrteste Landesfürstin neu geschenkt, ihr werthes Leben uns erhalten und sie mit einer Munterkeit und Freude belebt hat, die wie ein kaum erwarteter schöner Morgen die grauenvolle Nacht besiegt. Sie lebt, die geliebte Mutter des Prinzen, und ihr Kind lebt mit ihr. Sie hat am Anblick seiner gesunden schönen Bildung den süßen Trost ihrer Schmerzen, Mutterfreuden genießen zu können, und vereint jetzt in ihrer stillen Kammer ihre mit unseren Danksagungen, ihre mit unseren zum Himmel gerichteten Wünschen. Nimm, o Du unsichtbare ewige Liebe, nimm, was Du in den Herzen der edelsten Theilnehmenden bei der frohen Nachricht von der glücklichen Geburt dieses Prinzen an gerührtem Dank, an uneigennützigem zarten Wohlwollen, an reiner segnender Freude siehst, nimm von allem das Zarteste und Schönste und lege es als eine Blume der Erquickung zum Haupt der Mutter, als einen Kranz des Segens auf die Brust des Kindes, das wir mit aufgehobenen Händen auf Deine Kniee legen und Deiner Obhut empfehlen."

„Von der Mutter also zum Kinde wendet sich unser segnender Wunsch, zum neuen Ankömmling in unserem Kreise, den Vater, Großmutter, Bruder und Schwester, Verwandte, Freunde, Diener, alles, was unseren Fürsten, sein Haus, sein Wohl, das Wohl seines Hauses und Landes liebt, mit bewillkommnender Freude empfangen und als Prinzen des Landes grüßen. Sei glücklich, junger Ankömmling, auf der Bahn Deines Lebens! Du wirst in einer Zeit geboren, die für Deinen Stand, für die wahre Ehre und Würde Deines Geschlechts merkwürdig sein wird. Denn wie einst eine knechtische Schmeichlerverehrung die Gottheit der Prinzen übertrieb und sie damit eben so tief herabsetzte, so wird

Digitized by Google

alles das, was niedrige Leidenschaft des Gegentheils, aufgebrachter Haß, tollkühne Frechheit, oder auch zu scharfer Tadel ist, Dir desto mehr Gelegenheit verschaffen, Deinen fürstlichen Namen auch mit fürstlichen Tugenden zu zieren und Dich als einen gebornen Prinzen und Herzog, das ist, als einen, der unter vielen Tausenden der Edelste, ihr Vorgänger und Führer an Gemüthstapferkeit, an Verstand und Verdiensten ist, der Dich ehrenden Menschheit zu beweisen. Deinem Stande, Deiner Geburt nach trittst Du auf einen Schauplatz, wo Du von Vielen gesehen wirst, wo Viele, Welt und Nachwelt, Dich beurtheilen und richten. Glückliches Kind, Du kannst, Du sollst auf ihm keine andere Rolle haben, als Menschen um Dich her glücklich zu machen und also von ihnen mit Recht und aus erkannten Würden geschätzt und geliebt zu werden. Glückliches Kind, fange diese Rolle früh und fröhlich an, ende sie spät und fröhlich. Der Kranz der Verdienste, nach dem Du streben wirst, hänge Dir nicht zu hoch, nicht gar zu tief; erreiche ihn glücklich, nimm ihn aber aus der Hand der Wahrheit. Verstand und Menschenliebe mögen Dich auferziehen und Dir frühe den edlen Saft einflößen, der, wenn man ihn einmal gekostet hat, vor tausend Abweichungen und Irrwegen bewahrt: es ist das unbestochene und nie zu bestechende Gefühl eignen Werthes oder Unwerthes, es ist der Zug zur Wirksamkeit in innerer, wahrer, bleibender Größe. Dies Gefühl werde als Stammkarakter Dir eigen, der Geist desselben komme von Deinen Eltern und edlen Vorfahren auf Dich; das Blut derselben, das in Deinen Adern fließt, belebe auch Dein Herz, es stärke Deine edle Brust, es erhebe, wie Dich Dein Stand erhebt, auch Deine Denkart. Sei und bleibe Dein Auge von Vorurtheilen jedes niederen Standes frei und rein, rein und frei Dein Verstand von Vorurtheilen auch Deines Standes. Aufgeklärt und heiter sei Deine Stirn, wie es Dein Titel sagt, angenehm und hell zu durchleuchten in jedem wahren Lichte; ja sei Du selbst dieses Licht, ein segnender Genius der Menschheit. Erleuchte, erheitere, beglücke Andere um Dich her, denn Du stammst von Vorfahren, denen Deutschland, Europa

Digitized by Google

und die gesammte Menschheit ein sehr schätzbares Kleinod: Gewissensfreiheit, zu danken hat. An ihre Lichtreihe schließe Du Dich an: die Namen, die Du trägst, werden Dich an große Männer Deiner Verwandten und Vorfahren erinnern und die männliche Bestrebsamkeit Deines Vaters, das edle Gemüth Deiner Mutter werden Dich leiten."

„Nach diesen bewillkommnenden Segenswünschen, die ich schwächer vortrage, als mein Geist sie denkt, die aber das Gefühl eines Jeden, der mich hört, nach seiner Weise mehren und verstärken mag, schreiten wir zu der heiligen sakramentischen und symbolischen Handlung, die alle unsere Wünsche zum Gebet vereinigt."

„Im Namen dieses neugebornen Kindes soll ein Bund der Treue und des guten Gewissens mit dem unsichtbaren Wesen geschlossen werden, das der Urheber seines Lebens, der Regierer und Herr seines Schicksals ist, so wie einst der innigste Aufseher und Lehrer seiner Tugenden und Verdienste sein wird. Es erinnert uns dieser Bund an die edelste Würde des Menschen, eine sich selbst bestimmende moralische Freiheit, nach der wir das Böse zu fliehen, das Gute aus frühem Entschluß, oft auch mit Mühe und Gefahr zu wählen vermögen, und erinnert uns auch an den schönsten Siegespreis dieser Freiheit, nemlich ein gutes Gewissen vor Gott und Menschen, das unersetzliche und unerkaufbare Gefühl der inneren Rechtschaffenheit, Vernunft und sittlichen Würde. Gebe Gott unserem geliebten Täuflinge dies reine Herz, dies tapfere Gemüth, diesen guten gewissen Blick und Geist zum Führer des Lebens. Er verwerfe ihn nie vor seinem Angesicht und nehme seinen heiligen Geist nie von ihm. Er erfreue ihn stets mit seiner Hülfe und sein freudiger Geist halte ihn standhaft und muthig empor. In diesen Gesinnungen beginnen wir, gnädigste Taufzeugen, unsere heilige Handlung."

Und nach der Taufe:

„Und so schließen wir denn den zum Bunde der Religion und Moralität eingeweihten Prinzen Carl Bernhard dem blühenden Paare seiner Geschwister, unserem geliebten Prinzen Carl Friedrich und seiner

Digitized by Google

Schwester Caroline Luise, mit Freude, Hoffnung und Zuversicht an. Mögen sie sich mit einander lieben und mit einander aufblühen zum Ruhm ihrer verehrten Eltern, zur Freude Gottes an ihnen, zur Freude und zum Troste der Menschheit!"

Diese Rede, welche dem, für den sie bestimmt war, in reiferen Jahren nicht unbekannt blieb, sie war so ganz geeignet, ihm als Richtschnur für das ganze Leben zu dienen; uns ist sie zugleich ein treffendes Zeichen, wie an jenem auf so glücklicher vorurtheilsfreier Höhe stehenden Hofe ein „Oberhofprediger", freilich in Person eines Herder, zu seinem Fürsten sprach.

Die Eingangsworte der Rede näher zu deuten, liegen keine Ueberlieferungen vor; der wohlgestaltete starke Bernhard aber gedieh zusehends von Tag zu Tag und schaute gar hell und zufrieden mit seinen großen Augen in die fremde Welt hinein. In dieser sah es denn freilich bunt genug aus. Wenige Tage nach der Taufe schon zog der Herzog an der Spitze seines Regimentes aus in die Rheincampagne, um erst nach mehr als anderthalb Jahren, der endlosen Unannehmlichkeiten, der vielen Kränkungen und des ewigen Haders müde, aus diesem unglücklichen Feldzuge nach Weimar zurückzukehren.

Die bekannte Sturm- und Brausezeit, die Zeit der „Naturwildheit und des Wüthens", jene Periode, in der der Herzog mit Goethe an der Spitze der Kraftgenies in wildester Ausgelassenheit Stadt und Land in Alarm setzte, jene Periode war zur Zeit der Geburt des Prinzen Bernhard längst vorüber. Der junge, feurig gährende Most hatte sich abgeklärt zum edelsten Wein. Der Herzog war, wie Goethe sich ausdrückt, „schnell gewachsen und sich sehr treu" geblieben. Er war der Poesie und dem Staate in gleicher Trefflichkeit genügend, ein herrlich Musterbild für den heranreifenden Sohn, an dessen glücklichem Gedeihen er selbst die reinste Freude hatte.

Während der Herzog im Felde stand, blieb Prinz Bernhard der Obhut seiner ausgezeichneten Mutter allein überlassen, und wahrlich sie

Digitized by Google

wachte mit unermüdlichem Auge und doppelter Sorgfalt über die rasche Entwicklung des Knaben. Als Amme erhielt er die Frau Sofie Hertelin, die schon seinen Bruder, den Erbprinzen, genährt hatte und der beide bis in ihr hohes Alter — sie wurde 85 Jahre alt — eine treue Anhänglichkeit bewahrten. Seine erste Pflege überhaupt war ferner der Kammerfrau Jacobi anvertraut, der die Wartfrau Schultzin und das Garderobemädchen Hoyerin beigegeben wurden. Doch blieb er dieser weiblichen Aufsicht nur bis zum zurückgelegten vierten Jahre unterstellt; schon im September 1796, als die Jacobi „wegen der von ihr bei den fürstlichen Kindern treu geleisteten langjährigen Dienste" pensionirt wurde, erhielt er in dem Chirurgen Beinitz seinen ersten Kammerdiener.

Wie begreiflich sind die uns überkommenen Nachrichten aus diesen ersten Lebensjahren nur sehr spärlich. Was seine äußere Erscheinung betrifft, so dürfen wir uns den aufgeweckten, muntern, oft schon wilden Knaben mit dem blonden Lockenhaar und den großen blauen Augen in einem gelben Nankingkleide, mit grüner Seide eingefaßt, und in schwarzen Manchesterhosen denken. In ähnlicher Tracht findet er sich auch auf dem allerdings um einige Jahre später gefertigten lieblichen Tischbein'schen Bilde der drei Geschwister, das jetzt im Schlosse Belvedere bei Weimar hängt.

Im März 1797 wurde der Prinz bei dem schon im Jahre 968 gegründeten Domstift Magdeburg immatrikulirt; es erforderte dieser Akt die Bezahlung einer bestimmten Immatrikulationsgebühr und gewisser Beiträge, welche das Anrecht auf Präbenden verschiedenen Grades gewährten. In den wirklichen Genuß dieser Präbenden, die überhaupt erst nach einer längeren Reihe von Jahren, oft erst nach zwanzig bis dreißig, vom Tage des Eintritts in das Stift gerechnet, flüssig zu werden pflegten, sollte er niemals treten, da das ganze Domstift, als Magdeburg zu dem am 15. November 1807 neukreirten Königreich Westfalen gehörte, durch königliches Dekret vom 1. Dezember 1810 mit allen übrigen geistlichen Stiftungen am 18. Dezember aufgehoben wurde. Den bisherigen sehr

Digitized by Google

zahlreichen Mitgliedern wurden zwar bei Ausübung dieses Aktes Pensionen zugesichert, doch dehnten sich diese nicht auf diejenigen aus, welche zuvor noch nicht im Besitze von Pfründen gewesen waren, und zu diesen gehörte Prinz Bernhard.

Mittlerweile erreichte er das sechste Jahr und diesen Zeitpunkt hatte der Vater bestimmt, um die eigentliche Erziehung beginnen zu lassen. Die ersten Schritte in den Ernst des Lebens that der Prinz an der Hand des Kammerraths Riedel, der dem damals schon fünfzehnjährigen Erbprinzen als eine Art von Mentor beigegeben war, weshalb die Uebertragung des Erziehungsamtes bei dem jüngeren Bruder auch nur als ein Provisorium betrachtet und zur Gewinnung eines eignen Gouverneurs für Bernhard gleichzeitig Schritte gethan wurden.

Es scheint, als ob Riedel mit der Mission betraut gewesen sei, einen passenden Ersatzmann ausfindig zu machen; wenigstens empfiehlt er einen solchen in der Person des landgräflich hessen-kassel'schen Gardekapitäns Franz August von Hinzenstern. Mit diesem wurden sofort Unterhandlungen gepflogen, die auch in Kurzem zu seinem Uebertritt in den weimarischen Dienst führten, mit den gegenseitig übernommenen Verpflichtungen, daß er zehn bis zwölf Jahre die Stellung eines Gouverneurs bekleiden, dafür aber einen lebenslänglichen Gehalt beziehen solle. Um Michaelis 1798 trat er den neuen Dienst an.

Das Erscheinen einer fremden Persönlichkeit, die von dem Augenblick ihres Auftretens an aufs Engste mit der nächsten Zukunft des Kindes verknüpft wird, ist, namentlich wenn sie die erste derartige Erscheinung in dem Leben eines Kindes bildet, ein Ereigniß, welches sich stets tief und unauslöschlich in das Kindesgemüth eingraben wird. Bei dem lebhaften, so ungemein empfänglichen Bernhard nun war dies in erhöhetem Maße der Fall; leider aber, um es hier gleich auszusprechen, blieb die Erinnerung an den ersten Gouverneur sein ganzes Leben hindurch keine erfreuliche. Man sollte nicht daran zweifeln, daß bei der Wahl des Erziehers mit der nöthigen Sorgfalt zu Werke gegangen ist;

Digitized by Google

aber bei dem eigenthümlichen, weichen und biegsamen und dabei doch wieder spröden und zu alle dem sich nichts desto weniger rasch befestigenden Karakter des Prinzen, der bei seiner oft ans Krankhafte gränzenden Reizbarkeit von Extremen zu Extremen übersprang, war, das läßt sich nicht verkennen, die Auffindung des rechten Mannes eine überaus schwierige. Eine Eigenschaft des zukünftigen Gouverneurs wenigstens war entweder — was jedoch kaum anzunehmen — bisher nicht zum Vorschein gekommen, beziehungsweise nicht bekannt gewesen, oder man hatte bei seinen übrigen unverkennbar vortrefflichen Eigenschaften, dieselbe nicht für so sehr ins Gewicht fallend, nicht für bedenklich gehalten: diese Eigenschaft war eine bei dem geringsten Anlaß sich äußernde und dann momentan unbezwingliche Heftigkeit.

Hintzenstern war Ehrenmann durch und durch, ein Mann von trefflichster Gesinnung, talentvoll, vielseitig gebildet und dabei im Besitze der Fähigkeit, sich unbedingten Respekt zu verschaffen, aber, wie gesagt, von einer furchtbaren Heftigkeit. Nun denke man sich einen geistig aufgeweckten, reizbaren, sprudelnd lebhaften Knaben, voll Herzensgüte, aber mit einem ihm angebornen, ihn erhebenden, nicht unbedeutenden Selbstbewußtsein — und ihm gegenüber einen braven, von der Größe seiner Aufgabe durchdrungenen, in ihr mit ganzer Hingebung lebenden jungen Mann, der sich aber in seiner Erregbarkeit nicht immer zu zügeln weiß, der reizbar, lebhaft wie jener sich hinreißen läßt, in dem Bewußtsein, über jenen gesetzt zu sein, die Autorität über jenen behaupten zu müssen — und beide nun in gleicher Heftigkeit zusammenprallend, jeder mit dem festen Willen, nicht nachzugeben, nicht zu weichen —, was mußte daraus folgen? Eine Hinneigung zum Trotz, ein Verhärten des weichen, biegsamen, schmiegsamen, den äußeren Einflüssen noch so zugänglichen Gemüthes. Und hier, es läßt sich nicht verkennen, liegt offenbar der erste Grund zu der eigenthümlichen Art, in der sich der Karakter des Prinzen aus- und fortgebildet hat. Ein Karakter, der, nachdem er mit den Jahren vollständig herangereift war, nachdem der Trotz des Knaben in

Digitized by Google

unerschütterliche Festigkeit des Mannes sich verwandelt hatte, uns das seltene Bild von unendlicher Herzensgüte, unendlichem Wohlwollen neben dieser Felsenfestigkeit giebt, und, als nothwendige Schattenstriche zu dem hellen Lichte, in dem es strahlt: eine gewaltige, oft schrankenlose Heftigkeit und ein Theil des ehemaligen Kindertrotzes, jetzt in der Gestalt von Eigensinn. Aus weichem Thon und Holz aber lassen sich keine Gestalten formen, die den zerschmetternden Zeitstürmen trotzen, Gestalten, die ungebeugt und ohne Schwanken aufrecht dastehen, wenn alles um sie her zittert und wankt, dastehen als Marksteine von Kraft, Muth und Zuverlässigkeit. —

Jenes Gemisch von vorzüglichen Eigenschaften, es ist offenbar das Erbtheil seines großen Vaters, die Schattenstreifen, sie wurden, wie gesagt und wie sich auch fernerhin herausstellen dürfte, durch eine Erziehung gezogen oder wenigstens doch schärfer und tiefer eingedrückt, durch eine Erziehung, die der Herzog Bernhard in späteren Jahren selbst oft als eine unrichtige bezeichnete, indem er schmerzlich bedauerte, daß ihm ein Theil der schönen Jugendzeit dadurch vergällt worden sei. Das aber bezieht sich, wie ausdrücklich zu bemerken, nicht lediglich auf die ersten Knabenjahre und den ersten Gouverneur, sondern auch, und zwar nicht unwesentlich, auf eine spätere Zeit, auf die wir zurückkommen.

Vollständig zusammen mit dem Prinzen erzogen wurde ein Knabe, vielleicht zwei Jahre älter als jener, Emil von Staff, ein hübscher aufgeweckter Junge, Sohn des sehr verdienten, mit irdischen Gütern aber weniger als mit einer großen Kinderschaar gesegneten Landjägermeisters von Staff in Eisenach. Die Hauptspielgenossen waren der jetzt noch lebende General a. D. von Beulwitz, eine Persönlichkeit der wir in diesen Blättern noch öfter begegnen werden, und ein junger v. Böhme, später sächsischer und zuletzt österreichischer Offizier. An diese schloß sich aber dann noch eine große Schaar andrer Knaben an, die sich gewöhnlich auf dem Platze vor dem Fürstenhause kurz vor Beendigung der Unterrichtsstunden zu versammeln pflegte und den mit dem Glocken-

Digitized by Google

schlage der Befreiungsstunde zu ihnen herabstürzenden Bernhard mit furchtbarem Jubelgeschrei empfing. Bei der ihm im Allgemeinen, namentlich nach damaligen Ansichten gestatteten großen Freiheit war es ihm vergönnt, sich mit der ganzen jungen Welt Weimars tummeln zu können, Staff, Beulwitz und Böhme aber blieben doch stets seine Hauptgespielen. Mit ihnen durfte er unter Hintzensterns Aufsicht in der Umgegend von Weimar durch Wald und Flur streifen, mit ihnen wurden vorzugsweise die Soldatenspiele getrieben, die bei der früh erwachenden soldatischen Neigung des Prinzen stets den ersten Rang einnahmen. Und es hatte hier nicht blos beim einfachen Spiel mit Trommel und bunter Fahne sein Bewenden, es wurden, namentlich als im Jahre darauf (1799) der Lieutenant Vent für den Unterricht beigezogen ward, mit kunstgerechter Hand Schanzen, Redouten und Fleschen aus Sand gebaut und dann mit großer Hartnäckigkeit angegriffen und vertheidigt. Auch mit der Feuerwerkerei gab man sich vielfach ab, und einmal mit dem Umgang des Pulvers vertraut, wurden bald darauf Versuche im Scheibenschießen angestellt.

Gerade bei diesen Beschäftigungen aber war es, wo die meisten Mißhelligkeiten zwischen dem Gouverneur und seinem Zöglinge entstanden; hier, wo das gemessene Verhältniß zwischen Lehrer und Schüler aufhörte, wie es während des wirklichen Unterrichts streng eingehalten wurde, hier kam es denn manchmal vor, daß ersterer sich vergaß und letzterer, die Taktlosigkeiten seines Vorgesetzten mit dem ihm eignen feinen Gefühl wohl empfindend, dann um so trotziger wurde, bis die Hitze verflogen war, was in der Regel schnell geschah, worauf er in überströmender Herzensgüte das Geschehene bereute und Verzeihung erbat.

Im Jahre 1800 durfte er, außer einigen kleineren Ausflügen auf die Wartburg und nach Ruhla, seine erste größere Reise machen, und zwar nach Kassel, wohin er Hintzenstern begleitete, der auf kurze Zeit dahin beurlaubt wurde. In der übrigen Zeit wurde denn fleißig fort studiert und gearbeitet, am Schreibtisch sowohl wie auf dem Schießstand und

Digitized by Google

ſogar allmälig auch auf dem Fechtboden. Je mehr der Prinz an Jahren, an Geiſtes- und Körperkräften zunahm, je ernſter und höher wurden natürlich auch die Anforderungen. Hatte ſein erſtes Lehrbuch in dem ſchönen Bertuch'ſchen Bilderbuche beſtanden, bei deſſen Anſchauung ihm zuerſt die Wunder der Welt aufgingen und die geſchäftige Fantaſie des Knaben von all den Herrlichkeiten, all der Naturpracht träumte, die der Mann ſpäter im Occident und Orient zu bewundern ſo glücklich war, ſo traten jetzt allmälig nicht minder dickbändige, dabei aber viel ernſtere und manchmal recht trockene Lehrherrn auf, und auch das lebendige Lehrerperſonal hatte ſich allmälig bedeutend vermehrt. Im Jahre 1802 finden ſich außer Hintzenſtern und Vent vor: ein Sprachmeiſter, ein Zeichenmeiſter, ein Schreibmeiſter, ein Fechtmeiſter, ein Tanzmeiſter und ein Muſikus, letzterer, wie es ausdrücklich heißt, für Emil von Staff, da der Prinz für Muſik allerdings kein beſonderes Talent zeigte. Vor dieſen allen aber war einer, der gleichfalls nunmehr eine Stelle und zwar eine bedeutende unter den Lehrern einnahm, die allerbedeutendſte aber im Herzen ſeines Schülers, mit dem jener von da an auch bis an ſein Lebensende im innigſten, herzlichſten Verkehr geblieben iſt; es war das der würdige Stiftsprediger Horn.

Mochte, wie angedeutet, das Weſen Hintzenſterns nicht immer in der günſtigſten Weiſe auf das kindliche Gemüth eingewirkt haben, ſo übte der freundlich-ernſte, edel-ruhige Karakter des Stiftspredigers einen um ſo beruhigenderen, beſänftigenderen Einfluß aus, ausgleichend, verſöhnend, das ſtürmiſche Blut beſchwichtigend, das ſchon ſo heftig die jugendliche Bruſt bewegte. Was an Sanftmuth, Milde und Gutmüthigkeit dieſe Bruſt barg, der treffliche Horn wußte es zu erhalten, zu nähren, zu fördern.

Neben den ernſten Studien gingen natürlich die Leibesübungen ihren gleichen Schritt fort. Schwimmen, Schlittſchuhlauf, ja ſelbſt die Jagd traten in ihre Rechte. Mit der Waidmannsluſt wurde es aber gleich anfangs verdorben. Der Herzog bemerkte nicht ſelten, wie Bern-

Digitized by Google

hard manches Stück Wild fehlte, das ihm schußgerecht in den Weg kam; die Ursache davon war, daß er schon von früher Jugend auf an Kurzsichtigkeit litt, was ihm aber trotz seiner stets wiederholten feierlichsten Betheuerungen niemand glauben wollte. Als nun einstmals wieder auf der Jagd der Prinz einen Hasen, der in seiner unmittelbaren Nähe Männchen machte, nicht zu entdecken vermochte, trotzdem daß Hintzenstern ihm wiederholt den Standpunkt desselben bezeichnete und sich endlich, in dem Glauben, der Prinz wolle ihn nicht sehen, so weit hinreißen ließ, ihm eine Ohrfeige zu appliziren, und als sich in Folge dessen die Flinte des erschrockenen Prinzen entlud und die Ladung dicht am Kopf des Oberjägermeisters vorbeischwirrte, da befahl der Herzog, sein Sohn solle, um gründlicher schießen zu lernen, beim Oberförster Hoffmann in München bei Weimar in die Lehre gehen. In Begleitung Hintzensterns und zweier Gespielen wurde denn bald darauf das Forsthaus in München auf 5 bis 6 Wochen bezogen und während dieser Zeit täglich eifrigst gejagt. Obwohl nun der Aufenthalt in München bei der vortrefflichen, aber auf ausdrücklichen Befehl „ländlichen" Kost der Frau Oberförsterin in seiner Ungezwungenheit dem Prinzen nicht unbehaglich sein mochte, so war derselbe doch nicht im Stande, ihn mit dem Waidwerk auszusöhnen, nachdem ihm einmal die Lust daran auf so verletzende, empfindliche Weise vergällt worden war.

Als besonderes Fest verdrängte zu dieser Zeit (1802) eine große Kinderredoute momentan alle andere Zerstreuungen; es wurden dabei Tänze im Kostüm mit Kastagnetten aufgeführt, die große Vorbereitungen erforderten; im Allgemeinen aber blieb das Soldatenspiel stets die Hauptsache und wurde, je reifer die Knaben, um so ernster betrieben. Jeder suchte sich einen Kriegshelden zum Vorbilde, und da war es namentlich die kühne abenteuerliche Gestalt Karls des Zwölften, welche die Fantasie des Prinzen, noch besonders angefacht durch die Lektüre Voltaires, reizte und ihn zur Nacheiferung anregte.

Das Jahr 1802 führte denn auch den ersten empfindlichen Schmerz

Digitized by Google

für das Knabenherz herbei, die Trennung von seinen Freunden Beulwitz und Böhme, die, um ein paar Jahre älter wie der Prinz, jetzt schon Soldat wurden und somit die kühnsten Knabenträume mit dem Anlegen der Uniform verwirklicht sahen. Bernhard blickte den Scheidenden wehmüthig nach und ging gesenkten Hauptes zurück in die Schulstube. Ihm war das Betreten dieser so ersehnten Laufbahn noch auf einige Jahre vorenthalten — freilich um ihn dann sofort mitten in den ganzen Ernst des Kriegshandwerks hineinzuführen.

Einstweilen blieb sein Leben noch im gewohnten Geleise, nur manchmal durch längere und kürzere Aufenthaltsveränderungen und Reisen unterbrochen. So durfte er im Sommer 1804 sechs Wochen bei seiner Mutter auf dem Luftschlosse Wilhelmsthal zubringen und in demselben Jahre noch eine bedeutendere Reise unternehmen. Hintzenstern, mittlerweile zum Major und Kammerherrn befördert, erhielt Urlaub nach Mecklenburg, um dort die Seinigen in Sternberg zu besuchen, und zugleich die Erlaubniß, den Prinzen in Begleitung des Stiftspredigers Horn mitzunehmen. Ueber Braunschweig ging es zunächst nach Hamburg, von da nach Lübeck und Travemünde, wo der Prinz zum ersten Male in seinem Leben das Meer erblickte. Er hat nachmals oft den mächtigen Eindruck geschildert, den der Anblick desselben auf den zwölfjährigen Knaben hervorgebracht. Weiter ging es nach dem reizenden Kiel, nach Wismar, Dobberan, Rostock, Stralsund und auf die Insel Rügen, deren herrliche Stubbenkammer besonderes Interesse erregte; auch der „ehrwürdige patriarchalische" Dichter Kosegarten wurde hier besucht, wie Horn berichtet. Zurück dann nach Sternberg, wo man mehrere Tage bei Hintzensterns Mutter und Schwester verweilte, weiter nach Schwerin und Ludwigslust, um sich dem Herzog von Mecklenburg zu präsentiren, und endlich über Dessau und Leipzig wieder heimwärts nach Weimar.

So ging das Jahr 1804 herum, das weiter noch das bedeutungsvolle Ereigniß der Vermählung seines Bruders, des Erbprinzen, mit der Großfürstin Marie Paulowna, Tochter des Kaisers Paul, brachte. Es

Digitized by Google

ist nicht ersichtlich, in wie weit die Kriegsstürme des darauf folgenden Jahres das Interesse Bernhards erregten, doch ist bei dem lebhaften Antheil, den er an allem nahm, was Krieg und Kriegskunst betraf, wohl als gewiß anzunehmen, daß er die Entscheidungsschläge von Ulm und Austerlitz aufs Lebhafteste und auch mit dem gehörigen Ingrimme verfolgte, den sein Vater als echt deutscher Fürst ihm schon bei Zeiten gegen die Uebergriffe des französischen Imperators in die Brust pflanzte. Trotz dieser so gewaltig in das fernere Schicksal Deutschlands eingreifenden Ereignisse aber, die den Herzog Carl August noch besonders in seinen nahen Beziehungen zu Preußen berührten, wurde in dem festgesetzten Bildungsplane des Prinzen Bernhard vor der Hand nichts geändert. Dieser wurde, nachdem der Herzog mit Goethe darüber Rücksprache genommen, im Oktober 1805 vorerst dahin festgestellt, daß mit Beginn des Jahres 1806 Prinz Bernhard nach Dresden übersiedeln, dort konfirmirt werden, seine Studien fortsetzen und am dortigen Hofe sich einige Zeit bewegen solle, um, wie ferner in Aussicht genommen war, später zu seiner militärischen Ausbildung von da nach Berlin zu gehen. Auch nach der Austerlitzer Schlacht und dem immer näher und drohender werdenden Heranziehen der Gewitterwolken über Preußen und dessen Bundesgenossenschaften blieb es bei den einmal getroffenen Bestimmungen. Sie sprechen sich zum Theil in einem Schreiben aus, das Carl August aus den preußischen Winterquartieren — Standquartier Ronneburg — wahrscheinlich an seinen Agenten in Dresden, Hofrath von Richter, Anfangs Januar 1806 richtete und das sich in anziehender Weise über den Sohn und dessen Gouverneur äußert. Es heißt darin:

„Die künftige Woche schicke ich meinen jüngsten Sohn Bernhard mit seinem Hofmeister, dem Major und Kammerherrn von Hintzenstern und einem Instruktor geistlichen Standes*) nach Dresden. Einstweilen sollen sich die Leutchens in den von mir so oft bewohnten Gasthof ein-

*) Stiftsprediger Horn.

Digitized by Google

logiren und von da aus ihre häuslichen Einrichtungen für die Zukunft in der Residenz Dresden treffen. Ihrer besten Obhut, wertheſter Freund, empfehle ich dieſe Kolonie beſtens; an niemanden kann ich ſelbige beſſer anweiſen wie an Ihnen, der gewiß lebhaften, freundſchaftlichen Antheil daran nehmen wird, und da ich auf dieſen vollkommen zähle, ſo nehme ich mir die Freiheit, mich ins Detail des Perſonals dieſer Reiſenden einzulaſſen und Sie davon zu unterrichten. Bernhard iſt ein ſehr lebhaftes Kind, voller Ambition, Fähigkeit zum Lernen, und das mit einem Grade von Witz begabt iſt und mit einem Grade von Takt, der ihm für ſeinen Karakter gefährlich werden kann und ihm in der Zukunft manche Unannehmlichkeit zuziehen möchte, wenn man nicht dahin gelangt, ihm begreiflich zu machen, daß er dieſe Eigenſchaft bloß zum richtigen Erkennen der Menſchen und der Dinge anwenden muß, ohne ſeine Bemerkungen gleich von ſich zu geben. Er giebt nicht gern nach, glaubt leicht, daß man ihm Unrecht thut, und hat er einmal dieſen Glauben gefaßt, ſo iſt er gewaltig ſtetiſch und halsſtarrig. Sein Hofmeiſter, der Major und Kammerherr von Hintzenſtern, ein ſonſt ſehr braver Mann, der ſeinen Zögling ſehr liebt und ſchon unendliche Verdienſte ſich um ihn erworben hat, giebt aber manches Mal Veranlaſſung zu dergleichen Mißverſtändniſſen, denn er beſitzt eine übertriebene Ehrliebe, ſeine Begriffe darüber ſind etwas überſpannt, eine etwas romanhafte Moralität plagt ihn oft, daher iſt er äußerſt leicht beleidigt, verlangt oft zu viel von dem Kinde, glaubt zuweilen Verbrechen zu entdecken, wo der Unverſtand des Kindes es nicht begreifen läßt, was ſein Hofmeiſter für eine moraliſche Perfektibilität von ihm verlangt; darüber entſtehn dann oft langwierige Plackereien von Seiten Hintzenſterns und Stetigkeiten von Seiten des Kindes. Der Hofmeiſter möchte gern die Bildung des Karakters und die Fähigkeiten ſeines Zöglings beſchleunigen und ſieht dabei nicht genug auf die Wachsthumsjahre, vergißt, daß die phyſiſche Ausbildung die moraliſche oft aufhält und ſtört, und darüber giebt es dann wieder oft Streit. Alles dieſes, ſollte es Ihnen

Digitized by Google

bemerklich werden, können Sie mildern, wenn Sie die Güte haben wollen, sich Hintzensterns Vertrauens zu bemeistern, ein Erwerb, den Sie sich leicht machen können, da Hintzenstern ein sehr ehrlicher, rechtlicher Mann ist, der sich durch kaltblütige Ueberlegungsgründe überreden und überzeugen läßt, hat er zumal Zuneigung zu der Person gefaßt, die ihn berathet. Suchen Sie Wasser in seinen Wein zu gießen und bringen Sie ihn immer auf den schlichten Menschenverstand zurück, von dem ihn seine pointilleuse Ehrliebe, und gerade gesagt, Eitelkeit oft abführt. Er weiß, daß ich Sie sehr hoch schätze, mein ganzes Vertrauen Ihnen gewidmet habe, hat schon eine sehr gute Meinung von Ihnen; daher wird es Ihnen gelingen, wenn Sie die Güte haben wollen, sich damit zu befassen, Hintzenstern gewiß auf gutem Wege zu erhalten; um das Kind erwerben Sie sich ein ewiges Verdienst, und meine Dankbarkeit wird so lange wie mein Leben dafür dauern. — — — Den Studienplan betreffend, überlasse ich es ganz Ihrer und Hintzensterns Beurtheilung und Einrichtung; ich wünsche nur, daß nicht zu vielerlei Wissenschaften auf einmal getrieben werden mögen. Unter vier Jahren nehme ich Bernhard schwerlich von Dresden weg." —

Der Hof des Kurfürsten Friedrich August galt damals für denjenigen, an welchem am strengsten in ganz Deutschland, vielleicht in Europa, die Etiquette gehandhabt wurde. War auch von dem ungeheuren Glanze und der Verschwendung, die unter dem Regimente seiner Vorfahren, der beiden Auguste, herrschte, zum Wohle des Landes keine Rede mehr, so war doch der ganze große Hofstaat mit der langen Reihe von Kammerherren, Kammerjunkern u. s. w. herkömmlicher Weise geblieben und wurde, wie gesagt, die Hofetiquette in einer nirgends mehr üblichen Förmlichkeit aufrecht erhalten. Mußte nun Prinz Bernhard am dortigen Hofe sich einerseits an eine Abgemessenheit und Formenstrenge gewöhnen, von welcher er bisher allerdings keine Ahnung gehabt hatte, so fand er auf der andern Seite an dem Kurfürsten selbst ein Beispiel von Sittenreinheit und Gerechtigkeitsliebe, das ihm zum würdigsten Muster werden

Digitized by Google

mußte und vor allen Dingen den Herzog Carl August bestimmt haben wird, seinen Sohn auf voraussichtlich längere Zeit nach Dresden zu schicken.

II.

Dresden.

In der ersten Hälfte des Januars 1806 fand die Abreise dorthin statt. Von der Mutter, von den Geschwistern wurde schwerer Abschied genommen — der Vater stand, wie angeführt, immer noch im Cantonnement, das die preußische Armee seit 1805 in Thüringen ꝛc. bezogen hatte, mit dem Losschlagen so lange zaudernd, bis der Frieden von Preßburg vollends das Schwert in der Scheide ruhen ließ. Auch von Emil Staff mußte der Prinz sich trennen. Ersterer trat nunmehr als Cornet in ein preußisches Kürassierregiment. Die weimarische Uniform mit den Abzeichen eines Secondlieutenants wurde aber jetzt auch dem Prinzen zu Theil. In ihr hielt er, nicht wenig stolz, den russischen Alexander-Newskyorden, den ihm der Kaiser bei seiner Anwesenheit in Weimar im November 1805 verliehen hatte, auf der Brust, seinen Einzug in die kurfürstliche Residenz. Hintzenstern und Horn begleiteten ihn und alle drei bezogen nach kurzem Aufenthalt im Hotel de Pologne, eine Wohnung in der Neustadt, in der Klostergasse, mit freundlicher Aussicht auf die Elbe und die Brühlsche Terrasse.

Am Hofe fand der Prinz die freundlichste Aufnahme, wenn auch bei der bemerkten strengen Etiquette und dem beinahe gänzlichen Mangel an Altersgenossen unter den kurfürstlichen Prinzen und Prinzessinnen wenig Ansprache. Doch mußte er regelmäßig jeden Sonntag Abend dort zubringen, wurde auch außerdem sehr häufig aufs Schloß geholt. Ferner war er ganz besonders an den Grafen Marcolini, den gewaltigen Günstling des Königs, empfohlen und fand am Hofrath Böttiger, der

Digitized by Google

erſt vor Kurzem als Pagenſtudiendirektor aus weimariſchem in kurfürſtlichen Dienſt berufen worden war, eine angenehme Stütze. Unter den allerdings bedeutenden und ſich unaufhaltſam drängenden Eindrücken all des Neuen was auf das empfängliche junge Gemüth hereinſtürmte, das ſich aus dem ſtillen Weimar hier in eine ganz neue Welt verſetzt ſah, mußten denn doch die Studien im gewohnten Ernſte vorgenommen werden. Vorzugsweiſe um den Prinzen zur Konfirmation vorzubereiten, war der Stiftsprediger Horn ihm beigegeben worden, doch war er es zugleich auch, der ihm bei der abendlichen Lektüre die Schätze der deutſchen Poeſie erſchloß, der ihn die Meiſterwerke des weimariſchen Dichtercyclus verſtehen und würdigen lehrte und ſomit einen trefflichen und bleibenden Grund für den Geſchmack an Literatur im Prinzen legte. —

Als Preußen endlich in dem Glauben an die wiedergewonnene Freundſchaft Napoleons ſeine Armee auf den Friedensfuß ſetzte und Ende Januar damit ſeine Kantonirungen aufhob, begab ſich der Herzog Carl Auguſt — im Februar — nach Dresden und brachte dadurch einige Unterbrechung in den gemeſſenen Gang des Studiums. Bei dieſer Gelegenheit ſtellte er dem Stiftsprediger Horn den Antrag, ſein Predigeramt in Weimar aufzugeben, um ganz bei dem Prinzen zu bleiben und ihn ſpäter nach Berlin zu begleiten, den wohlthätigen Einfluß wohl erkennend, den er auf den letzteren ausübte. Horn konnte ſich aber nicht dazu entſchließen, ſeinem Berufe zu entſagen, ſo verlockend auch die Anträge des Herzogs waren und ſo lieb er auch ſeinen Schüler gewonnen hatte. Nach der acht Tage vor Oſtern durch den bekannten Oberhofprediger Reinhard vorgenommenen Konfirmation des Prinzen ſchied Horn Mitte April von ihm, auf ſeinen Poſten nach Weimar zurückkehrend — und aus den militäriſchen Studien in Berlin wurde auch nichts, vielmehr der ganze ſo ſyſtematiſch und logiſch aufgebaute Lehrplan durch die Donnerſchläge der Kriegsfurie gewaltſam umgeſtoßen.

Die preußiſche Politik und Staatslenkung in der erſten Hälfte des Jahres 1806 hier näher zu beleuchten, würde die beſtimmten Gränzen

Digitized by Google

dieſer Blätter um ſo mehr überſchreiten, als mit ziemlicher Gewißheit anzunehmen iſt, daß der vierzehnjährige Prinz Bernhard ſich mit allen Dingen in der Welt eher beſchäftigte als mit der leidigen Politik; als aber die ſich von Tag zu Tag häufenden Kränkungen das immer noch zögernde, hin und her ſchwankende, auf eine friedliche Löſung, wiewohl vergebens, hoffende Preußen endlich mit Gewalt zu der Entſcheidung durch das Schwert hintrieben, als darauf auch die ſächſiſche Armee auf den Kriegsfuß geſetzt wurde, um, wenn auch halb gezwungen, als Bundesgenoſſe Preußens aufzutreten; als täglich nun in ſtets wachſender Ausdehnung das Geraſſel der Kriegsmaſchinen alle Straßen von Dresden erfüllte, jeden anderen Verkehr übertäubend, da war denn die Aufregung Bernhards nicht mehr zu zügeln. Wie wäre es auch anders denkbar geweſen! Alles was ihn umgab, dachte und ſprach nur von dem bevorſtehenden Kriege; was er von militäriſchen Perſönlichkeiten kennen gelernt hatte, meiſtens die Jugend des Offizierkorps, brannte vor Kampfbegier, unbekümmert um die Anſichten, Sorgen und Wünſche der Bejahrteren, oft Halbinvaliden; der eigene Vater ſtand als preußiſcher General ſchon wieder im Felde, die weimariſchen Scharfſchützen, mit denen der Knabe ſo oft hinausgezogen war zum Exerziren und zur Felddienſtübung, in deren Reihen mancher Genoſſe der wilden Knabenſpiele ſtand, ſie ſtießen nun ebenfalls zur preußiſchen Operationsarmee — und er ſollte zurückbleiben, er ſollte die Lieutenantsabzeichen und den Degen an der Seite nur zum Spiel tragen? Das war unmöglich. Er führte den Namen Weimar ja gut wie ſein Vater, wie ſein Urahn; er wollte, konnte, dieſes Namens eingedenk, nicht am Schreibtiſch, nicht am weichlichen Hofe zurückbleiben, während draußen es galt, Blut und Leben für die Entſcheidung der Völkergeſchicke einzuſetzen.

Es mag in den erſten Septembertagen geweſen ſein, als Bernhard es wagte, dem Vater ſeinen Herzenswunſch mitzutheilen, deſſen Einwilligung zu erbitten. Die Antwort ließ lange, qualvoll lange auf ſich warten. Endlich Ende September erfolgte ſie. Sie lautete:

Digitized by Google

Nieder-Roßla, 26. 9. 6.

„Deinen eignen Wunsch, lieber Bernhard, zu erfüllen, haben Deine Mutter und ich eingewilligt, daß Du die Campagne an der Seite des Fürsten Hohenlohe machest. Du betrittst durch diesen Schritt eine schlüpfrige Bahn, die Deinem Körper vielleicht zuträglich, Deinem Geiste und Karakter aber leicht sehr schädlich werden kann. Von dieser Wahrheit überzeuge Dich, gieb alsdann um so mehr auf Dich Achtung, folge dem guten Rathe und der Leitung Hintzensterns. Das Kriegshandwerk ist edel, in sofern der Mensch dabei alle seine Leibes- und Seelenkräfte zu einem hohen Zwecke anstrengt, es ist aber für den Karakter solcher jungen Leute äußerst gefährlich, die nichts ordentliches lernen mögen, die Hang zum Nichtsthun, im geistigen Sinne genommen, zum rohen Leben und der Liederlichkeit haben. Für alle diese Dinge hüte Dich, sei streng mit Dir selber, halte Dich selber zur Arbeit an, nicht zur körperlichen, sondern zu der des Verstandes, welche sich für den Offizier gehört: lies fleißig was zu Deinem Metier gehört, schreibe viel Deine Gedanken nieder, und hauptsächlich halte für mich ein ordentliches Journal über alles was vorgeht, und wo es möglich ist, zeichne die Stellungen der Armeen dazu; überhaupt mußt Du Dich fleißig im militärischen Zeichnen üben.

Habe dabei Deine Eltern lieb, halte auf die Reinheit Deines Karakters und belüge nie Dein eignes Gewissen, wenn Dir dieses einmal vorwerfen sollte, daß Du zu diesem oder jenem Schlechten Neigung hast. Gestehe es dann lieber Deinem Freunde Hintzenstern laut, damit er Dich zurecht helfe. Lebe wohl.

Carl August."

Der Umstand, daß der Fürst Hohenlohe, aus Oehringen herbeigerufen, um einen bedeutenden Theil der preußischen Armee unter des Herzogs von Braunschweig Oberbefehl zu führen, zu Ende Septembers sein Hauptquartier im Schlosse zu Weimar hatte, scheint vornehmlich zu dem Entschlusse geführt zu haben, den Prinzen seinem Hauptquartier zu

Digitized by Google

attachiren. Der Vater, welcher das Kommando der Avantgarde führte, schien es absichtlich vermeiden zu wollen, den Sohn in seinem Stabe aufzunehmen, wohl in der nicht unbegründeten Annahme, daß es ihm dort als weimarischem Prinzen von Seiten der Umgebung gar zu bequem gemacht werden möge; und so lag es denn nahe, ihn dem einmal in Weimar anwesenden liebenswürdigen, lebendigen und tapferen Fürsten Hohenlohe beizugeben.

Mit welchem Jubel Prinz Bernhard die endlich ertheilte väterliche Erlaubniß empfing, mit welcher Hast die Koffer gepackt und nach eilfertigem Abschiednehmen Dresden verlassen wurde, läßt sich denken. Wahrscheinlich traf er den Fürsten Hohenlohe noch zu Weimar an, wo dieser während der Erfurter Kriegsberathungen bis gegen den 6. Oktober blieb, konnte dort noch von seiner edlen Mutter Abschied nehmen und wenige Tage später dem Hauptquartier des Fürsten nach Jena folgen, im Hochgefühle, als ein thätiges Glied der ungeheuren Kriegermasse einer bedeutungsvollen, ereignißreichen, Thaten, Ruhm und Ehre verheißenden Zukunft entgegen zu ziehen, die Brust vom Glücke hochgeschwellt, den Kopf voll fantastischer Bilder, im poetischen Wonnetaumel, in der Vollkraft sorglosen, ungebeugten Jugendbewußtseins.

Digitized by Google

Zweiter Abschnitt.

Von Jena bis Waterloo.

1806—1815.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Jena.

Nicht ganz so rosenfarben mochte die Lage der Dinge dem ganzen übrigen Hauptquartierpersonal erscheinen; war auch immerhin die Zahl derjenigen nicht gering, die in blinder Ueberschätzung der eignen Kraft die aus der Schule der französischen Revolution hervorgegangenen, in ihren Augen regellosen Haufen durch die preußische Taktik ohne Weiteres zu schlagen wähnten; stand namentlich im Hauptquartier Hohenlohes der Oberst Massenbach an der Spitze der Enthusiasten, die in ihren tadellosen Positionen, ihrer meisterhaften strategischen Aufstellung sich für unbesiegbar hielten: so mochte doch Manchem bei der geringen Harmonie und der Unschlüssigkeit des in den ersten Oktobertagen zu Erfurt gehaltenen Kriegsrathes die Zukunft sich in einer düsteren Färbung darstellen und ernste Bedenken erregen. Freilich werden diese schwerlich in dem Herzen des Prinzen Bernhard Raum gefunden haben, der vollauf zu thun hatte, all das Fremdartige in sich aufzunehmen und zu bewältigen, welches seine neue Lage ihm in so überreichem Maße bot. An dem 59jährigen Fürsten Hohenlohe fand er einen väterlich für ihn besorgten, wohlwollenden Vorgesetzten. Wir haben den letzteren bereits als liebenswürdig, lebendig und tapfer bezeichnet, ein Urtheil, das ebenfalls Höpfner (in seinem „Krieg von 1806 und 1807“) über ihn fällt, er nennt ihn

Digitized by Google

auch einen von Natur gehorsamen Soldaten, der aber von sehr großem, nicht durch verhältnißmäßig bedeutende Gaben unterstützten Ehrgeiz beseelt gewesen sei, sich seit der Rheincampagne nicht hinlänglich mit den neueren Erscheinungen des Krieges beschäftigt und ohne bestimmtes untergeordnetes Verhältniß unter den Herzog von Braunschweig, an der Spitze einer zweiten Armee auf demselben Kriegstheater und unter dem Einflusse Massenbachs durch seine Opposition wesentlich dazu beigetragen habe, jede Einheit im Befehl der Armee aufzuheben.

Sein Stabschef Massenbach also, der einen sehr bedeutenden Einfluß auf den Fürsten ausübte, ein etwas konfuser, unklarer Enthusiast, bildete hier das störende, hindernde Prinzip, mit Eigensinn und Hartnäckigkeit seine Plane verfolgend, ziemlich unbekümmert, ob sie mit denen der anderen Armeetheile im Einklang standen.

Das Korps des Fürsten Hohenlohe, aus preußischen und sächsischen Truppen zusammengesetzt, bestand aus drei preußischen Divisionen unter dem Prinzen Louis Ferdinand (Avantgarde), Generallieutenant von Grawert und Generallieutenant von Prittwitz (Reserve), und der sächsischen Division des Generals der Cavalerie von Zeschwitz. Es stand am 7. Oktober zwischen Erfurt und Rudolstadt, die Sachsen auf dem rechten Saaluser bei Roda, die Spitzen der Avantgarde bei Schleusingen, Hildburghausen und Eisfeld, das Hauptquartier in Jena. Hier blieb es bis zum 9., war am 10. in Kahla und dann wieder bis zum 12. in Jena.

In den angeführten Erfurter Konferenzen hatte man sich endlich dahin geeinigt, den thüringer Wald nicht zu überschreiten und die Korps der Art aufzustellen, daß man sie in einem Tage bei Erfurt, auf den Höhen von Bienstädt, konzentriren könne. Das Hohenlohesche Korps sollte am 9. bei Hochdorf, Hauptquartier Blankenhayn, kantoniren. Inzwischen eingelaufene Nachrichten über die feindlichen Bewegungen veranlaßten jedoch wieder neue Befehle, welche das Hohenlohesche Korps für den 10. an die Saale zwischen Kahla und Rudolstadt beorderten. Man sah

Digitized by Google

darin den vom Obersten Massenbach so sehr erwünschten „Linksabmarsch“, glaubte es in Folge dessen zunächst auf einen Uebergang auf das rechte Saalufer abgesehen und bereitete sich dazu vor. Indessen wurde dieser Uebergang vor der Hand noch vom Herzog von Braunschweig untersagt und das Korps im Ganzen, wie befohlen, im Saalthal echelonirt; Avantgarde bei Saalfeld.

Unterdessen hatte Napoleon, der in den ersten Oktobertagen den 120,000—130,000 Preußen und Sachsen gegenüber mehr als 170,000 Mann zwischen Baireuth und Königshofen entwickelte, den Plan gefaßt, die Preußen in der Front zu beschäftigen, gleichzeitig mit seiner Hauptmacht ihre linke Flanke zu umgehen, sich zwischen sie und die Elbe zu werfen und sie in dieser Lage zur Schlacht zu zwingen. Schon am 5. hatten die dazu nöthigen Bewegungen begonnen. Der rechte Flügel, Soult und Ney, 65,000 Mann, rückten von Baireuth auf Hof und Plauen vor; das Centrum, Bernadotte, Davoust, Garde und Reservecavalerie, 73,000 Mann, von Lichtenfels über Kronach auf Lobenstein; der linke Flügel, Lannes und Augereau, 39,000 Mann, über Bamberg auf Koburg.

Am 8. fand der erste Zusammenstoß mit der feindlichen Vorhut statt, am 9. das Gefecht des linken Seitenkorps unter Tauentzien bei Schleiz. Am 10. früh um 3 Uhr ritt Fürst Hohenlohe zur Rekognoszirung nach jener Richtung vor; Prinz Bernhard, der am 9. in Jena eingetroffen zu sein scheint, war zum ersten Male in seinem Gefolge und datirt hiemit seinen Eintritt in den preußischen Dienst. Man ging nach Kahla, fand die Truppen in den ihnen angewiesenen Stellungen, überschritt bei Kahla die Saale und setzte den Weg auf dem rechten Ufer nach Neustadt fort. Unterwegs schon erfuhr man von dem „unglücklichen“ Gefecht bei Schleiz, begegnete zurückgehender sächsischer Bagage, bei Neustadt aufgestellten Truppenabtheilungen, einen demnächstigen Angriff erwartend, traf auf die ersten Truppen, die gestern gekämpft hatten, empfing von ihnen die näheren Berichte über das gestrige Gefecht. Prinz

Digitized by Google

Bernhard trat hiemit zum ersten Male in den Kreis der rechten Kriegsthätigkeit, seinem Auge stellten sich hier die pulvergeschwärzten Gestalten der aus dem Treffen zurückgekehrten Truppen dar, die erschöpft und ungeordnet an den Wachtfeuern ausruhten, er sah hier, ein ernster Anblick, die ersten Verwundeten; seines ganzen Wesens mußte sich die eigenthümliche Spannung bemächtigen, die in Erwartung eines bevorstehenden Gefechtes einzutreten pflegt, und der mittlerweile von drüben, rechts von Saalfeld herübergrollende Kanonendonner wird dazu beigetragen haben, diese Spannung noch zu erhöhen.

Jener Kanonendonner und anderweitige Nachrichten aber bestimmten den Fürsten, seine Rekognoszirung in dieser Richtung einzustellen und nach Kahla zurückzukehren. Auf dem Wege dahin lief bereits die Meldung ein, daß Prinz Louis Ferdinand bei Saalfeld mit dem Feinde engagirt sei. Erwartungsvoll sah man in Kahla weiteren Berichten entgegen; unheilschwer trafen sie endlich ein. Sie meldeten den unglücklichen Ausgang des Gefechts, den Tod des Prinzen Louis Ferdinand! Die größte Bestürzung bemächtigte sich Aller Gemüther.

Unter den in Folge des Rückzuges von Saalfeld zu treffenden Anordnungen brach die Nacht herein und am anderen Morgen ging man nach Jena zurück, die einstweilen vom Herzog von Braunschweig eingetroffenen Befehle auszuführen, welche eine Konzentrirung der ganzen Armee bei Weimar und dem zu Folge dem Hohenloheschen Korps vorschrieben, seinen linken Flügel an Jena anzulehnen und mit dem rechten sich gegen Weimar auszudehnen. Diese Bewegungen konnten am 11. aber nur theilweise vollführt werden, wobei es nicht an Unordnungen fehlte, die namentlich ein entstandener falscher Alarm verursachte, der zudem noch die heranziehenden Proviantkolonnen zur Umkehr verleitete und somit die schon seit dem 9. aufs Schlechteste verpflegten Truppen dem gänzlichen Mangel Preis gab.

Am 12. endlich war das Hohenlohesche Korps in die ihm angewiesenen Stellungen auf dem Plateau nordwestlich von Jena zwischen

Digitized by Google

Kapellendorf und Isserstedt eingerückt, das Hauptquartier in Kapellendorf. Die jämmerlichen Verpflegungsanstalten und nebenbei die stete Angst vor Umgehungen, vor dem Abgeschnittenwerden von den Magazinen, welche ja doch die Truppen ohne Brod ließen, diese Verhältnisse sind zu bekannt, um sie hier nochmals zu wiederholen; die Furcht vor der Umgehung aber war die Veranlassung, daß man den Entschluß, eine Schlacht in der eingenommenen Stellung anzunehmen, aufgab, sobald die Nachricht eintraf, der Feind habe Naumburg besetzt. Man wurde inne, daß es Napoleon gelungen war, die linke Flanke zu umgehen, und wollte sich beeilen, durch einen Linksabmarsch sich dem Feinde wieder vorzulegen.

Mittlerweile hatten am Morgen des 13. die Sachsen Beschwerde über die schlechte Verpflegung geführt, der Fürst Hohenlohe sie aber durch die Versicherung schleuniger Abhülfe beschwichtigt, auch sofort eine Fouragirung angeordnet und, aus diesen Veranlassungen durch das Lager reitend, die Truppen haranguirt und dabei namentlich die preußischen in zuversichtlicher, kampflustiger Stimmung getroffen. Als nunmehr das schon seit der Frühe dauernde Geschütz- und Kleingewehrfeuer in der Richtung von Jena immer heftiger wurde, als von der daselbst unter Tauentzien postirten Avantgarde die Meldung einlief, daß Jena habe geräumt werden müssen und die zurückgehenden Truppen, vom Feinde aufs Heftigste gedrängt, der Ablösung und Verstärkung bedürften, ertheilte der Fürst ohne Säumen die nöthigen Befehle zum Vorrücken genügender Streitkräfte, und singend und jubelnd setzten sich die Truppen in Marsch in dem freudigen Gefühle, die Scharte von Saalfeld wieder auswetzen zu können.

Prinz Bernhard, der den ganzen vorigen Tag unermüdlich zu Pferde gewesen war und auch heute wieder frisch und munter im Sattel saß, sprengte den vorrückenden Abtheilungen voraus, dem Schalle des Geschützfeuers entgegen, und hier wird es gewesen sein, wo ihn zuerst das Pfeifen der feindlichen Kugeln begrüßte. Man zählt mit Recht den Moment, in dem man zum ersten Male in den Bereich dieser Gefahr

Digitized by Google

tritt, der man doch im Grunde nur passiven Widerstand entgegensetzen kann, zu einem der bedeutendsten im Leben. Niemand ist trotz allen persönlichen Muthes so recht im Stande, sich vorher darüber Rechenschaft zu geben, wie er in dieser ernsten Prüfung bestehen wird, einer Prüfung, die dem Soldaten erst mit Bestimmtheit sagt, was eigentlich an ihm ist. Natürlich äußert sich die Wirkung, welche der Aufenthalt im Bereiche dieser Gefahr ausübt, je nach dem Temperament, der Persönlichkeit verschieden, doch erscheint die Beschreibung, die Goethe von seinen Empfindungen giebt, da er bei Valmy in den Kugelregen vorritt, als eine im Ganzen zutreffende. Daß übrigens Prinz Bernhard die Feuerprobe aufs Glänzendste bestand, davon giebt ein Augenzeuge, Rittmeister Marwitz *), Zeugniß, indem er vom Prinzen berichtet: „im dichtesten Kugelregen sah man ihn keine Miene verziehen."

Die den Preußen aufs Lebhafteste nachdrängenden Feinde langten nunmehr fast gleichzeitig mit diesen auf den Höhen hinter Jena an und drängten sie bis nach Cospeda und Closewitz zurück, den wichtigen Landgrafenberg mit ausreichenden Kräften besetzend. Diesen dominirenden Punkt dem Feinde wieder zu entreißen und ihn die kaum gewonnenen Höhen hinabzuwerfen, wollte man sich gerade anschicken, als plötzlich, es war Nachmittags, der nach Weimar entsendete Oberst von Massenbach mit der Nachricht und dem Befehle zurückkehrte, daß die Hauptarmee in der Richtung von Auerstädt links abmarschire, um bei Freiburg die Unstrut zu passiren und daselbst, die Saale vor der Front, eine neue Stellung zu beziehen, und daß das Hohenlohesche Korps, unter Sicherung der rechten Flanke der Hauptarmee, durch Detachirung eines Korps nach Dornburg und Kamburg, zur Deckung obiger Bewegung vorerst bei Jena stehen bleibe, unter keinen Umständen aber den Feind angreifen dürfe.

So unterblieb denn der beabsichtigte Angriff und der persönlich

*) Höpfner I. 404.

Digitized by Google

hier anwesende Kaiser Napoleon konnte sich noch in der Nacht auf den gewonnenen Höhen festsetzen, um folgenden Tages mit desto größerer Leichtigkeit den Entscheidungsschlag durch die Korps von Soult, Ney, Augereau, Lannes und die Garden zu führen.

Fürst Hohenlohe setzte sich hierauf mit den dazu bestimmten Truppen gegen 3 Uhr gen Dornburg in Marsch, um die befohlene Flankendeckung anzuordnen. Prinz Bernhard begleitete ihn wiederum auf diesem Ritt. Man fand Dornburg vom Feinde unbesetzt und der Fürst ordnete trotz der dagegen gemachten Vorstellungen an, das ohnehin schwache, zwar aus 22 Schwadronen, aber nur aus 4½ Bataillonen und 2½ Batterien bestehende Detachement nach Ausstellung der Vorposten in Kantonirungen zu verlegen.

Ohne also in Folge des bei Jena unterlassenen Angriffs über die Stärke des Feindes unterrichtet zu sein, ohne sich in der Flanke bei Dornburg und Kamburg genügend gesichert zu haben, ohne daß man nur eine Ahnung hatte, welchem Entscheidungstage man entgegen ging, brach dieser, der 14. Oktober, der Tag der Doppelschlacht von Jena und Auerstädt, an. Ja, als nach 6 Uhr Morgens der Kanonendonner der die Tauentzienschen Avantgarde angreifenden Franzosen nach Kapellendorf herüberschallte, befand sich das Hauptquartier daselbst noch in völliger Ruhe und der Fürst war noch immer der Ansicht, daß es heute zu keinem ernsthaften Gefechte kommen werde. Jetzt eilte man aber auch zu den Pferden und nur zu bald sollte man sich, leider zu spät, von seinem Irrthume überzeugen.

In dem bekanntlich außerordentlich dichten Nebel, der, in stetem Zunehmen begriffen, gegen 8 Uhr am stärksten wurde, ging es vorwärts zum Infanterielager, dessen Zelte gerade abgebrochen wurden. Dann avancirten die Bataillone in musterhafter Ordnung zur Aufnahme der Avantgarde, welche vom Feinde heftig gedrängt, ja bald darauf vollständig zurückgeworfen wurde und mit ihren Trümmern größtentheils hinter Krippendorf und Vierzehnheiligen zurückwich. Die Division Grawert,

Digitized by Google

bemüht, das Gefecht herzustellen, errang namentlich mit ihrer Cavalerie einige Erfolge, vermochte aber trotz der unläugbar an den Tag gelegten Bravour nicht das Dorf Vierzehnheiligen wieder zu nehmen, wie denn bekanntlich die steife Lineartaktik der Preußen in sich durchaus keine Mittel fand, sich den französischen Tirailleurschwärmen gewachsen zu zeigen, und wie überhaupt, auch nachdem gegen 10 Uhr der Nebel sich senkte und eine freie Uebersicht gestattete, auf dieser Seite von einer eigentlichen Leitung der Schlacht, von einem Ineinandergreifen, von einem einheitlichen Handeln der verschiedenen Abtheilungen keine Rede war. Es fanden nach- und nebeneinander zusammenhanglose Gefechte statt, die alle einen ungünstigen Verlauf nahmen und zum endlichen Rückzuge der ganzen Armee führten. So sah man sich hier bei Vierzehnheiligen, nachdem man lange muthvoll und eine kurze Zeit lang anscheinend sogar mit Erfolg gestritten, endlich zum Rückzug genöthigt, als Napoleon seine nach und nach eintreffenden Verstärkungen zur Verwendung brachte; so wurde der gestern auf dem linken Flügel zur Beobachtung gegen Kamburg und Dornburg postirte General Holtzendorf zwischen Rödigen und Lehesten geworfen; so wurden die Sachsen auf dem rechten Flügel „an der Schnecke" vernichtet; und so wurde endlich das von Weimar zur Unterstützung herbeigerufene Korps des Generals Rüchel in die allgemeine Niederlage mit hineingerissen, da es, statt rückwärts eine Aufnahmstellung zu nehmen, zu einer Zeit bei Kapellendorf debouchirte, als die Retirade des Hohenloheschen Korps immer mehr und mehr in vollständige Flucht ausartete.

Ueber den speziellen Antheil, welchen Prinz Bernhard an der Schlacht von Jena nahm, liegen leider nur dürftige Ueberlieferungen, unter diesen aber eine in dem bekannten Höpfnerschen Werke vor, deren oben schon Erwähnung geschah*) und die ein herrliches Zeugniß von seiner „bewundernswürdigen Kaltblütigkeit und Unerschrockenheit" giebt. „Er hatte",

*) Bericht des Rittmeisters Marwitz, den 1808 niedergeschriebenen Aufzeichnungen desselben entnommen.

Digitized by Google

wie erwähnt, „den ganzen 12. und 13. vom Morgen bis zum Abend zu Pferde gesessen, hatte das Gefecht am 13. und die Expedition nach Dornburg mitgemacht und war am 14. früh wieder zu Pferde. Während der ganzen Schlacht wich er nicht einen Augenblick von der Seite des Fürsten, und im dichtesten Kugelregen sah man ihn keine Miene verziehen. Gleich dem Fürsten bemühte er sich, die fliehenden Bataillone zum Stehen zu bringen, und war überall an den gefährlichsten Orten. Als der Ordonnanzoffizier (es wurde aus dem Stabe des Fürsten ein Offizier, ein kleiner Kornet von den braunen Husaren, tödtlich getroffen) erschossen wurde, sprang er weinend vom Pferde, um ihm beizuspringen. Es war eine gefährliche Stelle und sein Gouverneur mußte ihn mit Gewalt fortziehen."

Der Rückzug, so war angeordnet, sollte über die Ilm, mit dem linken Flügel über die Brücke von Ulrichshalben, mit dem rechten über die zu Weimar, nach dem Versammlungspunkte Liebstädt gehen. Prinz Bernhard schlug mit dem Hohenloheschen Stabe die letztere Richtung ein. Am Webicht, einem Gehölze dicht vor Weimar, suchte man unter dem Schutze eines kleinen noch intakten Detachements die Flüchtlinge zu sammeln, hielt sich aber, nachdem dies einigermaßen gelungen, das Defilé im Rücken, zu lange auf, da der Fürst, vom Schicksal des heutigen Tages gebeugt, zu keinem Entschlusse kommen konnte. Da plötzlich war der verfolgende Feind wieder in der Nähe, die Kugeln schlugen in die kaum formirten Truppen, die sich schon in Sicherheit glaubten, und, vom Schrecken erfaßt, begannen sie die Flucht aufs Neue. Prinz Bernhard, immer in rastloser Thätigkeit, bemüht, die Ordnung wieder herzustellen, übernahm hier, des Terrains ja kundig, die Führung einer glücklich wieder geschlossenen Abtheilung, die er aus dem Fluchtgewirre heraus auf einen Seitenweg des Webichts und über einen weiter unterhalb gelegenen Ilmübergang in Sicherheit brachte. Dann sprengt er, einen Augenblick die Gefährten verlassend, vors Schloß, nur von Hintzenstern begleitet, der in seiner exaltirten, durch die Aufregungen des heutigen

Digitized by Google

Tages noch gesteigerten Weise: „ihr Hofschranzen, gebt Wein her“ zu den Fenstern hinaufschreit, schwingt sich aus dem Sattel, stürmt in zwei Sätzen die Treppe hinauf, in die Arme seiner Mutter, daß sie sich mit eignen Augen von seinem Wohlbefinden überzeuge. Ein kurzes Wiedersehen, bei dem selbst die mit so außerordentlicher Karakterstärke begabte Fürstin beinahe die Fassung verliert. Aber vom Pflichtgefühl getrieben reißt der Sohn sich rasch wieder los, und wieder aufs Pferd zurück zu den Kriegsgenossen *). Die findet er auf den Höhen jenseits Weimars, zugleich aber auch die soeben eingetroffene Hiobspost der Niederlage von Auerstädt, welche durch Davoust, durch die Operationen Mürats und des, zwar lässigen, Bernadotte, die als Zwischenglied zwischen Jena und Auerstädt über Dornburg vorrückten, herbeigeführt wurde.

Diese Nachricht, im Verein mit der Mittheilung, daß die bei Auerstädt geschlagene Armee auf Erfurt retirire, mußte eine Aenderung des beschlossenen Rückzuges herbeiführen. Daß Hohenlohe's Korps sich ebenfalls nach Erfurt wende, wurde aber verworfen; die Verbindung mit der Elbe sollte festgehalten werden. Um jedoch längs der Ilm nach Liebstädt nicht in Feindes Hand zu fallen, wurde nordwestlich nach Schloß Vippach ausgebogen. Es war nach 5 Uhr, als man sich dorthin in Marsch setzte, 10 Uhr Abends, als das Hauptquartier Hohenlohe's das Schloß erreichte.

---

*) In einem Briefe Charlottens von Schiller findet sich Folgendes über diese Scene: „Ich wollte, lieber Freund, Sie hätten die Herzogin sehen können; es ist die, die Sie und ich verehren — die blieb, die mit ihrer Klugheit, Güte und Gegenwart des Geistes alles anordnete und immer das Rechte that; dabei so wohlwollend für alle sorgte, daß sie selbst sogar nichts essen wollte, um niemand etwas zu entziehen. Sie hat durch ihr Fürwort viel Gutes bewirkt und jeder, der ihr nahe kam, mußte sie achten und bewundern. Der eine Mittag, am 14., wo ein schlimmes Gerücht über das andere kam, wo ihr jüngster Sohn, den sie verwundet glaubte, ankam, und sie ihn, weil er seiner Pflicht folgen, selbst von sich weisen mußte, war mir der schrecklichste. Alle anderen schlimmen Nachrichten ertrug ich mit Fassung; aber als ich Augenzeuge dieses Auftritts war, dann verlor ich alle Fassung. Sie können fühlen, was in dem Herzen einer Frau vorgehen muß, die ihr Kind einem ungewissen Schicksal entgegen gehen sieht. Aber in diesem Moment hätte ich der Herzogin zu Füßen fallen mögen, mit solch einer Rührung und Muth zugleich betrug sie sich.“

Digitized by Google

Man traf hier Bagage der Hauptarmee und die — falsche — Nachricht, daß Sömmerda, wohin man den Rückzug fortsetzen wollte, schon vom Feinde besetzt sei; eben so, hieß es, sei auch gegen Vippach feindliche Cavalerie in Anmarsch. Um Mitternacht brach daher der Fürst mit dem Hauptquartier und der dasselbe begleitenden Reiterei, 8 bis 9 Schwadronen, wieder auf, nach Tennstädt, welchen Ort man erst, durch die endlosen Bagagezüge aufgehalten, am 15. Morgens 7 Uhr erreichte, nur noch von 50 Husaren und 50 Küraſſieren begleitet; alles Andere war in der Dunkelheit, in dem Durcheinander der Wagenkolonnen abhanden gekommen. Aber auch dort wurde man durch das Gerücht von dem Herannahen französischer Reiter nach anderthalb Stunden aufgejagt, und weiter ging es über Horn-Sömmern und Ehrich nach Sondershausen.

Bis hieher war Prinz Bernhard, nunmehr 30 Stunden fast ununterbrochen zu Pferde, in treuer Pflichterfüllung gefolgt, „ohne zu essen oder zu schlafen. Bei seiner großen Jugend wurde er zwar sichtbar matt, aber nicht ein Laut der Klage entschlüpfte ihm, nicht einmal ein Wunsch nach Ruhe und Speise.“ Die Ermüdung war aber jetzt so groß, daß es Hintzenstern für bedenklich hielt, ihn an dem weiter auf Magdeburg angeordneten Rückzuge noch ferner Theil nehmen zu lassen, er vielmehr in ihn drang, sich von der Armee zu trennen und sich nach Braunschweig zu begeben, wo, wie es schon in Weimar hieß, auch die Herzogin-Mutter sich aufhalte. Trotz der großen Erschöpfung des Prinzen weigerte sich dieser anfangs doch standhaft, seinem Gouverneur Folge zu leisten, was er unter diesen Umständen als mit seiner Ehre ganz unverträglich hielt, und erst das ernste Einschreiten des Fürsten Hohenlohe vermochte ihn, den Kampf- und Leidensgenossen mit Thränen im Auge Lebewohl zu sagen.

Im Wagen setzten er und Hintzenstern die Weiterreise nach Braunschweig fort. Man wird am 18. Oktober dort eingetroffen sein, fand aber die Herzogin-Mutter nicht; Hintzenstern richtete zwar sogleich ein Schreiben nach Hamburg mit der Adresse „Hôtel St. Petersburg“, in

Digitized by Google

der Vermuthung, daß sie dahin geflüchtet sei, doch wird auch dieses Schreiben nicht in ihre Hände gelangt sein. Es heißt darin:

„Braunschweig, 18. Oktober 1806.

„Durchlauchtigste Frau Herzogin,

„Gnädigste Fürstin und Frau!

„Auf unsrer Retraite durch Weimar suchte ich Sie vergebens und hörte, daß Sie sämmtlich in Braunschweig sein sollten; da nun der Prinz Bernhard, der sich übrigens sehr brav in der Bataille gehalten hat, in Sondershausen zu fatiguirt war, um nicht besorgen zu können, daß er krank und dann zurückbleiben und gefangen würde, so verließ ich die Armee daselbst und folgte der Hoffnung, Sie und die gute Prinzessin Caroline hier in Braunschweig zu treffen, aber leider vergebens. Aus Ersparniß der Kosten gehen wir zwei zu meinen Anverwandten in der Gegend von Stralsund aufs Land und erwarten dort das Weitere."

„Ohne etwas von den Herrschaften zu wissen, schicke ich dieses gerade auf der Post nach Hamburg und so werde ich noch an mehrere Orte schreiben, um am Ende Ihren Aufenthalt zu erfahren, worauf ich dann bitte, die Antwort nach Stralsund zu adressiren." —

Wann der Prinz und Hintzenstern Braunschweig verließen, ist mit Bestimmtheit nicht anzugeben, doch ist mit Sicherheit anzunehmen, daß am 21., als das Korps des Herzogs Carl August Braunschweig berührte, jene beiden nicht mehr dort waren. Eben so fest aber steht es, daß sie ihre Absicht, sich in die Gegend von Stralsund zu begeben, nicht ausführten; denn als der Herzog sechs Tage nach dem Gefecht bei Altenzaun, sechs Tage nach dem Empfang des Schreibens vom Könige von Preußen, welches ihn von seinen Kommandopflichten entband, am 29. endlich die preußische Armee verließ, um über Güstrow nach Schleswig zu gehen, stieß er in der Gegend von Schwerin ganz unvermuthet auf die beiden Flüchtlinge. Natürlich setzte der Prinz von da an die Weiterreise im Gefolge seines Vaters fort, das ziemlich zahlreich war, denn eine nicht unbedeutende Zahl Versprengter, Offiziere und Mannschaft, des herzog-

Digitized by Google

lichen Scharfschützenbataillons, welches bei Auerstädt gekämpft, hatte sich beim Herzoge eingefunden, der fortan, so weit es nur in seinen Kräften stand, für seine Landeskinder sorgte.

In den ersten Novembertagen gelangte man nach Eckernförde und hier scheint in Gesellschaft der Erbprinzessin, der Großfürstin Marie Paulowna, Halt gemacht worden zu sein. Hier auch traf nach langem Umherirren um die Mitte Novembers der Kammerjunker (spätere Oberhofmarschall) Baron Spiegel ein, der abgesendet war, um den Herzog aufzusuchen und ihn zu bewegen, sich zum Kaiser Napoleon nach Berlin zu begeben. Endlich, wiewohl mit großem Widerstreben, entschloß sich der Herzog zu diesem Schritt, indem er sein Gefolge nunmehr direkt nach Weimar instradirte und diesem voraus, in Begleitung Spiegels, den Prinzen Bernhard. Demzufolge traf letzterer noch vor Ablauf des Jahres wieder in der Vaterstadt ein, während der Herzog erst zu Ende Januars 1807, wenig befriedigt und ohne Napoleon gesprochen zu haben, von Berlin dorthin zurückkehrte.

So war denn der erste Akt in dem von da an so bewegten Leben des Prinzen Bernhard ausgespielt, die kaum begonnene kriegerische Thätigkeit rasch beendet. Sie hatte der ernsten schweren Stunden viele, von der schönen, das Kriegsleben verherrlichenden Poesie gar wenig gebracht, ihm aber das Bewußtsein der streng erfüllten Pflicht, das Bewußtsein des eignen inneren Werthes gelassen, Gefühle, die über manche schwere Stunde jener Tage leichter hinweghalfen und wesentlich dazu beitrugen, daß diese ersten Kriegseindrücke in der Erinnerung doch auch ihre lichten Seiten behielten.

In Weimar sah es indessen traurig aus. Der Ernst der Zeit lastete schwer auf seinen Mauern. Ein französischer Stadtkommandant*), fran-

*) Als Stadtkommandant wurde von Napoleon der General Dentzel, Volksrepräsentant zur Zeit der französischen Schreckensregierung, bestellt und war diese Wahl noch eine besonders glückliche zu preisen, da er es sich wirklich angelegen sein ließ, das harte Loos, das die Stadt betroffen, so viel er nur konnte, zu erleichtern. Dentzel, ein geborner Deutscher, hatte vordem in Jena Theologie studiert und durch die

Digitized by Google

zösische Verpflegsbeamte und Kriegskommissäre, beauftragt, die auferlegten Kontributionen beizutreiben, verwundete preußische Offiziere, die als auf Ehrenwort entlassene Kriegsgefangene hier zurückgeblieben waren, mahnten noch vielfach an die Schreckenstage, welche nach der Jenaer Schlacht die Stadt erduldet hatte, die nur durch die bekannte Helden-Entschlossenheit der Herzogin, der Mutter Bernhards, vor gänzlichem Verderben gerettet worden war. — Dazu kam nunmehr die bange Beklommenheit Aller wegen des ferneren Schicksals des Landes, über das der allgewaltige Napoleon noch nicht entschieden hatte. Diese Entscheidung erfolgte denn, als mit dem Frieden zu Posen, am 15. Dezember 1806, der Herzog gezwungener Maßen dem Rheinbund beitrat und dadurch, scheinbar wenigstens, die volle Souveränetät bewahrte.

Doch blieb bei diesen unseligen Verhältnissen, die ja noch Jahre andauern sollten, die Stimmung eine sehr gedrückte, die Mahnungen des von Außen ausgeübten Druckes der Knechtschaft machten sich fort und fort und in steigendem Maße fühlbar, und zu dem Allem kam dann noch von Innen her neuer tiefer Schmerz, der ebenfalls von Außen den unmittelbaren Anstoß erhielt. Die Herzogin-Mutter, Amalie, Schwester des Herzogs Carl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig, des preußischen Heerführers, konnte seinen Tod bei Auerstädt und den durch Napoleon verfügten Untergang des stolzen Welfenhauses nicht lange überleben. Sie starb an gebrochenem Herzen kaum ein halbes Jahr nach dem Unglückstage von Jena, 10. April 1807.

---

vielen Duelle, welche er in den Schluchten unweit der Stadt, namentlich im Rauhthal ausgefochten, sich eine ausgedehnte Lokalkenntniß erworben, die Napoleon in der Nacht des 13. Oktobers sich zu Nutze machte, um durch ihn die Kolonnen aus dem Saalethal auf das Plateau führen zu lassen. Im Jahr 1809 sah Prinz Bernhard den General Dentzel in Wien, auch als Platzkommandant, wieder und einige und dreißig Jahre später konnte er in Metz — im Jahre 1845 zur Zeit eines dort abgehaltenen Festungsmanövers — die Tochter Dentzel's, Frau eines französischen Intendanten Haußmann, versichern, daß ihr längst verstorbener Vater sich in Weimar noch immer eines ehrenvollen Andenkens zu erfreuen habe: ein Ausspruch, für den, wie seine Tochter entgegnete, ihr ein Brief der Herzogin Luise an Dentzel bürge, den sie unter dessen hinterlassenen Papieren vorgefunden habe und worin jene ihren Dank für die guten Dienste ausspreche, die ihr Vater der Stadt Weimar im Jahre 1806 geleistet habe.

Digitized by Google

II.

Der ſächſiſche Dienſt.

Unter der Schwere all dieſer trüben und ſchmerzlichen Ereigniſſe konnte der Aufenthalt Bernhards in Weimar auch nur ein freudloſer ſein; der herrliche heitere Tummelplatz der Knabenjahre, er war ſo unausſprechlich düſter und ihm, den jeder Fleck und jedes Plätzchen an die Kindheitsluſt erinnerte, förmlich unheimlich geworden, und ſo konnte er nicht anders als mit Freuden die Nachricht begrüßen, daß er Weimar verlaſſen und wieder nach Dresden ziehen ſollte.

Schon in den Miniſterberathungen, in den letzten Dezembertagen von 1806, alſo zur Zeit des Rheinbundbeitritts war die Abſendung des Prinzen Bernhard und eines bevollmächtigten Geſandten an den nunmehrigen Königshof zu Dresden beſchloſſen*), der Abgang des erſteren aber einſtweilen noch verzögert worden. Mittlerweile dort angeknüpfte Unterhandlungen aber hatten nunmehr die Sendung des Prinzen dahin verwandelt, daß er vollſtändig in den königlich ſächſiſchen Dienſt treten ſollte, und zwar als Kapitän der königlichen Garde. Der wirkliche Eintritt ſchob ſich bis in den Spätſommer 1807 hinaus und ſcheint es, als ob die Haupturſache davon in dem Abgange ſeines bisherigen Gouverneurs und der Schwierigkeit, ſogleich einen paſſenden Erſatzmann zu finden, gelegen habe. Hintzenſtern, der außerordentlich ſchnell avancirt, ſchon gegen Ende des Jahres 1806 Oberſt war und im Februar 1807 zum Oberhofmeiſter ernannt wurde, „in der Hoffnung, daß er auch ferner fortfahren werde, wie bisher ſeine Schuldigkeit zu thun und ſich die höchſte Zufriedenheit zu bewahren“, ſprach plötzlich kurz nach ſeiner letzten Beförderung die Abſicht aus, ſich zu verheirathen. Das war

*) Fr. v. Müller, Erinnerungen aus den Kriegszeiten, 107.

Digitized by Google

dem Herzog in Anbetracht der Stellung als Gouverneur schon von vorn herein nicht recht, als es sich nun aber auch noch herausstellte, daß die Verbindung, welche Hintzenstern zu beschließen beabsichtigte, nach damaligen Begriffen keine „standesgemäße" war, ließ ihm der Herzog die Wahl zwischen Verzichtleisten auf die Heirath oder auf seine bisherige Stellung. Er wählte das Letztere und erhielt am 6. Mai 1807 seine Entlassung, aber, obwohl er erst neun Jahre gedient hatte, „in Gnaden" und unter Belassung des vollen Gehaltes als Pension.

Prinz Bernhard wird über diesen Vorfall nicht sehr unglücklich gewesen sein, das Verhältniß zwischen beiden war günstigsten Falles immer nur ein leidliches geblieben. Die Wahl eines neuen Gouverneurs aber bot, wie schon gesagt, mancherlei Schwierigkeiten. Der Herzog wendete sich in dieser Angelegenheit an den nachmals rühmlichst bekannten Müffling, der ersteren als Hauptmann im preußischen Generalstabe auf seinem Rückzuge 1806 begleitet und nach der Zerstreuung der preußischen Armee diesseits der Oder, vom Herzoge dazu aufgefordert, in Weimar ein Asyl gefunden hatte. Carl August übertrug ihm die Stelle eines Landschafts-Vizepräsidenten und setzte großes Vertrauen in ihn, gebrauchte ihn auch namentlich vielfach zu den geheimen Missionen, die er fort und fort im Interesse der deutschen Sache unterhielt, der er unerschütterlich fest anhing, sie nährend und fördernd, so weit seine Kräfte und das französische Spionirsystem es nur irgend gestatteten. — Müffling wußte denn auch in Betreff der Besetzung der Gouverneurstelle Rath, er schlug dazu den preußischen Generalquartiermeister-Lieutenant Ludwig Rühle von Lilienstern vor, den er als einen wissenschaftlich gebildeten, geistreichen Menschen und seines Karakters als durchaus geeignet schilderte, diesen Posten zu bekleiden. Der Herzog ging auf den Vorschlag ein und am 29. September 1807 trat Rühle als Major und Kammerherr in den weimarischen Dienst mit der Bedingung, dem Prinzen wiederum zehn Jahre als Gouverneur attachirt zu bleiben.

Hiebei ist die Bemerkung zu machen, daß dieser neue Gouverneur

Digitized by Google

Bernhards in allen ihn betreffenden Aktenstücken des großherzoglich weimarischen Archives als Ludwig Rühle aufgeführt ist, wogegen sich in dem Beihefte für Oktober, November und Dezember 1847 des preußischen Militärwochenblattes sowohl, als auch in Nr. 102 des Jahrganges 1847 der allgemeinen Militärzeitung Biografien des preußischen Generallieutenants Rühle von Lilienstern finden, welche ihm, erstere die Vornamen Johann Jakob Otto August, letztere die Jakob Otto August beilegen. Bei Wahrnehmung dieser Verschiedenheit könnte man versucht sein zu glauben, es möchten der preußische Generallieutenant und unser Rühle zwei verschiedene Persönlichkeiten sein. Beide Biografien aber führen an, daß Jakob Otto August Rühle, der Verfasser des „Berichtes eines Augenzeugen" über den Feldzug von 1806, der „Reise mit der Armee im Jahre 1809", der Herausgeber der „Pallas" (Zeitschrift für Staats- und Kriegskunst), der spätere Chef des preußischen Generalstabes und endliche Direktor der allgemeinen Kriegsschule, seiner Zeit Gouverneur des Prinzen Bernhard von Sachsen-Weimar war.

Dem sei nun aber, wie ihm wolle, so läßt es sich bei allen übrigen vortrefflichen Eigenschaften Rühle's doch nicht verschweigen, daß auch seine Wahl zum Gouverneur des Prinzen keine glückliche war. Der Verfolg wird es lehren. Hatte Hintzenstern durch seine Heftigkeit, seinen Jähzorn und seinen Mangel an richtigem Takt sich von vorn herein um die Zuneigung und das Vertrauen seines Zöglings gebracht und in ihm Gefühle und Leidenschaften erweckt und gefördert, deren Beschwichtigung und Dämpfung vielmehr zu seinen Hauptaufgaben gehört hätte: so verfehlte Rühle vorzugsweise dadurch seine Bestimmung, daß er es an der nöthigen Aufsicht und Einwirkung auf den Prinzen fehlen ließ. Rühle wird uns als ein in jeder Beziehung gebildeter, als ein außerordentlich begabter Mann, als ein Mann von Geist und ausgezeichneter Offizier dargestellt; aber für die Stellung eines Erziehers besaß er zu wenig Stetigkeit, hatte durchaus nicht die Gabe, einen jungen Menschen systematisch und konsequent zu führen und zu leiten, „fühlte" (wie der

Digitized by Google

Aufsatz im Militärwochenblatt sagt) „keine eigentliche Neigung zu diesem Verhältniß und war ihm dasselbe nur deshalb hauptsächlich willkommen, weil er dadurch einen dauernden Aufenthalt in Dresden nehmen konnte“, der ihm in literarischer Beziehung und wegen des Umganges mit geistig bedeutenden Männern von großem Werthe war. Gerade diese seine große literarische Thätigkeit aber war es — neben seinem für einen Erzieher zu genialen fahrigen Wesen — welche ihn häufig vergessen ließ, weshalb er in den weimarischen Dienst berufen war. Er überließ den Prinzen gar oft anderen und nicht immer den besten Händen und das mußte natürlich üble Folgen haben.

Im August 1807 begab sich Bernhard zu seinem Vater nach Töplitz, wo dieser alljährlich einige Wochen zuzubringen pflegte, und am 10. Sept. stellte letzterer ihn selbst dem in Pillnitz weilenden Könige von Sachsen als Kapitän à la suite der Leibgrenadiergarde vor. Der König nahm den ihm ja schon bekannten, erst fünfzehnjährigen Kapitän, der sich in der schmucken rothen Gardeuniform sehr stattlich präsentirte, aufs Wohlwollendste auf und ließ ihm sofort sein vom 28. August datirtes Patent zustellen. Unmittelbar darauf verfügte sich der Prinz nach seinem Bestimmungsorte Dresden, sich daselbst nunmehr zum zweiten Male und dieses Mal für längere Dauer etablirend.

Außer dem Major Rühle wurde ihm noch der Kapitän Carl August von Bose der Grenadiergarde beigegeben, ferner als Lehrer in der Mathematik und im Fechten ein Lieutenant Pfuel und überdies ein französischer Sprachmeister. Im folgenden Jahre wurde als ein weiterer Lehrer auch noch ein Kapitän Franquet zugetheilt. Für das geistige Wohl des Prinzen war also hinlänglich gesorgt, und es läßt sich nicht läugnen, daß er an Rühle wenigstens einen guten Lehrmeister fand, so lange dieser, wie es zu Anfang der Fall war, sich die Zeit und Mühe gab, seinen Zögling ernstlich zu unterrichten. Der Prinz war denn auch „nach einigen Scenen“, wie es in einem Berichte heißt, recht fleißig, namentlich bei seinen Lieblings-, den militärischen Studien, und hier

Digitized by Google

schon zeigte sich seine Vorliebe für das militärische Kartenstudium, das sich bei ihm immer mehr entwickelte und worin er es in späteren Jahren zu einer großen Meisterschaft brachte, wie denn die reiche Kartensammlung, welche er nachmals besaß, seine stete Liebhaberei für diesen Wissenszweig dokumentirt. An Muße zum Studiren fehlte es im Ganzen auch nicht, die königliche Residenz wollte dem Prinzen wenigstens bei Weitem nicht mehr so glänzend und lebhaft erscheinen, wie vormals die kurfürstliche. Der Hof brachte den Sommer stets in Pillnitz zu, verlebte zwar den Rest des Jahres in Dresden, seit dem preußisch-französischen Kriege aber ungemein still und zurückgezogen. Oeffentlich ließ er sich nur in der katholischen Kirche und im Theater sehen, Hofbälle fanden in dieser Periode gar nicht statt, nur an Sonn- und Festtagen war Vormittags große Cour, sowie Abends Thee und Spiel. Zu beidem wird denn Prinz Bernhard auch wohl regelmäßig beigezogen worden sein, ohne sich dabei, wie begreiflich, besonders zu amüsiren. Auch die übrigen Mitglieder des Hofes, die Minister und Gesandten beschränkten sich im „Hausmachen" auf das Allernothwendigste, und die reichen Russen und Engländer, welche ehemals viel Glanz und Leben in die Gesellschaft gebracht hatten, waren durch den Kriegslärm und die Franzosen vertrieben worden. Größere Anziehungskraft übte noch das Theater auf den Prinzen aus, und wenn auch, wie er selbst später einmal schreibt, „die sonst so gütige Natur mich mit musikalischem Gehör nur karg ausgestattet hat und es mir trotz der mir in meiner Jugend mit Liberalität ertheilten Ohrfeigen nicht hat eingetrichtert werden können", so konnte er doch die Wirkung der damals ausgezeichneten italienischen Oper mit ihren bedeutenden Kräften, dem Ehepaar Pär, der Mlle. Häser und Anderen, und des ihr ebenbürtigen Schauspiels nicht verläugnen.

Im Ganzen aber, wie gesagt, wurde er durch Zerstreuungen nicht mehr als nöthig von seinen Studien abgezogen, die ihren gleichmäßigen Gang verfolgten. Seine Hauptlehrer und auch sein hauptsächlicher Umgang waren Rühle und Bose; und wenn ersterer ihn auf dem Felde

Digitized by Google

der höheren Militärwiſſenſchaften leitete und ihm durch anregenden lebendigen Vortrag unter Zugrundelegen der in den letzten Jahren gemachten reichen Erfahrungen das Gebiet der Kriegsgeſchichte, der Taktik und Strategie erſchloß, ſo war es Boſe, der ihn den praktiſchen Dienſt lehrte. Auch ihn hatte Müffling, der ſich damals vorübergehend in Dresden aufhielt, empfohlen und äußert ſich in Bezug auf denſelben und ſein Verhältniß zum Prinzen folgendermaßen in einem Schreiben an den Herzog: „Mit dem Dienſte geht es ſehr gut und zu meinem großen Vergnügen kann ich Ew. Durchlaucht ſagen, daß Höchſtdieſelben keinen beſſern Kapitän für den Prinzen hätten finden können, als Herrn von Boſe. Er hat einen zweckmäßigen Ernſt im Dienſt und die Gabe, den Dienſt doch zugleich intereſſant zu machen.“

Das Regiment Leibgrenadiergarde, welchem Prinz Bernhard faſt acht Jahre lang angehören ſollte, war im Jahre 1729 urſprünglich als polniſche oder auch nach dem Namen ihres erſten Chefs als Rutowsky'ſche Grenadiergarde aus den größten Leuten der Armee errichtet worden, denen die Kaiſerin Anna von Rußland ſpäter noch 32 Rekruten als ein zu jener Zeit nicht ganz ungewöhnliches Geſchenk beigeſellte. In Warſchau und Meißen zu zwei Bataillonen in zwölf Kompagnien errichtet, wurde das Regiment bald darauf nach Dresden gezogen, deſſen beſtändige Garniſon es von da an bildete, um dieſe nur während der Feldzüge und ähnlicher kriegeriſchen Thätigkeiten zeitweiſe zu verlaſſen. Die erſten Lorbeeren erwarb ſich das Regiment im Jahre 1733 in dem nach dem Tode König Auguſts II. über die Regierungsfolge in Polen ausgebrochenen Kriege, kämpfte darauf in den beiden ſchleſiſchen Kriegen mit, zeichnete ſich im zweiten namentlich bei Keſſelsdorf beſonders aus, theilte zwar zu Anfang des ſiebenjährigen Krieges das unglückliche Loos der geſammten Armee, im Lager bei Pirna gefangen zu werden, formirte ſich aber aus dem Stamm der aus der Gefangenſchaft Entronnenen noch in demſelben Jahre wieder und nahm an dem weitern Verlaufe des langen Krieges bis 1762 thätigen und rühmlichen Antheil. Von da

Digitized by Google

an aber bis zum Eintritte des Prinzen Bernhard sollte das Regiment keine Gelegenheit mehr finden, sich vor dem Feinde zu bewähren, da es weder an dem Reichskriege gegen Frankreich, noch an dem unglücklichen Feldzuge von 1806 Theil genommen hatte, und somit war es ihm erst nach fast fünfzigjähriger Waffenruhe wieder vergönnt neue Kriegserfolge erwerben zu können, die sich den älteren würdig anreihen durften.

Zur Zeit, als der Prinz in das Regiment eintrat, bestand die Uniform desselben in einem scharlachrothen Rock mit gelbem Kragen und Aufschlägen, silbernen Knöpfen und Epaulettes und als Kopfbedeckung in einer großen schwarzen Bärenmütze. Den Prinzen kann man sich in dieser Uniform durch ein Portrait versinnbildlichen, das im Schlosse Belvedere hängt und ihn als jungen Gardekapitän von sechzehn Jahren darstellt; das frische Knabengesicht schaut gar ernsthaft aus dem hohen steifen Uniformkragen heraus, in der Tiefe der klugen Augen lauert ein Anflug von Schelmerei, während um die Lippen ein unverkennbarer Zug von Trotz spielt. — Ob sich übrigens zu Anfang seine Beziehungen zu dem Garderegiment viel weiter als auf das Tragen der Uniform erstreckten, ist nicht genau ersichtlich, doch scheint es fast, als ob dies nicht der Fall gewesen wäre; später freilich, schon im Sommer 1808, that der Prinz den Dienst im Regiment, wenigstens findet sich verzeichnet, wie er während der Anwesenheit des Königs zu Pillnitz das daselbst stationirte Kommando führte, welches von Woche zu Woche abgelöst zu werden pflegte. Vielleicht auch wurde in dieser Richtung zwischen Theorie und Praxis abgewechselt, und das wäre wohl noch das Vernünftigste gewesen, denn bei dem praktischen Dienste allein konnte er wahrhaftig bei der damaligen Handhabung desselben nicht viel profitiren.

Die sächsische Armee war aus dem Feldzuge von 1806 um Weniges besser heraus als hinein gegangen, sie hatte von ihrem Gegner und schließlichen Alliirten nicht viel gelernt; erst der darauf folgende Feldzug von 1809 und die dauernde Theilnahme an den Erfolgen der französischen Taktik sollte zu der Annahme derselben, zur Abschaffung unzähliger

Digitized by Google

Mißbräuche und tief eingewurzelter Schäden, mit einem Wort zu der noch heutigen Tages in der sächsischen Armee in rühmlichem Andenken stehenden Reorganisation von 1810 führen, von der später noch die Rede sein wird. In welcher Verfassung aber die Armee in den Feldzug Sechs gezogen war, schlecht gekleidet, schlecht bewaffnet, schlecht verpflegt, größtentheils von altersschwachen unfähigen Befehlshabern schlecht geführt und in der alten starren Form jener Lineartaktik ausgebildet, in der man das Arcanum des unfehlbaren Sieges zu besitzen glaubte, — das Alles ist durch die Militärliteratur (namentlich durch das vortreffliche Hopfnersche und Montbé'sche Werk) so hinlänglich bekannt, daß eine Hinweisung auf diese Zustände hier durchaus genügend sein wird.

Diese alte Linientaktik also war auch nach beendigtem Feldzuge nicht beseitigt worden, man meinte Wunder, was man schon an Beweglichkeit durch den 1804 eingeführten Geschwindmarsch von 90 Schritt in der Minute statt der früheren 75 gewonnen hatte. Von anderen Uebungen, als das Exerzirreglement vorschrieb, von Scheibenschießen oder gar Felddienstübungen war so gut wie gar keine Rede; außer der vorgeschriebenen vierwöchentlichen Uebungszeit wurde das Beurlaubungssystem als Haupteinkommen der Kompagniechefs in der ausgedehntesten Weise gehandhabt und die durch die Mißbräuche des üblichen Werbesystems meist aus den niedrigsten Schichten der Gesellschaft zusammengebrachte Mannschaft mit dem Stocke zur Disciplin und Subordination getrieben.

Wie man im Ganzen über den letzteren Punkt, die körperliche Züchtigung des Soldaten dachte, das mögen folgende Zeilen aus einem Briefe (vom Januar 1809) des jungen Kapitäns Prinz Bernhard an seinen alten Lehrer und Freund, den Stiftsprediger Horn, andeuten, zugleich als Beleg seiner geistigen Entwicklung und Denkweise dienend. Es heißt da: „Als wir noch zusammen waren, besprachen wir uns oft darüber, es sei sehr zu wünschen, daß die Menschen und besonders die Soldaten mehr durch edle Beweggründe geleitet werden könnten. Viele Bücher sind jetzt darüber geschrieben worden, daß man in unseren Armeen die

Digitized by Google

körperlichen Strafen abschaffen und daß man die Leute blos durch das Ehrgefühl in Ordnung halten solle. Es fragt sich nur: können unsere Truppen blos durch das Ehrgefühl in Zucht erhalten werden und können wir körperliche Züchtigung *schon jetzt* ganz entbehren? Ich will Ihnen, mein lieber Stiftsprediger, meine Gründe zur Prüfung vorlegen. Ich glaube, nein! weil unsere deutschen Bauern noch nicht den Grad von Kultur besitzen, wie bei anderen Völkern. Ferner glaube ich, daß die vielen ungebildeten Offiziers mit daran Schuld sind, daß diese harte Behandlung noch nicht wegfällt. Dieses würde meiner Meinung nach geschehen, wenn man bei uns die Konskription einführte. Dann würden nicht blos die untersten Volksklassen zum Kriegsdienst gezwungen werden, und dann würden die schlechten Vorgesetzten die niedrige Behandlung aus Achtung für die Familien der jungen Konskribirten unterlassen müssen." —

Der Rest des Jahres 1807, das Jahr 1808 vergingen, ohne Ereignisse von besonderer Bedeutung zu bringen. Als willkommene Störung des täglichen Einerleis des Dienstes und des häuslichen Studiums sind eine Reise Bernhards nach Weimar im Mai — dem in dieses Jahr fallenden Erfurter Kongresse wohnte er nicht an — und ein Besuch seines Bruders, des Erbprinzen, in Dresden im November 1808 zu bezeichnen. Ob der Prinz das von einem Theil der Armee unter Generallieutenant von Zezschwitz im August desselben Jahres bei Sporwitz bezogene Lager, zu dem ein aus dem Leibgrenadiergarde-Regiment formirtes mobiles Bataillon von 600 Mann beigezogen wurde, theilte und später nach Aufhebung des Lagers (welches von Napoleon in Folge der Rüstungen Oesterreichs veranlaßt war) dem Bataillon in das Cantonnement von Leubnitz folgte, ist nicht ersichtlich. Den Winter aber brachte er jedenfalls mit den dorthin zurückgekehrten Grenadieren in Dresden zu, wohl nicht ohne Spannung der Ereignisse harrend, welche das kommende Jahr zu bringen versprach. Die immer unverhohlener, immer deutlicher hervortretenden Absichten des benachbarten Oesterreichs, seine immer aus-

Digitized by Google

gedehnter und unverdeckter betriebenen Rüstungen konnten keinen Zweifel mehr darüber entstehen lassen, wem diese drohenden Vorbereitungen gelten sollten. Der Zeitpunkt, in dem die Heere Napoleons durch die Eroberung Spaniens im Uebermaße in Anspruch genommen waren, schien der geeignete, um Vergeltung zu üben für die durch den Preßburger Frieden geschlagenen Wunden, Vergeltung, Heilung, selbst Rettung vor neuer Schmach und neuen Opfern, die das Haus Habsburg nach der Unterjochung der pyrenäischen Halbinsel zu erwarten hatte.

Die Rüstungen Oesterreichs waren in einem Maße betrieben worden, dessen Großartigkeit alles zuvor Geleistete weit übertraf, und waren diese Rüstungen gegen Ende Februar 1809, dem Augenblicke, in welchem es nicht mehr möglich war, deren wahre Absicht länger zu verbergen, auch noch nicht vollständig beendet, so bildete doch das aufgebotene Heer von, einschließlich der Landwehren, fast einer halben Million Streitern unter dem Oberbefehl des befähigten und tapfern Erzherzogs Carl eine Macht, die glänzende Erfolge zu gewährleisten schien, um so mehr, als man den französischen Kaiser zu überraschen und unvorbereitet zu finden glaubte. War dieses nun auch zum Theil der Fall, so wußte letzterer doch mit dem ihm eigenen Scharfblick die Plane Oesterreichs rasch zu durchschauen, mit der ihm eigenen Energie seine Heerhaufen rasch auf die richtigen Punkte zu werfen, selbst Fehler, die Berthier beging, ehe er selbst bei der Armee in Deutschland eintraf, noch rechtzeitig zu redressiren, die kaum begonnene Offensive Oesterreichs ins Stocken zu bringen und nach den gewaltigen Schlägen von Abensberg, Eckmühl und Regensburg sich zum zweiten Male innerhalb vier Jahren die Thore von Wien zu öffnen.

Bekannt ist, wie er zu diesen ersten erschütternden Streichen gegen das ritterliche Oesterreich sich großentheils der deutschen Rheinbundtruppen, namentlich der Bayern und Württemberger, bediente, als der zunächst disponibeln Abtheilungen, hinter denen sich erst die im Anmarsch begriffenen Heersäulen, namentlich die Garden, sammelten. Und so wie

Digitized by Google

jene aufgeboten wurden, um, treu ihrem Fahneneid, das Schwert gegen das eigene Fleisch und Blut zu kehren — Gott wolle uns vor Wiederholung solchen Unglückes bewahren —, so wurde denn nicht minder der König von Sachsen als Rheinbundfürst aufgefordert, sein Kontingent so schleunig wie möglich marschbereit zu machen.

Seit, in Folge des Tilsiter Friedens, dem Könige von Sachsen zugleich die Würde eines Großherzogs von Warschau ertheilt worden war, stand eine sächsische Brigade von ca. 4000 Mann in dem neuen Großherzogthum. In diesem war seither die Organisation der polnischen Truppen mit großem Eifer betrieben und an die Spitze der Militärangelegenheiten des Großherzogthums von Napoleon der Marschall Davoust gestellt worden. Als Mittelsperson zwischen diesem und dem sächsischen Korpskommando hatte der König seinen Flügeladjutanten, den talentvollen Major Thielmann, aufgestellt, jenen Thielmann, der sich in der nun folgenden Kriegsperiode als sächsischer, russischer und preußischer General in mehr als *einer* Hinsicht einen Namen gemacht hat. Durch die Beziehungen nun, in welche Davoust vermöge seiner Mission in Warschau auch zur sächsischen Armee trat, konnte es nicht fehlen, daß er auf diese selbst und die in Folge des ausbrechenden Krieges zu treffenden Anordnungen einen nicht unbedeutenden Einfluß ausübte so auf die Verstärkung der Befestigungswerke von Dresden und die Konzentrirung der sächsischen Armee daselbst, (nach einem von Thielmann ausgearbeiteten Memoire) um erstere gegen einen etwaigen Handstreich der Oesterreicher zu schützen, letztere aber gleichzeitig durch diese Konzentrirung zu täuschen und zum Festhalten eines Theiles ihrer Macht an der sächsischen Grenze zu veranlassen. Der Befehl zur Mobilmachung der sächsischen Armee wurde am 8. März auf Grund eines Schreibens Davousts an Thielmann gegeben, worin es heißt: „S. M. l'Empereur me charge de faire connaître au gouvernement Saxon et je le fais par Votre organe, qu'il faut, sans perdre de tems, réunir en deux camps autour de Dresde les troupes Saxonnes, de ma-

Digitized by Google

nière, qu'il y ait pour la défense de la capitale et du territoire les 13,000 hommes d'infanterie et les 3300 chevaux, et l'artillerie nécessaire. — En parlant de camp, je n'entends pas un campement réel, mais que les troupes soient établies dans des cantonnemens assez reserrés, pour qu'elles puissent être réunies en quelques heures"*).

Als jedoch Davouſt am 19. März zur Uebernahme des Kommandos vom dritten Korps — von Erfurt — gegen Würzburg aufbrach, hörte ſein Einfluß auf die ſächſiſche Armee auf, deren Oberbefehl dem Marſchall Bernadotte, Prinzen von Pontecorvo beſtimmt war. Am 22. März traf dieſer mit einem zahlreichen Generalſtabe in Dresden ein, und die mobilen ſächſiſchen Truppen bildeten fortan unter ſeinem Kommando, zuſammen mit der franzöſiſchen Diviſion Dupas, welche jedoch erſt am 12. Mai in Paſſau zum Korps ſtieß, das neunte Korps der großen Armee. „Obgleich dieſer General [Bernadotte]", lautet ein Paſſus in einem leider bis jetzt unvollendeten Manuſkript über den Feldzug der Sachſen im Jahre 1809, „bisher immer weit ſtärkere Korps befehligt hatte (zuletzt das Obſervationskorps der Oſtſee- und Hanſeſtädte) und in dieſem neuen Kommando um ſo mehr eine Zurückſetzung ſuchen konnte, als ſein Verhältniß zum Kaiſer wohl damals ſchon nicht mehr das beſte war und die Sachſen als die beim Kaiſer am ſchlechteſt angeſchriebenen Rheinbundtruppen galten, ſo war er doch ein zu kluger und gewandter Mann, um dieſe Kränkung und das von ihm wahrſcheinlich getheilte Vorurtheil gegen die Truppen laut werden zu laſſen. Sein liebreiches Betragen, ſeine Sorgfalt für die Truppen und ſeine über ſie bezeugte Zufriedenheit nach den allſogleich vorgenommenen Beſichtigungen und Exerzirübungen gewannen ihm ſogleich Aller Herzen."

„Daß er aber mißtrauiſch von Haus aus war, beweiſen mehrfache

*) A. Graf v. Holtzendorff, Beiträge zu der Biographie des Gen. Frh. v. Thielmann ꝛc. 181.

Digitized by Google

Aeußerungen von ihm. Er fragte mehrmals selbst junge sächsische Offiziere seiner Umgebung, was von diesen Truppen zu erwarten sei. Und natürlicherweise mußten ihm manche veraltete Einrichtungen wie die geringe Erfahrung der Führer im Vergleich zu den von ihm zeither befehligten Franzosen befremdlich vorkommen. Daher mochte er denn wohl auch in die Klagen ausbrechen, auf welche Pelet — Feldzug des Kaisers Napoleon in Deutschland im Jahre 1809. II. 186 — so großen Werth legt, die auch keineswegs ungegründet, wohl aber etwas übertrieben waren. Erst nach den Gefechten bei Linz scheint eine richtigere Beurtheilung jenes Mißtrauen verscheucht zu haben; den Truppen gegenüber gab er es aber nie zu erkennen. Von Haus aus schien nur die seltene Gewandtheit und Beweglichkeit der Reiterei seinen Beifall erlangt zu haben, Eigenschaften, welche er dagegen bei der Artillerie gänzlich vermißte. Als die vor ihm exerzirende Batterie die erste Seitenbewegung machen sollte, kam Alles durcheinander und der Marschall, höchst ungehalten, schickte die ganze Gesellschaft sogleich nach Hause; er sah wohl, daß diese Waffe die mangelhafteste in der ganzen Armee war und besonders einer Umgestaltung bedurfte." —

„Daß mit der Ankunft des Prinzen ein neues Leben in die Armee kam, ist unzweifelhaft. Voll Kriegserfahrung, Thatkraft und Entschiedenheit, verbunden mit Klugheit, und dabei wahrscheinlich mit umfassenden Vollmachten versehen, ging er sogleich daran, die ihm anvertraute Armee, nachdem er sie in etwas kennen gelernt, umzuformen. Das vorgerückte Alter der meisten Generale war hiebei ein Haupthinderniß, ein Uebelstand, den man auch ohnedies empfunden hatte und demzufolge einige jüngere Stabsoffiziere, die man für vorzüglich befähigt hielt, mit einer Schnelligkeit, die damals unerhört war, zu höheren Stellen befördert wurden (z. B. Oberst Thielmann, der 1807 noch Rittmeister war und 1810 bis zum Generallieutenant aufrückte, Oberst von Gersdorf, von Sahr, von Nostitz, Oberstlieutenant von Langenau u. A.). Selbst der Kommandant des sächsischen Kontingents, Generallieutenant von

Digitized by Google

Zezschwitz, war ein Mann von 65 Jahren, doch voll Leben und Thatkraft."

Das zum Ausmarsch ins Feld bestimmte sächsische Korps bestand ursprünglich aus 23 Bataillonen*), darunter die Leibgrenadiergarde und 4 aus je 2 Regimentern kombinirte Grenadierbataillone (nach der damals in Deutschland fast allgemein und in Oesterreich noch bis zum Jahre 1859 gebräuchlichen unzweckmäßigen Einrichtung, kurz vor dem Beginn eines Feldzugs die einzelnen Grenadierkompagnien der Regimenter zu Bataillonen zusammenzusetzen, die rasch aneinander gefügt, natürlich nur eine lose zusammenhängende Masse ohne inneren Halt bildeten, in der weder der Führer die Truppe, noch diese ihn und sich unter einander kannte), aus 20 Schwadronen (2 Garde du Corps, 4 Küraſſiere, 2 Karabiniers, 9 Chevaurlegers, 3 Husaren), 4 Batterien mit 24 Geschützen, zusammen 16,302 Mann. Dazu die französische Division Dupas (5tes leichtes und 19tes Linieninfanterieregiment) 3633. Macht für das ganze neunte Armeekorps die Totalsumme von 19,935 Mann. Das sächsische Korps war in zwei Infanteriedivisionen unter dem G.-L. von Zezschwitz, der zugleich kommandirender General des Kontingents, und dem G.-L. von Polenz, und in zwei Cavaleriebrigaden getheilt.

Aus der, einschließlich zweier Flügelkompagnien, zu zehn Kompagnien in 2 Bataillonen formirten, 913 Mann starken Leibgrenadiergarde wurde wie im Jahre vorher wieder ein Bataillon zu 600 Mann in 5 Kompagnien mobil gemacht, unter Kommando des Oberstlieutenants von Warnsdorff. Der Rest der Garde blieb als Depot in der Garnison zurück. Das mobile Bataillon bezog Cantonnements, anfangs in und bei Klotzsche, später in und um Plauen.

Ohne Zweifel wird Prinz Bernhard das Bataillon dorthin begleitet haben. Wie aber, wird man fragen, mochte er sich zu all diesen kriegerischen Vorbereitungen verhalten, in seinem Innern verhalten haben?

*) Im Felde wurde eine veränderte Organisation vorgenommen; die vor und nach derselben angeordneten Ordres de Bataille sind in Beilage 1. enthalten.

Digitized by Google

Um was es sich in Deutschland handelte, darüber war kein vernünftiger Mensch im Zweifel; dagegen aber wurde in Sachsen die sehr gewünschte und darum gern gehörte Ansicht laut, es werde dem drohenden Konflikte durch eine von beiden Parteien respektirte Neutralität aus dem Wege zu gehen vermögen. Waren auch die alten Festungswerke Dresdens ausgebessert und namentlich die vorhandenen Feldverschanzungen erweitert, war selbst der französische General Morand von Erfurt gesendet worden, um die Vertheidigungsanstalten in Augenschein zu nehmen und ihre Vervollständigung zu betreiben, war auch die sächsische Armee in Kantonirungen in der Umgegend von Dresden zusammengezogen, so konnte es doch keinem Sachverständigen verborgen bleiben, daß die versammelte Truppenmasse weder stark genug sei, um einem ernstlich gemeinten feindlichen Vordringen im freien Felde dauernden Widerstand zu leisten, noch um die ausgedehnten Befestigungen mit Energie und Nachhaltigkeit vertheidigen zu können. Hiezu waren mindestens 50,000 Mann erforderlich. Nun verlauteten zwar bei Ankunft Bernadotte's Gerüchte, welche die Erhöhung seines Korps bis zu dieser Stärke durch Herbeiziehen fünf polnischer Divisionen und der französischen Garnisonen der Plätze Norddeutschlands ankündigten, aber die erwarteten polnischen und dänischen Truppen blieben aus und die anrückenden französischen Regimenter zogen eilig weiter nach Südwesten. Bernadotte selbst auch ließ nicht undeutlich merken, daß er schon seit einer Reihe von Jahren seiner etwas zerrütteten Gesundheit wegen von Napoleon mit Kommandos verschont werde, die eine ungewöhnliche Fatigue und körperliche Thätigkeit erheischten*), und überdies wurden die früher getroffenen Anstalten zu einer schnellen Abreise der königlichen Familie wieder abbestellt**). Auch dauerte der freundschaftliche Briefwechsel zwischen

*) Böttiger, Geschichte des Kurstaates und Königreichs Sachsen, II. 504, bemerkt, daß Bernadotte noch bis in den April hinein, sogar noch auf dem Marsch zum Kriegsschauplatz dringend seine Abberufung von der Armee wegen Kränklichkeit gefordert habe, jedoch ohne Erfolg.

**) Reise mit der Armee im Jahre 1809. I. 117.

Digitized by Google

den beiden nahe verwandten Höfen Oesterreich und Sachsen fort; dazu kam, daß die sich allmälig entwickelnden Pläne des Erzherzogs Carl die ersten Kriegsoperationen nach Bayern und Italien verlegen zu wollen schienen. Endlich aber wurde sogar nach dem Abmarsche des sächsischen Korps die Grenze von Sachsen von den Oesterreichern nicht überschritten und erst der Einfall des ehrgeizigen Obersten Thielmann mit den zurückgebliebenen Truppen in Böhmen, zwang die Oesterreicher, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Die schon oben angedeutete Absicht Napoleons, durch die Maßregeln in Sachsen nur demonstrativ zu verfahren, spricht auch General Pelet*) aus. Doch dem sei nun, wie ihm wolle, dem Prinzen Bernhard mußte bei diesen unläugbar auch für Sachsen höchst kriegerischen Aussichten der Gedanke kommen: wie ist deine Stellung, dein Verhalten in diesem Falle? Er hatte vor noch nicht drei Jahren gegen jenen Imperator gekämpft, dessen Reihen sein Korps nunmehr einverleibt war. Damit freilich theilte er das Loos der ganzen sächsischen Armee, ja der meisten Rheinbundtruppen. Aber er, der Sohn Carl Augusts, dieses echt deutschen Fürsten, der eine lange Reihe von Jahren schon mit stets gleicher Konsequenz, theils mit dem Schwert in der Hand, theils, wo das nicht mehr ausführbar, mit geistigen Waffen gegen das Alles knechtende Frankreich gekämpft hatte, dessen Name mit Stolz neben denen eines Oldenburg und Braunschweig genannt werden durfte, — er, der Sohn dieses Fürsten, sollte mit den Schaaren des Frankenkaisers gegen die letzte deutsche Macht ziehen, die es wagte, nochmals zum Schwerte zu greifen? Es ist nicht anzunehmen, daß in dem aufgeweckten jungen Prinzen nicht derartige Gedanken aufgestiegen sein sollten, und um wie viel mehr nicht in seinem Vater! Höchst wahrscheinlicher Weise auch — obwohl darüber keine Ueberlieferungen vorliegen — wird dieser Punkt in der Korrespondenz zwischen Vater und Sohn verhandelt worden sein; aber auch in Weimar scheint man eine Zeit lang an die

*) Feldzug des Kaisers Napoleon ꝛc. III. 41.

Digitized by Google

Möglichkeit einer Neutralität Sachsens geglaubt zu haben; darauf möchte unter Anderem hindeuten, daß dem Prinzen erst im März die Anschaffung von Pferden, im April sogar erst die der eigentlichen Feldequipirung erlaubt wurde, während doch die sächsischen Truppen schon im Februar ihre Kantonirungen bezogen hatten. Sollte man nun einerseits auf eine bloße vague Vermuthung hin, daß es doch zum Schlagen kommen könnte, den Sohn aus der kaum eingenommenen Stellung wieder herausreißen; konnte man es andrerseits, als es endlich Ernst wurde? Am Vorabend einer Kampagne kann sich kein Offizier aus seinen Reihen begeben — wie viel weniger ein Prinz, zumal wenn man sich die damalige Lage Deutschlands vergegenwärtigt! Hatte doch der Herzog selbst endlich gezwungenermaßen dem Rheinbund beitreten und sein Kontingent zum französischen Heere stellen müssen. Und überdies bedenke man, daß wir hier einen jungen siebenzehnjährigen Kapitän vor uns haben, der vor Kriegslust brannte, der sich sehnte, aufs Neue hinauszuziehen, aufs Neue die berauschende, erhebende Poesie der Gefahr zu empfinden. Mochte auch der erste Feldzug der dunkeln Schatten viele entwickelt haben, — der Reiz nach dem Wiedergenuß des Erlebten, nur in andrer glänzenderer Form, war nichtsdestoweniger unwiderstehlich. — O, wer sie einmal gekostet hat, die wunderbare Frucht des wechselvollen, reichen Kriegslebens, gar in jungen Jahren, der wird, wenn er ein echt Soldatenherz hat, fort und fort nach ihr dürsten! — — Mochte denn auch nicht Alles ganz nach Wunsch sein, der Ruf: ins Feld! übertönte für diesen Augenblick manch andere Bedenken in der jugendlichen Brust. War es ihr zu verargen? —

Digitized by Google

III.

Linz und Wagram.

Am 14. April endlich traf der Marschbefehl für das sächsische Korps ein; es sollte sich mit der großen Armee vereinigen, die Napoleon, am 13. Paris verlassend, am 17. in Donauwörth eintreffend, aus ihrer zersplitterten Aufstellung an der Abens vereinigte und sodann Massena und Oudinot von Augsburg auf Pfaffenhofen, Vandamme mit den Württembergern und Rainouty von Donauwörth, Lefebvre mit den Bayern von Landshut, Straubing und München und Davoust von Regensburg auf Neustadt vorschob. Mit ihren 140,000 Mann, Franzosen und Rheinbundtruppen schlug er hierauf in den Gefechten vom 19. bis 23. bei Thann, Abensberg, Landshut, Eckmühl und Regensburg die getrennt operirenden österreichischen Korps — 175,000 Mann — und nöthigte sie zum Rückzug auf zwei durch die Donau getrennten Linien, den Erzherzog Carl mit dem größeren Theil der Armee auf dem rechten Ufer nach Cham in Böhmen, Hiller mit dem kleineren auf dem linken Ufer gegen Wien. Am 15. April setzte sich die zweite, am 16. die erste sächsische Division in Bewegung, mit ihr das Gardebataillon. Der Prinz aber sollte den Feldzug nicht in seinem Truppenkörper mitmachen, er wurde als „Adjoint volontaire" ins Hauptquartier gezogen, wo sich ihm freilich ein in vieler Hinsicht interessanterer und lehrreicherer Wirkungskreis öffnete. Wie er aber seinen Grenadieren im entscheidenden Momente treu blieb, wird sich in den nächsten Blättern zeigen. Zwar scheint Rühle den Feldzug im Bernadotte'schen Hauptquartier mitgemacht zu haben — sein Werk „Reise mit der Armee", deutet zur Genüge darauf hin, und nach dem Aufsatz im Militärwochenblatt führte er daselbst das Operationstagebuch —, obwohl in keiner der vorhandenen,

Digitized by Google

sehr detaillirten Standeslisten sich sein Name findet; daß er hiebei zugleich aber sein Amt als Gouverneur des Prinzen in Wahrheit fortgeführt habe, darüber findet sich auch nicht die leiseste Andeutung, und da Bose, mittlerweile zum Major ernannt, im Gardebataillon ausmarschirte, so wird Prinz Bernhard während der Kampagne eigentlich jeder Mentorschaft entzogen gewesen sein. Der erste Marsch am 16. ging nach Meißen, in den folgenden Tagen über Döbeln, Rochlitz, Altenburg nach Gera. Die Unbestimmtheit der Nachrichten über die feindliche sowohl, wie über die eigene Armee veranlaßten ein sehr behutsames Vorrücken, das in Folge dessen nicht auf der direkten Route bewerkstelligt werden konnte; namentlich auch forderten die Aufstandsbewegungen in Norddeutschland zur Vorsicht auf. Von Gera ging das Hauptquartier am 21. nach Roda und gelangte über Jena den 23. April nach Weimar, am 24., dem Tage der Kriegserklärung von Seiten Sachsens, daselbst Ruhetag haltend. Da mag sich doch des Prinzen Bernhard ein eigenthümliches Gefühl bemächtigt haben, als er im Generalstabe seinen Einzug in die Vaterstadt hielt. Den folgenden Tag dann konnte er im traulichen Kreise bei den Seinen zubringen, in gehobener Stimmung der nächsten Zukunft entgegensehend, Abends auch noch auf dem Balle, den der Herzog seinen Gästen auf dem Stadthause gab, sich seinen Jugendgespielinnen ins Gedächtniß zurückrufen; der junge Kriegsheld, im Begriff ins Feld zu ziehen, wird bei dem schönen Geschlechte stets eine besonders freundliche Aufnahme finden. Am 25. rückte man dann südwärts weiter nach Kranichfeld und somit wurde hier schon die Marschroute geändert, die über Erfurt, Gotha und Meiningen gegen Bamberg bezeichnet war. Statt dessen ging der Marsch nach Rudolstadt und hier trafen die ersten Nachrichten der Siege von Abensberg und Eckmühl ein, zugleich der Befehl an Bernadotte, die böhmische Grenze zu überschreiten und zwischen Böhmen und Regensburg seine Operationen mit denen der großen Armee in Einklang zu bringen, welche den geschlagenen Oesterreichern Donauabwärts folgte. Somit wurde das Korps

Digitized by Google

wieder östlich dirigirt, das Hauptquartier war am 29. und 30. in Plauen (nordöstlich von Hof), wandte sich am 1. Mai aber aufs Neue südlich nach Hof, die Husarenpatrouillen streiften bis Eger, stießen hier auf den Feind, Meerveld-Ulanen, und brachten die ersten Gefangenen ein. Am 2. ging es nach Wunsiedel, am 4. wurde Weiden, am 5. Nabburg erreicht. Die Avantgarde streifte links am Fuß des Böhmerwaldes, die Flanke des Korps deckend, um zugleich die nach Böhmen retirirte österreichische Armee irre zu leiten, sie hier festzuhalten, während Napoleon unaufhaltsam auf Wien vordrang. Von ihm trafen ununterbrochen neue, oft sich widersprechende Befehle ein, bald Bernadotte die Vollmacht ertheilend, seine weiteren Bewegungen je nach den Umständen einzurichten und dem Feind allen möglichen Schaden zuzufügen, bald ihm das beabsichtigte Einrücken in Böhmen untersagend und endlich das Korps auf Passau dirigirend, wie es eben die sich bei der großen Armee allmälig entwickelnden und klärenden Verhältnisse erheischten. So rückte man am 6. nach Rötz, mit den Spitzen der Vorhut nach Waldmünchen, am 8. nach Cham, der vom Erzherzog Carl erst vor Kurzem verlassenen Position, am 9. nach Straubing, wo die Donau überschritten wurde, und traf endlich am 12. zu Passau ein.

Damit befand man sich auf der Operationslinie des Kaisers und die kreisförmige Bewegung war beendet. Sie hatten ihren Zweck: den Rücken des Erzherzogs Carl zu bedrohen, Besorgnisse für denselben zu erwecken und einen Theil seiner Streitkräfte in Böhmen festzuhalten, vollständig erfüllt. — In Passau fand dann endlich auch die Vereinigung mit der französischen Division Dupas statt, welche man hier nebst der Division Rouyer vorfand. Letztere bestand aus Nassauern und den herzoglich sächsischen Kontingenten. Auch das Bataillon Weimar war darunter, für unseren Prinzen eine rechte Herzensfreude, seine Landsleute begrüßen zu können; sie gingen in den tyroler Bergen, in den Kämpfen gegen Hofer und Speckbacher einer ernsten, blutigen, undankbaren Thätigkeit entgegen.

Digitized by Google

Am 13. fand eine Besichtigung der in Passau kantonirenden Truppen statt, am 14. aber auf die von Wien — vor welcher Stadt Napoleon am 10. angelangt war — eingetroffene Nachricht hin, daß die sogenannte „Festung Wien“ sich weigere, ihre Thore zu öffnen, ungeachtet die französischen Truppen im Besitz der Vorstädte seien*), ward der Vormarsch wieder in Eile fortgesetzt, nach Waitzenkirchen, am 15. nach Efferdingen. Dorthin aber brachte ein Kurier den Bericht der Kapitulation von Wien, worauf der noch für diesen Tag beabsichtigte Weitermarsch nach Linz sistirt wurde. Aus Efferdingen erzählt ein sächsischer Husarenoffizier, Rittmeister von Czetteritz**), Folgendes, was hier seinen Platz finden mag: „Ich kam mit meiner Eskadron in Efferdingen zu stehen und wurde zur Mittagstafel um 6 Uhr Abends beim Prinzen Pontecorvo eingeladen. Der Prinz war ein schöner Mann von einigen und vierzig Jahren, sehr lebhaft, liebte — wie alle französischen Marschälle — den militärischen Luxus, hatte daher eine Menge französischer und sächsischer Adjutanten um sich und von diesen war Oberst Gerard (gegenwärtig — 1838 — Marschall von Frankreich) der erste. Die Adjutanten der Marschälle trugen Fantasieuniformen nach dem Geschmack der letzteren, die des Prinzen trugen hellblaue Husarenuniform, den Czakot mit einem Tigerfell überzogen. — Ein Gardegrenadieroffizier mit 30 Grenadieren hatte die Wache bei dem Prinzen, von denen 2 Unteroffiziere vor seinem Zimmer als Honneurposten standen. Ritt er aus, so machten 1 Offizier und 20 Chevaulegers seine Eskorte und ebenso auf dem Marsche. — Ueber Tafel war der Prinz sehr gesprächig, erzählte viel, unterhielt sich aber vorzugsweise mit dem Prinzen Bernhard von Sachsen-Weimar, der — obgleich erst siebenzehn Jahre alt — als Major bei der Leibgrenadiergarde stand.“ — Am 28. April, als sich Bernhard auf dem Marsche nach Plauen befand, war er zum Major befördert, aber erst vor wenigen

*) Reise mit der Armee, I. 241.

**) Erinnerungen eines Cavalerieoffiziers, Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges, 46. Band.

Digitized by Google

Tagen mit dieser erfreulichen Nachricht überrascht worden. Das Leben im Hauptquartier Bernadotte's schilderte Prinz Bernhard später selbst als ein äußerst angenehmes. Bernadotte sei ein liebenswürdiger und sehr interessanter Mann von den angenehmsten gesellschaftlichen Formen und dabei ein ausgezeichneter Soldat gewesen, der nicht nur für seine Leute überall väterlich gesorgt, sondern sie auch im Gefechte mit südlicher Lebendigkeit, dabei aber doch wieder mit einer Ruhe und einer Umsicht geführt habe, die bewundernswürdig gewesen seien und ihm allgemeine Liebe und allgemeines Vertrauen erworben haben. Sein räthselhaftes, unsicheres, zauderndes Benehmen im Jahre Dreizehn könne — wie bekannt — nur durch politische Gründe hervorgerufen sein, damals habe man ihm dergleichen nicht zur Last legen können, wenn auch Pelet*) in schlecht verhehlter Gehässigkeit — eine Folge der Zerwürfnisse zwischen Napoleon und Bernadotte — damals schon ähnliche Unterlassungssünden ihm vorwerfen mochte. —

In der Nacht vom 16. auf den 17. Mai trafen von Linz her beunruhigende Nachrichten in Betreff eines feindlichen Vorrückens mit überlegenen Kräften gegen diesen Punkt ein, der nur von dem kaum 10,000 Mann starken württembergischen Korps unter General Vandamme, von Napoleon zur Deckung seiner Operationslinie hier zurückgelassen, besetzt war. In Folge dessen setzte sich am 17. früh um 3 Uhr die ganze erste Division dorthin in Marsch. Die zweite Division wurde halbwegs zwischen Efferdingen und Linz echelonirt und die Division Dupas, welche einstweilen noch in Passau zurückgeblieben war, rückte nach ihrer dortigen Ablösung erst an diesem Tage von dort ab.

In Linz aber trug sich Folgendes zu: Der Theil der österreichischen Armee, welcher durch die Bewegungen Bernadotte's in Böhmen — in der Nähe von Pilsen — festgehalten war, das dritte Korps unter F.-Z.-M. Grafen Kolowrat, hatte sich nach dem Abzug der Sachsen

*) Pelet, Feldzüge des Kaisers Napoleon im Jahre 1809.

Digitized by Google

gegen Budweis vorbewegt, um den seit dem 5. Mai in der Position von Linz etablirten Vandamme zu beobachten, war dann am 14. bis in die Nähe von Linz vorgerückt, hatte am 16. die Spitzen seiner Avantgarde gegen die Stellung Vandamme's vorgeschoben und beabsichtigte, diese am 17. Mai anzugreifen. Kolowrat hatte hiezu in seinen 32 Bataillonen, 12 Schwadronen und 8 Batterien 20,490 Mann und 50 Geschütze verwendbar, welche in drei getrennten Kolonnen die Position konzentrisch angreifen sollten. Das württembergische Korps hatte diesem Angriffe nur 13 Bataillone, 8 Schwadronen und 22 Geschütze entgegen zu stellen, welche in einer nicht sehr starken, nothdürftig befestigten und von den umliegenden Höhen einzusehenden Stellung auf dem linken Donauufer bei Urfahr, den Fluß im Rücken und mit dem rechten Ufer und der Stadt Linz nur durch eine schwankende Schiffbrücke verbunden, höchst wahrscheinlich diesem Angriffe erlegen wären, wenn dieser, wie es in der Disposition vorgeschrieben war, mit allen drei Kolonnen gleichzeitig erfolgt wäre. Das verspätete Eintreffen der durch schlechte Gebirgswege aufgehaltenen Kolonne des rechten Flügels, welcher der Entscheidungsschlag, der Angriff auf den Brückenkopf von Urfahr, zugedacht war, verhinderte das Gelingen des Unternehmens, während die glänzende Bravour der Württemberger, unterstützt von den am Nachmittage eintreffenden Sachsen, einen vollständigen Sieg über die nacheinander ins Gefecht geführten österreichischen Kolonnen errang, denen sie sechs Geschütze und viele Gefangene abnahmen. — Zu komplizirte, namentlich auf gleichzeitiges Eintreffen verschiedener, räumlich getrennter Abtheilungen berechnete Bewegungen werden selten von Erfolg gekrönt. —

Die Kolonne des österreichischen Centrums hatte schon Morgens, von Gallneukirchen vorrückend, die württembergische Vorhut — 4 Bataillone, 8 Schwadronen — angegriffen, dann in Erwartung des Eintreffens der rechten Flügelkolonne das Gefecht bis zum Nachmittag eingestellt und erst gegen 2 Uhr (nach einem Bericht in der österreichischen

Digitized by Google

milit. Zeitschrift*) sogar erst um 4 Uhr), als man das Eingreifen dieser Kolonne vom Pöstlingberg aus als nicht mehr zweifelhaft annehmen zu können glaubte, wieder aufgenommen. Dem überlegenen Feinde mußte man die bis jetzt behaupteten hinter einander gelegenen Dörfer Katzbach und Dornach überlassen und sich auf ein drittes: Steeg, zurückziehen. — In diesem Zeitpunkte, etwa Nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr, traf Bernadotte mit der Spitze der ersten sächsischen Division Zezschwitz: der Infanteriebrigade Hartitzsch, 3 Grenadier- und 3 Musketierbataillone, und der Cavaleriebrigade Gutschmidt zu Linz ein. Die Entfernung von Efferdingen nach Linz beträgt drei starke Meilen. Nun möchte es allerdings auffallend erscheinen, daß die Zurücklegung dieser Strecke fast 12 Stunden erforderte, aber dabei muß bemerkt werden, daß beim Entlassen der Sachsen am 16. in ihre ziemlich weit auseinander gezogenen Quartiere, der folgende Tag als Ruhetag bezeichnet war, daß der Befehl zum Vormarsch für den 17. wahrscheinlich erst spät in der Nacht ertheilt und in Folge dessen und der weitläuftigen Cantonnements wegen das Rendezvous der Avantgarde erst auf Morgens 8 Uhr bestimmt wurde.

Sehr ermüdet traf die sächsische Infanterie in Linz ein und lagerte sich, um auszuruhen, auf dem Straßenpflaster, als die schon in aller Frühe bis Katzbach vorgesendeten Quartiermacher der sächsischen Husaren mit der Meldung, daß der Feind sie und die Württemberger aus diesem Dorfe vertrieben habe, angesprengt kamen. Sofort ging Bernadotte mit seinem Stabe und der Avantgarde unter G.-M. Gutschmidt (Clemens- und Albrecht-Chevaulegers und die Husaren) aufs linke Donauufer vor. Den General Vandamme fand er in dem Dorfe Katzbach, welches mittlerweile die württembergische Avantgarde, durch zwei Infanterieregimenter verstärkt, wieder in Besitz genommen hatte. Die drei Schwadronen sächsischer Husaren und die Schwadron Albrecht-Chevau-

*) Oesterreichische militärische Zeitschrift von Streffleur, IV. Jahrgang, 24. Heft. S. 383.

Digitized by Google

legers marschirten neben der württembergischen Cavalerie, den Jägerregimentern zu Pferde Herzog Louis und König auf. —

Hinter dem Dorfe Katzbach hatte die österreichische Kolonne des Centrums auf der steilen Westabdachung des Pfennigberges eine Batterie von sechs Geschützen etablirt, deren Feuer das weitere Vorrücken ungemein erschwerte. Bernadotte und Vandamme ritten durch das Dorf vor, um sich die Lage der Dinge in der Nähe anzusehen. Die Geschützkugeln flogen heulend über ihre Köpfe. Es war das erste Mal seit Jena, daß Prinz Bernhard diese Töne wieder vernahm. Strahlenden Angesichts begrüßte er die alten Bekannten, sich glücklich schätzend, wieder in dem aufregenden berauschenden Bereiche der Gefahr sich zu befinden. In unmittelbarer Nähe hielten zwei Schwadronen der württembergischen Louisjäger, die sächsischen Husaren und die Schwadron Albrecht-Chevaulegers. Um dem lästigen Geschützfeuer ein Ende zu machen, ertheilte Vandamme unter Zustimmung Bernadotte's, der als Marschall hier den Oberbefehl übernahm, den beiden Schwadronen Louisjäger die Ordre, die Batterie zu nehmen. Mit wahrem Heldenmuth erkletterten sie die Höhe und nahmen die Batterie trotz des heftigen Kartätschenfeuers und trotz der aus Infanterie bestehenden Bedeckungsmannschaft, welche von den gleichzeitig — allem Anscheine nach weiter links — vorgehenden Husaren und Chevaulegers theils zusammengehauen, theils in die Flucht gejagt wurde. Alle sechs Geschütze fielen in die Hände der Louisjäger, welche auf Befehl Bernadotte's als Anerkennung für die von den Sachsen geleistete Unterstützung denselben zwei davon überließen. Das württembergische Jägerregiment Herzog Louis, jetziges zweites Reiterregiment, wurde für diese glänzende Waffenthat mit einer Ehrenstandarte belohnt, auf welcher der Stern und das Kreuz des Militärverdienstordens gestickt sind*). Als Prinz Bernhard dieser kühnen Attake der Louisjäger an-

*) In der von uns verfaßten und 1862 herausgegebenen Geschichte des k. württembergischen zweiten Reiterregiments haben wir eine ausführliche Darstellung dieses Gefechtes bei Linz (S. 127 u. ff.) gegeben. Wir haben uns dabei bemüht, die Ver-

Digitized by Google

wohnte, ahnte er gewiß nicht, daß — wunderbarer Zufall — gerade fünfzig Jahre später, im Mai 1859, einer seiner Söhne, der Prinz Hermann, das Kommando desselben Reiterregiments erhalten sollte. — Während auf dieser Seite der Kampf nunmehr vollständig zu Gunsten der Sachsen und Württemberger entschieden war und gerade die Anordnungen zur Verfolgung des zurückweichenden Feindes getroffen wurden, knallte es plötzlich fast im Rücken der Verbündeten; das war die endlich eingetroffene Kolonne des feindlichen rechten Flügels, welche sich nunmehr anschickte, den Brückenkopf anzugreifen. Aber mit Hülfe der inzwischen eingetroffenen zweiten sächsischen Infanteriebrigade unter Befehl

---

hältnisse so gründlich wie möglich zu studiren, alle vorhandenen gedruckten und alle uns zu Gebote stehenden ungedruckten Quellen benutzt und sie mit den Aussagen der damals noch lebenden Augenzeugen, die wir aufzufinden vermochten, (genügenden Aufschluß wußten nur die fünf noch lebenden Offiziere, die dabei anwesend waren, zu geben: Herzog Bernhard und die württembergischen Offiziere G.-L. von Baumbach, Oberst v. Finckh, Major v. Adelsheim, G.-L., Kriegsminister v. Miller; sie alle sind bis auf den letzteren unterdeß heimgegangen) — verglichen und uns durch eigene Anschauung mit dem Terrain bekannt gemacht, um so ein möglichst wahrheitgetreues Bild des interessanten Gefechtes wiederzugeben. Bei jener Schilderung schon haben wir uns erlaubt, auf Unrichtigkeiten in einem Artikel über dieses Gefecht in der Zeitschrift f. K., Wissensch. u. Gesch. des Kr., 17. Band, aufmerksam zu machen (einen andern Artikel in derselben Zeitschrift, 71. Band, „die sächsischen Husaren im Feldzug 1809 an der Donau" betitelt, der in wenig Worten die ganze Ehre des Tages den Sachsen allein zuschreibt, ließen wir damals schon unberücksichtigt). Nun erscheint seit einigen Jahren in der österreich. milit. Zeitschrift eine Bearbeitung vom Feldzuge des Jahres 1809 in Süddeutschland, welche von vornherein bei dem gänzlichen Mangel eines vollständigen und guten Werkes über diesen Feldzug (das ausgezeichnete von Stutterheim ist bekanntlich nicht vollendet und dasjenige von Pelet hat bei allen seinen unleugbar guten Eigenschaften doch die großen Schwächen eines französischen Machwerks) allgemein mit Freuden begrüßt wurde. In der im 24. Heft des IV. Jahrganges (1863) erschienenen Darstellung des Gefechtes von Linz finden sich jedoch einige Irrthümer, deren Berichtigung wir hier folgen lassen: 1) waren es nicht vier, sondern sechs österreichische Geschütze, welche genommen wurden, 2) stieß die Kolonne des linken Flügels bei Mauthhausen auf den Feind und zwar auf die württembergische Fußartillerie unter Oberst Schnadow, während es in der genannten Bearbeitung heißt: „die 3. Kolonne war bis Mauthhausen gekommen, fand dort, wie vorauszusehen, nichts vom Feind", und 3) wurde der Angriff des rechten österreichischen Flügels nicht allein von den sächsischen, sondern auch von den württembergischen Truppen abgewiesen. Namentlich wurde der nächtliche Ueberfall der auf dem Pöstlingberg postirten Oesterreicher allein von dem württemberg. 1ten und einem Theil des 2ten Jägerbataillons unter Führung des G.-M. August von Hügel ausgeführt, wobei 40 Offiziere und 600 Mann gefangen genommen wurden.

Digitized by Google

des G.-M. Vorberg wurde auch dieser Angriff glücklich abgewiesen und schließlich noch der auf den Pöstlingberg zurückgewichene Feind in der Nacht von den württembergischen Jägern überfallen und mit einem Verlust von 40 Offizieren und 600 Mann an Gefangenen vollständig geworfen. Der Verlust der Württemberger bestand in 35 Todten, darunter 5 Offiziere, 228 Verwundeten, darunter 9 Offiziere, und 40 Vermißten, der der Sachsen in 6 Todten, 27 Verwundeten und 4 Vermißten. Die zweite Division traf nach einem forcirten Marsche erst Nachts zwischen 12 und 2 Uhr bataillonsweise in Linz ein*), die Division Dupas endlich am Abend des 18. Mai.

Aufs Aeußerste ermüdet, aber in der freudigen Stimmung des ersten und zwar mit Glück bestandenen Gefechtes kehrte, was von den Sachsen nicht zum Vorpostendienst oder zur Besetzung der Schanzen verwendet wurde, spät Abends nach Linz zurück, darunter das Hauptquartier Bernadotte's. Todmüde wird auch unser Prinz sich auf sein Lager geworfen haben, mit seinem Tagewerk zufrieden. Zufrieden war auch Bernadotte mit der braven Haltung und den Leistungen der Truppen. Die Tüchtigkeit der Cavalerie war ihm längst bekannt, sie hatte sich aufs Neue bewährt, aber auch die Infanterie, die in ihrer zum Theil etwas altmodischen Uniform sich nicht sehr vortheilhaft ausnahm und der, wie schon erwähnt, noch sonst manch alter Zopf anklebte, hatte gezeigt, daß der Geist in ihr vortrefflich war und sie nur, unter richtiger Anleitung, der Praxis bedurfte, um sich zu einer durchaus kriegstüchtigen Truppe herauszubilden.

An der Kriegspraxis aber, namentlich an der für eine junge Truppe so lehrreichen des kleinen Krieges, sollte es in der nächsten Zeit nicht fehlen. Größere Operationen gegen den wieder über Neumarkt und Helmonsöd zurückgewichenen Kolowrat zu unternehmen, vermochte Bernadotte um so weniger, als am 26. Mai das württembergische Korps Linz und dessen

*) Graf Holtzendorff, Geschichte der k. sächs. leichten Infanterie, 9.

Digitized by Google

Umgegend verließ, um nach St. Pölten zu rücken. Die Sachsen beschränkten sich vielmehr auf die Behauptung der Stellung von Urfahr-Linz, die durch Verstärkung der vorhandenen und das Aufwerfen weiterer Schanzen und namentlich durch das Hereinziehen des Pöstlingberges in die Vertheidigungslinie wesentlich an Festigkeit gewann. Außer diesen Befestigungsarbeiten wurde aber der kleine Krieg in ausgedehntester und ergiebigster Weise betrieben. Täglich rückten kleinere und größere Abtheilungen aus den Lagern, welche das Gros des Korps auf dem linken Donauufer bezogen hatte, nach Norden und Osten vor, um dem Feinde in den Bergen bald mehr, bald weniger ernsthafte Gefechte und Scharmützel zu liefern. — Es ist nicht ersichtlich, aber wohl nicht zu bezweifeln, daß Prinz Bernhard thätigen Antheil an diesen Streifzügen nahm. Er blieb sicher nicht daheim im Hauptquartiersbüreau, wenn es draußen bei den Vorposten knallte. — Die Abende wurden dann meistens im Theater zugebracht. Es fand sich in Linz eine erträgliche italienische Oper und ein gutes deutsches Schauspiel, und mit beiden suchte eine Seiltänzertruppe zu wetteifern. Ab und an versuchten auch die jungen Kriegsgötter die patriotischen, aber vergnügungssüchtigen Linzer Damen durch ein Tänzchen mit ihrer Gegenwart auszusöhnen. Mit dem Ende des Monats erreichte aber der Aufenthalt in Linz auch sein Ende. Am 31. Mai um Mittag rückte die Avantgarde Lefebvre's, der bestimmt war, die Sachsen durch zwei bayerische Divisionen abzulösen, in Linz ein, während das neunte Korps näher gegen Wien, einstweilen bis St. Pölten, an die große Armee heranrücken sollte. Die am 21. und 22. Mai geschlagene, für Napoleon ungünstig verlaufene Schlacht von Aspern und Eßlingen und die durch dieselbe veranlaßten großen Verluste waren der Grund des Herbeiziehens aller verfügbaren Heerestheile. Ueber Enns, Amstetten und Mölk traf man am 4. Juni zu St. Pölten ein und mit den hier noch postirten Württembergern wieder zusammen, welche die Donauübergänge bei Tulln beobachteten, während das sächsische Korps sich von St. Pölten bis nach Sieghardskirchen ausdehnte. Einige un-

Digitized by Google

bedeutende Vorpostenplänkeleien an der Donau bei Mautern, Fouragirungen im Wiener Wald und einige unangenehme Konflikte mit der sehr feindselig gesinnten Bevölkerung abgerechnet, verlief der Monat Juni in vollständiger Ruhe, bei schlechtem Wetter und noch schlechteren Quartieren, in der durch wochenlange Truppenanhäufungen gänzlich ausgesogenen Gegend, deren Ortschaften ausgeplündert, halb verbrannt und von den Einwohnern größtentheils verlassen waren. Während dieser Ruhezeit wurde denn die Reorganisation des sächsischen Korps (s. Beilage 1.) vorgenommen, namentlich die Reduktion der, auf einen sehr niedrigen Stand herabgekommenen Infanterieregimenter von zwei auf ein Bataillon. Im Uebrigen wurde die Zeit mit Exerziren und Felddienstübungen ausgefüllt — wie man sich dabei die Langeweile im Hauptquartier zu St. Pölten vertrieb, läßt sich nicht näher angeben; jedenfalls aber wird sie nicht gering gewesen und der Befehl zum endlichen Aufbruch nach Wien, auf die Lobau, zur Entscheidungsschlacht mit unendlichem Jubel begrüßt worden sein. Napoleon, der nach der blutigen Schlacht von Aspern und Eßlingen — man schätzt seinen Verlust auf 40,000 Mann — auf die Lobauinsel, von wo aus der Angriff unternommen, zurückgegangen war, hatte sich nämlich zu einem neuen Uebergang vorbereitet, nachdem der Erzherzog Carl ihn nicht, wie er erwartet, auf dem rechten Donauufer aufgesucht, sondern sich in seiner Stellung bei Aspern, Eßlingen und Enzersdorf verschanzt und hier alle verfügbaren Verstärkungen an sich gezogen hatte. Das neue Unternehmen suchte der Kaiser durch die größte Sorgfalt, durch Anlage solider, gegen herabschwimmende Zerstörungskörper gesicherte Brücken, durch Wegbarmachung, vermittelst Straßenanlegen, durch Befestigung und Armirung der Lobau mit 106 schweren Geschützen, so sicher zu stellen, als es nach menschlicher Berechnung nur möglich war. Er verwendete hiezu fast sechs Wochen. Die zum Uebergang bestimmte Armee — die Korps von Oudinot, Davoust, Massena, Bernadotte, Marmont, Bayern unter Wrede, die Armee von Italien unter dem Vizekönig Eugen, die Garde- und die

Digitized by Google

Reservecavalerie — erreichte die Stärke von 130,000 Mann. Der Erzherzog Carl hatte ihr die Korps von Bellegarde, Hohenzollern, Kolowrat, Rosenberg, Reuß, Klenau, die Avantgarde unter Nordmann, die Reserve unter Liechtenstein, zusammen 95,000 Mann, entgegen zu stellen, den Erzherzog Johann nicht gerechnet, der mit seinem Korps bei Preßburg stand, vom Erzherzog Carl herbeigerufen wurde, aber nicht mehr zur Schlacht von Wagram eintraf. Am 30. Juni waren die Vorbereitungsarbeiten Napoleons beendet; er beabsichtigte aber diesesmal nicht, wie am 21. Mai, den Feind in der Front anzugreifen, sondern beschloß die Oesterreicher, die, wie aus ihren Verschanzungen hervorging, ihn wieder auf der linken Face erwarteten, hier nur durch Demonstrationen festzuhalten, seinen Uebergang und Hauptangriff aber weiter rechts, ostwärts, mit Umgehung jener Verschanzungslinie auszuführen.

Am 27. Juni wurde das Hauptquartier Bernadotte's nach Hittelsdorf unweit Wien verlegt, am 1. Juli setzte sich das Korps in Marsch. Am 2. brach das Hauptquartier wieder auf, ging an Schönbrunn vorbei über Meidlingen und die südlich von Wien gelegenen Höhen nach Schwechat, während das Korps selbst am 2. und 3. in das Barakenlager von Kaiser-Ebersdorf rückte. — Hier also befand man sich endlich mitten im Gewühl der auf engstem Raume vereinigten großen Armee. Alle Dörfer, alle Häuser überfüllt, alle Plätze, die nur irgend einen ebenen Raum boten in Bivuaks oder Parks verwandelt, alle Straßen mit marschirenden Truppen, Munitions- und Lebensmittelkolonnen bedeckt. Dazwischen Adjutanten und Kuriere nach allen Richtungen eilend, und nun der Lärm der Trommeln und Hörner, das Gerassel der schweren Kriegsfahrzeuge, das Wiehern der Pferde, das Brüllen des Schlachtviehs, das Kommandiren in allen Sprachen, das Fluchen und Toben der zur Aufrechthaltung der Ordnung postirten Feldgendarmen, das Schreien der mit Vorspannpferden herbeigetriebenen, mißhandelten Bauern — ein buntes, wirres, sinnebetäubendes Bild. —

Der Uebergang auf die Lobau vermittelst dreier Brücken fand in

Digitized by Google

ununterbrochener Reihenfolge statt. Der Befehl Napoleons an Berthier für das neunte Korps lautete: „Dem Prinzen Pontecorvo zu befehlen, er solle heute Abend [den 3. Juli] um ½12 Uhr aufbrechen, so daß er vor Tagesanbruch über der Brücke sei. Alle unbrauchbaren Pferde, alles unnöthige Gepäck, alle Vorräthe, alle Weiber, mit einem Wort alles was hindert oder nicht zum Fechten bestimmt ist, wird nach Schönbrunn gewiesen; der Prinz Pontecorvo wird während des Tages den Ort seiner Aufstellung neben den Marinesoldaten, unweit des blauen Zeltes, einsehen“ *). Um 11 Uhr Abends ward demgemäß angetreten, doch wurde es trotz der geringen Terrainstrecke, die zurückzulegen war, wegen der fort und fort defilirenden Truppen 8 Uhr Morgens des 4., bis das sächsische Korps den Uebergang bewerkstelligen konnte. Auf dem westlichen Theile der Insel bezog man das Bivuak, zur Linken die Reservecavalerie, zur Rechten die Armee des Vizekönigs von Italien. Am Nachmittage durchritt Napoleon die Reihen und haranguirte die Truppen, sie auf den bevorstehenden Waffentanz vorbereitend. Zu den Sachsen sprach er „mit schöner wohlklingender Stimme: Demain il y aura bataille — je compte sur vous —, dans quatre semaines je vous reconduirai dans votre patrie — le colonel Thielmann a chassé l'ennemi de la Saxe! was der Mannschaft von den Offizieren verdeutscht wurde. In den sonst so steinernen Zügen dieses Mannes zeigte sich in dem Augenblicke, da er sprach, eine so ungewöhnliche Gutmüthigkeit, die in der That verführerisch genannt werden konnte und den Zweck, den er sich dabei vorgesetzt hatte, auch nicht verfehlte. Der gewöhnliche Akklamationsruf begleitete ihn, als er wegritt“ **).

Es war ein stürmischer, unfreundlicher Regentag und das Bivuak auf dem nassen Rasen kein sehr behaglicher Aufenthalt. Glücklicherweise aber wurde gegen Abend das sächsische Korps bis dicht an das Donauufer vorgeschoben und hier fanden sich einige von anderen Trup-

*) Pelet III. 401.

**) Erinnerungen eines Cav.-Off., Zeitschr. f. K., W. u. G. des Kr., 47. Bd.

Digitized by Google

pen vorher benutzte Strauch- und Erdhütten, die, wenn auch nur unvollkommen, doch wenigstens einigen Schutz gegen das immer wilder tobende Unwetter boten. Der Regen strömte unaufhaltsam zur Erde und rieselte bald durch die Blätterdächer der Hütten, der Sturmwind löschte die Wachtfeuer aus und in den vom Himmel hernieder grollenden Donner mischte sich nun plötzlich noch der von hundert französischen Geschützen, welche ihre Geschosse gegen die Werke der Oesterreicher schleuderten. Diese suchten das furchtbare Konzert nach Kräften zu erwidern und überschütteten die Lobauinsel mit einem wahren Kugelregen, der manches Opfer, namentlich bei dem durch seine Stellung am meisten exponirten Grenadierbataillon Radeloff, forderte. Das ganze schreckliche Nachtstück aber beleuchteten die in grellem Lichte zuckenden Blitze, in Gemeinschaft mit dem binnen Kurzem in Brand geschossenen Enzersdorf, dessen gen Himmel schlagende Feuersäulen eine schauerliche Helle verbreiteten.

Der grauenhaften Nacht aber folgte ein lachender sonniger Morgen. Er fand das erste Treffen der französischen Armee die Korps von Massena, Davoust und Oudinot, schon auf dem linken Donauufer. Sie hatten den Flußarm bereits vor Tagesanbruch (früh um 2 Uhr des 5. Juli) auf den unter dem Schutze jener furchtbaren Kanonade in überraschend kurzer Zeit geschlagenen Brücken überschritten. Mit Tagesanbruch folgte die italienische Armee, dann die Korps von Marmont und Bernadotte als zweites Treffen, an die Garden und Kürassiere kam die Reihe erst später. Es war nach 9 Uhr, als sich das sächsische Korps in Marsch setzte und fast 1 Uhr Mittags, als es endlich, durch die vielen Stockungen bei den vorausmarschirenden Truppen, den Donauarm vermittelst der, Mühlleiten gegenüber, geschlagenen Brücken passirte. Auf dem linken Ufer wurde dann die Direktion zwischen Schloß Sachsengang und Enzersdorf genommen, aus dem der Feind schon vertrieben war; die leichten Verschanzungen der Oesterreicher überschreitend, rückte darauf das Korps in die Linie zwischen Oudinot und Massena ein.

Digitized by Google

Weiter ward gegen Raschdorf vorgerückt; hier traf man auf den Feind, er hielt nicht Stand, im ersten Anlauf wurde das Dorf durch das Bataillon Anton genommen. Mittlerweile entwickelte sich vorwärts von Raschdorf die sächsische Cavalerie — heute in Folge von Detachirungen nur 16 Schwadronen, höchstens 1800 Pferde stark —, auf eine Entfernung von 500 bis 600 Schritt, einer langen Linie österreichischer Küraſſiere — die Regimenter Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen und Herzog von Modena — gegenüber, hinter der ein zweites Treffen leichter Cavalerie stand. Anfangs war von den Sachsen nur die Brigade Gutschmidt zur Stelle, deren Schwadronen, während die Brigade Feilitzsch noch im Nachrücken begriffen war, resultatlose Einzelngefechte bestanden, die alsbald von Bernadotte untersagt wurden. Statt dessen gingen die Clemens-Chevaulegers, noch ehe die zweite Brigade deployirt war, zur Attake über, die aber nicht völlig zur Ausführung kam, da der Regimentskommandant Kehrt kommandirte, ehe er an die, ihn stehenden Fußes erwartenden, Oesterreicher herankam. Währenddem aber rückten zur Linken die Küraſſiergarde, zur Rechten die Husaren vor. Die feindliche Cavalerie rührte sich nicht von der Stelle. Die erste Husarenschwadron erhielt während des Vorjagens, in der rechten Flanke Feuer von einem, in der Tiefe stehenden und daher nicht wahrgenommenen österreichischen Bataillon, schwenkte in der Karriere rechts, attakirte das Bataillon, sprengte es vollständig auseinander und nahm ihm viele Gefangene und die Fahne ab. Die übrigen Schwadronen chockirten unterdeß die feindliche Cavalerie, die Attake gelang aufs Glänzendste, es kam zum Kampfe Mann gegen Mann und die österreichische Linie wurde völlig geworfen und in die Flucht gejagt, an Aderklaa vorüber bis gegen Wagram hin.

Dieser Attake hatte Prinz Bernhard sich, an der Seite des französischen Obristen, späteren Marschalls Gerard freiwillig angeschlossen, und hier wird es gewesen sein, wo er mit einem großen starken österreichischen Wachtmeister in förmlichen Zweikampf gerieth, der damit endigte,

Digitized by Google

daß der Prinz den Wachtmeister vom Pferde hieb. Es ist das um so mehr hervorzuheben, als der lang aufgeschossene, sehr schmächtige Bernhard wohl ein kühner unternehmender, aber durchaus kein im gewandten Tummeln seines Pferdes, im Caracoliren geübter Reiter war, wie er denn auch nie ein wirklicher Pferdekenner und hervorragend Pferdeliebhaber geworden ist. —

Nach diesem erfolgreichen Cavaleriegefecht — es war schon nach 7 Uhr Abends — trat der Moment ein, in dem Bernadotte den Sachsen den Befehl ertheilte, den Rußbach zu überschreiten und Wagram anzugreifen, jenen Befehl, den er, wenn auch nicht gegen den Willen, so doch ohne die förmliche Ordre des Kaisers ertheilte, um, aufgeregt durch die ihm gewordenen mehrfachen Zurücksetzungen — auch heute hatte man ohne sein Wissen zuerst die Johann-Chevaurlegers abgerufen und später die ganze Division Dupas detachirt — eine ausgezeichnete Unternehmung auszuführen*). Trotzdem daß die Division — nur etwa 9000 Mann und 14 Geschütze — für diesen Angriff allein zu schwach war, wäre derselbe bei gehöriger Leitung doch höchst wahrscheinlich geglückt. So aber wurden die Infanteriebrigaden, eine nach der anderen, wie sie eben anlangten, ohne jede weitere Instruktion und höhere Führung zum Sturm auf Wagram vorgeschickt, wodurch sich schließlich, schon bei eingetretener Dunkelheit, der unglückliche Zufall ereignete, daß die zuletzt zum Sturm befehligte erste Brigade, Hartitzsch, in das Dorf vordrang, ohne zu wissen, daß sich darin schon Landsleute befanden, welche sie deshalb für Oesterreicher hielt — wozu die damals gleiche, weiße Uniform der österreichischen und sächsischen Infanterie beitrug — und Feuer gab. Hiedurch entstand natürlich die größte Verwirrung; die ins Dorf vorher eingedrungenen Brigaden glaubten sich im Rücken angegriffen, während die Oesterreicher den nordöstlichen Theil desselben noch mit Hartnäckigkeit behaupteten. Durch das Dorfgefecht selbst wa-

*) v. Treitschke, die K. sächs. Truppen in der Schl. bei Wagram, Zeitschr. f. K. W. u. G. d. Kr. 43. Bd.

Digitized by Google

ren die Bataillone aus- und durcheinander gekommen, hatten bereits viele ihrer höheren Offiziere verloren, befanden sich somit vielfach ganz ohne Führer, und so blieb, um aus dem immer steigenden Gewirre herauszukommen, nichts Anderes übrig, als das Dorf wieder zu räumen und die Truppen außerhalb desselben zu sammeln, worauf sie unverfolgt nach Aderklaa zurückmarschirten ins nächtliche Bivuak.

An diesem Angriffe auf Wagram und seinen unglücklichen Folgen jedoch sollte Prinz Bernhard nicht theilnehmen. Unmittelbar nach der Cavalerieattake wurde er von Bernadotte mit einem mündlichen Auftrage in Betreff des Sturmes auf Wagram an die Division Polenz verschickt. „Im Gewirre der Schlacht", berichtet der Prinz selbst, in einem fünfzig Jahre darauf geschriebenen Briefe, „konnte ich dieselbe nicht ausfindig machen; es begann zu dämmern und ich suchte meinen Marschall wieder auf, konnte ihn jedoch nicht finden und ich verirrte mich bis zum Armeekorps des Vizekönigs von Italien*). Dort stieß ich auf das 2te Bataillon vom 29ten französischen Linien-Infanterieregiment, welches isolirt dastand, nachdem es durch österreichische Reiterei über einen Bach**) mit Verlust zurückgeworfen war; ich erkundigte mich bei dem Oberst des Regimentes — Billard — ob er mir etwa sagen könne, wo mein Marschall sich befände; er konnte mir aber keine Nachweisung geben, ich möchte jedoch ein wenig vorausreiten, um zu sehen, ob ich etwas entdecken könne. Ich that es, kam aber dem Feinde so nahe, daß einige Tirailleurs mich gewahrten und mir mein Pferd unterm Leibe erschossen, worauf ich zu dem Bataillon zurückeilte und — da ich kein anderes Pferd zur Hand hatte — den Oberst Billard bat, bei seinem Bataillon eintreten zu dürfen, er schickte mich auf den rechten Flügel der Grenadierkompagnie. Das Bataillon wurde heftig durch Geschütz und durch Tirailleurs beschossen und verlor viele Leute; ich war noch nicht lange eingetreten, als

*) Dasselbe war während der fächerartigen Entfaltung der Schlachtlinie zwischen Bernadotte und Oudinot hineingeschoben worden.

**) Ohne Zweifel der Rußbach.

Digitized by Google

unmittelbar vor mir der Grenadierhauptmann in die Hüfte bleſſirt wurde und auf mich ſank; der Oberlieutenant der Kompagnie trat vor und übernahm das Kommando derſelben. Das Bataillon mußte ſich zurückziehen und bei dieſer Gelegenheit war es mir, als ob ich einen Schlag gegen die rechte Schläfe erhielt, der mich zu Boden warf; zwei Grenadiere hoben mich auf und es fand ſich, daß es ein Streifſchuß war, der mir nur den Hut zerriſſen hatte. Der Feind ließ von der Verfolgung wegen der Dunkelheit ab. Das Bataillon erreichte den Platz, wo ſich der Vizekönig aufhielt, dem der Oberſt Billard mich mit belobenden Worten vorſtellte" *).

Ob der Prinz die Nacht nach dieſem erſten Schlachttage von Wagram in den Reihen der italieniſchen Armee zubrachte, oder ob es ihm noch gelang, ſich zu ſeinem Korps zurückzufinden, iſt nicht nachzuweiſen. Jedenfalls aber war er in der Morgenfrühe des 6. Juli wieder im Hauptquartier Bernadotte's zu Aderklaa. Das Korps hatte, nachdem der

*) „Acht Jahre ſpäter", ſchreibt der Prinz weiter, „im Sommer 1817, kam ich als niederländiſcher Generalmajor bei einer Durchreiſe durch die Feſtung Menin in Weſtflandern und traf dort zufälligerweiſe den Generallieutenant, unter deſſen Befehl ich damals diente; ich meldete mich bei ihm und traf ihn an der Tafel mit einigen Stabsoffizieren. Das Geſpräch hatte ſich bei meinem Eintritt ins Zimmer um die Schlacht bei Wagram gedreht und der General interpellirte mich wegen einer ſtreitigen Frage über dieſe Schlacht. Nach Tiſch ſprach mich ein noch junger Major, der das Kreuz der Ehrenlegion trug, an, ſagte, er habe ſoeben meinen Namen nennen hören, und frug mich, ob ich derſelbe Prinz von Sachſen-Weimar ſei, dem alle von mir oben erwähnten Ereigniſſe am erſten Tage der Schlacht bei Wagram zugeſtoßen wären? Auf meine Bejahung gab er ſich mir als der damalige Oberlieutenant jener Grenadierkompagnie zu erkennen, der als geborener Belgier ſeitdem in den niederländiſchen Dienſt getreten war. Sein Name iſt Mathon. Seit jener Zeit bin ich häufig mit ihm in Dienſtbeziehungen zuſammengekommen; bei Gelegenheit der belgiſchen Revolution von 1830 benahm er ſich als ein Ehrenmann und blieb in unſerem Dienſt. Er diente bis zum Generalmajor hinauf und trat im Jahre 1843 in Penſion. Er lebt jetzt auf einer kleinen Beſitzung in der Nähe von Breda und wir ſchreiben einander zuweilen. Vor etwas länger als einem Monat erinnerte ich ihn daran, daß am bevorſtehenden 5. Juli es gerade ein halbes Jahrhundert ſein würde, daß wir uns kennen lernten, und ſchlug ihm vor, dieſen Tag in Breda zuſammenzutreffen, um uns an die damaligen ſtürmiſchen Zeiten zu erinnern; er nahm meinen Vorſchlag an und ſchrieb mir: „Je me rapelle que ce fut sous la grêle de tous les projectiles inventés pour détruire l'humanité que vous veniez demander l'hospitalité à la compagnie de grénadiers du 29. régiment," ſo daß ich hoffe, dieſe Zuſammenkunft ins Werk treten zu ſehen".

Digitized by Google

Kampf um 11 Uhr Abends endlich schwieg, die Nacht völlig isolirt, näher an den österreichischen Vorposten, als an den alliirten Truppen zugebracht und war erst mit Tagesanbruch hinter Aderklaa zurück in eine Linie zwischen das Korps Massena's, links, und die italienische Armee, rechts, geführt worden. Befand sich nun der Prinz auch wieder bei den Seinen, so machte sich doch der Verlust des Pferdes auf unangenehme Weise fühlbar. Sei es, daß der Reitknecht mit den Handpferden überhaupt nicht mit über die Donau gegangen war, sei es, daß er sich im Schlachtgewühl verirrt hatte, genug, die Pferde des Prinzen waren nicht zur Stelle. Dasselbe scheint nun auch mit den übrigen Handpferden des Hauptquartiers der Fall gewesen zu sein, und obwohl es fast räthselhaft erscheint, daß sich kein Mittel zum Berittenmachen des Prinzen gefunden haben sollte, — vielleicht hatte ihm auch die gestern beim 29ten französischen Regimente aus dem Stegreife gespielte Rolle so gefallen, daß er selbst sich keine besondere Mühe gab, ein Pferd zu suchen — so sei dem nun, wie ihm wolle, er trat rasch entschlossen bei der Leibgrenadiergarde, der Abtheilung der er ja ursprünglich angehörte, und die er als Hauptquartierwache in Aderklaa vorfand, zu Fuß ein.

Erzherzog Carl beschloß bekanntlich, am 6. die Offensive zu ergreifen, somit eröffnete das Feuer der von Neusiedel vorrückenden Oesterreicher um 4 Uhr früh die Schlacht. Erst um 5 Uhr entspann sich im Centrum den Sachsen gegenüber der Geschützkampf. Die 26 Geschütze des sächsischen Korps waren vor seiner Front aufgefahren und bestrichen die Gegend zwischen Wagram und Aderklaa, das sofort nach der Räumung seitens der Sachsen von den Oesterreichern wieder besetzt worden war. Während dieses stundenlang dauernden Artilleriekampfes waren die sächsischen Infanteriebrigaden in Linie aufmarschirt, die Grenadiergarde auf dem rechten Flügel, zu der unthätigen, alle Hingebung erfordernden Rolle verurtheilt, als Kugelfang für die österreichischen Geschütze zu dienen; eine Lage, in der sie sich aufs Vollständigste bewährten. Ohne die geringste Unordnung zu zeigen, standen sie den einschlagenden

Digitized by Google

Geſchoſſen preisgegeben, welche eine verheerende Wirkung unter ihnen ausübten. Die Reiterei hatte unterdeſſen partielle, aber keineswegs nachtheilige Gefechte zu beſtehen, und bei dem Zurückweichen der zur Linken ſtehenden franzöſiſchen Diviſionen ſetzte ſich Bernadotte ſelbſt an die Spitze der Cavalerie, um dieſen Rückzug zu decken, erhielt aber dabei ein ſo mörderiſches Flankenfeuer, daß er ſogleich wieder Kehrt machen und die Reiterei hinter die Infanterie zurückgehen ließ.

Während dieſes Geſchützkampfes erſchien Napoleon auf dem rechten Flügel der Grenadiergarde, beobachtete die feindliche Stellung und gab dem Oberſten Gersdorff auf, den Sachſen zu ſagen, ſie ſollten aushalten, bald würde ſich Alles ändern. Die Umgehung des feindlichen linken Flügels bei Neuſiedel durch Davouſt war ſchon eingeleitet. Die Geſchichte der Leibgrenadiergarde berichtet auch, Napoleon habe Bernadotte und Maſſena befohlen, wieder gegen Aderklaa vorzurücken, Bernadotte ſei mit dem Rufe: „es lebe der Kaiſer!“ an der Front hinab geritten und der Vormarſch habe hierauf begonnen. „Von zwei vorliegenden, von dem Feinde hintereinander aufgeworfenen Verſchanzungen“, heißt es dann weiter, „wurde die erſte Linie erreicht, auch in die zweite, hinter Aderklaa aufgeführte, waren bereits die Bataillone Max und Friedrich in Vereinigung mit einem franzöſiſchen Regiment eingedrungen und Aderklaa war vom Korps des Herzogs von Rivoli (Maſſena) genommen worden, als eine anrückende bedeutende Cavalerie die rückgängige Bewegung bis hinter die erſten Verſchanzungen gebot. Aderklaa wurde gleichzeitig feindlicherſeits wieder genommen und die ganze Linie von öſterreichiſchen Jägern beſchoſſen, denen Schützen, beim Gardebataillon unter dem Souslieutenant von Noſtitz, entgegengeſtellt wurden. Ein erneuter Angriff aus jenen zweiten Verſchanzungen ward unternommen, da ſchwenkte die erwähnte Cavalerie rechts und links ab und deckte dadurch mehrere Batterien auf, welche die vorrückende Linie mit dem heftigſten Kartätſchenfeuer empfingen und ſelbige nöthigten, nachdem ſie unerachtet des großen Verluſtes noch längere Zeit ſich behauptete, unter dem Schutze ihrer lang-

Digitized by Google

sam folgenden Batterien sich zurückzuziehen." Massena wurde indessen zurück nach Aspern gesendet, um hier dem Avanciren des feindlichen rechten Flügels entgegenzutreten; und um dem Vorrücken der großen Batterie von hundert Geschützen unter Lauriston im Centrum sowie den zum Angriff auf Süßenbrunn bestimmten Divisionen Macdonalds und der bayerischen Division Wrede Platz zu machen, wurde nunmehr auf Befehl Napoleons das sächsische Korps, welches anfing, an Munitionsmangel zu leiden, und dessen Geschütze theils unbrauchbar geschossen, theils gänzlich demontirt waren, in die zweite Linie nach Raschdorf zurückgezogen. Dieser Rückzug geschah in Staffeln vom linken Flügel mit einer Ordnung und Pünktlichkeit wie auf dem Exerzirplatze*). „Wäre es möglich, Ihre Cavalerie zu übertreffen, die Infanterie würde es heute gethan haben", äußerte Bernadotte gegen den General Zezschwitz.

Wie Prinz Bernhard in diesem Geschützkampfe wiederum mit einer Ruhe und Kaltblütigkeit ausharrte, allen Anderen als Vorbild dienend, berichtet Major von Bose, welcher hier unmittelbarer Augenzeuge war. Er schreibt — an den Herzog Carl August —: „Da des Prinzen Durchlaucht am 6. kein brauchbares Pferd mehr hatte, um den Dienst als Adjutant verrichten zu können, so beehrten Höchstdieselben das Bataillon der Grenadiergarde mit Dero Gegenwart und zeigten selbigem, wie man auch das vernichtendste Kanonenfeuer für nichts zu achten habe." Auch der Chef des Generalstabes, Oberst von Gersdorff, schreibt an den Herzog am 22. Juli: „Geruhen Ew. Herzogl. Durchl. mir gnädigst zu verzeihen, wenn das Gefühl meiner Pflicht mich über alle Bedenklichkeiten erhebt. Ich glaube diese dadurch zu erfüllen, wenn ich den Prinzen Bernhard, Durchl., mit dem Zeugnisse begleite, das ich ihm als Chef des Generalstabes über sein vortreffliches Benehmen schuldig bin. Er hat sich in den unvergeßlichen Tagen bei Deutsch-Wagram seines erhabenen Vaters, seines großen Ahnherrn würdig gemacht. Er überbringt

*) Treitschke.

Digitized by Google

Sr. Majestät dem Könige das nähere Detail vom 5.—6. Man hoffte ihm dadurch einen Beweis durchgängiger Zufriedenheit zu geben". —

Um 12 Uhr Mittags wurde die rückgängige Bewegung nach Raschdorf ausgeführt, und hier blieb das sächsische Korps einstweilen stehen, während sich im Centrum die für die Franzosen ungünstigen Ereignisse zutrugen, der Angriff Cara St. Cyrs auf Aderklaa, das Vorgehen der Division Dupas rechts von diesem Dorfe, welch beide Unternehmen mißglückten und endlich in wildester, regellosester Flucht endeten, in die einzelne sächsische Abtheilungen, welche der Division Dupas zugetheilt waren, mit hineingerissen wurden; hierauf aber die glücklichen Erfolge Davousts gegen den österreichischen linken Flügel, im Verein mit Lauristons Artillerie die Schlacht zu Gunsten der Franzosen entscheidend und den Feind zum Rückzug nöthigend. — Gegen Abend endlich wurde das sächsische Korps nach Leopoldau gezogen, um als Reserve des gegen den feindlichen rechten Flügel gegen Korneuburg folgenden Massena zu dienen. Hier auch blieb das Korps die Nacht im Bivuak stehen, ohne, mit Ausnahme von zehn wieder in Stand gesetzten Geschützen, noch zur Verwendung zu kommen. Und so endete denn erst Abends um 9 Uhr die zweitägige Schlacht bei Wagram, für die Sachsen mit einem Verlust von 15 todten, 103 verwundeten und 8 vermißten Offizieren, 576 todten, 2185 verwundeten, 1348 vermißten Leuten, 528 todten und verwundeten Pferden*). Die Leibgrenadiergarde allein hatte 1 Offizier und 24 Mann todt, 6 Offiziere, 47 Mann verwundet, von denen 7 Mann kurz darauf starben, und 40 Mann vermißt**).

Bis Nachmittags 2 Uhr des 7. Juli blieb das Korps bei Leopoldau, einer Revue vor Napoleon gewärtig. Dieser aber besichtigte die sächsischen Truppen nicht und somit rückten sie über Aspern und Eßling in ein neues Bivuak bei Enzersdorf. „In einem an dem rechten Flügel gelegenen Wäldchen bivuakirte der Prinz Pontecorvo und dicht dabei, etwas

*) Treitschke.
**) Geschichte der Leibgrenadiergarde.

Digitized by Google

entfernt von den übrigen Truppen, das Gardebataillon. Hier war es, wo der Prinz, in das Bivuak des Bataillons kommend, seine Zufriedenheit über sein braves Benehmen in den schmeichelhaftesten Ausdrücken zu erkennen gab; er schloß mit den Worten: Ich werde es meinen Kindern und Kindeskindern sagen, daß ich die Sachsen kommandirt habe, und so wie sie einen Sachsen erblicken, sollen sie den Hut abziehen" *). Hier auch war es, wo der von ihm am Morgen verfaßte Tagesbefehl den Truppen bekannt gemacht wurde: Saxons, dans la journée du 5 juillet 7 à 8000 d'entre vous ont percé le centre de l'armée ennemie et se sont portés à Deutsch-Wagram, malgré les efforts de 40,000 hommes, soutenus par 50 bouches à feu. Vous avez combattus jusqu'à minuit et bivouaqués au milieu des lignes ennemies. Le 6, dès la pointe du jour vous avez recommencés le combat avec la mème persévérance et au milieu des ravages de l'artillerie ennemie vos colonnes vivantes sont restées immobiles comme l'airain. Le grand Napoléon a vu votre dévouement, il vous compte parmi ses braves. — Saxons, la fortune d'un soldat consiste à remplir ses devoirs, vous avez dignement fait le vôtre.

Au bivouac de Leopoldau, le 7 juillet 1809.

Le maréchal commandant le 9 corps.

Bernadotte.

Entkleidet man diesen Tagesbefehl der Uebertreibungen, die einem französischen General nicht allzusehr anzurechnen sind, da Napoleon durch sein Beispiel selbst gelehrt hatte, solche auszusprechen, äußert sich Treitschke in seinem mehrfach angeführten Bericht über die Schlacht bei Wagram, so läßt er sich allerdings in die kurzen Schlußworte zusammenfassen: „Ihr habt eure Schuldigkeit mit Würde erfüllt". Im kaiserlichen Hauptquartier aber erregte er die höchste Unzufriedenheit, bei dem ohnehin gespannten Verhältnisse zwischen Napoleon und Bernadotte, sehr natürlich.

*) Geschichte der Leibgrenadiergarde.

Digitized by Google

Er rief den fameuſen Tagesbefehl des Kaiſers, Schönbrunn den 9. Juli, hervor, der in härteſter Weiſe das Verfahren Bernadotte's rügte, der ſämmtlichen Marſchällen mitgetheilt wurde, damit dieſer Beweis der Unzufriedenheit Seiner Majeſtät den anderen Marſchällen zur Lehre diene, auf daß ſich keiner derſelben den Ruhm des andren zueigne*). Eine weitere Folge der Unzufriedenheit Napoleons war die ſofortige Abberufung Bernadotte's von ſeinem Poſten und die Auflöſung des neunten Korps. Am 10. Juli verließ letzterer die Sachſen und dieſe wurden unter den Oberbefehl des Diviſionsgenerals Reynier geſtellt und der Armee des Vizekönigs zugetheilt. Noch am Abend des 10. fand die Vereinigung des ſächſiſchen Korps mit jener bei Unter-Siebenbrunn ſtatt, wo ein neues Bivuak bezogen wurde. Die Beſtimmung der Sachſen war, mit einem Theil der italieniſchen Armee nach Ungarn zu marſchiren, den Bewegungen des Erzherzogs Johann folgend. Am 11. wurde bis an die ungariſche Grenze nach Marchegg vorgerückt, am 12. dieſelbe von der Avantgarde durch den Uebergang über die March überſchritten, und folgenden Tages bereitete ſich das Gros gerade vor, der Vorhut zu folgen, als die Nachricht von dem, nach dem Gefecht bei Znaym am 12. abgeſchloſſenen Waffenſtillſtand eintraf. In Folge dieſer Neuigkeit trat eine momentane Stockung der Bewegungen ein. Als aber trotz des Waffenſtillſtandes die Oeſterreicher die Avantgarde bei Stampfen unvermuthet angriffen, wobei erſtere übrigens mit großem Verluſte zurückgeworfen wurden, ward noch am Abend des 13. das Korps alarmirt und am 14. über die March vorgeſchoben. Das Hauptquartier, die Avantgarde und die erſte Diviſion rückten in Preßburg ein, die übrigen Truppen kantonirten an der March.

Während nun der Aufenthalt der Sachſen in und bei Preßburg bis Mitte November dauerte, ſollte Prinz Bernhard denſelben doch nur noch kurze Zeit theilen. Wie in dem oben eingeſchalteten Schreiben

*) Pelet IV. 370.

Digitized by Google

Gersdorffs an Carl August angedeutet ist, wurde der Prinz zu seiner besonderen Auszeichnung beauftragt, die näheren Details über die Schlacht bei Wagram dem König von Sachsen zu überbringen. Gegen den 15. oder 16. Juli scheint er Preßburg verlassen zu haben, um zunächst nach Wien und in das kaiserliche Hauptquartier zu Schönbrunn zu gehen. Und hier überreichte ihm am 18. Juli, bei einer der täglichen Paraden im Schloßhofe von Schönbrunn Napoleon eigenhändig das Ritterkreuz der Ehrenlegion mit den Worten: Vous êtes le plus jeune parmi trente-mille braves. Daß dieser Akt auf den jungen Helden einen gewaltigen, für sein ganzes Leben nachhaltigen Eindruck hervorbrachte, ist bei dem Zauber, den Napoleons Erscheinung auf alle, die ihm näher traten, selbst auf seine größten Gegner, sogar Blücher nicht ausgenommen, ausübte, sehr natürlich. Die Erlebnisse des Jünglings im Julimonde von 1809 bewahrte auch das Gedächtniß des Greises noch im frischesten Farbenschmucke. Der oben angeführte Brief aus dem Jahre 1859 giebt davon das redendste Zeugniß.

Bis der Prinz seine Abfertigung vom Kaiser empfing, bot der Aufenthalt in Wien nach den jüngst vergangenen entbehrungsreichen Tagen eine angenehme Abwechslung. Möglich, daß er unmittelbar vor der Schlacht bei Wagram einen flüchtigen Besuch in der Kaiserstadt machte, jedenfalls aber konnte dieser bei der Aufregung über die bevorstehenden gewichtigen Ereignisse keinen besonderen Genuß gewähren, um so mehr, als das durch das Schlachtengetöse geängstigte Wien seiner echten eigenthümlichen Physiognomie vollständig beraubt war. Desto behaglicher mochte es ihm jetzt erscheinen, wo es nach abgeschlossenem Waffenstillstande, in der Hoffnung auf baldigen Frieden, wieder sein altes lustiges Kleid angelegt hatte und sich im Sonnenschein gewohnter Heiterkeit wiegte.

In den ersten Augusttagen verließ der Prinz Wien. Die Reise ging nach Frankfurt am Main, wo der König sich mit seiner Familie schon seit Juni aufhielt. Mit Auszeichnung von dieser empfangen, stat-

Digitized by Google

tete der Prinz mit beredter Zunge seinen Rapport ab und empfing als wohlverdiente Anerkennung für seine Leistungen im Felde das Ritterkreuz des Heinrichordens. Dann ging es weiter nach Weimar, ins Vaterhaus. Dort gab es ein Doppelfest, die Rückkehr des Sohnes aus der Feldschlacht und mit dieser fast zusammenfallend die der Erbprinzessin nach längerer Abwesenheit. Und an dieses Fest schloß sich in Kurzem ein weiteres ganz eigener Art an, die Feier des sieben und siebenzigsten Geburtstages des Vaters Wieland, des Erziehers Carl Augusts. Der frohe Tag wurde zu Tiefurth, dem Lieblingsaufenthalte der unvergeßlichen Herzogin Amalie, begangen, und Bernhard wohnte der Begehung des Freudentages von Anfang an bei. Endlich nach dem friedlich-stillen Aufenthalt in Weimar — ein wunderbar wohlthuender Kontrast gegen das wechselvolle Leben der letzten Monate — rief ihn die Pflicht wieder auf seinen Posten nach Dresden zurück. Den unterdessen oftmals aufgetauchten Befürchtungen eines Wiederausbruches des Krieges machte der am 14. Oktober zu Schönbrunn geschlossene Friede ein Ende; eine inzwischen mehrfach in Erwägung gezogene Rückkehr des Prinzen zur Armee fand somit nicht statt, wenn diese selbst auch erst in den letzten Tagen des Januars 1810 endlich ins Vaterland heimkehrte.

IV.

Wieder in Dresden.

Das Jahr 1810 brachte also die schon früher erwähnte, noch heutigen Tages in der sächsischen Armee im besten Andenken stehende Reorganisation, deren Nothwendigkeit von allen Einsichtsvollen und unbefangen Urtheilenden anerkannt wurde, ebenso anerkannt wie die Bravheit der Truppe, welche sie bei jeder Gelegenheit bewiesen und die selbst Napoleon zugestanden hatte, während auch er gegen den General Zezschwitz äußerte, „man werde wohl nach dem Frieden Gelegenheit nehmen, die

Digitized by Google

Truppen zweckmäßig zu organisiren". Schon vor der Eröffnung des Feldzuges hatten Thielmann, Gersdorff, Oberst von Funck, Generaladjutant des Königs, jeder für sich, ihre Ansichten über die Hauptmängel der Armee und die beste Art ihrer Abhülfe kundgegeben, die übereinstimmend etwa folgendes Ergebniß lieferten. Die Ursachen der mangelhaften Zustände lägen vorzugsweise in dem Werbesystem, welches der Armee nur die Hefe des Volkes, den Auswurf der Menschheit zuführe; in der Untergrabung der Disziplin, herbeigeführt durch ein verkehrtes Verfahren der Militär-Gerichtsbehörden, vorzüglich des Generalkriegsgerichts, welches fern von den Truppen in rein büreaukratischer Weise, oft mit eigensinniger Milde über die schwersten militärischen Vergehen richte; in der körperlichen und geistigen Unfähigkeit des größten Theiles der Generale und Stabsoffiziere, einer Folge des absoluten Anciennetätsprinzips beim Avancement; in dem zeitherigen Wirthschaftssystem, in welchem durch Mangel an Controle Mißbräuche und Unredlichkeiten eingerissen; und endlich in der geringen Achtung, welche das Militär in Folge obiger Uebelstände seitens des größten Theiles der Nation genieße. Diesen Ausstellungen reihten sich nun die im soeben beendigten Feldzuge gemachten Erfahrungen an, und während in Betreff des Avancementsmodus schon im Frühjahr 1809 eine Wendung zum Bessern eingetreten war, so wurde jetzt der Moment der Demobilisirung der Armee höchst zweckmäßig und mit einem Eifer ergriffen, daß diese, welche seit dem Jahre 1778 so gut wie keine Veränderung erfahren hatte, nun mit einem Male ein ganz anderes, unstreitig vortheilhafteres Gesicht bekam. Es wurde dabei mit einer Energie verfahren, die in allerkürzester Zeit ihre segensreichsten Früchte trug, wie sich unmittelbar darauf im Feldzuge von 1812 aufs Evidenteste bewahrheitete.

Außer der Abschaffung der oben angeführten Mißstände hatte die Reorganisation noch manche andere Veränderungen im Gefolge, die Auflösung von vier Infanterie- und einem Cavallerieregiment, Erhöhung des Etats der übrigen, die Aufhebung der Grenadierkompagnien und statt

Digitized by Google

dessen ihre permanente Vereinigung zu selbstständigen Grenadierbataillonen, die Errichtung von zwei leichten Infanterieregimentern, die Creirung eines förmlichen Generalstabes, Aufhebung des Kriegsraths-Kollegiums als oberste Militärbehörde, Aufhebung des Werbesystems und der bisher dem Kompagniechef überlassenen, zwar sehr einträglichen, aber zu mancherlei Mißbräuchen führenden Kompagnieökonomie; dazu Veränderung der zum Theil geschmacklosen Uniformen und Einführung einer besseren Ausrüstung. In dem Offizierkorps fanden natürlicherweise ebenfalls bedeutende Veränderungen statt; außer den zu Gouverneurs und Stadtkommandanten ernannten und somit auf einen Ruheposten gesetzten Generalen wurden deren 11 theils zur Disposition gestellt, theils entlassen, desgleichen 24 Stabsoffiziere, 22 Kapitäns, 21 Subalternoffiziere; dagegen 11 Generale, 55 Stabsoffiziere, 30 Kapitäns und 146 Subalternoffiziere neu befördert und neu ernannt.

Auch die Leibgrenadiergarde wurde lebhaft von dieser Umformung betroffen. Statt ihres bisherigen Kommandanten, Obersten Dreßler-Scharffenstein, erhielt sie als solchen den bisherigen Führer ihres mobilen Bataillons, Oberstlieutenant von Warnsdorff, unter Beförderung zum Oberst; unter dem Offizierkorps gab es weiter manche Veränderungen und das Regiment wurde durch Abgabe sogenannter „gardemäßiger", das heißt 75zölliger Mannschaft der übrigen Regimenter auf den Stand von 1666 Mann erhöht, in zwei Bataillone zu vier Kompagnien eingetheilt.

Daß Prinz Bernhard die ganze Reorganisation mit lebhaftester Theilnahme und Aufmerksamkeit verfolgte, ist bei dem regen Eifer, bei der Liebhaberei, ja der Leidenschaft, womit er seinem Stande anhing, selbstverständlich. Er selbst wird, soweit es seine verhältnißmäßig untergeordnete dienstliche Stellung gestattete, ernstlich mit Hand angelegt, jedenfalls bei der Ausbildung seiner Grenadiere eine ungemeine Thätigkeit entwickelt und durch seine eigene Lebhaftigkeit dem Schlendrian, wo er etwa wieder einschleichen wollte, Einhalt gethan haben. Was sein außerdienstliches Leben

Digitized by Google

betrifft, so traten hier wieder dieselben Verhältnisse ein, wie sie vor dem Feldzuge bestanden hatten. Der unterbrochene Privatunterricht begann aufs Neue, unter einem Abbe Mangeart, dem Hauptmann Franquet und einem Pontonierhauptmann Hoyer — späterem preußischen General. Letzterer namentlich war ein geistreicher, wissenschaftlich gebildeter Offizier, dessen gediegene Vorträge über Kriegsgeschichte auf Bernhard einen ungemeinen, fortdauernden Eindruck ausübten. Im Ganzen natürlich wollte nach dem freien wechselreichen Campagneleben das Stubenhocken nicht recht schmecken, vor allen Dingen aber war es Rühle's Gouvernement, welches dem Prinzen von Tag zu Tag unbehaglicher, ja fast unleidlich wurde. Zwar läßt sich nicht behaupten, daß jener seinen Zögling zu kurz und streng gehalten habe, im Gegentheil ließ er ihm, wie schon angedeutet, nur zu viel Freiheit, beschäftigte sich fast ausschließlich mit seinen literarischen Arbeiten und wies den Prinzen, wenn dieser sich ihm nähern wollte, als unwillkommene Störung kurz ab. Kein Wunder, daß dieser bei so schlechter Aufnahme, sich so viel wie möglich von seinem Gouverneur fern zu halten suchte und ihm häufig nur während der kurzen Mittagsstunde vor Augen trat. Was ferner Böse betrifft, so hatte derselbe offenbar nicht das Zeug, um irgend einen nennenswerthen Einfluß auf den Prinzen auszuüben, und dieser blieb fortan den größten Theil seiner Zeit ganz auf sich angewiesen.

Für einen jungen Menschen von achtzehn Jahren, der wie Bernhard in seinem kurzen Leben schon mancherlei Erfahrungen gesammelt hatte, der soeben erst aus dem zweiten glänzend bestandenen Feldzuge zurückkehrte, dessen ganze innere Anlage ferner darauf hindeutete, daß er einmal ein ganzer Karakter werden werde, war das nun gerade weiter kein Unglück. Im Gegentheil konnte es ja nur ersprießlich sein, wenn eine solche Persönlichkeit bald auf den eigenen Füßen stehen lernte. Auch wäre aus der mangelhaft geübten Aufsicht an und für sich kein Unheil, sondern höchstens eine für den Prinzen selbst ganz heilsame Lehre entstanden, wenn nicht durch die Art und Weise, wie sich sein Gouverneur

Digitized by Google

bei einer dadurch herbeigeführten Katastrofe benahm, das reizbare Gemüth des Prinzen empfindlichst verletzt, mit Mißtrauen erfüllt und verhärtet worden wäre. Es konnte natürlich nicht fehlen, daß der junge lebenslustige Prinz seinen Umgang nicht streng auf den Kreis seiner Standesgenossen und Kameraden beschränkte, sondern daß sich daran, namentlich bei dem stets großen Fremdenverkehr in Dresden, noch manche andere Bekanntschaften anschlossen. So hatte er denn, wie es scheint, in Teplitz, wo er seinen Vater im Sommer 1810 besuchte, unter Anderen auch einen polnischen und einen deutschen Baron kennen gelernt und diese Bekanntschaft später in Dresden erneuert. Jene beiden nun hatten die Gutmüthigkeit des Prinzen mißbraucht und ihn veranlaßt, sich bei ihren unsauberen Geldgeschäften durch seine Namensunterschrift zu verbürgen. Die Sache ging natürlich eine Zeit lang gut, bis die Wechsel verfielen, die Schuldner nicht bezahlen konnten und sich die Wucherer mit ihren Forderungen zuerst an den Prinzen und alsdann, um doch ganz sicher zu gehen, an seinen Gouverneur wendeten.

Rühle nun, statt zuvor die Angelegenheit ruhig und gründlich zu untersuchen und den Prinzen ernst und verständig über seine Handlungsweise, von deren Tragweite dieser offenbar gar keine Ahnung hatte, zu belehren, sandte sofort einen fulminanten Bericht nach Weimar, das Vergehen in den schwärzesten Farben schildernd. Der Herzog war natürlich von dieser Post nicht sonderlich erbaut, nahm jedoch die Sache nicht so gar schwer, und nachdem Bernhard seine Unbesonnenheit eingesehen und reuevoll eingestanden hatte, wurde die ganze Sache beigelegt. Der Gesandte des Herzogs am Dresdener Hofe, Heinrich Ludwig von Verlohren, arrangirte das Weitere, die Schuldner bezahlten schließlich und damit schien der Handel für immer abgemacht.

Plötzlich aber — im März 1811 — wurde aufs Neue ein Wechsel von nicht unbedeutendem Betrage präsentirt, auf den Polen, der sich mittlerweile aus dem Staube gemacht, lautend und vom Prinzen als Bürge unterzeichnet. Das schien zu arg. Rühle ergoß sich in den bit-

Digitized by Google

terſten Klagen, ſchilderte das Betragen des Prinzen in der härteſten Weiſe und legte ihm Dinge zur Laſt, die jenem entfernt nicht in den Sinn gekommen waren. Der Herzog, welcher in Rühle unbedingtes Vertrauen ſetzte, war diesmal denn ſehr erzürnt, der König, dem die Sache zu Ohren kam und der den Prinzen nach den erſten Begebenheiten — im Herbſt 1810 — ſehr ſchonend behandelt hatte, wurde über dieſen ſcheinbaren Rückfall, der jedoch kein Rückfall, ſondern nur ein begreifliches Verheimlichen des einmal Geſchehenen und nicht mehr zu Aendernden war, auch ſehr empfindlich und verfügte in Uebereinſtimmung mit dem Vater des Prinzen eine mehrwöchentliche Arreſtſtrafe. Ein anfangs von Rühle vorgeſchlagenes ſtrenges Verhör, in der Form eines Kriegsgerichts, unterblieb glücklicherweiſe, dagegen trat Bernhard am 20. April ſeinen Zimmerarreſt an.

Unterdeſſen mochte dem Herzog durch die aufrichtigen Briefe des Sohnes, ſowie durch die Berichte des trefflichen Verlohren die Sache doch allmälig in einem etwas milderen Lichte erſcheinen und er beorderte daher den alten Lehrer Bernhards, den würdigen Stiftsprediger Horn, er ſolle nach Dresden reiſen, um ſeinen Sohn auf den rechten Weg zu weiſen und das durch dieſe Vorfälle gänzlich geſtörte Einvernehmen zwiſchen ihm und Rühle wieder ins Geleiſe zu bringen ſuchen. Am 10. Mai traf Horn in Dresden ein. „Sogleich begab ich mich zum Prinzen Bernhard (in die Moritzſtraße)“, ſchreibt der alte Horn ſelbſt über dieſe Sendung, „zwei Grenadiere ſtanden vor der Thür ſeines Zimmers. Ich wurde gemeldet, eingelaſſen und mit Freuden empfangen. Ich richtete meinen Auftrag an ihn aus. Er ſprach aufrichtig zu mir über ſein Verhältniß zum Major von Rühle. Dieſer, zu dem ich nach Tiſch ging, ſprach ſich über Prinz Bernhard aus. Den anderen Tag — nachdem der König den Arreſt aufgehoben — fuhr der Prinz mit dem Grafen Edling, Kammerherrn des Königs, und mit mir nach Pillnitz und übergab dem Könige das Schreiben ſeines Vaters. Acht Tage blieb ich in Dresden und war faſt beſtändig bei dem Prinzen, aß mit

Digitized by Google

ihm, ging mit ihm spazieren und that das meinige, um ihn und Rühle mit einander zu verständigen. Dann reiste ich nach Weimar zurück, rapportirte dem Herzog und der Herzogin, wie ich es gefunden und was ich ausgerichtet hätte, fügte aber meine Befürchtung hinzu, daß das gute Verhältniß zwischen dem Prinzen und dem Major von Rühle nicht lange bestehen werde, und unterstützte dies mit Gründen. Der Herzogin war diese meine letzte Erklärung recht, denn sie war der Meinung, beide paßten nicht zu einander, der Herzog aber war andrer Meinung. Doch nach einigen Monaten sah er, daß er sich geirrt hatte. Er gab mir einen Brief zu lesen, den Rühle an ihn geschrieben hatte, ärgerte sich über den Inhalt desselben und nun löste sich die Verbindung Bernhards mit Rühle".

Eine Verständigung zwischen beiden wäre auch nun und nimmermehr zu Stande gekommen. Während Rühle sich, wie geschildert, entweder, und dies vorzugsweise, gar nicht um den Prinzen bekümmerte, oder, in den wenigen Momenten, in denen er mit ihm zusammenkam, ihn kalt und einsylbig oder launisch und herrisch behandelte, ihn, der sich ihm vertrauensvoll näherte, statt ihn an sich zu fesseln, stets nur von sich abstieß; während er schließlich kaum wußte, wo Bernhard sich aufhielt, jedenfalls aber gar nicht wußte, wie er sich betrug, schrieb er nichtsdestoweniger lange Berichte über die außerordentlichen Schwierigkeiten, welche die Leitung und Ueberwachung des Prinzen ihm bereiteten, und — als die Wechselsache ans Tageslicht kam, bei der, wie gesagt, sein Handeln höchstens den Ausdruck der Unbesonnenheit verdient — schilderte er den angeborenen Hang des Prinzen zum Leichtsinn und zu schlechter Gesellschaft, dem kaum mehr zu steuern sein werde und der jedenfalls eine sehr nachdrückliche Lektion verdiene. Wie anders dagegen Verlohren, welcher unter dem 17. Mai 1811 an den Herzog schreibt: „Ich bin wegen des Prinzen Bernhard gar nicht in Sorge, vielmehr überzeugt, daß in Zukunft alles gut gehen wird; der Prinz hat kein verdorbenes Herz und bis jetzt sind die vorgefallenen Fehler lediglich

Digitized by Google

aus Leichtsinn, Unbesonnenheit und Unüberlegung begangen worden. Dieses alles wird sich geben, da er es einsieht, und fühlt, daß er sein Vertrauen Menschen geschenkt hat, welche von seinem guten Herzen profitirt haben. Es geht jetzt schon alles gut und der Prinz fügt sich sehr in den Willen und Befehl seines Durchlauchtigen Herrn Vaters. Widerspenstig ist er gar nicht und kommt ihm auch manches sauer an, so thut er es doch". — Seinen Gouverneur aber durchschaute Bernhard vollständig und aus diesem Grunde eben war eine Verständigung zwischen beiden nach diesen Vorgängen, nach den Berichten, die, wie er sich ausdrückte, jener nur verfasse, „um sich beim Herzog wohl daran zu machen", unmöglich. Es bemächtigte sich des Prinzen eine Bitterkeit, die, nachdem sich der erste Grimm gelegt hatte, doch nicht schwand, ohne ihre Spuren in seinem Gemüthe zurückzulassen. Beim Lichte betrachtet, verdiente überhaupt die ganze Sache nicht das Aufheben und die Wichtigkeit, welche man ihr beilegte; auch würde sie dieselbe wohl schwerlich erfahren haben, hätte der Herzog sie in der Nähe und nicht durch die Brillen Anderer in Augenschein genommen. —

Obwohl nun dieser, wie bemerkt, gar bald die Angelegenheit von dem richtigen Standpunkte aus betrachtete und nicht unterließ, Rühle sein Mißfallen über die mangelhaft geführte Aufsicht auszudrücken, so wurde doch in den bestehenden Verhältnissen nichts geändert, so wünschenswerth das auch gewesen wäre. Natürlich aber, daß Rühle sich jetzt mehr zusammennahm und seinen Pflichten besser nachzukommen suchte. Die bisher ganz freien Nachmittage wurden nunmehr durch geistige Beschäftigung ausgefüllt, die Abende unter Aufsicht des Gouverneurs meistens im Verein von dazu auserwählten Altersgenossen zugebracht. Vor Allen aber waren es der König und die Königin, welche sich des Prinzen aufs Herzlichste annahmen und ihn mehr und mehr in ihrem Kreise zu fesseln suchten. Wie wenig der König das Vorgefallene dem Prinzen nachtrug, geht schon daraus hervor, daß er ihn wenige Wochen später, am 5. Juli 1811, zum Oberstlieutenant beförderte.

Digitized by Google

Die geschilderten Vorfälle aber gaben den Anstoß zur Ausführung eines Projektes, das ohne Zweifel schon früher in Erwägung gezogen war, hiedurch aber zur Verwirklichung kam, nämlich das, den Prinzen auf Reisen gehen zu lassen. Im Juli schreibt Carl August darüber aus Teplitz an Goethe*): „Es ist endlich in Dresden beschlossen worden, Bernharden diesen Herbst nach Wien und Italien zu schicken, damit er versuche, ob er Geschmack an Dingen gewinnen könne, die außer dem Kreise des Paradeplatzes liegen, 15 bis 18 Monate bekommt er Urlaub. Der dicke Bose, ehemals von der Garde du Corps, den Du oft hier gesehen hast, wird hoffentlich nebst Rühle ihn begleiten". Damals also dachte der Herzog noch nicht anders, als daß die bisherigen Begleiter des Prinzen, Rühle und der mittlerweile zum Oberst und Generaladjutanten avancirte Bose, ihm auch fernerhin beigegeben blieben. Und wenn auch im Lande der Kunst die Aufmerksamkeit des Prinzen selbstverständlich auf diese gerichtet werden, so sollte dabei doch keineswegs der militärische Zweck außer Augen verloren, vielmehr Bernhard dazu besonders vorbereitet werden. Der schon genannte geistvolle Hoyer erhielt den Auftrag, mit ihm die neuere Kriegsgeschichte Italiens durchzugehen, und verfaßte hiezu ein mit Schärfe, Geist und ungemeiner Klarheit geschriebenes Memoire über die Feldzüge 1796—1809, welches sich — leider nur fragmentarisch — noch unter dem Nachlasse des Herzogs Bernhard findet. Dadurch aber, daß, wie wir sogleich erfahren werden, der Prinz nicht von Rühle und Bose, sondern von zwei Nichtmilitärs auf seiner Reise begleitet wurde, verlor sie in militärischer Beziehung wesentlich von ihrem Nutzen.

Außer den angedeuteten Beweggründen zu dieser Reise, die Ausbildung des Prinzen und seine momentane Entfernung von Dresden betreffend, trat noch ein dritter, politischer Natur hinzu. Der Herzog Carl August hatte im Jahre 1809, jedenfalls nur widerstrebend, geduldet was nicht

*) Briefwechsel des Großherzogs Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach mit Goethe ꝛc., herausgegeben von Dr. Vogel.

mehr zu ändern war, die Theilnahme des Sohnes am Feldzuge gegen Oesterreich in den französischen Reihen. Die Spannung zwischen Frankreich und Rußland hatte mittlerweile den höchsten Grad erreicht, im Herbst 1811 schien der Bruch zwischen beiden Mächten, der Krieg unvermeidlich. Daß Napoleon dazu wieder die Rheinbundtruppen in ausgedehntester Weise benutzen werde, war als gewiß anzunehmen; dem Looſe aber, zum zweiten Male den französischen Fahnen zu folgen, wollte der Herzog seinen Sohn nicht ausſetzen, und ſo wurde denn dieſes Reiſeprojekt als glücklicher Ausweg ergriffen, um ihn derartigen Anſprüchen zu entziehen, und die Ausführung des Planes in Folge deſſen möglichſt beſchleunigt. Dieſer Ausführung aber traten plötzlich noch in der zwölften Stunde ganz unerwartete Hinderniſſe entgegen. Der eingeſchaltete Bericht des Stiftspredigers Horn giebt davon ſchon eine Andeutung. Das Benehmen des Gouverneurs Bernhards erſchien allmälig ſelbſt dem Herzoge der Art, daß auch er endlich die Ueberzeugung gewann, daß ſein ferneres Verbleiben bei dem Prinzen nicht erſprießlich ſei; ein Brief Rühle's ſcheint den Bruch vollendet und den Herzog zu dem raſchen Entſchluſſe geführt zu haben, dem bisherigen Gouverneur ſeine Entlaſſung zu ertheilen. Gleichzeitig einlaufende ungünſtige Berichte über Boſe führten für dieſen dasſelbe Geſchick herbei und trotz der von beiden aufgebotenen inſtändigen und wiederholten Bitten, ſie in ihrer Stellung zu belaſſen, blieb der Herzog unabänderlich bei dem einmal gefaßten Entſchluſſe, und im September wurden Boſe und Rühle von Lilienſtern, letzterer jedoch unter Ertheilung des Oberſtenpatents, ihrer Funktionen enthoben. Nicht zu läugnen iſt aber, daß durch dieſe raſche und unvermuthete Wendung eine Verlegenheit entſtand. Die Reiſevorbereitungen für den Prinzen waren ſchon getroffen, ſogar der Zeitpunkt der Abreiſe feſtgeſetzt und der Prinz ſelbſt plötzlich ohne Begleitung. Der herzogliche Geſandte am ſächſiſchen Hofe, der ſchon genannte Verlohren, in den der Herzog mit Recht großes Vertrauen ſetzte, ſchaffte, und zwar in ſehr glücklicher Weiſe, Hülfe. Er ſchlug als Reiſe-

Digitized by Google

begleiter den königlich sächsischen Kammerherrn Grafen Edling vor, er schilderte ihn als eine vielseitig gebildete, viel gereiste, sehr ehrenwerthe und für eine solche Stellung durchaus geeignete Persönlichkeit; zudem hatte Graf Edling in Wien studirt, dort fast acht Jahre bei einem Onkel gelebt, was für den beabsichtigten Aufenthalt in Wien von großem Nutzen sein konnte, und, was die Hauptsache war, Prinz Bernhard kannte ihn schon und hatte ihn während der ihn in jüngster Zeit betroffenen Fatalitäten, wo jener sich seiner aufs Wärmste angenommen, schätzen und lieben gelernt. Zwar befand er sich, wie angedeutet, im sächsischen Hofdienste, der für ihn von Carl August erbetene Urlaub aber ward willfährig vom Könige genehmigt, und so war denn schließlich jedes Hinderniß auf die günstigste Art beseitigt, um so mehr, als der Herzog zum zweiten Begleiter den weimarischen Kammerherrn von Gersdorff bezeichnete.

V.

Rom und Paris.

Zum Abschiednehmen verfügte sich Prinz Bernhard, anscheinend Ende September, nach Weimar und von dort aus wurde denn am 8. Oktober 1811 früh um 1 Uhr die große Reise in Begleitung Edlings und Gersdorffs angetreten. — Man wird sich erinnern, wie Carl August seinem Sohne, schon als dieser in den Feldzug von 1806 zog, den Rath ertheilte, häufig seine Gedanken niederzuschreiben und ein ordentliches Journal zu führen, und es ist nicht daran zu zweifeln, daß Bernhard bei seiner anerkannten Folgsamkeit gegen alle väterlichen Wünsche und Rathschläge auch diesem, so lange es möglich war, pünktlich nachgekommen ist. Diese Möglichkeit aber wird sich nur auf die wenigen Tage vor der Schlacht bei Jena beziehen lassen, von da an verbot das Fluchtgewirre und die eigene körperliche Erschöpfung selbstredend alles Schrei-

Digitized by Google

ben; das wenige aber, was der Prinz aufgezeichnet haben mag, hat sich leider nicht erhalten. Bei Antritt der italienischen Reise nun wiederholte der Herzog seinen Rath in Betreff einer Tagebuchführung, und diesmal ist glücklicherweise ein sehr sorgsam geführtes und, mit Ausnahme weniger Lücken, vollständiges Reisejournal der Nachwelt überliefert worden, aus dem wir im Verlaufe einzelne Stellen anführen werden.

Im eigenen — oder vielmehr in zwei eigenen — Wagen mit Extrapost, die gewöhnliche Art des damaligen Reisens, ging es über Naumburg, Altenburg und Chemnitz nach Prag. Der dortige Aufenthalt vom 11. bis 15. wurde neben der Besichtigung der Merkwürdigkeiten mit Besuchen beim General Grafen Klebelsberg, dem Freiherrn vom Stein, damals in Prag, dem Grafen Kolowrat, dem feindlichen Gegenüber bei Linz 1809, und dem Fürsten Lobkowitz ausgefüllt. Am 15. Abends ging es weiter, Tag und Nacht durch, nach Wien, das am 18. Abends gegen 6 Uhr, nach 72stündigem Fahren erreicht wurde. Nach des Prinzen Versicherung pflegte man diese Strecke zwar damals in viel kürzerer Zeit zurückzulegen, während man dieses Mal durch marode Pferde auf dem größten Theile der Straße zu langsamem Fahren gezwungen worden war.

Wien war dem Prinzen vom Jahre Neun her bekannt. In der „Kaiserin von Oesterreich", dem Absteigequartier Bernhards zur Zeit der Campagne, wurde eingekehrt. Unzählige Erinnerungen knüpften sich an das Wiedersehen all der bekannten Punkte. In den ersten Tagen gleich wurde der Stephansthurm bestiegen, von seiner Höhe aus das Schlachtfeld von Wagram gesucht, das Zeugniß ablegen konnte von des Prinzen glänzender Bravour, (das Schlachtfeld selbst auch später zu näherer Besichtigung betreten) und bald darauf im Kärnthnerthor-Theater suchte ihn der Prinz Leopold von Koburg auf, der zwanzig Jahre später als König der Belgier ihm das Zeugniß glänzender Feldherrneigenschaften geben mußte. — Als sie hier so Arm in Arm auf dem Glacis spazieren gingen, ahnten sie freilich nicht, welche Rollen das Schicksal ihnen vorbehalten.

Digitized by Google

Bis Mitte November blieb man in Wien. Kaiser und Kaiserin, die Erzherzoge, viele anwesende fremde Fürsten und Prinzen nahmen Bernhard aufs Freundlichste auf; besonders liebenswürdig bezeigte sich der ritterliche Erzherzog Carl gegen ihn, er mochte bei den militärischen Gesprächen, die sie führten, an den scharfen gesunden Urtheilen des jungen Oberstlieutenants Gefallen finden. Unter den interessanten Persönlichkeiten, die er kennen lernte, nennt er besonders auch Alexander Humboldt; unter dem, was ihn sonst interessirte, führt er unzählige Dinge auf. Vom Zeughaus bis zum Irrenhaus wird Alles, Alles mit pünktlichster Genauigkeit und Gründlichkeit inspizirt. Und hier zeigt sich ein Zug seines Karakters, der ihn in immer schärfer ausgeprägter Weise durch sein ganzes Leben begleitet und ihm bis ins späte Alter mit gleicher Frische eigen verbleibt: das erstaunliche Interesse, welches er für alle Dinge hegt, die irgend in der Natur, in der Kunst, der Industrie, der Mechanik, dem Fabrikwesen, in allen öffentlichen Anstalten u. s. w. u. s. w. sich als merkwürdig und sehenswerth erweisen, wobei der unersättliche Trieb vorwaltet, sich über alle diese Gegenstände bis ins kleinste Detail belehren zu lassen, und wobei ihm zum Insichaufnehmen, zum Verarbeiten dieser tausenderlei Dinge der verschiedensten Richtung sein ausgezeichnetes Gedächtniß aufs Trefflichste zu Statten kommt. Es bildete sich dadurch eine Vielseitigkeit des Wissens in ihm aus, die weit über bloßen Dilettantismus ging; es lebt außer der Gelehrtenwelt, in der sein Name einen guten Klang zurückgelassen hat, noch so mancher Werkführer, mancher Maschinen- und Fabrikbesitzer, den der Herzog Bernhard nicht nur durch seine Fragen in Verlegenheit sondern, auch durch seine Urtheile in Staunen der Anerkennung versetzte.

Als ein Beispiel, mit welcher Genauigkeit sich der neunzehnjährige Prinz die Einzelnheiten derartiger Anstalten einprägte, möge hier seine Beschreibung der Militärakademie von Wienerisch-Neustadt Platz finden, die er am Tage nach seiner Abreise von Wien besuchte: „Der General von Fauer (Vorstand des Instituts) führte mich überall im Hause herum,

Digitized by Google

in die Klassen, während Unterricht gegeben wurde, in die Zeichen-, Schlaf- und Speisezimmer, das physikalische Kabinet, auf die Krankenzimmer des Spitals, in die Kirche, wo unter dem Altar Kaiser Maximilian I. begraben liegt, mit einem Wort, überall hin, wo etwas Sehenswürdiges im Bezirk der Militärakademie in Augenschein zu nehmen war. Auch ließ der General die Kadeten vor mir exerziren und sowohl im Voltigiren als im Tanzen ihre Fertigkeiten zeigen. Das Kadetenhaus, errichtet von der Kaiserin Maria Theresia, befindet sich auf der ehemaligen Citadelle von Wienerisch-Neustadt, in einem sehr geräumigen und anständigen Lokale. Vierhundert und zwanzig Kadeten, in acht Klassen getheilt, Söhne von Offizieren oder Civilbeamten, welche zwanzig Jahre gedient haben, genießen hier theils auf kaiserliche, theils auf ihrer Eltern Kosten eine in Hinsicht auf körperliche sowohl, als intellektuelle Ausbildung, zweckmäßig eingerichtete militärische Erziehung und treten, wenn sie alle Klassen durchgangen haben, als Lieutenants, Fähnrichs, Unteroffiziere oder Kadeten in den Regimentern ein. Die zwei besten der ersten Klasse genießen den ausschließlichen Vorzug, sogleich als Lieutenants in ein Regiment zu treten; die übrigen, die besseren als Fähnrichs, die, mit denen man weniger zufrieden ist, als Unteroffiziere und die hoffnungsloseren als Kadeten. — Zum größeren Theil werden die Lehrstellen mit Offizieren besetzt, die auch zugleich die militärischen Uebungen der Kadeten leiten. — Der Unterricht im Zeichnen, besonders im militärischen Theil dieser Kunst, im Plan- und Kartenzeichnen, wird, wie die gelungenen Arbeiten mehrerer Kadeten, die ich nahe in Augenschein nahm, mir beweisen, in der kaiserlichen Militärakademie mit besonderer Zweckmäßigkeit gegeben. — Auch ist die Schwimmanstalt zu loben, welche in diesem Kadetenhause sich befindet. Im Sommer üben sich die Kadeten ohne Unterschied auf einem geräumigen, im Garten der Akademie befindlichen Teiche in dieser dem Soldaten so nöthigen Kunst, und im Winter dient zu demselben sowohl, als zu seinem eigentlichen Zweck ein Badezimmer, das in der Akademie selbst befindlich ist. — Die im Bezirk

Digitized by Google

der Militärakademie vorhandene und für die Uebungen der Kadeten bestimmte Reitbahn dient seit mehreren Jahren noch zu einer besonderen Einrichtung. Unter Direktion eines Oberstlieutenants von den Husaren besteht hier eine Equitation oder Reitschule für Offiziere der Cavalerie. Sie hat den Zweck, bei den Cavalerieregimentern eine gleichförmige Methode im Reiten und der Dressur der Dienstpferde einzuführen, daher werden auf längere Zeit Offiziere aus den Regimentern auf diese Reitschule kommandirt, wo sie im Dressiren junger Pferde von dem Stallmeister und in der Kenntniß des Baues des Pferdes, seiner Behandlung bei Krankheiten und dem Hufbeschlag von einem Professor der Thierheilkunde den nöthigen Unterricht empfangen". —

Die Weiterreise führte über den Semmering nach Gratz. Auch hier wurde der Prinz, wie überall zuvor, mit Aufmerksamkeit empfangen; die angebotenen Ehrenwachen lehnte er, wo es möglich war, stets ab, konnte dagegen nicht umhin, die ihm anderweitig erwiesenen Ehrenbezeugungen entgegenzunehmen. Unter den Persönlichkeiten von Bedeutung, die er hier kennen lernte, sind der Fürst von Hohenzollern und der F.-M.-L. Jordis zu nennen; eine schon im vorigen Jahre in Teplitz gemachte interessante Bekanntschaft wurde hier erneuert, die des Königs Ludwig von Holland, der seit seiner Abdankung zu Gratz lebte. Nach mehrtägigem Aufenthalt und in langsamen Etappen erreichte man am 29. November Triest. Hier überall herrschte schon französisch Wesen, in Triest selbst der französische Generalgouverneur Graf Bertrand, der den Prinzen auf den 1. Dezember zum Ball einlud, zu Ehren des Krönungsfestes Napoleons. Folgenden Tages wurde weiter gereist, nach dem „freundlichen, schon in italienischem Geschmack gebauten Görz. Wir fanden eine gütige Aufnahme in dem Hause der Gräfin Strassoldo de Villanuova. Graf Edling (ein Verwandter der Gräfin und von Laibach aus nach Görz vorausgereist) war uns entgegen gekommen und hatte mich von den Anstalten benachrichtigt, die von Seiten der französischen Autoritäten zu meinem Empfange getroffen waren. Und als ich ankam,

Digitized by Google

stand vor meinem Absteigequartier ein Kommando von 30 Mann mit einem Offizier, die Trommel wurde gerührt und mir alle militärischen Honneurs gemacht. In Görz fanden wir Briefe von Weimar vor. Sitte, Sprache, Bauart sind bereits italienisch; das Volk redet ein mit italienischen Wörtern vermischtes Patois".

Am 6. reiste man über Palmanuova, die italienische Grenze passirend, nach Udine, Treviso und Mestre und erreichte am 8., unter Zurücklassung der Wagen, vermittelst einer Gondel Venedig, die majestätisch aus dem Wasser emporsteigende Inselstadt. Kaum im Gasthof abgestiegen, eilte man auf den Marcusplatz. „Daselbst steht jetzt", schreibt der Prinz, „dem Dogenpalaste den Rücken zuwendend, die Erdkugel in der Linken, die Rechte gebietend über Venedig ausstreckend, die Statue Napoleons von cararischem Marmor. Es soll jetzt gegen die früheren Zeiten in Venedig todt sein, doch begegnete man auf dem Marcusplatze einer Menge Menschen, alle Kaffeehäuser waren angefüllt, am Quai mangelte es nicht an Spaziergängern und auf der Piazzetta drängten sich ungeheuere Menschenhaufen zusammen, um einen Marionettenspieler zu sehen, dessen Bühne ein erleuchteter Kasten mit Glasfenstern, auf einem Stocke erhaben war, oder sich an anderem Gaukelspiel zu ergötzen". Die wenigen Tage des dortigen Aufenthalts wurden zur emsigen Besichtigung der herrlichen Bauwerke, der unzähligen Kunstschätze der italienischen Meister benutzt. Am 13. schon, warum so bald, ist nicht ersichtlich, wurde die Reise fortgesetzt, nach Padua, nach Vicenza und Verona, dessen imposantes Amphitheater des Prinzen ganze Bewunderung erregte. Dann ging es an den Gardasee, nach Mantua, immer vom prachtvollsten Wetter begleitet. In Mantua wurden die Festungswerke einer gründlichen Inspizirung unterzogen. „Sehenswerth und für den Ingenieur interessant", berichtet das Tagebuch, „sind eigentlich die vier Forts, welche, vor der Stadt gelegen, den Zugang zu derselben vertheigen, die Citadelle am Wege von Verona, Fort St. Giorgio am Wege von Padua, Fort Rietoli am Wege nach Bologna und das Fort vor der

Digitized by Google

Porta Pradella am Wege nach Mailand. Die Citadelle ist das älteste dieser Forts und von allen vieren das einzige, welches vollendet, nicht aber das, welches vollkommen ist. Der Kommandant, der mich herumführte, machte mich selbst auf mehrere Fehler im Bau der Werke aufmerksam, Fehler, die sich auch zur Zeit der letzten Belagerung durch die Oesterreicher und Russen unter Kray als solche gezeigt haben. Daher zu erwarten ist, daß der Kaiser Napoleon vieles an den Werken der Citadelle wird umbauen lassen. Da indessen die Citadelle an sich selbst und durch ihre Lage immer eine bedeutende Festigkeit hat, es hingegen in der Umgebung der Stadt mehrere kleine Anhöhen giebt, welche die Festung beherrschen, so hat der Kaiser vorgezogen, erst diese Punkte mit in die Zahl der Vertheidigungswerke von Mantua aufzunehmen, und daher geeilt, das Fort vor der Porta Pradella und bei dem Dorfe Rietoli anlegen zu lassen. Im Allgemeinen bemerke ich von diesen Forts, daß jedes derselben so gut wie die Citadelle seine Schleusenwerke hat, wodurch man nöthigenfalls die Gräben mit Wasser, so hoch als die Umstände es erfordern, anfüllen und die Gegend unter Wasser setzen kann. Die Werke selbst sind so eingerichtet, daß der bedeckte Weg zugleich im Innern mit Gallerien zur Grabenvertheidigung versehen ist und die Hauptwerke selbst durchgängig kasemattirt sind." Es ist nicht uninteressant, hier die Ansichten und die Beschreibung zu hören, wie sie vor einem halben Jahrhundert über einen Platz gegeben wurden, der in neuester Zeit wieder den Hauptpfeiler des so wichtigen Festungsviereckes bildet.

Von Mantua weiter nach Modena und Bologna, in den Weihnachtstagen nach Ancona und Loretto. „Die Gegend ist herrlich und fruchtbar. Olivenbäume, Wein und zwischen den Reihen der Reben und der Oelbäume die üppig wachsende Saat, die Häuser der Landleute wie im Garten in der Mitte ihrer Felder, die Anhöhen bis auf den Gipfel angebaut und bewohnt. Man fühlt sich im Garten Europa's. Die Luft ist jetzt im Dezember sehr temperirt, etwa wie bei uns in kühlen Septembertagen".

Digitized by Google

Von Tolentino dann ging es aufwärts in die Apenninen nach Spoleto und weiter durchs Gebirge bei heftigem Schneegestöber, das empfindlich gegen die Sonnentage der Ebene kontrastirte, hinab in die Campagna und am ersten Tage des bedeutungsvollen Jahres 1812 fuhr man durch die Porta del Popolo ein in die ewige Stadt.

Die Reise hatte die Begleiter des Prinzen übrigens dermaßen angegriffen, daß sie beide einige Tage das Bett hüten mußten, und so wurden denn die ersten Tage der Anwesenheit in Rom zum Ruhen verwendet, wobei man sich in dem „Scudo di Francia", damals dem ersten Hotel, recht wohl aufgehoben fühlte. Der Prinz, nicht im Mindesten fatiguirt, fand sich gar bald in den fremden Umgebungen zurecht, wozu allerdings die Bemühungen eines Baron Ramdohr viel beitrugen, der, von seiner Ankunft durch Edling benachrichtigt, durch Rath und Lokalkenntniß die erste Einrichtung sehr erleichterte. Nachdem diese geschehen, war es das Erste des Prinzen, einen italienischen Sprachlehrer zu engagiren, „und ich bin bereits mit Vergnügen beschäftigt", schreibt er in der ersten Hälfte Januars, „der Sprache, die so viele Anmuth mit solcher Leichtigkeit verbindet, bald Meister zu werden".

Das Vierteljahr, welches er in Rom zubrachte, gestaltete sich auf das Allerangenehmste. Von Bekannten traf Bernhard den Prinzen von Mecklenburg-Schwerin, den Grafen Hatzfeldt und den Finanzrath von Oppel aus Dresden an; außer diesen aber war er so glücklich, eine große Zahl interessanter und liebenswürdiger Persönlichkeiten kennen zu lernen, aus allen Schichten der Gesellschaft, namentlich aber aus der Künstler- und Gelehrtenwelt, deren hervorragende Glieder er häufig an seinem Tische vereinigte, unter diesen die Maler Reinhart und Carelli, die Bildhauer Keller und Thorwaldsen und den Professor Lorenzo Rhé. Von seinen übrigen Bekannten nennen wir außer Ramdohr vorzugsweise Estaffetendirektor von Cohausen und Familie, in deren Mitte er manche fröhliche Stunden zubrachte. Mit Cohausen, einem Preußen, später in der Rheinprovinz ansässig, blieb er auch fernerhin befreundet, wie seine Briefe be-

Digitized by Google

weisen. Weiter sind anzuführen die geistreiche und liebenswürdige Marquise Bonadies, in deren gastfreiem Hause er alle Abende zu verweilen pflegte, der Douanendirektor Turc, die Gräfin Schuwaloff und Prinz und Prinzessin Ghigi. „Prinz Ghigi", schreibt Bernhard, „ist eine große Ausnahme von der Regel der römischen Prinzen, denn diese sind äußerst ungebildet und von schlechter Erziehung, er hingegen ist wissenschaftlich sehr gebildet und ein braver Poet".

Daß der Aufenthalt in Rom vorzugsweise dem Studium der Alterthümer und der Kunstsammlungen gewidmet war, bedarf keiner weiteren Bekräftigung, und hiebei konnten Graf Edling und besonders Gersdorff als bewanderte Führer dienen und somit in dieser Richtung wettmachen, was sie in militärwissenschaftlicher Leitung nicht zu bieten vermochten. Daß die Lehren der Kunst, die dem Prinzen durch eigene Anschauung tagtäglich zu Theil wurden, auf einen empfänglichen, fruchttragenden Boden fielen, dazu hatten nicht sowohl seine Jugenderzieher, als vielmehr die Geistesrichtung der Seinigen, die ganze Atmosphäre Weimars, deren im Eingang dieses Buches Erwähnung geschah, einen Grund gelegt, den nicht das Kriegshandwerk, nicht das Schlachtgewitter gänzlich auszurotten vermocht hatten und den doch ein Erzieher wenigstens von Zeit zu Zeit wieder aufzufrischen bemüht gewesen war, der schon so oft genannte würdige Stiftsprediger Horn. Aber auch in jeder anderen Beziehung, was feinen Takt, guten Ton, echt weltmännische Bildung anbetrifft, waren Edling und Gersdorff durchaus würdige Vorbilder, und um so mehr war es zu bedauern, daß letzterer das Klima Italiens nicht ertragen konnte und von Rom aus allein die Rückreise nach Deutschland antrat, während der Prinz sich weiter südwärts wendete.

Ehe er jedoch im Frühjahr 1812 von Rom abreiste, beging er daselbst zuvor noch das Osterfest, dessen Beschreibung wir folgende Stelle entnehmen: „Abends um 6 Uhr ging ich in die Peterskirche, um die herrliche Beleuchtung des Kreuzes zu sehen. Da die Seitenhallen gar nicht erleuchtet sind, so standen überall, um Unordnung zu vermeiden,

Digitized by Google

Militärposten. Uebrigens ging es in der Kirche zu wie auf einer Redoute; was gern sich sah, war in traulichen Gruppen gepaart und Amor verschoß unzählige Pfeile. Die Musik war nicht besonders, und ich glaube ohne Parteilichkeit sagen zu dürfen, daß, wenn man Kirchenfeste, sowohl in Hinsicht auf Musik als auch auf äußeren Anstand und Dezenz, in ihrer Vollkommenheit sehen will, man solche in Dresden und nicht im ehemaligen Hauptsitze (der Pabst wurde bekanntlich zu jener Zeit in Fontainebleau gefangen gehalten) des katholischen Glaubens suchen muß".

Am 1. April verließ Prinz Bernhard Rom in Begleitung des Grafen Edling, Professors Rhé und Malers Carelli. Ueber Velletri, Terracina und Gaëta, wegen Unsicherheit des Weges zum Theil unter Gendarmeriebedeckung, traf man am 4. in Neapel ein und stieg im Hotel Magatti an der Chiaja ab, „vor den Fenstern die Hauptpromenade der Neapolitaner, die Villa reale, und hinter dieser das Meer, man kann sich daher leicht unsere herrliche Aussicht vorstellen!" — Der Aufenthalt in Neapel dauerte bis zum 7. Mai, und natürlich wurden während dieser Zeit alle bedeutenden Punkte in und bei Neapel, wurde Herkulanum, Pompeji und Pästum besucht, der Vesuv bestiegen. Gleich in den ersten Tagen machte der Prinz die Bekanntschaft des Erzbischofs von Tarent, Monsignor Capeccolabro, und brachte von da an fast jeden Abend bei ihm zu, „er hatte", bemerkt ersterer, „meine selige Großmutter während ihres Aufenthalts in Neapel gekannt und sprach mit großer Rührung von ihr". Er traf noch Manchen, der mit unendlicher Verehrung der geistreichen Herzogin Amalie gedachte. Beim König Murat, der sich noch während des Prinzen Anwesenheit in Neapel nach Paris begab, dort seine Bestimmung für den bevorstehenden russischen Feldzug zu empfangen, hatte er Audienz; auch die prachtvollen neapolitanischen Truppen sah er gen Norden abziehen, ihrem ernsten Verhängniß entgegen, und auf der Rhede von Neapel kreuzte die englische Flotte — so wurde er auch hier im fernen Süden an das, was sich im Norden ereigniß-

Digitized by Google

schwer vorbereitete, genugsam gemahnt. Und endlich wurde ihm am 2. Mai in der Kirche Santa Chiara noch das Schauspiel des Flüssigwerdens vom Blute des heiligen Januarius zu Theil. „Es dauerte nicht lange", erzählt er, „so begann eine Prozession von Mönchen, denen einige dreißig silberne Statuen von Heiligen aus dem Schatze des heiligen Januarius folgten. Neben dem Altar auf einem besonders dazu eingerichteten Platze befand sich eine große Menge schmutziger und zerlumpter Lazaroniweiber, die von der Familie des Heiligen abzustammen behaupteten. Bei jeder der Statuen brüllten sie Gebete her, bis ihnen endlich das Maul verboten wurde. Sie waren aber nicht im Zaum zu halten, als man das Blut des Heiligen brachte, wo sie sich ganz ungeberdig anstellten. Das Blut, welches zu Eis gefroren ist, befindet sich in zwei kristallnen Fiolen, die wiederum in einer kristallnen Kapsel stehen. Bei der Erblickung des Kopfes des Heiligen, der in einer goldenen, mit Brillanten besetzten Statue steckt, soll dieses Blut flüssig werden. Der Geistliche nahm die Kapsel in die Hand, hielt sie gegen ein Licht und bewegte sie hin und her, während die heilige Familie in gräßlichen Tönen ihren Vorfahren anflehte, ein Mirakel zu thun. Nach dreißig Minuten that er es erst und wirklich wurde das Blut ganz flüssig. Ich hatte nunmehr genug gesehen und schlug mich durchs Volksgedränge durch, um nach Hause zu kommen". —

Am 7. Mai also wurde die Rückreise nach Rom angetreten, sie ging über das Albaner Gebirge und Frascati, von wo man am 11. Abends wieder im Scudo di Francia anlangte. Die alten Bekannten wurden alle noch angetroffen und mit ihnen das frühere behagliche Zusammenleben fortgesetzt. Von neuen Bekanntschaften, die sich jenen anreihten, sind der Prinz Pleß, die Marchese Caucci, der Geheime Rath Delbrück, Erzieher des Kronprinzen von Preußen, und namentlich der Bildhauer Rauch zu nennen, der gerade mit dem Modelliren des Monuments der Königin Luise von Preußen beschäftigt war. In den angenehmsten geselligen Verhältnissen wurde nun noch fast ein Monat in Rom verlebt,

Digitized by Google

als Glanzpunkt dieser Zeit aber zeichnet sich der Geburtstag des Prinzen aus, an dem sich der größte Theil der deutschen Künstler in der Villa Borghese zu einem heiteren Feste vereinigte, das mit einem bis spät in die Nacht hinein dauernden Balle endete. Am 8. Juni endlich hieß es: Scheiden, nachdem Tags zuvor die Marchese Caucci noch alles was dem Prinzen Bernhard zugethan war — und die Zahl war nicht gering — zu einem Picknick vereinigt hatte. Früh um 5 Uhr ging es dann fort auf der Straße nach Florenz. Noch mancher Abschiedsgruß und -Seufzer wurde den im blauen Duft verschwimmenden Zinnen und Kuppeln und all den Lieben, die dort zurückblieben, nachgesendet. —

Der Aufenthalt in Florenz dauerte bis zum 22. Juli; auch dieser gestaltete sich im Kreise vieler liebenswürdigen Menschen, unter Besichtigung der reichen Zahl bedeutender Kunstwerke, auf das Angenehmste. Die Weiterreise ging über Bologna, Parma, Piacenza und über die Bocchetta nach Genua. Die letzte Strecke der Fahrt dorthin, zwischen den zahllosen Villen hinab ans Meer und dann, um eine Felsecke biegend, plötzlich der Anblick der Stadt, die in ihrer zauberhaften Lage sich gegen die blaue Fluth terrassenförmig hinunterzieht, war entzückend schön. Bis zum 2. August blieb man dort, die interessante Stadt selbst, die Festungswerke, die im Hafen befindlichen Kriegsschiffe gründlichst besichtigend. Dann ward die Reise fortgesetzt nach Alessandria, dessen Festungswerke, sowie das nahe gelegene Schlachtfeld von Marengo besonderes Interesse erregten, und weiter nach Turin. Der dortige, fast drei Wochen währende Aufenthalt gab wiederum Gelegenheit, mehrere sehr interessante Bekanntschaften zu machen, unter diesen namentlich die des Prinzen Borghese; auch eine ältere wurde erneuert, die eines hier garnisonirenden Majors Müller, sie datirte von Wagram her. Mit welcher Lebendigkeit mögen da wohl die Erinnerungen an die ereignißreichen Julitage vom Jahre Neun ausgetauscht sein und welche Parallelen zog man wohl bei Betrachtung der jetzigen Lage der großen Armee, von deren wahrem Zustande man freilich damals hier keine Ahnung hatte! Das Napoleons-

Digitized by Google

fest wurde während der Anwesenheit des Prinzen mit großem Pomp gefeiert — wer hätte geahnt, daß es zum vorletzten Male sein sollte! —

Vor der Abreise von Turin wurde noch die interessante Straße über den Mont Cenis besucht. In dem auf dem Scheitelpunkt gelegenen Hospiz, in dessen Umgebung — am 20. August — erst seit drei Tagen der Sommer begonnen und den Schnee geschmolzen hatte, wurde übernachtet, in den für Napoleon bestimmten Zimmern. Am 25. ging es dann weiter, von Turin nach Mailand. Hier weilte die Kaiserin Josefine bei der Gemahlin des Vizekönigs von Italien. Beide nahmen den Prinzen Bernhard aufs Freundlichste auf und zogen ihn mehrfach zu Tafel und Abendcercles in die Villa Bonaparte und nach Monza, wo der Hof abwechselnd in den heißen Sommertagen wohnte. Unter den Sehenswürdigkeiten Mailands besuchte der Prinz auch das topografische Bureau, in dem gerade eine neue Karte des Königreichs Italien in großem Maßstabe ausgearbeitet wurde. Der Prinz legte bei Besichtigung dieser Arbeit sein lebhaftes Interesse und sein großes Verständniß für derartige Erzeugnisse an den Tag und der Kriegsminister hatte, zur großen Freude des ersteren, die Artigkeit, ihm folgenden Tages sämmtliche aus diesem Bureau hervorgegangenen topografischen Arbeiten als Geschenk zu übersenden.

Am letzten September endlich wurde von Mailand Abschied genommen und die Weiterreise angetreten, zunächst an den Comersee, und zwar in großer Gesellschaft, der Grafen Porro und Masino mit ihren Gemahlinnen, des Dichters Monti und zweier Abbés. Der See mit seinen malerischen Ufern, seiner herrlichen Vegetation und seinen prachtvollen Villen machte den tiefsten Eindruck auf den Prinzen. Weiter ging es über Varese an den Lago maggiore, wo man auf den Borromeischen Inseln in Gesellschaft der dort anwesenden gräflichen Familie ein paar sehr heitere Tage verlebte. Am 10. Oktober trennte man sich auch von diesen — die Mailänder Reisegesellschaft war, schon ehe man den Lago

Digitized by Google

maggiore erreichte, wieder umgekehrt — und reiſte weiter nach Norden, über den Simplon nach Genf.

Obwohl es anfangs nicht im Plane des Herzogs gelegen hatte, den Prinzen Bernhard auch nach Frankreich ziehen zu laſſen, ſondern das Reiſeziel in Italien geſteckt war, hatte er doch dem Wunſche des letzteren, ſeine Wanderung bis nach Paris ausdehnen zu dürfen, nachgegeben, und ſomit ſetzten der Prinz und Graf Edling ſich von Genf aus am 17. Oktober wieder in Bewegung. Doch ſchlug man den Weg nicht direkt nach der Weltſtadt ein, ſondern machte zuvor noch einen Abſtecher nach Marſeille, das über Aix, Chambery, Grenoble und Avignon am 23. erreicht wurde. Während des ſechstägigen Aufenthalts in Marſeille hielt ſich der Prinz viel bei der verwittweten Herzogin von Gotha auf, die mit dem General von Zach ein Landhaus vor der Stadt bewohnte, und trat am 29. die Weiterreiſe nach Lyon an, da ein beabſichtigter Beſuch von Toulon durch die Polizei vereitelt wurde, welche ſeit fünf Wochen die geſchärfteſten Befehle hatte, durchaus Niemanden dorthin paſſiren zu laſſen. Nach mehrtägiger Raſt in Lyon wurde denn die Direktion auf Paris genommen und die Metropole nach drei Tagen ununterbrochenen Fahrens am 7. November erreicht.

In einem Hotel-garni, an einer Ecke der Rue Rivoli, dem Tuileriengarten gerade gegenüber bezog der Prinz ſein Quartier.

Vier Monate, vier für ihn überaus glückliche Monate ſollte er in Paris zubringen, damals recht eigentlich die erſte Stadt der Welt und in politiſcher Beziehung die Hauptſtadt Europa's. — Noch war ſie es, ſcheinbar wenigſtens, noch galt der Kaiſer Napoleon für unbeſiegt, noch hatte man keine Ahnung von dem Schickſal, welches die halbe Million Streiter ereilt hatte im fernen Oſten, wohin er ſie dem Anſcheine nach im Siegesfluge bis in das Herz des Czarenreichs geführt; noch alſo ſollte Prinz Bernhard die Reſidenz des Welteroberers in ihrem kaiſerlichen Glanze bewundern, bevor deſſen ganzes, ſo ſtolzes Gebäude zertrümmert wurde. Mit hochgeſpannten Erwartungen nahte er der Welt-

Digitized by Google

ſtadt, von der er trotz allem was er auf ſeiner nun bereits mehr als einjährigen Wanderſchaft geſehen, ſich doch nur eine unklare Vorſtellung machen konnte, die er aber mit dem Bewußtſein eines jungen Menſchen betrat, der erſt kürzlich des Bedeutenden vieles geſehen und mit Nutzen in ſich aufgenommen und der überhaupt von früher Jugend an das Glück gehabt hatte, in Lebenslagen zu kommen, in denen er einen unſchätzbaren Reichthum von Erfahrungen zu ſammeln vermochte, die man gemeinlich erſt in viel ſpäteren Jahren und darum in der Regel mit größeren Opfern, oft aber auch nie im Leben zu machen berufen iſt. Solchergeſtalt ausgeſtattet alſo, betrat der zwanzigjährige Prinz die Weltſtadt als kein Neuling, und konnte, ohne von den Eindrücken betäubt zu werden, mit Behagen das ſich ihm Darbietende genießen.

Die erſten Wochen ſeines Pariſer Aufenthalts vergingen unter Aufnahme der erſten Eindrücke, unter Beſichtigung der Hauptſehenswürdigkeiten, wobei frühere Bekannte, der ſächſiſche General Browne, die Grafen Salmour und Beuſt aus Dresden, der weimariſche Geſchäftsträger von Treitlinger, ſowie ein anderer Weimaraner, Haſe, der an der kaiſerlichen Bibliothek angeſtellt, und eine alte Jugendfreundin, eine Madame de Melet, geborne Funcl, die in Weimar erzogen war, ihm freundlichſt an die Hand gingen. Hatte er dann den Vormittag in Gallerien, Sammlungen aller Art, in den Kirchen und Paläſten zugebracht, ſo vereinigte das Diner ihn, den Grafen Edling und dieſen und jenen ſeiner Bekannten bei dem Reſtaurant Very oder den damals ſchon berühmten trois frères provenceaux des Palais-Royal, während er die Abende dem Beſuche der verſchiedenen Theater widmete. Schon auf der ganzen Reiſe hatte er mit großem Intereſſe alle großen und kleinen Bühnen beſucht, um ſo mehr reizte es ihn, hier Vergleiche anzuſtellen. Fühlte er ſich nun, was die große Oper, die Académie impériale de musique, betraf, ſehr enttäuſcht, da dieſelbe durchaus nicht im Stande war, mit dem, was er an Muſik in Rom, Neapel, Mailand und Turin gehört hatte, zu rivaliſiren, ſo fand er ſich um ſo mehr durch das Théatre français

Digitized by Google

angezogen, auf dem Talma und die Mars glänzten, und ebenso wenig konnte er seine Bewunderung dem Glanze und der Pracht der Ballets versagen, die ihm eine nie gesehene Feenwelt vor Augen führten. Aber nicht allein bei der mehr oder weniger dem Studium oder dem Genusse gewidmeten Anschauung hatte es sein Bewenden; es wurde ein Sprachlehrer engagirt, der seine Bildung in der französischen Sprache zu vollenden hatte, und um nichts an der weltmännischen Ausbildung zu versäumen, wurden sogar Tanzstunden genommen.

Nach und nach vergrößerte sich natürlich der Kreis seiner Bekannten, und unter denen, die den Umgang des jungen Prinzen besonders suchten, sind vorzugsweise der Marschall Serrurier, Clarke, Herzog von Feltre, damals Kriegsminister, ein alter Bekannter Carl Augusts, Prinz Cambacérès und Dalberg zu nennen. Daß er nicht unterließ, sich allen übrigen Persönlichkeiten von Bedeutung zu präsentiren, versteht sich von selbst; am 6. Dezember wurde er der Kaiserin Marie Luise vorgestellt, später auch der Madame-Mère, Lätitia, während er in Malmaison die in Mailand gemachte Bekanntschaft der Kaiserin Josefine erneuern durfte. Am 18. Dezember kehrte dann bekanntlich Napoleon aus den russischen Eisfeldern zurück, den Trümmern seiner Armee vorauseilend. Es findet sich in dem Tagebuche des Prinzen nichts über die Eindrücke verzeichnet, welche dieses Ereigniß bei ihm hervorgebracht hat; doch ist es als unzweifelhaft anzunehmen, daß die gewaltigen Begebenheiten der Weltgeschichte, die hier so unmittelbar unter seinen Augen vor sich gingen, auch ihn aufs Tiefste berührten. — Am 1. Januar 1813 war er bei der großen Cour. Napoleon erinnerte sich lebhaft des Prinzen von der Schlacht bei Wagram her. Von dieser ersten Präsentation an fand sich letzterer, der ertheilten Erlaubniß zu Folge, öfters beim Lever des Kaisers ein, dessen Persönlichkeit, abgesehen von allem Anderen, aufs Neue ihren bedeutenden Eindruck auf ihn nicht verfehlen konnte.

Daß der Karneval mit seinen Lustbarkeiten, darunter namentlich die Maskenbälle in der großen Oper den Prinzen lebhaft anzogen, ist na-

Digitized by Google

türlich. Dabei wurden jedoch keineswegs seine begonnenen Studien, der Drang, sein Wissen und seine Erfahrungen zu bereichern, aufgehalten; einer Thätigkeit aber haben wir noch nicht gedacht, die sich jenen in hervorragender Weise anreihte, die ihn schon auf der ganzen Reise und namentlich hier in Paris sehr in Anspruch nahm. Es ist dies die Freimaurerei. Schon im Jahre Neun, im September, als sich Prinz Bernhard nach seiner Rückkehr vom Kriegsschauplatze vorübergehend in Weimar aufhielt, war er, anscheinend ganz aus eigenem Antriebe, in den Freimaurerbund (in die Loge Amalie) getreten und hatte sich diesem Bunde von da an mit jugendlichem Eifer angeschlossen. Wohin er nur kam, in Rom, in Neapel, in Florenz, Livorno und Mailand, überall besuchte er die Logen, erforschte ihre Eigenthümlichkeiten und trat vielen derselben als Ehrenmitglied bei. Nicht minder eifrig wendete er sich jetzt den pariser Logen zu, widmete manchen Abend ihrem Besuche und wurde sogar in eine Damenloge eingeführt. —

Trotz der schweren Wolken, die sich am politischen Himmel drohend thürmten, ging also der pariser Karneval seinen gewohnten Gang in zügelloser Lust und Freiheit, und selbst der Kaiser, so sehr auch seine Zeit durch die ernstesten Dinge in Anspruch genommen sein und so wenig er in diesem Augenblicke Sinn und Gedanken für Zerstreuungen haben mochte, konnte sich diesen doch nicht ganz entziehen; so hielt er unter Anderem in dem, Berthier gehörigen, fünf Stunden von Paris entfernten Grosbois eine Fasanenjagd ab, der auch sich unser Prinz, trotz seiner bekannten geringen Sympathie für diese noble Passion, nicht entziehen konnte.

Der Ernst der politischen Weltlage aber, die Wendung, welche diese seit Beginn des neuen Jahres genommen hatte, seit der alte York mit seiner Konvention von Tauroggen so kühn vorangegangen, seit dieser der Aufruf des Königs von Preußen an sein Volk, dann der Bund von Kalisch zwischen Preußen und Rußland gefolgt war, — mußte den deutschen Prinzen dringend daran mahnen, daß seines Bleibens nicht

Digitized by Google

länger in der französischen Kaiserstadt sein könne. In demselben Sinne werden auch die Briefe des Vaters gelautet haben, die zur endlichen Rückkehr nach fast anderthalbjähriger Abwesenheit mahnten. Und so ward denn am 11. März von dem schönen Paris Abschied genommen und die Heimreise angetreten. Der Beginn derselben war nicht vom Glück begünstigt. Nachdem man in sehr schlechter Stimmung nach vierstündigem Fahren in Meaux angekommen, bemerkte man, daß am Wagen etwas zerbrochen war, die Reparatur hielt bis Abends 10 Uhr auf, darauf ging es in der Nacht, bei bitterer Kälte, weiter nach Epernay, dann nach Chalons-sur-Marne und Nancy, das am 14. erreicht wurde. Am 16. in Straßburg angekommen, wurden die Reisenden noch um mehrere Tage aufgehalten, da es in Paris übersehen worden war, die Pässe vom Polizeiminister visiren zu lassen, und daher die Erlaubniß zur Weiterreise zuvor von dort abgewartet werden mußte. So passirte man denn erst am 22. den Rhein und kam an demselben Abend nach Karlsruhe. Hier rastete der Prinz wieder ein paar Tage bei seiner Tante, der verwittweten Markgräfin Amalie. Am 25. weiter nach Heidelberg; an demselben Tage mit dem Prinzen verließ auch die Garnison, deren Offizierkorps gestern noch ein Abschiedsball gegeben worden, Karlsruhe, um, nochmals als Rheinbundtruppe, ins Feld zu ziehen. — In Heidelberg wurde eine Frau von Friesberg, geborene Staff, besucht, vielleicht eine Schwester seines Jugendfreundes. Dann ging es nach Mannheim, nach Darmstadt.

Wie lange der Prinz dort noch verweilte und wann er endlich in Weimar eintraf, bleibt ungewiß, da das Tagebuch hier plötzlich abbricht; höchst wahrscheinlich wird er aber in den ersten Apriltagen seine Vaterstadt wieder begrüßt haben, zu einer Zeit also, als an der Elbe schon die ersten Kämpfe des Befreiungskrieges stattgefunden hatten.

Digitized by Google

VI.

Das Etappenkommando in Weimar.

Am 8. April rückten die ersten Preußen, eine Schwadron Husaren und freiwillige Jäger unter Major von Blücher, von Jena her in Weimar ein, und wenige Tage darauf, am 13., ergab sich das weimarische Kontingent, nebst denen der anderen sächsischen Herzogthümer in Ruhla einem kleinen Husaren- und reitenden Jägerpiket, um als freiwillige Gefangene nach Altenburg zu ziehen und fortan im preußischen Heere gegen Napoleon zu streiten. Zwar wurden am 18., dem Ostersonntag, die Preußen durch die Avantgarde Ney's unter General Souham nach heftigem Gefechte wieder aus Weimar verjagt, und dieser, der lange, hagere, vornübergebeugte, finstere Mann, mit den funkelnden Augen und dem durchdringenden Blicke, gab trotz seiner stotternden Zunge aufs Deutlichste zu verstehen, daß die Franzosen jetzt wieder die Herrscher seien, daß er die „Verschwornen" schon zu finden wissen und bei der geringsten Unruhe Alles ins Hauptquartier nach Erfurt schicken werde, wobei er mit der Arretirung des Geh. Regierungsraths von Voigt und des Kammerherrn von Spiegel sofort den Anfang machte. Doch konnte alles das Carl August nicht aus der Fassung und am wenigsten dazu bringen, seinen Sohn nochmals unter das fränkische Panier zu stellen. Dazu kam, daß der König von Sachsen sich zur Zeit noch in Prag befand, wohin er sich begeben hatte, um sowohl den Aufforderungen Rußlands und Preußens, wie denen Frankreichs zu einem engeren Bündniß auszuweichen, sich für neutral und nur zu gemeinsamem Handeln mit Oesterreich bereit erklärend. Begleitet war er von einem Theil der Leibgrenadiergarde, die andere Hälfte dieses Regiments stand zu Torgau mit den wenigen disponiblen sächsischen Truppen, während die Trümmer

Digitized by Google

der aus Rußland zurückgekehrten Armee erst anfingen, sich durch Einreihung von Konskribirten aufs Neue zu formiren. So hätte es denn für den Prinzen Bernhard in der sächsischen Armee für den Augenblick kaum ein rechtes Unterkommen gegeben, was Alles als willkommener Vorwand benutzt wurde, um ihn von dort fern zu halten. Zugleich übertrug der Herzog ihm den Posten eines Etappenkommandanten von Weimar, eine Stellung, die bei den ungeheuren Truppendurchzügen und bei der Anmaßung und den häufig versuchten Gewaltthätigkeiten der Franzosen ihm einen, für seine Mitmenschen unendlich segensreichen Wirkungskreis verschaffte.

Eine seiner ersten Funktionen in dem neuen Amte war die, Napoleon bei seiner Durchreise zur Armee in Weimar, am 27. April, zu empfangen. Carl August war ihm schon Abends zuvor nach Erfurt entgegen gefahren und das Wiedersehen der beiden ganz leidlich ausgefallen, obwohl der Kaiser Grund genug gehabt hätte, dem hochherzigen deutschen Fürsten gram zu sein, der sich nie vor dem Gewaltigen gebeugt, nie seine Anhänglichkeit an die deutsche Sache und das preußische Königshaus verläugnet und stets unumwunden mündlich und brieflich sein Glaubensbekenntniß abgelegt hatte. Am Vormittage fuhr Napoleon am Schlosse zu Weimar an, nahm das Frühstück beim herzoglichen Paare ein, sprach sehr vergnügt über den bevorstehenden Feldzug und gab auf die Bitte der Herzogin, in bereitwilligster Weise sogleich den Befehl, die beiden Gefangenen in Erfurt wieder freizulassen. Gegen 12 Uhr Mittags setzte er die Reise zu Pferde fort. Der Herzog und Prinz Bernhard begleiteten ihn nach dem nächsten Nachtquartiere Eckardtsberga. Dieses dritte war auch das letzte persönliche Zusammentreffen des Prinzen mit dem Kaiser. Freilich auf dem Schlachtfelde sollten sie sich nochmals gegenübertreten, aber wohl, ohne einander ansichtig zu werden.

Sein Hauptquartier hatte Prinz Bernhard auf der Kommandantur, im Stadthause am Marktplatz, aufgeschlagen und leitete von hier aus

Digitized by Google

mit rastlosem Eifer, in Strenge und Güte, oft beschwichtigend, beschützend, ausgleichend, öfter noch mit Donnerworten dreinfahrend, sein wichtiges Amt. Mit unverdrossener Geschäftigkeit stand dem Prinzen in seinem schwierigen Berufe der wackere Kanzlist, spätere Regierungskanzleisekretär Irrgang als Expedient zur Seite, wofür ersterer ihm sein Leben lang freundschaftlich zugethan blieb. Weiter hatte er zu seiner Unterstützung den Polizeikommissionssekretär Gille und die Sekretäre Brunquell und Appelius. Aber wahrlich er hätte noch einmal soviel Hände und Köpfe in Arbeit setzen können, um die Geschäfte alle zu bewältigen, welche sich Tag für Tag auf seinem Bureau häuften. Da waren zuerst die Korps von Ney, Soult, Marmont, Bertrand, welche auf dem Durchmarsche nach Osten, theils in Weimar selbst einquartiert wurden, theils in der Umgegend, theils auch vor den Thoren, am Webicht, bei Umpferstedt, Schwabsdorf und Isserstedt bivuakirten und dann unzählige und unerschwingliche Requisitionen ausschrieben. Da galt es, mit Energie und Festigkeit den übermäßigen Forderungen Schranken zu setzen, die unverschämt und unberechtigt Verlangenden mit Ernst, mit Drohen, ja mit Gewalt zurückzuweisen. Da kam dem Prinzen das, was er selbst in den Reihen des Kaisers gelernt hatte, sehr zu Statten. Er kannte aus eigener Erfahrung die rücksichtslose, ungeordnete und unreelle Wirthschaft des französischen Verpflegungswesens, die Willkür und Unredlichkeit der Verpflegungsbeamten. Da fuhr er oft in seinem gerechten Zorne auf, und wenn er sich in seiner ganzen Größe vom Sitze erhob und flammensprühenden Blickes auf einen Unverschämten losfuhr, daß der Boden erzitterte, da bedurfte es oft kaum noch des gewaltigen Redestroms, um Alles ringsum erbeben zu machen. Oft auch würdigte er irgend Einen, den er sogleich als Kanaille erkannt, keines Wortes, sondern ließ nur schweigend gegen denselben die verdiente Züchtigung in Wirksamkeit treten. Sie war nothwendig, diese gewaltige Energie, um nicht alle Schranken zusammenbrechen zu lassen, und der heftige Bernhard hier ein wahrer Segen für die Bevölkerung.

Digitized by Google

Kamen dann aber die Marschbataillone der jungen, kaum den Kinderschuhen entwachsenen Konskribirten, mit blutenden Füßen, vor Mattigkeit auf dem Straßenpflaster umsinkend und kaum mehr im Stande, sich noch ins Quartier zu schleppen, wie schaffte er da schleunigen Beistand und gutes Quartier, wußte er ja aus Erfahrung, wie dem, der Anstrengung erliegenden Soldaten zu Muthe ist! Und als nun erst, nach der Schlacht bei Groß-Görschen, die ersten Verwundeten eintrafen, in endlosen Reihen zu Wagen und zu Pferde, — der Andrang war eine Zeit lang so heftig, daß man aus Vorsicht ein Stadtthor schließen mußte, bis vorläufige Anstalten zu ihrem Unterbringen getroffen waren — und auf dem Marktplatz, in den Straßen lagen und an den Hausthüren lehnten, die verstümmelten Gestalten mit den bleichen Gesichtern, wie war er da helfend, ordnend, mit Rath und That zur Stelle, selbst Hand anlegend, die Halbtodten und Sterbenden von den Wagen abladend und erquickend, dann aber wieder mit Donnerton die gaffende Menge zur Arbeit, zur Hülfe treibend, was an Aerzten und Chirurgen aufzutreiben, zur Stelle schaffend, um den nothdürftigsten Verband anzulegen oder ihr trauriges Geschäft mit Messer und Säge zu besorgen. Und nicht genug damit, war er gleich thätig bemüht, der Bevölkerung der umliegenden Ortschaften, soweit es nur irgend die vorhandenen Mittel gestatteten, helfend die Hand zu bieten, die durch die endlosen Truppendurchzüge, durch die schweren Requisitionen, durch die in ihrer Nähe aufgeschlagenen Bivuaks gänzlich Verarmten vor dem Verhungern zu retten, nachdem ihr Vieh weggetrieben, ihre Felder niedergetreten, ihre Vorräthe geraubt und alles was Brennmaterial in des Wortes weitester Bedeutung zu nennen war, zum Unterhalt der Bivuakfeuer fortgeschleppt worden*).

*) Um sich einen Begriff von der furchtbaren Last zu machen, die in jener Zeit allein auf das Herzogthum Sachsen-Weimar drückte, möge hier beispielsweise angeführt werden, daß dasselbe vom Oktober 1813 bis Juli 1814 eine Einquartierung von 900,000 Mann, darunter 45,792 Offiziere und 500,000 Pferde, zu tragen hatte, darunter die Rückmärsche der Preußen und Russen nicht gerechnet.

Digitized by Google

Bei all der ersprießlichen, ja segensreichen Wirksamkeit aber, die seine ganze Zeit aufs Vollständigste in Anspruch nahm, konnte er doch nicht umhin, sich nach einer anderen Thätigkeit zu sehnen, wenn der Kanonendonner von fern herüberdröhnte. Wie zog es ihn da hin auf den Wahlplatz, wie tönte ihm, ach so verführerisch die bekannte Schlachtmusik, an jüngst vergangene Zeiten mahnend und ihn fast unwiderstehlich hinüberziehend in die Reihen der Kampfgenossen. Doch es galt noch eine Weile ausharren in strenger Erfüllung der einmal übernommenen Aufgabe, bis auch ihn die Kriegstrompete zurückrief an die Spitze der Kriegsgefährten, deren Reihen er angehörte, deren Abzeichen er noch fortwährend trug.

Einstweilen lauteten die Berichte vom Kriegsschauplatze nicht am günstigsten. Die unentschiedenen und „abgebrochenen" Schlachten von Groß-Görschen und Bautzen waren geschlagen, der König von Sachsen, sich in das Unabänderliche fügend, unter Aufgeben seiner Neutralität, (am 12. Mai) nach Dresden zurückgekehrt, Torgau den Franzosen übergeben und die sächsische Armee wieder mit diesen vereinigt. Am 4. Juni folgte dann der zu Peischwitz geschlossene Waffenstillstand. Den Preußen und Napoleon gleich erwünscht, ersteren, um der Trennung von den Russen vorzubeugen, welche bei Fortdauer des Krieges einen Rückzug nach Polen, zu der für nothwendig erachteten Reorganisation beabsichtigten, und zugleich um den Beitritt Oesterreichs zum Abschluß zu bringen; letzterem, um diesen Beitritt zu hintertreiben, sich zu verstärken, seine unvollständige Organisation zu vollenden.

Für Prinz Bernhard brachte der Waffenstillstand keine Ruhe; im Gegentheil vermehrten die Nachschübe der Ersatz- und Verstärkungstruppen, namentlich an Cavalerie, die aus Frankreich zur Armee gingen, wenn möglich noch die Arbeit. Eine freundliche Anerkennung ward dafür dem Prinzen in diesen Tagen zu Theil, seine Ernennung zum Obersten, durch Patent vom 29. Juli. Ein Zeichen, wie der König von Sachsen auch jetzt seiner wohlwollend gedachte, zu einer Zeit, in der er wahrlich

Digitized by Google

in Dresden unter den Augen des dort weilenden Napoleon wenig Anregung für Gedanken an ihm ferner Liegendes finden mochte.

Der anfangs bis zum 20. Juli abgeschlossene, später bis 10. August verlängerte Waffenstillstand ging indessen zu Ende, die auf dem Friedenskongreß zu Prag eingeleiteten Unterhandlungen hatten sich wieder zerschlagen, und am 12. August, erklärte das, durch den Vertrag von Reichenbach der Coalition beitretende Oesterreich, dem französischen Kaiser den Krieg. Es trat damit für diesen, nicht minder aber für den Prinzen Bernhard ein Wendepunkt ein, der für sein ganzes Leben entscheidend sein sollte. Es folgten die für die Alliirten erfolgreichen Schlachten bei Groß-Beeren, an der Katzbach, bei Kulm und Dennewitz, und wenn auch hievon ab und zu eine dunkle Kunde nach Weimar drang, wenn auch hin und wieder ein preußisches Streifkorps sich in der Umgegend der Stadt sehen ließ, so waren jene Nachrichten doch zu unbestimmt und widersprechend, wußten ferner die, von den Armeen schon lange entfernten Streifpartien selbst, über die, bei jenen stattgehabten Ereignisse zu wenig Positives zu berichten, um darauf gegründete Hoffnungen bauen zu können. Dagegen lebte man fortwährend unter französischem Einflusse, war fortdauernd von französischen Truppen umgeben, deren Depots in den umliegenden Dörfern kantonirten und somit meistens auf die Nachrichten beschränkt, welche französische Bulletins verbreiteten. So wurde denn namentlich der Sieg von Dresden durch diese in glänzendster Weise ausposaunt und dadurch die kaum gefaßte Hoffnung, auf die Erfolge der deutschen Waffen schnell wieder zerstört. In ängstlicher Spannung verlebte man die folgenden Wochen, bis der vom 16. bis 19. Oktober dumpf erschallende Kanonendonner die Erwartung zur höchsten Aufregung steigerte. Da rückte in der Nacht vom 19. plötzlich der russische Oberst von Geismar mit ein paar hundert Kosaken in Weimar ein, verlangte, sofort zum Herzog aufs Schloß geführt zu werden, und verkündete diesem den siegreichen Ausgang der Schlacht bei Leipzig und zugleich den vom Kaiser Alexander erhaltenen Befehl, die herzogliche Familie zu

Digitized by Google

beſchützen und in Sicherheit zu bringen, wenn ihr beim Rückzuge der franzöſiſchen Armee Gefahr drohen ſollte*). Carl Auguſt aber war nicht gewillt, ſeine Reſidenz im Augenblicke der Gefahr zu verlaſſen; er harrte ruhig aus, während das Kriegsgetümmel ſie nochmals überfluthete.

Am 21. näherte ſich vom Ettersberge her die erſte franzöſiſche Kolonne, 5000 Reiter unter Lefebvre-Desnouettes, der von Napoleon befehligt war, die ſeinen Rückzug beunruhigenden Koſaken zu vertreiben. Zwar ſuchte Oberſt Geismar nach Kräften Widerſtand zu leiſten, doch würde er wohl der Uebermacht erlegen ſein, wäre ihm nicht Platow mit ſeinen Koſakenpulks, General Thielmann (nach der Uebergabe von Torgau in ruſſiſchen Dienſt getreten) mit ſeiner Streifſchaar und General Bubna mit öſterreichiſchen Dragonern zu Hülfe gekommen. So gelang es denn, die ſchon in die Vorſtädte Weimars eingedrungenen Franzoſen wieder zurückzuwerfen und die Stadt nur kurze Zeit der Angſt und Gefahr eines abermaligen Kampfes auszuſetzen.

VII.

Die letzten Monate des Feldzuges 1813.

Die nunmehr in Weimar hauſenden Koſaken waren zwar auch nicht die angenehmſten Gäſte, doch mußten ſie bald den nachrückenden Abtheilungen weichen, zunächſt den Hauptquartieren des Kaiſers Alexander, Schwarzenbergs und Barclay's. Am 24. traf der Kaiſer mit dieſen beiden Feldherrn ein, blieb den folgenden Tag am herzoglichen Hofe in Weimar und dieſer Aufenthalt ſollte für den Prinzen Bernhard entſcheidend ſein, ihn von ſeiner Kommandantur entbinden. Er wurde dem Hauptquartier des Kaiſers Alexander beigegeben und verließ mit

*) Müller, Erinnerungen, 304.

Digitized by Google

diesem am 26. Oktober Weimar, um den gegen den Rhein retirirenden Franzosen zu folgen. Endlich war der Zauber gelöst, der ihn in der peinlichen Situation einer Art von Neutralität festgehalten hatte; freudigen Sinnes konnte er das Schwert, das er so lange nur als Dienstzeichen getragen, nun wieder in seiner ernsten, wahren Bedeutung erfassen, gegen den Erbfeind, für deutsches Recht und deutsche Ehre. Ueber Kranichfeld und Arnstadt ging es quer über den Thüringer Wald nach Suhl, von da den 29. nach Meiningen. Die beiden letzten Märsche, namentlich der nach Suhl, waren sehr anstrengend. Der Kaiser Alexander ritt in sehr scharfem Tempo, meistens Galop, mit häufigen Relais; die ganze Suite natürlich in derselben Gangart hinterdrein, aber selten in der glücklichen Lage, gleichfalls unterwegs die Pferde wechseln zu können. Prinz Bernhard wenigstens mußte wohl oder übel auf Einem Pferde nachzukommen suchen; so war er denn herzlich froh, als es am 30. in Meiningen einen Ruhetag gab.

Aber noch in ganz anderer Beziehung sollte dieser Ruhetag für ihn von tiefster, für sein ganzes Leben einflußreichster Bedeutung werden. Er lernte hier die Prinzessin Ida, die Tochter der verwittweten Herzogin Luise Eleonore, geborenen Prinzessin von Hohenlohe-Langenburg, kennen, Prinzessin Ida, die er drei Jahre später als Gemahlin heimführen sollte. Obwohl nun diese erste Begegnung, vollends in dem Durcheinander eines großen Hauptquartiers, das so plötzlich in die friedliche Residenz*) einfiel, nur eine sehr vorübergehende sein konnte, so scheint sie doch auf den Prinzen einen tiefen Eindruck gemacht zu

*) Ein Brief des Prinzen aus Meiningen an den Kanzlisten Irrgang lautet darüber: „Ich benutze den Abgang eines weimarischen Husaren, um Ihnen Nachrichten von meiner werthen Person zu geben. Zuvörderst muß ich Ihnen sagen, daß wir heute zum Jammer der guten Meininger Rasttag in hiesiger Stadt halten, die wir methodisch auffressen. Die Kosäkchen plündern auf dem Lande nach Noten; opponirt man ihnen, so drohen sie mit der Perche, beweisen auch wohl ihre Gründe mit dem Kantschuh. Die Ungarn wetteifern mit ihnen und haben auf dem Marsche von Arnstadt nach Suhl vorgestern von meinem Bagagewagen meinen Oberrock und Mantel gestohlen. Morgen geht es vorwärts nach Frankfurt".

Digitized by Google

haben, und kurze Zeit darauf sollte er so glücklich sein, die angeknüpfte Bekanntschaft zu erneuern. Einstweilen aber rief die Kriegstrompete unbarmherzig zum Weitermarsch gen Frankfurt, den 31., den zweiten Schlachttag von Hanau, nach Mellrichstadt, am 1. November nach Münnerstadt, am 2. nach Schweinfurt. Dem Prinzen nun wollte dieses thatenlose Wanderleben im russischen Hauptquartier, in dessen großem Mechanismus er natürlich gar keine Beschäftigung fand, je länger, je weniger behagen. Das war für sein an wirkliche Thätigkeit gewöhntes, für direktes Mithandeln geschaffenes Naturell auf die Dauer unerträglich. Während er am liebsten an der Spitze der äußersten Avantgarde gestanden hätte, um in rastlosem Eifer den Feind zu verfolgen, mußte er hier hinter dem Heerhaufen herziehen, ohne nur eine Kugel pfeifen zu hören, und bei der unbestimmten Stellung, die er im russischen Hauptquartiere einnahm, mochte er wohl fühlen, daß ihm auch für die Zukunft keine besonders thätige Rolle zufallen werde. Er sehnte sich deshalb ernstlich nach einem anderen, für ihn angemesseneren Wirkungskreise. Da wollte es der Zufall, daß er in Schweinfurt einen alten Kameraden aus dem königlich sächsischen Dienst, den Lieutenant von Schreibershofen (jetzt Generallieutenant a. D.), traf, der mit Aufträgen, die Ausrüstung der in der Reorganisation begriffenen sächsischen Truppen betreffend, an den russischen General Fürsten Wolkonsky geschickt war. Mit unbeschreiblicher Freude begrüßte er den ehemaligen Kriegsgefährten, den er seit Dresden nicht gesehen, unendlich froh, endlich wieder Nachrichten von seinen früheren Waffengenossen zu erhalten.

Im Laufe des Gespräches klagte er denn auch sein Leid, die unbehagliche Stellung im russischen Hauptquartier schildernd. Da machte Schreibershofen ihm die Proposition, er solle doch wieder in die sächsische Armee zurücktreten, der er ja noch immer angehöre und die sich soeben neu formire, um auf Seiten der Alliirten ins Feld zu rücken. Mit der ihm eigenen Lebhaftigkeit und Entschlossenheit ging er sogleich auf die Idee ein, stellte, ohne einen Augenblick zu verlieren, die Sache

Digitized by Google

dem Kaiser Alexander vor, der dem gefaßten Entschlusse Bernhards sofort seine Zustimmung ertheilte, und noch an demselben Tage rollte er mit Schreibershofen in dessen leichtem Wagen denselben Weg zurück, den er gekommen, seine Leute und Pferde nach seinem neuen Bestimmungsort Leipzig instradirend. Unterwegs, in Münnerstadt, jagte er einen russischen Offizier, der sich ohne Anweisung im Gasthofe einquartiert hatte und mit Brutalität eine Menge Dinge requirirte, auf gut Russisch aus dem Hause. In Meiningen wollte es ein glücklicher Zufall, daß keine Postpferde zu haben waren. Der Prinz, in höchster Ungeduld, keinen Augenblick zu verlieren, in der brennenden Begierde, so bald wie möglich mit seinen Sachsen vor den Feind zu kommen, verlangte um jeden Preis frische Pferde. Der Postmeister in seiner Noth eilte aufs Schloß mit der Anfrage, ob der Prinz Bernhard, welcher sogleich weiter reisen wolle, nicht herzogliche Pferde bis zur nächsten Station erhalten könne. Die Antwort lautete bejahend, aber erst nach beendigter Tafel, zu der Bernhard und Schreibershofen sofort beschieden wurden. Der Einladung war nicht auszuweichen, da die Anwesenheit des Prinzen einmal bekannt geworden, und bald darauf fand er sich an der herzoglichen Tafel, zur Seite der Prinzessin Ida. Ungestörter als vor fünf Tagen konnte er sich jetzt in das Anschauen der noch nicht neunzehnjährigen Prinzessin versenken und die Tiefe ihrer schönen Augen zu ergründen suchen. Aber so sehr er sich durch ihre Gegenwart angezogen fühlte, so begeistert er sich auch unmittelbar darauf über die reizende, liebenswürdige Erscheinung gegen Schreibershofen aussprach, nichts vermochte ihn doch in diesem Augenblick von dem, so rasch wie möglich, zu erstrebenden Ziele auch nur momentan zurückzuhalten. Bald saß er wieder im Wagen und unaufhaltsam vorwärts ging es nach Weimar. Seinen Vater, den Herzog, fand er im Theater. Der war zwar sehr überrascht über die plötzliche Zurückkunft und den veränderten Entschluß des Sohnes, mit letzterem aber doch durchaus einverstanden, und so setzte denn der Prinz seine Weiterreise nach Leipzig, dem Sitz des Generalgouverneurs Sachsens und dem Haupt-

Digitized by Google

quartier der neuformirten sächsischen Armee, in rastloser Eile ins Werk.

Nach der Schlacht bei Leipzig wurde bekanntlich das Königreich Sachsen den unter einstweilige Centralverwaltung gestellten herrenlosen Ländern zugetheilt und ihm als Generalgouverneur der russische General Fürst Repnin gegeben, das Kommando der bei Leipzig zu den Alliirten übergegangenen sächsischen Armee aber (24. Oktober) dem früheren sächsischen und seit dem Mai 1813 kaiserlich russischen Generallieutenant von Thielmann übertragen. Die sehr zusammengeschmolzene Armee war dann von Schwarzenberg nach Zeitz geschickt worden, blieb hier vom 21. bis 26. Oktober, ihres ferneren Schicksals harrend, stehen, wurde darauf zur Deckung von Leipzig gegen unvermuthete Ausfälle von Dresden und Torgau an der Mulde, zwischen Wurzen und Eilenburg aufgestellt und endlich am 30., zur Einschließung von Torgau beordert, einstweilen auf dem linken Elbufer zwischen Staupitz und Mockrehna in Cantonnements gelegt, während der preußische General Wobeser die Festung auf dem rechten Ufer blokirte. Als dann Graf Tauentzien mit weiteren Truppen von Berlin aus heranzog, um die Belagerungen von Wittenberg und Torgau ernstlich in Angriff zu nehmen, wurden die Sachsen unter General Ryssel am 2. November näher gegen die Festung vorgeschoben und in eine Stellung von der Elbe über Bennewitz, Staupitz und Melpitz bis gegen die Straße von Eilenburg eingewiesen. Hier blieben sie bis zum 14. November stehen und hatten während dieser Zeit, am 3. und 5., zwei heftige Ausfälle der Franzosen auszuhalten, die zwar den nicht unbedeutenden Verlust von über hundert Mann an Todten und Verwundeten verursachten, beide aber von den schwachen sächsischen Bataillonen vollständig abgeschlagen wurden.

Da Prinz Bernhard erst am 2. November Schweinfurt verließ, so wird er sich trotz seiner fieberhaften Eile schwerlich mehr an diesen Affairen betheiligt haben, sondern wahrscheinlich sich am 5. noch in Weimar oder höchstens in Leipzig befunden haben, wohin ihn zunächst sein Weg

Digitized by Google

führen mußte. Näheres darüber liegt nicht vor; nur soviel steht fest, daß sein faktischer Wiedereintritt in die sächsische Armee im ersten Drittel des Novembers noch stattfand, und zwar in der Weise, daß der Prinz mit dem Kommando der Leibgrenadiergarde betraut wurde. Daß der junge kriegserfahrene Oberst, dessen Brust zwei auf dem Schlachtfelde erworbene Orden schmückten, sich des besten Empfanges zu erfreuen hatte, bedarf keiner weiteren Versicherung, die Campagnen von Zwölf und Dreizehn hatten unter den tüchtigen Führern gewaltig aufgeräumt; die Uebertragung des Kommando's jener Truppe aber, unter deren Panier er seit seinem Eintritt in die sächsische Armee gedient, in deren Rock er einen blutigen Feldzug ruhmvoll bestanden hatte, war als eine ganz besondere Auszeichnung anzusehen. Mit wahrer Begeisterung stellte sich denn auch der Prinz an die Spitze seiner wackeren Leibgrenadiere, unter denen er manchen alten, vielfach bewährten Kameraden wiederfand, wenn auch unter ihnen die feindlichen Kugeln viele Lücken gerissen hatten, die durch junge Ersatzmannschaften ausgefüllt waren.

Seit Prinz Bernhard die Leibgrenadiergarde im Herbste 1811 verlassen, hatte sie manche Schicksale erfahren. Am russischen Feldzug nahm sie zwar nicht Theil, dagegen wurde im Frühjahr 1813 ihr, in Torgau befindliches, erstes Bataillon dem sächsischen mobilen Korps zugetheilt, welches zwei Divisionen des französischen siebenten Armeekorps unter Reynier bildete. In diesem Verhältnisse machte es noch die letzten Gefechte des Frühjahrfeldzuges nach der Schlacht bei Bautzen mit, kämpfte nach dem Waffenstillstande in den unglücklichen Schlachten von Groß-Beeren und Dennewitz, ging aber am 19. September nach Dresden zurück, um sich hier wieder mit dem zweiten Bataillon zu vereinigen. Aus beiden Bataillonen wurde darauf eines formirt und dieses der französischen Kaisergarde zugetheilt. Während des weiteren Verlaufs des Feldzuges mußte dann das Bataillon in dieser im höchsten Grade peinlichen Lage ausharren, stand auch noch in der Schlacht bei Leipzig in der Mitte der alten Garde, bis es endlich am 19. Oktober in Leipzig

Digitized by Google

wieder an die Befehle seines Königs verwiesen wurde. Hier vereinigte es sich mit noch einem Reste der Grenadiergarde, welche dem König gefolgt war, wurde am 23. vom Fürsten Repnin besichtigt und stieß am 27. wieder zu dem sächsischen Korps, um mit ihm vor Torgau zu rücken. An dienstüchtiger Mannschaft zählte die Leibgrenadiergarde einschließlich der Offiziere noch 872 Mann.

Die Tage, welche Prinz Bernhard in seiner neuen Stellung noch vor Torgau zubrachte, vergingen anscheinend in fast vollständiger Ruhe. Die Stellung der Sachsen war nach den angeführten Ausfällen durch zweckmäßige Repliaufstellungen und gehörige Deckung der bedrohtesten Punkte mehr gesichert worden und der französische Gouverneur, Graf Narbonne, unternahm fernerhin nichts mehr gegen die Sachsen, welche am 14. November von ihrem Posten durch eine preußische Brigade abgelöst wurden, um die, zu ihrer Neuformation nothwendige Ruhe zu finden.

Die Organisation der übrigen Theile der sächsischen Armee, die fast aus einem Nichts geschaffen werden mußte und die doch die Höhe von 20,000 Mann Linie, 20,000 Mann Landwehr und einem Freiwilligen-Banner von 4000 Mann erreichen sollte, war schon in vollem Gange. Und trotzdem, daß das Land durch den, auf seinen Fluren, seit dem Frühjahr wüthenden Krieg, bis aufs Mark ausgesogen war, trotzdem, daß die Kriegsfackel noch vor Dresden und Torgau brannte, daß die Armee durch die beiden Feldzüge von 1812 und 1813 nacheinander fast aufgelöst worden, somit die Zahl der vorhandenen alten Soldaten sehr gering war, ihre Vermehrung durch die aus Rußland zurückkehrenden Gefangenen nur sehr langsam von statten ging, trotzdem, daß das, nunmehr neueingesetzte Gouvernement, außer mit diesen enormen Schwierigkeiten auch noch mit der, des Bekanntwerdens in den fremden Verhältnissen zu kämpfen hatte, — trotz alledem brachte die Opferwilligkeit des Volkes, das längst schon erwachte rege Gefühl für die deutsche Sache und die Hoffnung, durch die gemachten An-

Digitized by Google

strengungen sich den König, der in Friedrichsfelde bei Berlin gefangen gehalten wurde, zurückzuverdienen, es dahin, daß die verlangte Streiterzahl in den ersten Monaten des Jahres 1814 fast vollzählig aufgestellt war.

Die Reorganisation der von Torgau zurückgezogenen Sachsen fand in der Gegend von Merseburg statt. Die Leibgrenadiergarde bezog am 17. November in Merseburg selbst Quartier und sofort wurde denn auch ihre Neugestaltung mit allem Eifer in Angriff genommen und noch vor Jahresschluß glücklich beendet. Es war das keine leichte Aufgabe gewesen. Aus der nur noch zu einem Bataillon formirten Leibgrenadiergarde von achthundert Mann hatte unter Zuziehung weiterer Mannschaften ein Grenadierregiment von fast dreifacher Stärke zu drei Bataillonen gebildet werden müssen: Das erste, das Leibgardebataillon, aus der bisherigen Grenadiergarde, das zweite, unter der Benennung Grenadierbataillon, aus dem bisherigen Bataillon „König", und das dritte, gleichfalls als Grenadierbataillon, aus allen noch vorhandenen Grenadieren der Armee. Der Etat dieses sogenannten provisorischen Grenadierregiments war auf 62 Offiziere, 2166 Unteroffiziere und Gemeine, ohne Depot, festgesetzt worden. — Mit gewaltiger Rührigkeit griff Prinz Bernhard das Werk an, um aus diesen etwas bunt zusammengewürfelten Haufen ein soldatisches Ganze mit soldatischem Geiste zu bilden. „Mein Regiment", schreibt er in einem Brief aus diesen Tagen, „ist eine wahre Musterkarte unseres Armeechens, denn es ist aus den beaux restes der Garde und sämmtlichen sächsischen Grenadieren zusammengestoppelt". Unter der kräftigen Unterstützung der tüchtigen Bataillonskommandanten, der Majors von Jeschky und von Wolframsdorf und des Oberstlieutenants Anger, sowie des ganzen durchweg braven, eifrigen Offizierkorps aber, unter denen er in den Riesenwetter, Römer, Dreßler, Einsiedel und in seinem wackeren Adjutanten, dem Hauptmann von Dziembowsky, alte Regimentskameraden aus den Jahren 1809 bis 1811 wiederfand, gelang es gar bald, eine wohl in sich geschlossene, sich des Zusammengehörens bewußte

Digitized by Google

Truppe zu formiren, die mit Ungeduld des Augenblickes harrte, wo es ihr vergönnt sein sollte, den Vorangezogenen gen Westen folgen zu können. „Sehnlichst warten wir von einem Tage zum andern auf die Marschordre, die aber immer noch nicht kommen will", lautet jener Brief weiter. „Einige sagen, wir würden uns auf Kassel dirigiren, Andere auf Hannover, und noch Andere gegen Davoust".

Obwohl nun die letzte Richtung am meisten Wahrscheinlichkeit für sich hatte, indem die sächsischen Truppen durch frühere Anordnungen des Kaisers Alexander an Bernadotte, jetzigen Kronprinzen von Schweden, gewiesen waren, und dieser den General Thielmann in verschiedenen Schreiben aufgefordert hatte, mit den marschbereiten Truppen zu ihm abzurücken, so suchte doch letzterer dies auf alle Weise zu verhindern, da die Formationen noch keineswegs vollendet waren und er vor allen Dingen eine Trennung des Ganzen durch Absonderung der verfügbaren Abtheilungen zu vermeiden strebte. — Einstweilen überzeugte sich Thielmann durch mehrfache Inspizirungen von dem Vorwärtsschreiten der Organisation. Am 25. November besichtigte er in der Nähe von Merseburg die dort kantonirenden Regimenter. Besonders zufrieden bezeigte er sich mit dem Zustande des Grenadierregiments, war sichtlich bemüht, den Prinzen auszuzeichnen und machte namentlich bei dem, nach beendigter Musterung in Lauchstedt gegebenen Diner den liebenswürdigen Wirth; doch will es scheinen, als habe Prinz Bernhard sich nicht gerade sonderlich zu ihm hingezogen gefühlt. Der ehrgeizige, selbstsüchtige Karakter Thielmanns, der zur Fröhnung dieser Leidenschaften sich oft der widersprechendsten Mittel bediente, konnte unmöglich einen Widerhall in der Brust des geraden, Wahrheit und Schlichtheit liebenden Bernhard finden, der in seiner heftigen Weise, stets das Herz auf der Zunge, wohl aufs Ernsthafteste mit ihm zusammenstoßen mochte, wenn jener, wie bei diesem Anlasse, sich in Reden ergoß die nicht undeutlich fühlen ließen, daß, wie Graf Holtzendorff in seinen Beiträgen zur Biografie Thielmanns so richtig bemerkt, ihm die Rolle des Befreiers mehr am Herzen

Digitized by Google

lag, als die Befreiung Deutschlands selbst*). Doch sollten beide fernerhin nicht oft mehr Gelegenheit haben, zusammenzukommen, da die Organisation der Armee Thielmann noch lange in Sachsen zurückhielt, als der mobile Theil derselben schon im Felde stand.

Mittlerweile wurde das Grenadierregiment, am 6. Dezember, von Merseburg nach Querfurt verlegt, die Umformung desselben war, wenn auch daran noch Manches auszufeilen, doch, im Ganzen genommen, als beendet zu betrachten; mit immer steigender Ungeduld erwartete man den so lange ausbleibenden Befehl zum Vormarsche, Langeweile und Mißbehagen fingen an, Platz zu greifen, und so entschloß sich denn Prinz Bernhard die unfreiwillige Muße durch einen raschen Besuch in dem nur sechs starke Meilen entfernten Weimar zu kürzen. Aber kaum war er dort angekommen, als plötzlich durch Staffette der Marschbefehl für Sonntag den 12. Dezember eintraf. Nun hieß es über Hals und Kopf wieder umgekehrt. „Es war aber nur blinder Lärm", wie der Prinz wenige Tage darauf, am 15., an Freund Irrgang schrieb, „der mich am Sonnabend von Weimar vertrieb. Als ich nach einer mühseligen und beschwerlichen Reise Sonntag früh 5 Uhr in Querfurt eintraf und die muthigen Streiter waffenergreifend zum Kampfe gerüstet wähnte, fand ich sie zu meinem nicht geringen Erstaunen gleich Sägemühlen schnarchend. Ich weckte meinen neben meiner Stube schlafenden Adjutanten, der mir die Schreckenspost hinterbrachte, gegen Mitternacht sei Kontreordre gekommen und wir würden noch vor der Hand in unseren alten Quartieren stehen bleiben. War mir Querfurt immer unangenehm gewesen, so wurde es mir nunmehr ganz unausstehlich. In aller Verzweiflung nahm ich vorgestern Extrapost, il fallait prendre la poste, parcequ'on ne voulait pas m'accorder les moyens de transport, pas même une voiture suspendue ou une charrette attelée d'un boeuf, und eilte nach Merseburg, um meine am Dome angelegten Bat-

*) A. Gr. Holtzendorff, Beiträge zu der Biogr. des Gen. Frh. v. Thielmann. IX

Digitized by Google

terien in Augenschein zu nehmen, und fand sie im allerbesten Zustande; dann meldete ich mich bei meinem Brigadier, hoffte, daß dieser mir einige Tage Arrest geben würde, weil ich ohne Urlaub nach Weimar gegangen war, und daß ich meine Strafe in Merseburg absitzen dürfte; allein unglücklicherweise ist mein Brigadier (Nyssel) sehr gut Freund mit mir und war sehr freundlich gegen mich. Als ich aber gestern Nachmittag wieder von Merseburg wegfahren wollte, sagte er mir, daß morgen, als den 16., marschirt werde. Die erste Kolonne bricht morgen von hier auf und hat folgende Marschdirektion erhalten: den 16. Eisleben, 17. Aschersleben, 18. halberstadt, 19. Rasttag, ich denke mir schon die Freude des Halberstädter Bureau's (sich lebhaft dabei an sein Etappenkommando in Weimar erinnernd), 20. Osterwick, 21. Lutter, 22. Hildesheim. Wohin von dort, wissen die Götter".

Und so war es denn auch; dem Drängen des Kronprinzen von Schweden beschloß Thielmann endlich nachzugeben und sich mit dem mobilen Armeetheil, etwa 9000 Mann, zur Vereinigung mit jenem gegen den in Hamburg stehenden Davoust in Marsch zu setzen. Aber die Freude sollte keine zwei Tage dauern. Schon am 18. schreibt der Prinz wieder an Irrgang aus dem „Kantonirungsquartier Wallhausen in der goldenen Aue, am Fuße des vielbesungenen Kyffhäuser: Bleibe im Lande und nähre dich redlich, ist jetzt das Motto der provisorischen Sachsen. O glückliches halberstädter und hildesheimer Bureau, das sich nicht über Rasttage ungebetener Gäste zu ärgern braucht. Gestern, o Schreckenstag, als wir von Eisleben nach Aschersleben aufbrechen wollten, erhielt ich die Schreckenspost, daß wir, statt den Brückenzerstörer Davoust*) zu demüthigen, in der goldenen Aue Kantonirungsquartiere beziehen sollten. Da sitze ich nun in Wallhausen auf dem Schlosse des Herrn von Asseburg, umgeben von meinen Reisigen, die in 24 Ortschaften vertheilt liegen, und thue nichts". — Die Ursache dieser neuen Stockung war, daß

*) Davoust ließ bekanntlich im Frühjahr 1813 die Dresdner Brücke sprengen.

Digitized by Google

zu diesem Zeitpunkte die veränderte Bestimmung der Sachsen aus dem Hauptquartiere der Alliirten eintraf, nach welcher sie dem dritten deutschen Armeekorps unter dem Oberbefehl des Herzogs Carl August zugetheilt waren.

Diese Ursache war aber dem Prinzen am 18. noch nicht bekannt und ihre guten Folgen sollten sich erst im Verlaufe der Zeit herausstellen; der Armee des Kronprinzen überwiesen, würde das sächsische Korps höchst wahrscheinlich zunächst in dem, wenig Lorbeern bietenden und für deutsche Krieger damals durchaus unsympathischen Feldzuge gegen Dänemark verwendet worden und auf dem Kriegsschauplatze gegen Frankreich noch viel später eingetroffen sein, als es unter dem Herzoge Carl August der Fall war, mit dem ja ohnehin der Kronprinz von Schweden, der kein „Marschall Bernadotte" mehr war, in keiner Weise den Vergleich aushalten konnte. Als die neue Bestimmung endlich bekannt wurde, ward sie denn auch mit ungetheiltem Jubel begrüßt. Welch günstigere Wendung konnte man sich wünschen, als unter den Befehl dieses bewährten Generals, dieses echt deutschen Fürsten, gestellt zu werden? In seiner Ansprache an die Truppen (Tagesbefehl vom 23. Dezember) drückte er selbst es aus, daß er „als deutscher Fürst stolz des hohen Berufes sei, einen so edlen und mannhaften Theil der deutschen Waffenbrüder in diesen heiligen Kampf führen zu können. Der herrliche Nationalsinn", lautet der Tagesbefehl weiter, „der sich überall in Sachsen offenbart und so laut ausspricht, ist Sr. Durchlaucht Bürge, daß das dritte deutsche Armeekorps nicht zurückstehen und es dem trefflichen und heldenmüthigen Beispiele seiner Nachbarn bald gleichthun wird".

Mit Einschluß der Kontingente der sächsischen, der anhaltischen Herzogthümer und der schwarzburgischen Fürstenthümer, welche unter dem Befehl des russischen Generalmajors Prinzen Paul von Württemberg die „thüringisch-anhaltische Division" des dritten Armeekorps zu bilden bestimmt waren, sollte dieses eine Gesammtstärke von 21½ Bataillonen und 14 Schwadronen Linie, 19½ Bataillonen und 8 Schwadronen

Digitized by Google

Landwehr und Freiwillige mit 60 Geschützen in 8 Batterien betragen. In Wirklichkeit aber erreichte es nur eine Stärke von 17½ Bataillonen, 11½ Schwadronen Linie; 17½ Bataillonen, 1 Schwadron Landwehr und Freiwillige mit 36 Geschützen in 5 Batterien, zusammen zwischen 25,000 und 26,000 Mann, wozu später noch die russisch-deutsche Legion, 7 Bataillone, 8 Schwadronen und 3 Batterien mit 24 Geschützen, über 5000 Mann stark, und 2 Kosakenregimenter stießen*).

Augenblicklich marschbereit waren übrigens nur 12 Bataillone, 9 Schwadronen und 28 Geschütze in 4 Batterien; mit Ausnahme des weimarischen Füsilierbataillons, lauter königlich sächsische Truppen. Bevor übrigens der wirkliche Vormarsch zum Kriegsschauplatze ausgeführt wurde, gab es noch mancherlei Verzögerungen. Die schon angedeutete Schwierigkeit, aus dem ausgesogenen, verwüsteten, von Epidemien heimgesuchten Lande die für eine Armee nöthigen Bedürfnisse zu schaffen, dazu die gänzliche Erschöpfung der Kassen thürmten immer neue Hindernisse auf. Der Herzog Carl August, bei Uebernahme des Armeekorpskommando's zum russischen General der Cavalerie ernannt, begab sich selbst zur eifrigeren Betreibung des Fehlenden in Begleitung seines Generalstabschefs, des russischen Generals von Wolzogen, nach Dresden, welches indessen kapitulirt hatte. Und endlich gelang es denn, die erste Heeresabtheilung, jene 12 Bataillone und 9 Schwadronen, am 2. Januar 1814, freilich nur mangelhaft ausgerüstet — der Mann nur mit einer Chargirung von 72 Patronen und einem Paar Schuhe versehen — in Marsch zu setzen. „Vermuthlich geht unsere Bestimmung nach Holland", heißt es in einem Schreiben aus dem Hauptquartier, „obwohl wir vorerst auf Düsseldorf dirigirt sind". Also doch vorwärts an den Rhein, der in der Sylvesternacht schon von Blücher bei Kaub überschritten war.

Das Grenadierregiment Bernhards hatte zuvor, am 23. Dezember, nochmals die Quartiere gewechselt, indem es nach Allstädt verlegt wor-

*) Beilage 2 enthält den Standesausweis des dritten Armeekorps.

Digitized by Google

den war. Von hier trat es seinen Marsch am 3. Januar an, er ging zunächst über Sondershausen und Kassel nach Lippstadt. Der Prinz aber verließ am Tage vor dem Abmarsche das Regiment, um noch einige Tage bei den Seinigen in Weimar zu verbringen. Der kurze Aufenthalt jedoch sollte noch einen ernsten Ausgang nehmen, der dem Prinzen die Theilnahme an dem bevorstehenden Feldzuge um ein Haar zur Unmöglichkeit gemacht hätte.

Die nahe Festung Erfurt war noch von französischen Truppen besetzt, während die Trümmer ihrer Hauptarmee hinter den Rhein zurückgewichen waren, und zur Einschließung der Stadt Erfurt und ihrer Citadellen Petersberg und Cyriaksburg hatten die Alliirten das zweite preußische Armeekorps unter dem General von Kleist zurückgelassen. Am 30. Oktober wurde zwar mit der Einschließung begonnen, doch konnte bei der großen Anzahl der zu belagernden Festungen das nöthige Belagerungsgeschütz nicht herbeigeschafft und somit erst am 6. November mit einigem, mittlerweile eingetroffenen österreichischen Geschütz eine Beschießung begonnen werden. Es galt einen Versuch, den französischen Kommandanten, Divisionsgeneral d'Alton, dadurch zur Uebergabe zu bewegen. Wirklich auch wurde am 7. ein achtundvierzigstündiger Waffenstillstand abgeschlossen und dieser durch inzwischen gepflogene Verhandlungen bis zum 20. verlängert. Nach dessen Ablauf wurden dann die Belagerungsarbeiten allen Ernstes in Angriff genommen, Belagerungsgeschütz traf jetzt in genügender Zahl ein und in der zweiten Hälfte Dezembers waren die Arbeiten schon in sehr ausgedehnter Weise vorgeschritten, als d'Alton, hiedurch eingeschüchtert, sich entschloß, die Stadt zu räumen und sich mit seiner schwachen Besatzung in die Citadellen zurückzuziehen. Die deshalb abgeschlossene Uebereinkunft kam am 20. Dezember zu Stande, nach derselben sollte die Stadt Erfurt am 6. Januar 1814 von den Franzosen geräumt werden und bis zu diesem Zeitpunkt ein Waffenstillstand bestehen*).

*) Pletho, d. Krieg in Deutschl. und Frankr. 1813—14. II. 554.

Digitized by Google

Mit dem Schlage zwölf Uhr Mittags hielt General von Kleist am 6. an der Spitze einer Landwehrulanenschwadron und eines Landwehrbataillons unter dem Läuten aller Glocken durch das Schmidtstädter Thor seinen Einzug. Prinz Bernhard hatte sich von Weimar herüber begeben, um diesem Ereignisse beizuwohnen, und befand sich im Kleistschen Stabe. Diesem voraus zog eine französische Cavalerieabtheilung, den Zug eröffnend, und die abgelöste Schmidtstädter Thorwache, indem die Franzosen die Thore der Stadt bis zum Einrücken der Preußen besetzt gehalten hatten. Obwohl d'Alton bei seinem, kurz vorher erfolgten Verlassen der Stadt es den Einwohnern aufs Strengste untersagt hatte, sich vor dem Abzuge der Wachposten auf der Straße blicken zu lassen, so hatten sie sich doch an dieses Verbot nicht gekehrt, sondern waren ihren Befreiern von dem siebenjährigen Drucke jubelnd entgegengezogen. Vom Balkon des Kaufhauses, an dem der Zug sich vorbei bewegte, ertönte die Melodie: Nun danket Alle Gott!

Mit schwer verhaltener Wuth, die sich schon hin und wieder durch ausgestoßene Flüche und Kolbenstöße in die erregte Volksmenge kundthat, zogen die französischen Abtheilungen von ihren Posten ab; als man aber an dem zur Feier der Geburt des Königs von Rom errichteten hölzernen Obelisk ankam, bei dem noch eine französische Offizierswache aufgestellt war, erreichte der Jubel des Volkes den höchsten Grad. Der französische Offizier, hierüber erbost und anscheinend angetrunken, kommandirte Feuer. Es fielen einige Schüsse und darauf drang die Wache mit gefälltem Bajonet auf die Menge ein, die schreiend auseinanderstob. Prinz Bernhard, diesen Gewaltakt gewahrend, sprengte auf den französischen Offizier zu und stellte ihn mit Zornesworten über diesen Bruch des Völkerrechts zur Rede. Das Volk schaarte sich um ihn zusammen, es kam zu Drohungen und einzelnen Thätlichkeiten und, ohne Zweifel um einen möglicherweise noch ernsteren Ausgang zu verhüten, wandte der Prinz sein Pferd zur Seite und ritt ruhig im Schritt gegen den nahe gelegenen Gasthof „zum Kaiser", dort sein Absteigequartier zu

Digitized by Google

nehmen. Der Offizier aber, in höchster Aufregung, sprang ihm nach, ereilte ihn in dem Thorweg des Gasthofes und versetzte ihm einen Degenstich in den Schenkel. Ein junger Kaufmann, Döring, sprang herzu, entriß einem Franzosen sein Bajonet und drang zunächst auf den Offizier ein, der in wenig Augenblicken von der aufs Höchste aufgeregten Menge massakrirt war. Die ganze Wache würde wahrscheinlich dasselbe Schicksal getheilt haben, wäre sie nicht von den nachrückenden Preußen geschützt worden. Das erbitterte Volk ließ dann seine Wuth an dem Obelisk aus, der in Kurzem in Flammen aufging.

Die Wunde des Prinzen war glücklicherweise nicht sehr gefährlich, und wenn sie auch stark blutete und Nachts ein heftiges Wundfieber eintrat, so fesselte sie ihn doch nur den folgenden Tag noch an Bett und Zimmer; am 8. schon ging er wieder aus und vermochte, wenn auch nicht ganz ohne Schmerzen, am 9. von Erfurt abzureisen, sein Regiment wieder einzuholen. Am 11. traf er in Kassel ein, die Grenadiere waren aber schon durchgezogen und in Arolsen, von wo sie am 13. Lippstadt erreichten. Der Prinz, im Begriff, ihnen schleunigst zu folgen, empfing die Mittheilung, daß der Weitermarsch wieder einmal sistirt sei; so blieb er denn noch bis zum 15. an dem kaum wieder in der alten Residenz etablirten kurfürstlichen Hofe und rückte folgenden Tages endlich beim Regimente ein. Auch seinen Vater traf er in Lippstadt an, hatte die Ehre, ihm seine Truppe vorzuführen und sich die Zufriedenheit des Inspizirenden zu erwerben. Am 18. setzte dieser die Reise nach Holland und zwar nach Breda, dem Hauptquartiere Bülows, fort, die Truppen folgten in den nächsten Tagen.

Digitized by Google

VIII.

Der Feldzug 1814 in den Niederlanden.

Nach Holland also! Dahin war endlich die Bestimmung des dritten deutschen Armeekorps festgesetzt; zur Vereinigung mit dem dritten preußischen Armeekorps, das sich unter dem Kommando des Generals von Bülow nach der Schlacht bei Leipzig nordwärts gewandt, im November schon die holländische Grenze überschritten, den Feind in einigen glänzenden Gefechten geschlagen und ganz Holland mit Ausnahme einiger festen Plätze in sechs Wochen von den Franzosen gesäubert hatte, so daß schon am 2. Dezember der Prinz Wilhelm von Oranien auf Einladung der provisorischen Regierung von seinem Londoner Exile in Amsterdam eingezogen war, als Erbstatthalter Hollands die Regierung übernommen hatte und überall als rechtmäßiger Regent ausgerufen und anerkannt war. Nachdem die Armee in den Niederlanden durch das Armeekorps des Herzogs Carl August und durch das russische Korps Wintzingerode's verstärkt sein würde, sollte zu weiteren Operationen gegen den in Belgien kommandirenden französischen General Maison geschritten und zunächst auf Brüssel und Antwerpen vorgerückt werden.

Bei schlechtem Wetter und schlechten Wegen ward denn am 19. Januar von Lippstadt aufgebrochen; über Ahlen nach Münster und am 23. über die holländische Grenze nach Enschede, den 24. nach Ruurlo, welchen Marsch der Prinz im Medizinwagen mitmachte, weil ihm Tags zuvor in Folge der strengen Kälte ein paar Zehen des rechten Fußes erfroren waren. In Ruurlo neues Stocken, die Yssel war so stark angeschwollen, daß man sie nicht überschreiten konnte und sich nach 24stündigem Warten, in der vergeblichen Hoffnung, daß das Wasser fallen

Digitized by Google

werde, entschließen mußte, rechts abzumarschiren, um den großen Umweg nach Zwolle zu machen, die dortige stehende Brücke zu benützen. Am 29. traf man daselbst ein, ging am 30. nach Elburg und während der Weitermarsch über Harderwyk, Amersfoort und Kuilenburg fortgesetzt wurde, entschied sich der Prinz, mit seinem neuen Adjutanten, Hauptmann von Römer — Dziembowsky war krank in Lippstadt zurückgeblieben — einen raschen Abstecher nach Amsterdam zu unternehmen. Zwei Tage wurden der Besichtigung der interessanten Stadt geschenkt, deren Kunstschätze, Theater und gesellschaftliches Leben — Bekanntschaft der Generale Krayenhof, van Huß und des Admirals Verdooren — einigen Ersatz für die abwechselnd frostigen und regnigen Marschtage boten. In Bommel stieß man am 3. Februar wieder zum Regiment und rückte am 5. in Breda ein.

Eine zweitägige Muße hier gab Gelegenheit, die unterwegs vernachlässigte Korrespondenz nachzuholen; eine Stelle aus einem Briefe an Irrgang vom 6. Februar mag hier eingeschaltet werden: „Seit dem 23. Januar lebe ich in diesem Lande des Frostes, des Heulens und Zähneklappens. Gleich auf der Grenze erfror ich mir ein paar Fußzehen und ich sagte gleich jenem Franzosen, der 1807 in Polen im Koth zu ersticken drohte: ah foudre! peut-on nommer cela une patrie? Das Bett ist hart, die Kost ist schlecht, niemand versteht mich recht. In den wenigsten Stuben stehen Oefen, statt dessen nicht heizende Kamine. Jetzt, da ich Ihnen schreibe, sitze ich drei Schritt von einem sprühenden Kamin entfernt und mich friert so stark, daß ich öfters aufstehen muß, um die Hände in den Kamin zu stecken". — So war denn der erste Eindruck des Landes, dem Prinz Bernhard binnen Kurzem angehören sollte, und zwar ganz und fürs ganze Leben angehören, kein sehr günstiger. Freundlicher schon war der Eindruck der Bevölkerung, die den Befreiern überall entgegen jubelte. Die ruhigen Holländer traten förmlich aus sich heraus und waren eifrig bemüht, vergessen zu machen, was Klima und Jahreszeit Uebeles über ihre Erlöser von der

Digitized by Google

Fremdherrschaft verhängte. Die „galanten Sachsen", wie der Prinz sie scherzweise nennt, waren denn auch aufmerksam genug, ihre Dankbarkeit für den freundlichen Empfang durch das Tragen des Orangebandes an den Tag zu legen. Auf den Prinzen selbst machte, wie gesagt, die, bei aller Begeisterung für die wiedererrungene Freiheit, doch gesetzte, ernstfreudige Haltung der Bevölkerung, die sich zu keiner gesetzwidrigen, ungeordneten Handlung hinreißen ließ, den angenehmsten Eindruck. Wie er in nicht ferner Zeit ganz der Ihrige wurde, mit Leib und Leben, das letztere für sie zu wiederholten Malen in die Schanze schlagend, das werden die späteren Blätter zeigen. —

Am 8. Februar wurde Breda wieder verlassen; vorwärts ging es nach Brüssel, das von dem französischen General Maison, der von da auf Hal und weiter auf Ath zurückwich, geräumt wurde. Ueber Hoogstraten und Herenthals zog man nach Löwen; „äußerst feierlicher Empfang daselbst, Nationalgarden, Vivats, Serenaden und Kanonenschüsse", berichtet Bernhards lakonisch geführtes Tagebuch. Folgenden Tages, den 11., festlicher Einzug in Brüssel. Hier gab es neuen Aufenthalt. In der alten Hauptstadt des ehemaligen österreichischen Brabant und Flandern galt es zunächst eine Landesverwaltung niederzusetzen, die für die Verpflegung der Armee, für Anschaffung aller für sie erforderlichen Bedürfnisse in geregelter Weise sorge. Bei der Unbekanntschaft mit Land und Leuten war das keine leichte Aufgabe, doch kam mit Hülfe wohlgesinnter, bereitwilligst an die Hand gehender Persönlichkeiten diese Angelegenheit in verhältnißmäßig kurzer Zeit zu Stande. Unter dem Vorsitze des Herzogs von Beaufort wurde die provisorische Administrativbehörde eingesetzt, ihr als Militär- und Civilkommissäre der preußische Oberst Graf Lottum und ein Herr Delius beigegeben. Größere Schwierigkeiten verursachten die Verhältnisse zwischen dem dritten preußischen Armeekorps Bülows und dem dritten deutschen des Herzogs Carl August. Nachdem der letztere in den Niederlanden eingetroffen, wollte Bülow ohne Säumen nach Frankreich zur Verstärkung Blüchers weiter ziehen, unter der

Digitized by Google

Annahme, der Herzog solle in den Niederlanden zurückbleiben und die Unterwerfung Belgiens durch die Eroberung der festen Plätze vollenden. Zu seiner einstweiligen Unterstützung wollte Bülow dann dem Herzoge noch so lange, als des letzteren Verstärkungen aus Sachsen nicht eingetroffen seien, den General Borstell mit einer Division zurücklassen. Daß die somit dem Korps des Herzogs zugedachte Aufgabe eine wenig dankbare und glänzende zu werden versprach, nachdem die Hauptsache schon von Bülow gethan, lag auf der Hand. Carl August wäre daher ungleich lieber mit Bülow nach Laon gezogen; Borstell, genügend verstärkt, sollte man, so wurde vorgeschlagen, anstatt seiner in Brabant zurücklassen. Dagegen aber wußte Bülow viele Gründe vorzubringen. Der Hauptgrund zwar, den er allerdings nicht gerade aussprach, war der, daß er sich nicht als dem Herzog untergeordnet betrachtete; wäre der vereinigte Vormarsch der Preußen und Sachsen nach Frankreich aber zu Stande gekommen, so hätte der Generallieutenant von Bülow sich doch schließlich unter das Kommando des Generals der Cavalerie Herzog von Weimar stellen müssen. Die Schwierigkeiten, die erhöhete Friktion bei einem aus gemischten Truppen verschiedener Staaten zusammengesetzten Korps, wurden einerseits, um ein derartiges Verhältniß zu vermeiden, als so nachtheilig und von so vielen Uebelständen begleitet geschildert, andrerseits hervorgehoben, daß der Herzog mit seinen Truppen allein auf einem ganz besonderen Kriegstheater unumschränkt operiren könne, daß der Herzog sich schließlich in die Uebernahme dieser Rolle fügte. Bülow und Winzingerode zogen ab und das dritte deutsche Armeekorps, durch Borstell mit 10 Bataillonen, 14 Schwadronen und 20 Geschützen, ca. 8000 Mann, verstärkt, erhielt die, seiner Schwäche entsprechende, bescheidene Aufgabe: „Die Ausfälle der Garnison von Antwerpen auf dem rechten Scheldeufer zu verhindern; die Niederlande gegen das zwischen den Festungen Ypern, Lille, Douay, Valenciennes und Condé aufgestellte und sich bewegende erste feindliche Korps (Maison) und die Straßen von Mons, Beaumont und Avesnes, auf welchen

Digitized by Google

die Korps von Bülow und Winzingerode vorgerückt, zu sichern und zu decken"*).

Und wenn nun auch die Division Borstell sich pflichtgemäß in das neue Verhältniß, ihre Zutheilung zum Korps des Herzogs, fügte, so geschah das doch nur mit Widerstreben. So ungern sie Bülow zurückließ, ebenso ungern trennte sie sich von ihm, was am Ende sehr erklärlich ist. Ebenso erklärlich, daß sie das Unbehagen über diese ihr gewordene Bestimmung zu Anfang wohl hin und wieder an den Tag legte. Erst die gemeinsam bestandene Gefahr, die gegenseitigen Hülfeleistungen in derselben und die Wahrnehmung Seitens der Preußen, daß sie in den Sachsen durch und durch brave, kriegstüchtige, zuverlässige Verbündete hatten, brachte ein günstigeres, ja ein vollkommen befriedigendes Verhältniß zu Wege. Und als General Borstell endlich mit seinen Truppen schied — erst gegen Ende des Feldzuges, am 29. März, viel später als beabsichtigt, da die sächsischen Ergänzungstruppen nicht so zeitig eintreffen konnten, wie man erwartet hatte — that er es mit dem Ausspruche aufrichtigen Bedauerns, mit der Versicherung, wie lieb und werth ihm die Zeit des Zusammenseins gewesen sei und wie seine Division die Truppen des dritten deutschen Armeekorps schätzen und achten gelernt habe"**).

Acht Tage dauerte der Aufenthalt in Brüssel. Für Prinz Bernhard wurde er durch einen Besuch beim Prinzen von Oranien in dem nahen

*) Plotho III. 207.

**) An den General Lecoq, mit dem er damals bei der Blokade von Maubeuge in unmittelbarer Berührung sich befand, richtete er folgende Abschiedsworte: „Dieser Abmarsch entzieht mich einem Verhältnisse, welches mir in jeder Hinsicht so werth war. Indem ich mich daher von dem verehrungswürdigen Fürsten, von den braven biederen Sachsen trennen muß, so erlaube ich mir Eurer Excellenz persönlich zu erkennen zu geben, daß ich mit inniger, dankbarer Achtung von Ihnen scheide. Dem freundlichen Entgegenkommen der sächsischen Truppen danke ich das gute Verhältniß, welches ohne die mindeste Störung zwischen ihnen und meinen Truppen stattgefunden hat. Die Offiziere und Gemeinen meiner Division haben Ihre Truppen auch als Waffengefährten achten gelernt und scheiden ungern von ihnen. Ich wünsche es mir und der guten Sache, daß Eure Excellenz mir bald folgen und zum großen Kampfe sich mit uns wieder vereinigen mögen".

Digitized by Google

Laeken bedeutungsvoll. Wenig später als ein Jahr sollte ersterer selbst unter dem Orangebanner kämpfen. — Am 18. Februar hatte die Ruhe ein Ende. Behufs der Vorwärtsbewegung gegen die Punkte Tournay und Mons, welch ersteres als rechter Flügel von Borstell mit 9 Bataillonen, 7 Schwadronen, 3 Batterien, letzteres als linker von Ryssel mit 4 Bataillonen, 8 Schwadronen, 1 Batterie besetzt werden sollte, rückte das Grenadierregiment nach Enghien, am 19. nach Ath. Hier und in Leuze wurde die Reserve für obige Stellung postirt; in Ath, als dem Hauptquartier des Herzogs, blieb zu dessen Deckung das erste Bataillon des Grenadierregiments, während Prinz Bernhard mit dem zweiten und dritten am 20. nach Leuze rückte. Er trat hier unter das Kommando des Generallieutenants Lecoq, welcher 4 Bataillone, 2 Schwadronen und 1½ Batterien befehligte. Der Rest der Sachsen unter General Gablenz war in Verein mit einem englischen Korps unter General Graham und einigen preußischen Abtheilungen vor Antwerpen und Bergen op Zom zurückgelassen worden.

Bei den, wie angeführt, geringen Mitteln, welche dem Herzog zur Verfügung standen, mußte er bis zum Eintreffen der eigenen Nachschubkolonnen, sowie der im Anmarsch begriffenen russisch-deutschen Legion — auf den ebenfalls anrückenden Kronprinzen von Schweden wurde wenig gerechnet — sich einstweilen auf den Wirkungskreis eines wachsamen, aber keineswegs unthätigen Beobachters beschränken.

Seine Thätigkeit sollte am 25. Februar den Grenadieren unter des Prinzen Bernhard Befehl zum ersten Male in dieser Campagne den blutigen Handkuß bringen. Die Wichtigkeit des Besitzes von Maubeuge, zur Sicherung der Kommunikation mit Bülow und Winzingerode, bestimmte den Herzog, eine Rekognoszirung dieser Festung vorzunehmen. Gleichzeitig, um die Aufmerksamkeit des Feindes zu theilen, sollte Generallieutenant von Lecoq demonstrirend gegen Condé vorgehen. Außer den, gegen diesen Punkt aufgestellten Vorpostendetachements, nahmen das zweite und dritte Bataillon des Grenadierregiments, zwei Bataillone

Digitized by Google

des 1ten Linienregiments, acht sechspfündige Geschütze und eine Schwadron pommerscher Husaren an dem Unternehmen Theil. Um ½9 Uhr Vormittags wurde gegen Condé in drei Abtheilungen vorgerückt, das Dorf Vieux-Condé, eine Viertelstunde vor der Veste, und die Lisiere des Waldes zwischen Condé und Bonsecour besetzt und hiebei der Feind — vorgeschobene Infanterie- und Cavalerieabtheilungen — zurückgeworfen. Dann gab es, auf Kanonenschußweite dem Platze nahe gerückt, einen längeren Halt, der zur Rekognoszirung der Werke, so gut wie möglich, verwendet wurde. Um sie nach Kräften zu erleichtern, wurde der Adjutant des Prinzen, Hauptmann Römer, in Begleitung eines Ingenieuroffiziers als Parlamentär vorgeschickt. Beide kamen aber nicht weit; von Flintenschüssen empfangen, mußten sie bald wieder umkehren. Ziemlich unthätig blieb man nun noch bis zum Nachmittage stehen, als eine feindliche Abtheilung — gegen 4000 Mann unter Cara St. Cyr — von Valenciennes her zur Unterstützung der Besatzung Condé's an- und sofort gegen die Sachsen vorrückte. Gegen 4 Uhr wurden die Grenadiere auf dem linken Flügel angegriffen. Es entspann sich ein langes, sehr hartnäckiges Tirailleurgefecht, das mit großer Zähigkeit auf Seite der in der Minderzahl befindlichen Sachsen geführt wurde. Sie alle brannten vor Begier, mit den einstmaligen aufgezwungenen Verbündeten hier wieder anzubinden; das tödtliche Blei in die feindlichen Reihen sendend, suchten sie ihren erbitterten Herzen Luft zu machen und Vergeltung zu nehmen für so manche erduldete Unbill. Der Prinz ritt bis in die Tirailleurkette vor und blieb hier lange Zeit im Kugelregen unbeweglich halten. Es galt, seinem Regimente zu zeigen, daß sein junger Führer sich nicht scheute, jede Gefahr mit den Seinen zu theilen, daß er würdig sei, die Elite der sächsischen Armee zu befehligen, ihr in jeder Beziehung als nachahmungswerthes Beispiel voranleuchtend. Ihm waren die bleiernen Vögel ja alte Bekannte; und als er endlich sein Pferd wandte und langsam zurückritt, da folgten ihm freudigen Blickes die Augen der braven Burschen, deren ganzes Vertrauen er von da an gewonnen.

Digitized by Google

Endlich, schon in der Abenddämmerung, mußte man, dem überlegenen Feinde weichend, die mit so großer Ausdauer gehaltene Position räumen. Zurück ging es auf die Höhe bei Blatow, auf der man schon Morgens gestanden hatte; dort wurde noch einmal Stellung genommen, doch nur auf kurze Zeit, und während die Grenadiere hier auf dem linken Flügel den weiteren Rückzug antraten, ließ General Lecoq auch den rechten Flügel, der den feindlichen Angriff auf Vieux-Condé glänzend abgeschlagen, nunmehr folgen. Bei Basecle wurde das Bivuak bezogen, in kalter Nacht und bei magerer Verpflegung, aber in dem freudigen Gefühle des ersten mit Glück bestandenen Gefechtes. Das Verhalten sämmtlicher Truppen war ein musterhaftes gewesen. Die beiden Grenadierbataillone hatten einen Verlust von 6 Todten und 19 Verwundeten.

Folgenden Tages wurde nach Leuze zurückmarschirt, wohin zwei, Tage darauf auch das erste Bataillon nachrückte. Bei diesem blieb der Prinz einstweilen dort zurück, während die anderen beiden Bataillone am letzten Februar einer preußischen Brigade unter dem Oberst von Hobe zugetheilt, zu einem Unternehmen auf Courtray verwendet wurden. Ein feindlicher Anfall von Lille her kreuzte sich mit dieser Expedition und so wurde denn als deren Rückhalt, die am 25. Februar in Brüssel eingetroffene, thüringisch-anhaltische Division, unter dem russischen Generalmajor Prinzen Paul von Württemberg (siehe Beilage 2) näher herangezogen und dieser das erste Bataillon des Grenadierregiments unter dem Prinzen Bernhard überwiesen. Am 4. März rückte es von Leuze ab nach Tournay, dem nunmehrigen Hauptquartier des Herzogs, am 6. ins Bivuak nach Warcoing, wo die Vereinigung mit der Division des Prinzen Paul stattfand. Oberst Hobe hatte indessen zwischen Courtray und Oudenaerde heftige Gefechte zu bestehen, welche mit dem Rückzuge des Generals Maison, nach einem verunglückten Angriff auf letzteren Ort, endeten. Der Herzog, den einmal gefaßten Plan, ihn anzugreifen, nicht aufgebend, befahl ein allgemeines Vorrücken gegen Courtray.

Digitized by Google

Am 7. früh wurde auf der Straße dahin Stellung genommen; durch ein verspätetes Eintreffen des Obersten Hobe von Oudenaerde her, wurde jedoch der Angriff auf den folgenden Tag verschoben, nur eine Rekognoszirung des Feindes vorgenommen. So stand denn Prinz Bernhard den ganzen Tag unthätig mit dem 1ten und 2 Kompagnien des wieder herangezogenen 3ten Grenadierbataillons in der Reserve, während die 3te und 4te Kompagnie des letzteren und 40 Pferde unter dem Adjutanten des Herzogs, Obersten Ziegler, zur Herstellung der Verbindung mit Oberst Hobe nach Avelghem entsendet wurden und bei Seveweghem ein glänzendes, aber blutiges Gefecht zu bestehen hatten. Der Verlust der beiden Kompagnien bestand in 2 Todten und 18 Verwundeten; unter letzteren Prem.-Lieut. von Mandelslohe. Er, sowie der Führer des halben Bataillons Major, von Döring, und ein Lieut. von Raundorff hatten sich besonders ausgezeichnet und erhielten den Wladimirorden 4. Klasse, ein Feldwebel Hirsch wurde wegen bewiesener besonderer Bravour zum Offizier ernannt.

Sehr mißmuthig über die heutige Unthätigkeit, während von drüben her der Kanonendonner herüberschallte, ging Prinz Bernhard ins abendliche Bivuak bei Coeghem. Noch höher aber steigerte sich sein Aerger, als man am folgenden Morgen wieder zum Angriff von Courtray bereit stand und die Meldung einlief, daß es der Feind schon früh um 4 Uhr geräumt habe und mit dem Gros hinter die Lys zurückgewichen sei. Damit wurde denn das weitere Vorrücken aufgegeben, nach langem Halt und vielen ermüdenden Hin- und Hermärschen bezog man ein Bivuak bei Belleghem. Und hier scheint es zwischen dem Prinzen Bernhard und dem Prinzen Paul von Württemberg zu einer sehr heftigen Scene gekommen zu sein. Letzterer hatte durch sein anmaßendes Betragen schon in den vorhergehenden Tagen Anlaß zu allerhand Klagen gegeben. Der Unmuth über das thatenlose Herumstehen vermehrte noch die üble Stimmung Bernhards, es bedurfte nur noch eines Funkens, um das Pulverfaß zu entzünden ein neuer Uebergriff des Prinzen Paul

Digitized by Google

führte die Explosion herbei und die Heftigkeit unseres Prinzen brach mit ihrer ganzen furchtbaren Gewalt los. Es kam zu einem sehr lebhaften Wortwechsel, dessen Ende ohne die Vermittlung Andrer zu den eklatantesten Folgen geführt haben würde. Um Mitternacht schließlich verlangte Prinz Bernhard in einem Schreiben an das Generalkommando seine Abberufung von der thüringisch-anhaltischen Division. Diese erfolgte ohnedies durch den fast gleichzeitig eintreffenden Befehl für das Grenadierregiment, nach Tournay zurückzukehren. Die alten Stellungen wurden wieder eingenommen.

Bis zur Mitte des Märzmonats verstrich die Zeit im Hauptquartier zu Tournay in ziemlicher Ruhe. Freudige Aufregung allerdings verursachte am 12. die Siegesnachricht von Laon, die mit Parade und Viktoriaschießen gefeiert wurde, und gleichzeitig war man so glücklich, einen weiteren Zuwachs des dritten Armeekorps durch die Ankunft des Generals Thielmann (siehe Beilage 2) eintreffen zu sehen. Da das Korps durch diese Verstärkung zur Aufnahme weiterer Operationen befähigt war, so sollte jetzt sofort die nothwendigste, die Eroberung von Maubeuge, als höchst störender Hemmschuh in der sicheren Verbindung mit den Armeen der Alliirten in Frankreich, sofort in Angriff genommen werden.

Während gegen Condé, Valenciennes und Philippeville Beobachtungskorps; zur Behauptung der Punkte Mons, Tournay, Brüssel anderweitige Haupt- und detachirte Korps unter Borstell, Ryssel, Thielmann aufgestellt wurden, Gablenz nach wie vor Antwerpen blokirte, wurde die Expedition auf Maubeuge dem Generallieutenant Lecoq mit 6½ Bataillonen, 3 Schwadronen und 24 Geschützen, die Hälfte davon englisches Belagerungsgeschütz, übertragen und damit das Grenadierregiment seinem Kommando unterstellt. Am 15. setzte es sich in Marsch nach Ath, am 16. zum Sammelplatz des Korps nach Mons, am 17. vorwärts gegen Maubeuge. Am 18. endlich wurde die Aufstellung des Lecoq'schen Korps auf beiden Sambreufern bewerkstelligt. Das Grenadierregiment wurde mit einem Bataillon des zweiten leichten Regi-

Digitized by Google

ments, einer Kürassierschwadron und der ganzen Artillerie auf dem rechten Ufer postirt. Der Prinz hatte sein Quartier in dem von Truppen überfüllten Dorfe Requignies, eine Stunde vor Maubeuge.

An eine förmliche Belagerung der zwar kleinen, aber durch die Beschaffenheit seiner Werke starken Festung, deren Besatzung man nach den, durch Deserteurs ꝛc. eingezogenen Nachrichten auf ca. 2000 Mann mit 80 Festungsgeschützen schätzte, war bei den unzureichenden Mitteln von vorn herein nicht zu denken, ganz abgesehen von dem Zeitverlust, den man dabei erleiden mußte. Dagegen hatte man sich viel von einem Sturm mittelst Leitersteigung versprochen, das nöthige Material hiezu auch von Tournay mitgeführt, leider aber erschien nach der vorgenommenen Rekognoszirung des Platzes dieses Unternehmen als nahezu unausführbar, jedenfalls wenig Erfolg versprechend. So suchte man denn zunächst Maubeuge so nahe wie möglich zu rücken, es nach Kräften einzuschließen und ließ die Belagerungsarbeiten beginnen. Diese waren am 21. März so weit vorgeschritten, daß man mit dem Batteriebau anfangen, ehe man aber dazu schreiten konnte, mußte man sich des, vorzugsweise auf dem rechten Sambreufer gelegenen verschanzten Lagers bemächtigen. In fünf Kolonnen sollte der Sturm desselben ausgeführt werden; die erste führte Major von Spiegel, sie bestand aus 2 Kompagnien des 3ten Bataillons Grenadiere und hatte von Hautmont längs der Sambre vorzurücken; die dritte, aus dem Gros des Grenadierregiments (2½ Bataillonen), 1 Kürassierschwadron und 2 zwölfpfündigen Geschützen bestehend, stand unter dem Kommando des Prinzen Bernhard; ihr war der Hauptangriff in der Front zugedacht, indem sie von der Gewehrfabrik bei Ferrière la grande auf der Straße von Beaumont avancirte*). Um 4 Uhr

*) Die zweite Kolonne — preuß. Major v. Klinkowström, 3 Bat. des 3ten ostpreußischen Landwehrregiments — rückte vom Nordende von Ferrière la grande zwischen den Straßen von Avesne und Beaumont vor, die vierte — Major v. Moritz, 1 Bat. des leichten Regts., ½ Bat. des Linienregts. — aus der Waldschlucht von Roussies, mit dem Auftrage, die linke Flanke der alten Verschanzungen zu besetzen; die fünfte — Oberst v. Berge — 1 Bat. des 2ten Landwehrregts., 1 Komp. des 2ten

Digitized by Google

Nachmittags wurde angetreten; doch fand man das Lager vom Feinde verlassen, es wurde sofort besetzt und mit eintretender Dämmerung der Batteriebau begonnen, ohne während der Nacht vom Feinde, der nichts zu ahnen schien, gestört zu werden.

Mit dem Morgengrauen jedoch, als er die, schon ziemlich weit vorgeschrittenen Arbeiten gewahrte, machte er mit etwa 600 Mann Infanterie einen Ausfall aus der Porte de France und rückte gegen die zwei, zur Deckung der Arbeiten am weitesten vorgeschobenen Grenadierkompagnien, die dritte des ersten und die dritte des dritten Bataillons, vor. Prinz Bernhard, welcher die Nacht im Biwak bei Ferrière zugebracht hatte, mit Tagesanbruch aber zu seinen äußersten Posten vorgeritten war, traf daselbst gerade ein, als der feindliche Angriff erfolgte. Mit vieler Entschlossenheit und von dem Feuer der Festungsgeschütze kräftig unterstützt, gingen die Franzosen vor. Die Sachsen aber empfingen sie mit einer Ruhe und so wohlgezielten Schüssen, daß das Gefecht sogleich zum Stehen kam; der Prinz ließ das zweite Bataillon nachrücken und nun entspann sich ein langdauerndes, von beiden Seiten mit großer Zähigkeit geführtes Feuergefecht, das namentlich durch das Feuer des schweren Geschützes für die Belagerer sehr verderblich wurde. Nichtsdestoweniger aber behaupteten die Sachsen ihren Platz und setzten dem Feind mit ihrem Plänklerfeuer so nachdrücklich zu, daß er gegen Mittag unter großem Verluste seinen Rückzug antrat. Die beiden erstgenannten Grenadierkompagnien ließen sich verleiten, ihn zu verfolgen, geriethen aber, bis auf wenige hundert Schritt vor dem Hauptwalle angekommen, in ein so mörderisches Kartätschenfeuer, daß sie, die sich ohnehin gänzlich verschossen hatten, sofort ihren Rückzug nach der früheren Aufstellung antreten mußten, der übrigens in der größten Ordnung und unverfolgt

---

Linienregts., 2 Komp. freiw. Jäger, 1 Schwadron Kürassiere — hatte auf dem linken Sambreufer von Boussois vorzugehen, das Landwehrbat. als Reserve in Assevent zu lassen, während die Jäger sich einzeln nach einer vorwärts gelegenen Redoute schleichen und diese besetzt halten sollten.

Digitized by Google

vor sich ging. Sie hatten dabei den schmerzlichen Verlust des Premierlieutenants von Jeschky zu beklagen, eines allgemein geachteten, hochgeschätzten Offiziers, der, schwer verwundet, der Vordersten Einer zusammenbrach und wenige Tage darauf an seiner Wunde starb. Außerdem verlor das Regiment fünf Todte und 35 Verwundete, unter letzteren den Hauptmann von Sahr und den Souslieutenant von Götz. Der Kommandant des ersten Bataillons, Major von Jeschky, sowie die Lieutenants von Einsiedel und Zeschau wurden wegen ihres ausgezeichneten Benehmens mit russischen Orden belohnt. —

Mit unsäglicher Mühe wurden indessen die Belagerungsarbeiten fortgesetzt, trotz des fortdauernden heftigen Feuers der Festungsgeschütze, trotz des aufgeweichten Bodens, der das Einführen der Kanonen in die Batterien ungemein erschwerte. In der Nacht vom 22. auf den 23. war dies vollbracht und am 23. Morgens um 4 Uhr begann die Beschießung von Maubeuge, die freilich durch dreifaches Feuer erwidert wurde. Die feindlichen Geschosse schlugen bis in das Bivuak bei Ferrière ein und eine Granate sprengte einen Theil des Bombenmagazins der Batterie des Centrums in die Luft. In diesem Magazin waren gerade einige Grenadiere, die wegen Mangels an Artilleristen theilweise deren Dienst verrichteten, beschäftigt und ihrer Geistesgegenwart und muthvollen Aufopferung war es allein zu danken, daß nicht das ganze Magazin aufflog und von der Besatzung der Batterie nur 3 Grenadiere getödtet, einige Artilleristen getödtet und verwundet wurden. Ohne ihre Hingebung wäre die ganze Besatzung vernichtet worden.

Trotzdem nun, daß das Feuer der Belagerungsbatterien bisher ohne nennenswerthen Erfolg geblieben, schickte doch der Herzog Nachmittags einen Parlamentär an den Festungskommandanten, Oberst Schouller, ab, ihm eine vortheilhafte Kapitulation anbietend. — Es war der letzte Versuch, bei der vorhandenen spärlichen Munition konnte an ein länger dauerndes Bombardement nicht gedacht werden. Der französische Kommandant lehnte jedoch sehr bestimmt, obwohl artig, den ihm gestellten

Digitized by Google

Antrag ab — man suchte ihn vergebens durch das Anerbieten von 100,000 Francs zu bestechen — und somit blieb nichts anderes übrig, als die Berennung in eine Blokade zu verwandeln. Nachdem das Feuer noch bis 6 Uhr Abends von beiden Seiten fortgedauert, wurden in der Nacht die Geschütze mit derselben furchtbaren Mühe und Anstrengung wie beim Einführen in dem schweren Lehmboden wieder abgeführt. Erst am Morgen des 24. um 8 Uhr entdeckte der Feind, daß die Batterien geräumt waren, machte darauf zwar einen Ausfall, wurde aber, ohne daß er einen Erfolg zu erringen vermochte, zurückgeworfen. Die Truppen gingen in ihre früheren Cantonnements zurück, der Prinz mit dem ersten Grenadierbataillon nach Requignies.

Bis zum 30. März blieb das Blokadekorps in den eingenommenen Stellungen, ohne vom Feinde besonders beunruhigt zu werden. Als nun aber nach Eintreffen der dritten Nachschubkolonne unter Oberst von Seydewitz (siehe Beilage 2) und der am 28. März erfolgten Ankunft der 7 Bataillone, 8 Schwadronen und 3 Batterien starken russisch-deutschen Legion unter Generallieutenant Graf Wallmoden, der General von Borstell von Bavay am 29. mit seiner Division nach Frankreich abrückte, zog Lecoq seine Truppen auf dem linken Sambreufer zusammen, um sich gegen alle etwaigen Einwirkungen von Condé und Valenciennes auf seine Kommunikationslinie mit dem Hauptkorps sicher zu stellen. In Folge dessen marschirte das Grenadierregiment am 30. nach Mons (1tes), Havais (2tes) und Nouvroi (3tes Bataillon). Auf dem rechten Flügel hatten indessen bedeutende Ereignisse stattgefunden, theils hatte Thielmann dort aus eigenem Antriebe, die Rolle eines passiven Beobachters verlassend, sich zu Rekognoszirungen und Fouragirungen von Tournay gegen Lille vorbewegt, theils hatte Maison einen — wiederholten — Versuch gemacht, eine Verbindung mit Antwerpen herzustellen. Daraus hatten sich denn auf dieser Linie mehrfache Gefechte entsponnen, aus welchem Grunde nunmehr das 1te Grenadierbataillon und eine 12pfündige Batterie unter Prinz Bernhard zur Unterstützung am 31. nach Ath

Digitized by Google

entsendet wurde. Daselbst hörte man von Tournay herüber heftigen Kanonendonner und der Prinz ließ die Thore von Ath stark besetzen, alle Ausgänge verrammeln und eine Kompagnie über Nacht auf dem Marktplatze bivuakiren, um für alle Fälle gerüstet zu sein. Obwohl nun von Tournay her im Laufe der Nacht keine sehr beruhigenden Nachrichten eintrafen — General Maison hatte den weimarischen Oberst von Egloffstein, der mit nur 3 Bataillonen, 4 Geschützen und 40 Pferden Tournay hielt, angegriffen —, so blieb der Prinz doch unbelästigt. In der Ungewißheit aber, ob den wichtigen Verbindungsposten Ath behaupten, ob dem bedrängten Egloffstein zu Hülfe eilen, sendet er noch Nachts seinen Adjutanten Römer nach Mons ins Hauptquartier zurück, sich Verhaltungsregeln erbittend. In deren Erwartung vergeht in peinlicher Ungeduld der folgende Tag, endlich trifft die Ordre ein, nach Tournay zu marschiren. Abends 6 Uhr wird aufgebrochen, aber nur bis nach Leuze marschirt, da die Nachricht anlangt, daß der Feind mit großem Verluste abgewiesen worden. Am 2. April endlich rückt der Prinz in Tournay ein. Hier war mittlerweile von Oudenaerde auch Thielmann eingetroffen, der in dem Gefecht am 31., vor Coutray, in welchem er aus Ehrgeiz und Ruhmsucht zu weit gegangen, schwere, beklagenswerthe Verluste erlitten hatte.

Da nun die Gefahr bei Tournay beseitigt, mittlerweile auch Verstärkungstruppen zur Genüge eingetroffen waren, so erhielt der Prinz den Befehl, mit seinem Bataillon und der Batterie über Ath nach Mons zurückzukehren. Am 4. April rückte er dort wieder ein und wurde mit der Nachricht der Einnahme von Paris überrascht. „Abends Illumination und großes Jubiliren", heißt es in des Prinzen Tagebuch, und folgenden Tages: „Große Kirchenparade und Te Deum. Nachmittags kommen 3000 französische Gefangene und 6 Generäle an. Abends großer Ball im Konzertsaale", am 6.: „Lutherischer Gottesdienst in der Ursulinerkirche. Neuigkeiten aus Paris." Die Feste, der Jubel wollten kein Ende nehmen. Freilich beim dritten deutschen Armeekorps mischte sich doch auch ein wenig Wermuth

Digitized by Google

in den Freudenbecher. Mit Neid blickte man auf die Heere, welche das große Werk vollbracht. Was hatte man dagegen hier gethan? Im vollen Sinne des Wortes seine Schuldigkeit. Die aber würde man auch dann gethan haben, wenn man das dritte deutsche Armeekorps in die Reihen der, in erster Linie Kämpfenden gezogen hätte. Jene hatten den Ruhm davon. Dieser, die einen ermüdenden, undankbaren Posten- und Belagerungskrieg geführt hatten, gedachte man kaum in dem Jubelgeschrei, welches den Armeen vor Paris von aller Welt entgegenschallte. Der Herzog Carl August ist überhaupt in seiner kriegerischen Laufbahn nicht vom Glücke begünstigt gewesen, er hat nie die Stellung eingenommen, die seinen unläugbaren Heerführertalenten gebührte. —

Trotz der überraschenden Nachricht aber, trotz der Siegesfeste vergaß man keinen Augenblick, die Bewegungen des Gegners zu überwachen, von dem man in dieser kritischen Lage entscheidende Handlungen erwartete. Wirklich auch schien dieser in voller Thätigkeit zu sein, um seinem bedrängten Kaiser mit allen verfügbaren Truppen zu Hülfe zu eilen, als die erschütternde Nachricht von dessen Abdankung, die Proklamationen Ludwigs XVIII., des neuen Königs von Frankreich, eintrafen und plötzlich allen Verhältnissen eine veränderte Gestalt gaben. In Folge dieser Ereignisse wurde mit dem General Maison zunächst am 9. April eine Konvention, die Einstellung der Feindseligkeiten betreffend, abgeschlossen, die am 12. zum Waffenstillstande von Pont à Tresson führte.

Prinz Bernhard blieb mit seinem ersten Bataillon in Mons, die anderen beiden wurden in der Umgegend einquartiert. — Obwohl diese Campagne die unbefriedigendste, einförmigste gewesen, die er bisher mitgemacht, an glänzenden Thaten arm, jeden höheren Schwunges baar, so machte sich doch der plötzliche Uebergang zu der unwillkommenen Ruhe aufs Unbehaglichste fühlbar. Das Feldleben hatte gerade in einem Zeitpunkt so unerwartet schnell ein Ende genommen, als man durch das endliche Anrücken der Schweden aus diesem Festungscirkel befreit zu werden hoffte, um den Anderen auf einer freieren, mehr Thaten bieten-

Digitized by Google

den Bahn folgen zu können. Und nun der Waffenstillstand! Alles nahm schon wieder einen nüchternen, nach dem Garnisonsleben schmeckenden Ton an, man fing sogar an, einen Exerzirplatz auszuwählen! Das schien unerträglich. Anfangs suchte man sich durch Visiten in der Nachbarschaft, namentlich in Hyon zu zerstreuen, wo unter den weimarischen reitenden Jägern alte Bekannte begrüßt wurden; mehrmals auch ging der Prinz nach Enghien hinüber, wo der Herzog sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte, und hier wirkte er sich die Erlaubniß aus, einen Abstecher nach Paris unternehmen zu dürfen.

In Begleitung der Majors von Dreßler-Scharffenstein und Römer reiste er am 19. April dorthin ab und traf am 21. in der französischen Hauptstadt ein. Sein Vater folgte ihm, unter Abgabe des Armeekorpskommandos an General von Thielmann, wenige Tage darauf nach. Der Aufenthalt des Prinzen in Paris dauerte vierzehn Tage. Es war ein Jahr, daß er, unter wie ganz anderen Verhältnissen, dort geweilt. Mit höchstem Widerwillen erfüllte ihn dieser Freudenrausch der Franzosen, indem sie ihren Befreiern vom Despotenjoch entgegenjubelten, nur dem Augenblicke lebend, alles Andere, Vergangenheit und Zukunft, darüber vergessend. Seinen größten Zorn aber erweckte das Benehmen der Pariser beim Einzug des Königs Ludwigs XVIII. am 3. Mai. — Im Uebrigen suchte er die kurze Zeit seiner Anwesenheit aufs Beste zu benützen. Paris, in diesem Moment der Sammelpunkt unzähliger bedeutender Persönlichkeiten, bot des Interessanten natürlich vieles. Der Kaiser Alexander nahm den Prinzen aufs Herzlichste auf, Friedrich Wilhelm III. nicht minder, soweit das seine Art zuließ; an diese reihte sich die große Schaar der, durch Geburt oder Verdienst auf den höchsten Stufen Stehenden an. Auch mit manchem Näherbekannten wurde ein heiteres Wiedersehen gefeiert, so mit Cohausen, dem römischen Freunde, mit den Grafen Edling und Salmour, mit Treitlinger, dem weimarischen Geschäftsträger. Die Revuen der französischen Nationalgarde und der preußischen und russischen Garden erregten sein höchstes Interesse, die

Digitized by Google

Theater, die Kunst- und wissenschaftlichen Sammlungen füllten die übrige Zeit im vollsten Maße aus. So gingen die 14 Tage im Fluge dahin. —

Am 6. Mai verließ der Prinz Paris wieder und erreichte, Tag und Nacht ohne Aufenthalt reisend, Mons schon um Mitternacht des folgenden Tages, traf aber das Grenadierregiment nicht mehr an. Also weiter nach Brüssel, wo Generallieutenant Lecoq, der nunmehrige Kommandirende des dritten Armeekorps, dem Thielmann das Kommando, gleichfalls behufs einer Reise nach Paris, zeitweise übergeben, mit den Grenadieren vorgefunden wurde. Nach wenigen Tagen, am 12., ging es weiter rückwärts nach Aachen, dem vorläufigen Aufstellungspunkte der sächsischen Armee. Prinz Bernhard machte während des Rückmarsches, der über Löwen und Lüttich führte, ein paar Abstecher nach Antwerpen, dessen Kriegshafen mit 20 Linienschiffen, und nach Mastricht, dessen Festungswerke und unterirdische Gänge einer genauen Besichtigung unterworfen wurden. Am 19. Mai hielt er in Aachen an der Spitze des 1ten Grenadierbataillons, ihm zur Seite sein neuer Adjutant Lieutenant Kayser, seinen Einzug. Das 2te Bataillon bezog in Herzogenrath, das 3te in Jülich Quartiere.

IX.

Der Austritt aus dem sächsischen Dienst.

Das Cantonnement der sächsischen Armee in dem Rayon von Aachen dauerte einen vollen Monat. Es waren angenehme Quartiere, die nur ungern mit denen zu Koblenz und Umgegend am 25. Juni vertauscht wurden. Prinz Bernhard namentlich fühlte sich in mehr als einer Beziehung in der alten Krönungsstadt gefesselt, verließ sie „mit schwerem Herzen“ am 20. Juni und wußte auch von Koblenz aus, wo die Armee wieder bis zum 9. August stehen blieb, unter allerhand Vor-

Digitized by Google

wänden, zum Beispiel um seinen in Aachen weilenden Vater zu besuchen, die dort angeknüpften Bekanntschaften fortzusetzen. Am 9. August mußte die Armee wieder aufbrechen, um nach Kurhessen zu rücken. Der preußische General von Kleist, dessen Kommando das dritte deutsche und das, seit Wiedererrichtung des Kurfürstenthums aufgestellte hessische, das vierte Korps unterstellt waren, hatte letzteres von der Festung Luxemburg, zu deren Blokade es verwendet worden, in das Kurfürstenthum nach Marburg zurückgezogen, da jene Gegend zum Kantonirungsbezirk der Kleistschen Truppen gehörte und die Verpflegung des kurhessischen Korps im eigenen Lande dadurch ungemein erleichtert wurde. Der Kurfürst aber faßte diese Maßregel dahin auf, daß durch die Rückkehr seiner Armee in sein Land auch deren Stand auf dem Kriegsfuße aufzuhören habe; er ließ sie in ihre Garnisonen abrücken und demobilisirte sie. Daraufhin wurde die sächsische Armee beordert, den auf diese Weise entblößten Punkt Marburg zu besetzen und sich auf Kosten des Kurfürstenthums Hessen zu verpflegen. Am 14. August wurde in die neue Stellung mit dem Hauptquartier Marburg eingerückt; der Prinz bezog mit seinem Regimentsstabe Quartier auf dem Gute Schönstädt, zwei Stunden von Marburg entfernt. Trotz der übelen Stimmung, in welche der Kurfürst über die Besetzung seines Landes durch fremde Truppen versetzt worden war — er betrachtete dieses Verfahren, allerdings nicht ganz mit Unrecht, als eine Art Exekution —, fand Prinz Bernhard bei einem von Schönstädt aus unternommenen Besuche in Kassel dort die freundlichste Aufnahme. Der Kurfürst ließ seine Garden paradieren, über deren lange steife Zöpfe und altmodische Uniformen sich Bernhard nicht genug verwundern konnte, ließ sämmtliche Wasser auf der Wilhelmshöhe springen und suchte ihn auf alle Weise auszuzeichnen. Kaum in sein Cantonnement zurückgekehrt, empfing der Prinz die Ordre zum Rückmarsche nach Koblenz, der am 9. September angetreten werden sollte. Er ahnte nicht, daß er, noch ehe man Koblenz erreichte, von seinen Grenadieren für immer scheiden sollte. —

Digitized by Google

Seit der Rückkehr der Sachsen aus den Niederlanden in die Cantonirungsquartiere bei Aachen und am Rhein hatte sich unter ihnen eine sehr ernste Stimmung bemerklich gemacht. Wie eifrig in Sachsen nach der leipziger Schlacht, trotz der großen und allgemeinen Erschöpfung, die Rüstungen betrieben waren, um durch die That zu beweisen, daß es seinen Einwohnern mit der deutschen Gesinnung von ganzem Herzen Ernst sei, ist schon früher angedeutet worden. So hingebend, so aufopferungsvoll nun dabei gehandelt, so freudig die Truppen ins Feld gezogen waren, so würdig sie ihren Platz in den Reihen der Verbündeten ausgefüllt hatten, so sehr hatten sie nun nach Beendigung des Kampfes gehofft, ihren Lohn in der Wiederherstellung der ihnen theuren Heimathsverhältnisse, in der Wiedereinsetzung ihres Königs zu empfangen. Der erste pariser Friede aber wurde am 30. Mai geschlossen, ohne die gehegten Hoffnungen zu erfüllen; die sächsische Frage auf den wiener Kongreß verwiesen. Am 26. Mai war mittlerweile Thielmann von Paris zurückgekehrt und hatte das Kommando des dritten deutschen Armeekorps wieder übernommen, immer noch als kaiserlich russischer General, wie denn damals alles russisch war: der frühere kommandirende General des dritten deutschen Armeekorps, sein Generalstabschef, der Kommandant der thüringisch-anhaltischen Brigade, der Generalgouverneur von Sachsen, das sächsische Banner, ja selbst die Nationalkokarde, indem darin zur Hälfte die sächsischen und russischen Farben vereinigt wurden. — Thielmann konnte in Folge seiner Handlungsweise, seit dem Frühjahre 1813 keine große Popularität mehr in der Armee besitzen; durch sein Benehmen im Spätsommer und Herbst 1814 verlor er sie vollständig. Im „rheinischen Merkur", einer in Koblenz erscheinenden Zeitschrift, wurde unter dem Titel „Sachsens Pflicht und Recht" ein Artikel veröffentlicht, der anfangs aus der Feder eines patriotischen Offiziers geflossen, von dem Redakteur des Blattes aber fortgesetzt war und mit den abscheulichsten Schmähungen gegen den König von Sachsen endete. Hauptmann von Dziembowsky der Grenadiergarde ließ sich dadurch zu der Uebereilung hinreißen, den Redakteur in

Digitized by Google

seiner Wohnung zu insultiren und durch eine Patrouille verhaften zu lassen. Indem Thielmann den, wegen dieses Vergehens sofort arretirten Offizier zur weiteren Strafe nach Sachsen zum Depot zurückschickte, ergriff er überdies noch diese Gelegenheit, um der Armee in einem Schreiben vom 31. Juli auseinanderzusetzen, welchen Standpunkt sie ihrem immer noch gefangenen Könige gegenüber einzunehmen habe. In diesem Schreiben nun machte er die feierliche Erklärung, daß jeder Sachse des Eides gegen seinen König entbunden sei. Drei Tage darauf, am 3. August, dem Geburtstage des Königs von Preußen und zugleich dem Namenstage des Königs von Sachsen, brachte er beim Festessen den Toast aus: „auf daß bald das ganze nördliche protestantische Deutschland unter dem gerechten, weisen, kräftigen und milden Szepter Seiner Majestät des Königs Friedrich Wilhelm vereinigt werde! Dieser erhabene Fürst, er lebe hoch!“ und erregte hiedurch, bei der ohnehin durch das unmittelbar Vorhergegangene schon sehr gereizten Stimmung, das höchste Mißbehagen. „So gewiß jeder Sachse gern und laut in den rein ausgesprochenen Wunsch für das Wohl jenes deutschen Monarchen eingestimmt haben würde“, schreibt Graf Holtzendorff über diesen Vorfall, „konnte doch die demselben gegebene Verbindung nur gerechte Mißbilligung erwecken, denn sie enthielt ja ganz offen den Wunsch, daß Sachsens Selbstständigkeit aufhören und es dem Nachbarstaate einverleibt werden möchte. Man blieb unter diesen Umständen nicht nur allgemein ohne Theilnahme, sondern viele der Gäste schütteten die Gläser, anstatt sie zu leeren, auf ihre Teller“. Freilich als der Kaiser Alexander bei seiner Durchreise durch Koblenz am 7. Juli der Armee die Untheilbarkeit Sachsens mündlich und öffentlich versicherte, hatte man diese Versicherung in einem ganz anderen Sinne gedeutet. — Prinz Bernhard hatte, durch einen seiner Ausflüge nach Aachen entfernt, weder die peinliche Scene am 3. August, noch das derselben Vorangegangene erlebt. Die Aufregung aber, die namentlich im Offizierkorps herrschte und die sich fast täglich in lebhaftesten Diskussionen äußerte, konnte ihm natürlich nicht fremd

Digitized by Google

bleiben, und er befand sich dieser gegenüber in einer ziemlich peinlichen Lage. Auf der einen Seite hatte man sich in Weimar mit der angenehmen Möglichkeit vertraut gemacht, eine Belohnung für die stets offen ausgesprochene und kräftig durch die That bewiesene deutsche Gesinnung in dem Besitze solch herrenlosen Landes zu finden, und von diesen Kombinationen wird man dem Prinzen wohl auch eine Andeutung gegeben haben. Auf der andern Seite wurde er, der sich von allen politischen Konversationen in seiner Stellung als weimarischer Prinz und königlich sächsischer Offizier durchaus fern zu halten suchte, von seinen Kameraden bei diesen hitzigen Wortgefechten nicht selten aufgefordert, sein Glaubensbekenntniß abzulegen, und namentlich war es an einem Abend in dem viel besuchten Garten des Weinhändlers Deinhard in Koblenz, wo Major Römer ihn auf eine höchst zudringliche Weise, jedoch vergebens bestürmte, offen für die sächsische Sache Partei zu ergreifen.

Nun, in den hessischen Quartieren, während von allen Seiten aus dem Vaterlande Nachrichten einliefen, welche den Wunsch für die endliche Rückkehr des Königs laut und dringend aussprachen, kamen die Offizierkorps in den letzten Augusttagen zu dem Entschlusse, Adressen einzureichen, worin sie ihre unwandelbare Treue und Anhänglichkeit an den König und sein Haus und den Wunsch ausdrückten, daß jener bald in sein Land zurückkehren möchte. In den Adressen einiger Regimenter war überdies noch angeführt, wie man sich des Eides gegen den König nicht als entbunden betrachte und der bei Leipzig erfolgte Uebertritt durchaus nicht als eine Lossagung von ihm zu deuten sei, daß man im Gegentheil dabei einzig von der Ansicht ausgegangen sei, durch diesen Schritt König und Vaterland zu retten. Am 31. wurden diese Adressen an Thielmann übergeben, der, wiewohl mit Widerstreben und erst auf wiederholtes Ersuchen des Generallieutenants von Lecoq, sie in der ursprünglichen Form an Kleist weiter beförderte.

Prinz Bernhard erfuhr zunächst nichts von der Abfassung der Adressen, das Offizierkorps seines Regimentes hatte sich dahin entschieden,

Digitized by Google

ihn nicht mit in diesen Konflikt zu verwickeln, was durch seine momentane Abwesenheit — sein Besuch in Kassel fiel in die Tage vom 25. bis 30. August — wesentlich erleichtert wurde. Erst am 2. September setzte Lecoq, der als ältester sächsischer General, jetzt, nachdem er sie gebilligt, an der Spitze dieser Handlung stand, ihn von dem gethanen Schritt in Kenntniß. Wie der Prinz ihn beurtheilte, darüber ist kein Aufschluß zu geben. Mittlerweile wurde, am 9. September, der Rückmarsch nach Koblenz angetreten; diese Bewegung benutzte Bernhard zu einem Abstecher nach Frankfurt; auf der Rückreise, in Runkel, am 12. empfing er vom General Lecoq die Ordre, für ihn das Brigadekommando zu übernehmen, da er nach Koblenz vorausgehe. Am 14. traf der Prinz in Montabaur, dem letzten Nachtquartier vor Koblenz, erst wieder bei seinen Truppen ein, und hier wurde er durch die Nachricht überrascht, wie ungünstig General von Kleist die Adressen aufgenommen und wie General Lecoq und Oberst von Zezschwitz*) von ihm den Befehl erhalten hätten, die Armee unverzüglich zu verlassen, um sich nach Dresden zu begeben, um sich dort vor dem Fürsten Repnin zu verantworten. Graf Holtzendorff, damals Adjutant bei Lecoq und ohne Vorwissen seines Generals von Koblenz nach Limburg eilend, um den daselbst liegenden Zezschwitz von dem drohenden Ungewitter in Kenntniß zu setzen, unterrichtete den Prinzen während des Pferdewechsels in Montabaur von der Lage der Dinge. Der Prinz, welcher an dem General Lecoq mit großer Verehrung hing, war sehr bestürzt, zumal sich noch das, zwar falsche Gerücht verbreitete, die beiden Offiziere sollten sofort auf die Festung geschickt werden. Sichtlich ergriffen rief er aus: „Wie kann ich jetzt von dem Manne das Kommando der Brigade übernehmen!“ Es erschien ihm nicht mit seinen Ansichten vereinbar, in diesem Momente

*) Zezschwitz wurde als ein Hauptberührungspunkt einer von Thielmann vermutheten, aber nicht existirenden geheimen Verbindung mit Oesterreich betrachtet. S. Zezschwitz, aktenmäßige Darstellung der k. preuß. Dezimation des seinem Eide treu gebliebenen sächsischen Heeres im Jahre 1815. 188.

Digitized by Google

an die Stelle des auf solche Art entfernten würdigen Generals zu treten, und so blieb ihm, um dieser kritischen Lage zu entgehen, in die ihn der Widerstreit zwischen den Gefühlen seines Herzens und seinen militärischen Pflichten versetzte, nur ein Ausweg übrig: Entfernung. Diesen Ausweg schlug er denn auch ein; „auf meiner Freunde Dreßler und Römer Anrathen", lautet sein Tagebuch, „fasse ich den Entschluß, nach Frankfurt zu reisen, um dort alles abzuwarten".

Er bat sofort um Urlaub und reiste noch in derselben Nacht ab. Ohne Zweifel aber betrachtete er seine Entfernung nur als vorübergehend; es sollte für immer sein. Was weiter geschah, die Ende Oktober von Thielmann auf der Parade in Koblenz so unvorsichtig wie unwahr gesprochenen Worte: „Meine Herren, Ihr Schicksal ist entschieden, Sachsen ist mit Preußen vereinigt"; dann die im April 1815 befohlene Theilung der sächsischen Armee, die nach den Heimathsbezirken der Mannschaft und zwar eher stattfinden sollte, als der Beschluß zur Theilung Sachsens und Abtretung des einen Theiles an Preußen von den Großmächten förmlich ratifizirt war; die traurigen Folgen, welche diese so unzeitig und unzweckmäßig eingeleitete Theilung namentlich bei dem Grenadierregimente nach sich zog — das alles sollte Prinz Bernhard nicht mehr in den Reihen der Sachsen erleben, deren Feldzeichen er fast acht Jahre lang getragen hatte. Diese trüben Ereignisse gehören daher auch nicht mehr in diese Blätter; ihre detaillirte Darstellung findet sich in den oben angeführten Holtzendorffs Werken und Zezschwitz'. Beide hat die vom General von Müffling in seinem Werke: „Aus meinem Leben" veröffentlichte, durch das trügerische Glas des Parteistandpunktes veranschaulichte Schilderung nicht zu widerlegen vermocht. Mit welchem Interesse, welch ängstlicher Spannung Prinz Bernhard das fernere Schicksal seiner ehemaligen Kampfgenossen auch späterhin verfolgte, wie ihm der Todesschrei der am 6. Mai 1815 als das Opfer einer Reihe unglücklicher Ereignisse und unüberlegter, übereilter und falscher Maßregeln fallender Grenadiere — Maßregeln, die ein kleines, aber ausgezeichnetes Korps

Digitized by Google

vernichteten und den trefflichen Geist, der es beseelte, störten — ins Herz schnitt, läßt sich denken. Und diese Ereignisse hatten für ihn dadurch noch ihr besonders Erschütterndes, daß sie ganz in seiner Nähe vorfielen, als er sich schon in anderen Dienstverhältnissen befand. —

In peinlichster Erwartung vergingen die Tage in Frankfurt. Die Berichte, welche die Freunde aus Koblenz sendeten, lauteten wenig erfreulich. Endlich am 27. September „früh kommt eine Estafette von Koblenz an, nach welcher ich mich entschließe, nach Weimar zu reisen", berichtet das Tagebuch. Das war zur Zeit, als die Gerüchte der Einverleibung Sachsens in Preußen sich fast bis zur Gewißheit steigerten. — Am 1. Oktober Abends traf der Prinz nach einjähriger Abwesenheit wieder in Weimar ein. Dicht vor der Stadt empfingen ihn der weimarische Oberst von Egloffstein und der österreichische Rittmeister von Böhme, sein Jugendgespiele. Im Theater, vor dem er abstieg, überraschte er seine Mutter; der Herzog, sein Vater, war am Wiener Kongreß. Der unerfreuliche, schleppende, winkelzügige Gang, welchen die Verhandlungen bei diesem gleich von Anfang an nahmen, der Zank und Hader, der alsbald losbrach, zur förmlichen Spaltung der Großmächte, endlich sogar zu dem geheimen Bündniß Oesterreichs, Englands und Frankreichs gegen Rußland und Preußen führte, ja zum Schlusse fast einen neuen Krieg unter den ehemaligen Alliirten hervorgerufen hätte — das alles erfüllte den Herzog mit höchstem Unbehagen. Und da bei diesen unerquicklichen Streitigkeiten, Sachsen den Hauptzankapfel bildete, so drang er mit großer Bestimmtheit darauf, daß Bernhard, und zwar sofort, ehe das Schicksal des Königreichs entschieden sei und ihm dadurch möglicherweise Schwierigkeiten bereitet würden, seinen Abschied aus dem sächsischen Dienste nehmen solle. — Am 8. November, dem Tage, an welchem Fürst Repnin das Generalgouvernement Sachsens an Preußen abtrat, lief das, jene Forderung enthaltende Schreiben Carl Augusts in Weimar ein, und noch an demselben Abend setzte der Prinz sein Abschiedsgesuch an den General Lecoq auf.

Digitized by Google

Damit war ein Schritt gethan, der ihn aufs Neue aus einer Stellung scheiden ließ, die er mit Luft und Freude, mit Glück und Geschick eine Reihe von Jahren eingenommen und ausgefüllt hatte, aus der er selbst nicht minder schwer sich losriß, als man ihn ungern aus der Armee scheiden ließ, mit der er durch die Bande der innigsten Kameradschaft, der ernsten Bluttaufe so eng, so fest verwachsen war. — Und was nun? Der bewährte Soldat wollte seinem Berufe treu bleiben, das bedurfte keiner weiteren Frage. Der erste Blick, namentlich des Herzogs, der die Berufsneigung des Sohnes billigte, fiel dabei auf Preußen, dessen Armee im Glorienscheine neuerstandener Kraft und Tüchtigkeit, mit dem frisch gepflückten Lorbeer geschmückt dastand. Als sächsischem Offizier wäre dem Prinzen ohne Weiteres der Uebertritt in die preußische Armee offen gestanden, wie allen Offizieren bei dem unglücklichen Scheidungsprozesse die Wahl gelassen wurde, ob sie im sächsischen Dienste bleiben, ob sie ihn mit dem preußischen vertauschen wollten. Viele, darunter die Generale Ryssel und Brause, wählten das Letztere. Auch ohne dieses aber würde ohne Zweifel Preußen, das in wohlverstandenem Interesse es sich stets angelegen sein ließ, tüchtige Elemente in sich aufzunehmen, ihm eine angemessene Stellung, einen passenden Wirkungskreis eröffnet haben. Gleichzeitig jedoch zeigte sich eine andere Bahn, deren Betreten nicht minder verlockende Aussichten zu bieten schien.

X.

Der niederländische Dienst.

Die Niederlande, für deren vollständige Befreiung von der Fremdherrschaft Prinz Bernhard jüngst erst mitgekämpft hatte, waren aus dem bisher noch unsicheren, unfertigen Zustande, dem sie nach Auflösung der bisherigen Verhältnisse um so mehr verfallen mußten, als in ihnen in den letzten zwanzig Jahren mehr noch als in den Nachbarstaaten ein

Digitized by Google

wirres, oft wechselndes und meist despotisches Fremdregiment geherrscht hatte, das seine frühere Verfassung, seine ehemaligen Gerechtsame mit Füßen getreten und ganz zu zertreten und vernichten gesucht hatte, sie waren seit der Rückkehr des Prinzen von Oranien, den der Wille der Nation nicht als den Statthalter Wilhelm VI., sondern als den souveränen Fürsten Wilhelm I. anerkannte, gar bald wieder unter diesem trefflichen Oranien, unterstützt von Männern wie Hogendorp, van der Duyn, Limburg-Styrum und Anderen, zu einem emporblühenden, sich kräftig entwickelnden Staate erwachsen, der aus den bitteren Erfahrungen der letzten Dezennien möglichst Nutzen zu ziehen suchte. Ein Fürst, der in den ihm gestellten Antrag unumschränkter Souveränetät nur unter der Bedingung willigte, daß diese Machttheilung durch eine Staatsverfassung gemildert werde, welche „die Vorrechte und Freiheiten des Volkes verbürge und gegen jeden Eingriff in dieselben sicher stelle", verdiente mit vollem Rechte, an die Spitze dieser kernigen, ruhig-ernsten Nation gestellt zu werden, deren wahres Glück ihm am Herzen lag. Wenn aber die, von einer dazu niedergesetzten Kommission entworfene Staatsverfassung nicht allen Erwartungen entsprach, wenn namentlich die Grundsätze der Rechtspflege und der Finanzen nicht präzis genug festgestellt waren, so lag das vorzugsweise an den dringenden Umständen, welche eine schleunige Veröffentlichung überhaupt irgend eines Verfassungsentwurfes erheischten, dessen Annahme denn auch im März 1814 mit entschiedener Majorität erfolgte. Und nachdem der Fürst Wilhelm I. durch den pariser Frieden vom 31. Mai und das londoner Protokoll vom 21. Juni 1814 zum Generalgouverneur der, von den Alliirten besetzten belgischen Provinzen, bis zur definitiven Regulirung der Vereinigung von Belgien und Holland ernannt worden, wurde am wiener Kongreß durch Beschluß vom 31. Mai und durch die Schlußakte vom 9. Juni 1815 aus diesen beiden Staaten und dem Bisthum Lüttich das Königreich der Niederlande geschaffen und Wilhelm I. als König von allen Mächten anerkannt.

Digitized by Google

Die im Mai 1814 eröffneten vorläufigen Generalstaaten beschäftigten sich vorzüglich mit den Finanzen und der Vermehrung der Armee, deren Erhöhung fast um die Hälfte ihres bisherigen, unmittelbar nach dem Aufhören der Fremdherrschaft ziemlich ungeordneten Bestandes beschlossen wurde. Diese bedeutende Vergrößerung des Heeres und dazu der günstige Eindruck, den die Bevölkerung der Niederlande während seines fast dreimonatlichen Aufenthalts dort auf den Prinzen ausgeübt hatte, mochten in diesem wohl zuerst den Gedanken rege machen, eine Anstellung in einer Armee, einem Lande zu suchen, die eine große Zukunft zu haben schienen. Ob noch andere Gründe in dieser Richtung bestimmend auf ihn einwirkten, wann und in welcher Weise die nöthigen Schritte zur Realisirung seines Wunsches geschahen, darüber liegt nichts Weiteres vor. Die erste Nachricht von seiner Anstellung als Chef des Regiments „Oranien-Nassau" erhielt er erst am 21. Januar 1815, jedoch noch früher, als ihm seine Entlassung aus dem sächsischen Dienste bekannt wurde. Die Mittheilung von dieser empfing er volle vier Wochen später, am 18. Februar, und bis zu seinem Abgange zu seiner neuen Bestimmung dauerte es auch dann noch geraume Zeit.

Die Zeit in Weimar verbrachte er indessen, seine Unruhe über die Entscheidung für sein ferneres Leben abgerechnet, die bei einem Karakter wie derjenige Bernhards nicht gering sein mochte, in ganz angenehmer Weise. Er wohnte wie ehemals im Fürstenhause, in den heimischen Räumen der Kindheit, und war er auch nicht der wilde Knabe mehr, der oft schrankenlos über alle Gänge und Treppen, durch alle Winkel und Ecken des wunderlichen Baues tobte, so hatte doch der Ernst des Lebens dem, durch drei Feldzüge geprüften und gestählten Jüngling nichts von seinem heiteren Sinn zu rauben vermocht, im Gegentheil sein durch die bedeutsamen Erlebnisse erhöhtes Selbstgefühl oft bis zur wilden, übermüthigen Ausgelassenheit gesteigert. Der Karneval mit seinen Lustbarkeiten, das Wiedersehen so vieler alter Kriegskameraden, die von Ost und West die große Straße über Weimar passirten, und in deren trau-

Digitized by Google

lichem Kreise die glänzenden Schätze der Erinnerung ausgetauscht wurden, die Uebung in den Waffen, manch wilder Ritt, ja selbst die Jagd, doch auch diese mehr als Körperbewegung betrachtet — oft zu Pferde, eine lustige Hasenhetze — boten Zerstreuungen zur Genüge. Ihnen reihten sich Ausflüge nach Leipzig, Gotha und Meiningen an, wo er die Prinzessin Ida nach Jahresfrist wiedersah. Doch ward die Zeit damit nicht ausgefüllt, es blieb noch Muße übrig, sich den Seinen zu widmen, seiner trefflichen Mutter, dem sich so freundlich und glücklich gestaltenden Familienkreise seines Bruders und all den lieben Bekannten aus älterer und neuerer Zeit, vor Allen dem biederen alten Stiftsprediger Horn und der jungen liebenswürdigen Frau von Spiegel, welch letztere nur wohlthuend, besänftigend, mildernd, versöhnend auf das Gemüth des oft so wilden Brausekopfes einwirken konnten. Auch für das Studium fanden sich noch Stunden. So fesselte ihn, wohl im Hinblick auf seine neue Bestimmung, ganz besonders Schillers Geschichte des Abfalls der Niederlande. Und es läßt uns einen tiefen erfreuenden Blick in die gesunde vorurtheilsfreie Brust, in den hellen klaren Kopf dieses Fürsten thun, wenn wir auf dem letzten Blatte seines Tagebuches von 1814 folgende Stelle aus diesem Werke, offenbar zur steten Beherzigung, verzeichnet finden: „Groß und beruhigend ist der Gedanke, daß gegen die trotzigen Anmaßungen von Fürstengewalt endlich noch eine Hülfe vorhanden ist, daß ihre berechnetsten Plane an der menschlichen Freiheit zu Schanden werden, daß ein herzhafter Widerstand auch den gestreckten Arm eines Despoten beugen, heldenmüthige Beharrung seine schrecklichen Hülfsquellen endlich erschöpfen kann". —

Es wurde oben angeführt wie Prinz Bernhard in der zweiten Hälfte Januars von seiner Anstellung in niederländischen Diensten, in der zweiten Hälfte Februars von seiner Entlassung aus sächsischen Diensten benachrichtigt wurde; die offiziellen Daten davon sind 14. Januar 1815 — Abschied aus k. sächsischem — 16. Februar — Eintritt in k. niederländischen Dienst. Am 6. März traf dann eine Ordre des niederländi-

Digitized by Google

schen Kriegsministers, General Janßens, ein, welche dem Prinzen die dienstliche Mittheilung über seine fernere Bestimmung als Oberst des zu Nymwegen garnisonirenden Regiments Oranien-Nassau machte, am 12. folgte ein sehr schmeichelhafter Brief Wilhelms I. und am 13. lief die Nachricht der Landung Napoleons von Elba am Golf von Juan zu Weimar ein. Welche Sensation dieses Unternehmen und die täglich einlaufenden weiteren Neuigkeiten bis zum Einzuge des Kaisers in Paris hervorriefen, ist zu bekannt, um es hier zu wiederholen. Ebenso bekannt sind die Maßregeln, welche das, durch diese Ereignisse schleunig wieder zur Einigkeit getriebene Europa dagegen ergriff. Dem Prinzen Bernhard waren diese welterschütternden Begebenheiten das Signal, sich so schnell wie möglich auf seinen neuen Posten zu begeben. Mit fieberhafter Eile wurden alle Vorbereitungen betrieben; seiner Ungeduld, an die Spitze seines Regiments zu kommen, um es in den unausbleiblich bevorstehenden Kampf zu führen, ging alles zu langsam. Endlich am 1. April konnten seine Pferde und Equipage abgehen, am 5. trat der Prinz selbst die Reise an, trotz allen vorwärts drängenden Feuereifers doch nicht ohne manch bitter-ernsten Abschied. Graf Edling, der treue Gefährte auf der italienischen Reise, kurz zuvor aus Wien in Weimar eingetroffen, dessen Bestimmung gleichfalls nach den Niederlanden ging, begleitete ihn.

Ueber Kassel, Paderborn und Münster erreichten sie auf schlechten Sandwegen langsam und mühselig am 10. April erst die holländische Grenze. In Doesburg, der ersten holländischen Stadt, machte der Prinz die Bekanntschaft der ersten niederländischen Offiziere, die einem Jägerdepot angehörten; die mobilen Truppentheile waren alle schon vorwärts gegen Frankreich konzentrirt. In Nymwegen darauf meldete er sich bei einem alten Bekannten, dem General Krayenhoff; sein Regiment fand er natürlich hier auch nicht mehr vor, es war schon im März nach Bergen op Zoom und von da zur Feldarmee gerückt; nur was von den Nassauern krank im Hospital zurückgeblieben war, konnte er aufsuchen, den wider

Digitized by Google

Willen Zurückgebliebenen in seiner herzlichen Weise Trost einsprechend: „wir ziehen zusammen in Paris ein". Die Stimmung war überall eine gehobene, der Kampfeseifer ein unhaltbarer. Ueber Amsterdam, wo die noch mangelhafte Equipirung vervollständigt wurde, ging es nach dem Haag, der verwittweten Fürstin von Oranien aufzuwarten; endlich am 17. traf man über Antwerpen in Brüssel ein. In der überfüllten Stadt war kaum ein Unterkommen zu finden. Die Spitzen aller Militär- und Administrativbehörden des Landes, die englischen und niederländischen Hauptquartiere waren hier konzentrirt. Der König und die Königin nahmen den Prinzen aufs Herzlichste auf, sie residirten in dem ehemaligen Präfekturgebäude, welches im vorigen Jahre der Vater des Prinzen Bernhard bewohnt hatte. Der Prinz von Oranien, der Kriegsminister empfingen den jungen kriegserfahrenen Obersten, der seine Dienste der neuerstandenen Monarchie weihen wollte, nicht minder entgegenkommend, und mit Zuversicht blickte alles der nächsten ereignißschweren Zukunft entgegen.

In eifriger Geschäftigkeit verflogen die paar Tage, welche dem Prinzen noch in Brüssel gegönnt waren. Am 20. verließ er gleichzeitig mit Graf Edling, welcher nach Weimar zurückkehrte, die königliche Residenz, um ins Feldlager abzugehen: Zunächst nach Nivelles, dem Hauptquartier des Prinzen Friedrich der Niederlande, des jüngeren Bruders des Prinzen von Oranien, von da nach Marbais zum Brigadier, dem nassauischen Oberst, von Goedecke; hier erwartete ihn sein neuer Adjutant Lieutenant Klamberg, und mit diesem gelangte er endlich in das Stabsquartier des Regiments Oranien-Nassau, dem eine Stunde von Gembloux entfernten Cortil, einen langgestreckten weitläuftigen Dorfe, in dessen Ferme Chaudmont er bei dem interimistischen Kommandanten, Oberstlieutenant von Dressel, Quartier fand.

Dieses Regiment Oranien-Nassau, zu dessen Kommandanten der König der Niederlande den Prinzen Bernhard ernannt hatte, war zu Anfang des Jahres 1814 errichtet worden, nachdem der nachherige Kö-

Digitized by Google

nig, im Dezember 1813 als souveräner Fürst der Niederlande ausgerufen, gleichzeitig von seinen nassauischen Landen, den Fürstenthümern Dillenburg, Dietz, Hadamar und Siegen, Besitz ergriffen hatte und in seiner Eigenschaft als Fürst von Nassau-Oranien der Koalition beigetreten war. Das Regiment sollte nach Vereinbarung mit der militärischen Kommission zu Frankfurt aus zwei Bataillonen zu 800 Mann, das erste aus Linientruppen, das zweite vorzüglich aus Landwehrleuten bestehen und hiezu noch eine Reserve von zwei Kompagnien formirt werden. Soweit es der Mangel an Zeit und die vielen anderen Schwierigkeiten erlaubten, welche zu jenen Zeiten sich allen diesen Formationen in den ausgesogenen deutschen Ländern entgegenstellten, wurden diese Bestimmungen festgehalten. Und im Januar 1814 war das erste, im April das zweite Bataillon, wiewohl in noch ziemlich mangelhafter Verfassung, marschfertig, jedes Bataillon zu einer Grenadier-, einer Flankeur- und vier Voltigeurkompagnien. In einer Stärke von 39 Offizieren, 1496 Mann wurden sie mit den übrigen nassauischen Truppen, zusammen eine Brigade von 6 Bataillonen und 3 Kompagnien freiwilliger Jäger, dem fünften deutschen Armeekorps unter dem Herzog von Sachsen-Koburg zugetheilt und zur Blokade von Mainz verwendet. Die beiden Reservekompagnien und eine diesen attachirte Veteranenkompagnie blieben in Dillenburg zurück.

Nach der Uebergabe von Mainz und der später erfolgten Rückkehr in die Heimath marschirten die beiden oranisch-nassauischen Bataillone im Juli nach Dillenburg und Umgegend, und nunmehr ließ der König der Niederlande durch den nassauischen Staatsminister von Gagern einen Vertrag wegen Uebernahme dieser beiden Bataillone in den Sold der vereinigten Provinzen der Niederlande abschließen. Dieser Vertrag kam am 16. Juli 1814 zu Stande, und trat auf Grund desselben das Regiment Oranien-Nassau in einer Stärke von zwei Bataillonen und zwei Depotkompagnien, zusammen 2000 Mann, in den niederländischen Dienst. Zufolge desselben Vertrages marschirte am 29. August das erste Bataillon

Digitized by Google

und eine Depotkompagnie unter dem Major von Dreſſel nach Holland ab, um in Nymwegen förmlich übernommen zu werden und dort für den Winter die Garniſon zu beziehen. Das zweite Bataillon ſollte erſt, wenn die Zeitumſtände es erlaubten und der König es für geeignet halten würde, nachrücken, die zweite Depotkompagnie dagegen beſtändig in Naſſau bleiben. Somit wurde das Nachrücken dieſes zweiten, unter dem Major von Schleyer ſtehenden Bataillons nebſt der durch den patriotiſchen Oberhofgerichtsrath Bergmann errichteten und kommandirten freiwilligen Jägerkompagnie erſt im Mai 1815 ins Werk geſetzt. Es wurde am 19. Mai in Maſtricht vertragsmäßig übernommen und vereinigte ſich erſt am 12. Juni in Genappe mit dem erſten Bataillon.

Prinz Bernhard fand alſo zunächſt nur ein Bataillon ſeines Regiments, von naſſauiſchen Truppen aber ferner noch das 2te Infanterieregiment zu drei Bataillonen vor, welches mit ſeinem Regimente und einer holländiſchen Batterie die Brigade Goedecke bildete. Das 2te naſſauiſche Infanterieregiment hatte von 1808 bis 1813 als Rheinbundtruppe unter dem ausgezeichneten Oberſt von Kruſe in Spanien gefochten, hatte fünf lange Jahre unter dem fernen Himmelsſtrich für eine fremde Sache gekämpft, geblutet, gedarbt; aber es hatte mit Ehren ausgehalten die ganze fürchterliche Zeit, bis endlich nach der leipziger Schlacht die Erlöſungsſtunde durch den Befehl des Herzogs ſchlug, bei der erſten ſchicklichen Gelegenheit zu den Engländern überzugehen. Am 10. Dezember fand ſich dieſe Gelegenheit, das Regiment bewerkſtelligte, ohne einen Schuß zu thun, ſeinen Uebergang und wurde am 14. nach England eingeſchifft. Nach einer ſehr widerwärtigen Fahrt landete es nach und nach im Januar 1814 zu Plymouth. In London wurde dem Oberſten Kruſe darauf der Wunſch des Fürſten von Oranien eröffnet, das Regiment in Holland zu verwenden. Unter Vorbehalt der einzuholenden Zuſtimmung ſeines Herzogs ging Kruſe darauf ein. Die Ueberfahrt an die holländiſche Küſte wurde dann unter unzähligen Gefahren und Unglücksfällen, wobei über 200 Mann ertranken, im Februar

Digitized by Google

und März ausgeführt, und durch einen, fast gleichzeitig mit dem für das Regiment Oranien-Nassau abgeschlossenen Vertrag trat auch das 2te Regiment, am 10. September 1814 durch Nachschub auf 2827 Mann kompletirt (in 3 Bataillonen à 6 Kompagnien), zu Mastricht förmlich in niederländischen Sold. Prinz Bernhard fand es zur Zeit seiner Ankunft vorwärts an der Sambre echelonirt. Es stand, seit Oberst von Goedecke, der eigentliche Regimentskommandant, das Brigadekommando übernommen hatte, unter dem Befehl des ältesten Bataillonskommandanten, Major Sattler. Endlich, um es hier gleich anzuführen, rückte einer aus Wien erhaltenen Weisung zufolge das 1te nassauische Infanterieregiment, welches bisher noch zum Armeekorps des Herzogs von Koburg gehört hatte, am 20. Mai unter dem nunmehrigen Generalmajor von Kruse von Wiesbaden nach Brüssel, traf hier am 7. Juni ein, wurde aber, da inzwischen schon die Eintheilung der Armee Wellingtons festgestellt war, nicht mit dem 2ten Regiment vereinigt, sondern in seiner Formation zu drei Bataillonen als selbstständige Brigade der Reserve zugetheilt.

XI.

Der Feldzug 1815.

Trotz der unglaublichen Schnelligkeit, mit der sich Napoleon wieder auf den Kaiserthron Frankreichs geschwungen, trotz des anscheinend enthusiastischen Empfanges, den er bei seiner Rückkehr gefunden hatte, mußte er sich doch, nachdem der erste Jubel vorüber war, gestehen, daß er sich in vielen Dingen verrechnet hatte. Zunächst mußte er erkennen, daß das gesammte Frankreich, welches zwar in dem Widerwillen gegen die Bourbons übereinstimmte, doch keineswegs nach seiner Wiederkehr verlangte, daß er somit nur einen Theil der unteren Bevölkerungsschichten und das Heer, und hierin auch nur die Subalternen und die Mann-

Digitized by Google

schaft unbedingt für sich hatte, während von seinen Generalen und Marschällen sich viele und darunter mehrere der bedeutendsten fern hielten, und der gebildete oder besitzende, theils nach politischer Freiheit, theils nach Ruhe verlangende Theil der Bevölkerung ihn mit unverholenem Mißtrauen empfing. Worin er sich weiter verrechnet hatte, war, daß er gehofft, die Fürsten Europa's in offenem, unversöhnlichem Zwiste zu finden und unter ihnen leicht Verbündete gewinnen zu können, während gerade sein Wiedererscheinen die Entzweiten plötzlich aufs Neue gegen ihn vereinigte. Und so vermochte er trotz aller Anstrengungen, die er gegenüber der furchtbaren Macht seiner von Ost und Nord und Süd heranziehenden Feinde, welche, alles in allem gerechnet, fast eine Million Streiter erreichte, machte; jener doch in Wahrheit kaum den vierten Theil entgegenzustellen. Den am Ober- und Mittelrhein sich sammelnden 420,000 Deutschen und Russen stellte er, einschließlich der Nationalgarden, nicht ganz 50,000 Mann gegenüber; 128,088 aber mit 344 Geschützen blieben ihm schließlich als sogenannte große Armee unter seinem eigenen Kommando gegen 212,400 Mann und 498 Geschütze unter Blücher und Wellington, denen, als seinen gefährlichsten Gegnern, er in den Niederlanden zunächst entgegen zu ziehen gedachte. Wenn nun auch auf den ersten Blick, unter Berücksichtigung dieser Zahlenverhältnisse, das ganze Unternehmen als ein hoffnungsloses erscheint, so gewinnt es bei näherer Betrachtung doch unläugbar an Chance. Gesetzt, es wäre Napoleon gelungen — was bei etwas mehr Glück, bei etwas mehr Raschheit in den Bewegungen ganz und gar nicht zu den Unmöglichkeiten gehörte — dauernde Erfolge zu erringen, durch energische Verfolgung der Preußen nach der Schlacht bei Ligny, durch bessere Zeitbenützung am 17. und in der Frühe des 18. Juni, durch die daraus folgende Ueberwältigung Wellingtons; so wäre es durchaus nicht unwahrscheinlich gewesen, daß, durch den siegreich in Brüssel eingezogenen Kaiser eingeschüchtert, Oesterreich, manche der ehemaligen Rheinbundfürsten Frieden, Bündniß oder wenigstens Neutralität gesucht, daß die

Digitized by Google

ganze, nothdürftig zusammengeflickte Koalition wieder auseinandergefallen und bei den jämmerlichen Verhältnissen Deutschlands der französische Heeresfürst nochmals die Weltherrschaft an sich gerissen hätte. Auf wie lange freilich? das ist eine Frage, auf die das erwachte Nationalgefühl der Deutschen, der allgemeine Haß gegen Napoleon und der bisher von ihm bewiesene geringe Grad von Mäßigung, der sich schwerlich geändert haben würde, erst die richtige Antwort hätte geben können.

Von den genannten 212,400 Mann standen 116,897 Preußen mit 312 Geschützen unter Blücher, in 4 Korps formirt, Ende April von Charleroy bis Cinay an beiden Ufern der Maas und in Lüttich, 95,503 Engländer, Niederländer, Deutsche, Hannoveraner, Braunschweiger und Nassauer mit 186 Geschützen unter Wellington um Brüssel und vorwärts bis zur Sambre (außerdem noch 12,000 Engländer und Hannoveraner als Besatzung von Antwerpen, Ostende, Nieuport, Ypern).

Die Armee Wellingtons war in zwei Korps und eine Reserve getheilt. Das erste Korps unter dem Prinzen von Oranien, dem Sohne Königs Wilhelm I., bestand aus vier Infanteriedivisionen, der ersten und dritten englischen unter den Generalen Cooke und Alten, sowie der zweiten und dritten holländischen unter den Generalen Perponcher und Chassé, ferner aus der holländischen Cavaleriedivision General Collaerts. Das zweite Korps war aus der zweiten und vierten englischen Infanteriedivision der Generale Clinton und Colville, der ersten holländischen unter General Stedtmann und ferner der selbstständigen indischen Infanteriebrigade General Anthings, der hannöverschen Cavaleriebrigade des Obersten Estorff formirt. Die Division Stedtmann und Brigade Anthing standen unter dem Oberbefehl des Prinzen Friedrich der Niederlande. Die Reserve endlich wurde durch die fünfte und sechste englische Division, Generale Picton und Cole, durch die hannöversche Reservedivision des Generals von der Decken (von diesen, drei Brigaden als Festungsbesatzung verwendet), dem Korps des Herzogs von Braunschweig und der nassauischen Brigade des Generals Kruse gebildet. Ueberdies

Digitized by Google

bestand noch eine Reservecavalerie unter General Uxbridge, sieben Brigaden englischer und deutscher Regimenter*).

Zunächst nun wurde die Ruhe dieser Armee in ihren Cantonnements durch kriegerische Ereignisse nicht gestört, da Napoleon mit seinen Vorbereitungen noch nicht so weit fertig war, um sofort zur Offensive schreiten zu können; Wellingtons und Blüchers Vorschläge aber, die Operationen schon zu Ende Aprils zu beginnen, um den Plänen und Maßregeln Napoleons zuvorzukommen, im Kriegsrathe zu Wien verworfen worden waren. Dort war man vielmehr beschäftigt, einen sehr weitschweifigen und komplizirten, auf alle möglichen, sich natürlich in keiner Weise realisirenden, Voraussetzungen basirten Feldzugsplan zu entwerfen, der vor allen Dingen feststellte, daß man nicht eher offensiv vorgehen dürfe, als bis alle Heere am Rhein eingetroffen wären, und das war vor Ende Juni nicht möglich. Bis dahin sollte sich alles in der strengsten Defensive halten. — Zwischen Wellington und Blücher waren nun — Ende Mai — Verabredungen gegenseitiger Hülfeleistungen für den fast mit Sicherheit anzunehmenden Fall getroffen, daß Napoleon zunächst gegen einen von ihnen zum Angriff schreiten werde.

Die durch die angedeuteten Verhältnisse den Truppen nun einmal gegebene unfreiwillige Muße wurde denn nach Kräften benutzt, um das an Feldausrüstung und Ausbildung noch Fehlende zu ergänzen und nachzuholen. Daß dieses in der niederländischen Armee noch in vielfacher Hinsicht noth that, läßt sich nicht läugnen. Als gegen Ende des Jahres 1813 Holland von dem Franzosenjoche befreit wurde, besaß es so gut wie gar keine Heeresmacht, sie war auf Rußlands Schneefeldern zu Grunde gegangen. Mit welchen Schwierigkeiten man zu kämpfen hatte, um eine neue zu schaffen, bei dem Mangel an Geld, an Kredit, an einer geordneten Organisation des Landes, an geeigneten Organisatoren und Führern, bedarf keiner weiteren Auseinandersetzung. So war es

*) Die ausführliche Ordre de Bataille der Armee Wellingtons folgt in Beilage 3.

Digitized by Google

denn auch natürlich, daß statt der ursprünglich verlangten 60,000 Mann Linientruppen sich die Armee im Frühjahr 1815, Linien- und Miliztruppen zusammen, kaum auf die Hälfte belief. Die Miliz, auf eine Stärke von 20,000 Mann festgesetzt, erreichte ebenfalls nur die Hälfte dieser Norm. Sie sollte zunächst aus Freiwilligen bestehen, und erst wenn durch deren Eintritt die erwünschte Zahl nicht erreicht würde, sollte dieselbe mittelst der Aushebung durch das Loos ergänzt werden, die sich über die männliche Bevölkerung vom 17. bis 45. Jahre zu erstrecken hätte. Stellvertretung war hiebei gestattet. Das Milizwesen in den Niederlanden ist, im Grunde genommen, nichts anderes als das in Deutschland, mit Ausnahme Preußens, fast allgemein angenommene Aushebungssystem.

Daß die Anzahl der Freiwilligen für die Miliz sich als ungenügend herausstellte, mußte man nur zu bald wahrnehmen. Es war das übrigens sehr natürlich. Wer dem ersten Rufe zu den Waffen gefolgt war, hatte sich bereits in das stehende Heer einreihen lassen, es war somit auf einen weiteren freiwilligen Eintritt in großer Anzahl nicht mehr zu rechnen, und zu einer Maßregel zu greifen, welche an die zuvor durchaus unbekannte, verhaßte französische Konskription erinnerte, dazu hatten die Behörden nicht den rechten Muth. So blieben denn trotz des patriotischen Gefühls, trotz der Opferwilligkeit des besten Theiles der Bevölkerung die erzielten Resultate doch wesentlich hinter den gehegten Erwartungen zurück. Ein weiterer Uebelstand war der große Mangel an tüchtigen Offizieren. Das Offizierkorps mußte zu Anfang theils aus denjenigen Offizieren gebildet werden, die 1795 den Dienst verlassen und während der nächsten zwanzig Jahre in Zurückgezogenheit gelebt hatten, ohne daß die vollständige Umgestaltung der Kriegführung von ihnen erfaßt worden war, die somit mit veralteten Ansichten und körperlich und geistig um zwanzig Jahre älter wieder in die Reihen traten; theils aus jungen, allerdings gebildeten und zu Führerstellen befähigten Männern, die aber nicht zuvor gehorchen gelernt hatten und nun mit

Digitized by Google

einem Male berufen wurden, zu befehlen. Erst durch die Rückkehr niederländischer Offiziere aus dem französischen Dienste wurde eine größere Zahl tüchtiger Elemente für das Offizierkorps gewonnen. Es ist daher sehr natürlich, daß die einzelnen Truppentheile der Armee eine sehr verschiedene Gestalt zeigten. Es gab manches Milizbataillon, das in Folge seiner trefflichen Führung den Vorrang vor diesem und jenem Linienbataillon verdiente. Derselbe Unterschied zeigte sich, je nach der Führerschaft, bei den Cavallerieregimentern, und da es nicht möglich ist, in einem Jahre aus Rekruten und Remontepferden eine tüchtige Reiterei zu schaffen, so mußte sie durch ihre Bravour einigermaßen zu ersetzen suchen, was ihr an Gewandtheit und Kriegstüchtigkeit abging. Die Artillerie endlich hatte vor allen Dingen mit der Mangelhaftigkeit ihres Materials zu kämpfen, und ließ nebenbei auch die Ausbildung vieles zu wünschen übrig, so wurde hier doch vieles durch die dem Holländer eigene Ruhe ersetzt, und durch sie im weiteren Verlaufe manch glänzender Erfolg erzielt. — Die ganze Ausrüstung und Bewaffnung — mit schlechten englischen Gewehren, welche gegen die bisherigen französischen eingetauscht wurden*) — war, wie das nicht wohl anders möglich, sehr dürftig. Der außer der Linie und Miliz noch aufgerufene Landsturm, aus den Waffenfähigen vom 45. bis 50. Lebensalter bestehend, so wie die in den Städten neu aufgestellten Schutterеyen (Nationalgarden) mögen hier unberücksichtigt bleiben, da sie keine Verwendung fanden.

Daß unter dieser Heeresmasse die nassauische Brigade Goedecke nicht den letzten Rang einzunehmen berechtigt war, wird im Hinblick auf ihre Vergangenheit niemandem zweifelhaft sein — nichtsdestoweniger war auch sie fortdauernd eifrig bemüht, die Feldausbildung namentlich der jüngeren Mannschaft zu vollenden. Die befohlenen Uebungsmärsche, Alarmirungen und das Scheibenschießen wurden eifrigst betrieben.

*) Das 2te erst am 12. Juni eintreffende Bataillon Oranien-Nassau behielt seine französischen Gewehre, die daselbe begleitende freiwillige Jägerkompagnie hatte Büchsen von vier verschiedenen Kalibern, so daß die nassauische Brigade Goedecke in der nachtheiligen Lage war, sechs verschiedene Kaliber zu besitzen.

Digitized by Google

Bis zum 8. Mai behielt Prinz Bernhard sein Quartier in Cortil. Einer seiner ersten Ausflüge ging nach Namur, sich dem preußischen General Borstell, dem Korpschef vom Feldzuge 1814, zu präsentiren, der nicht wenig erstaunt über die Wendung war, welche das Schicksal Bernhards genommen hatte. Als dieser kurze Zeit darauf, am 7. Mai, sich nochmals nach Namur begab, dieses Mal um seine alte Truppe, die sächsische Garde zu besuchen, welche erhaltener Nachricht zufolge, dort kantoniren sollte, erfuhr er beim Hineinfahren in die Stadt durch seinen ehemaligen Adjutanten Dziembowsky das ernste Schicksal derselben — ihre Desarmirung und die Tags zuvor vollführte standrechtliche Exekution. —

Am 8. wurden die Quartiere gewechselt, um den vorrückenden Preußen zur Linken Platz zu machen. Der Prinz rückte mit dem 1ten Bataillon Oranien-Nassau nach Marbais, an der Straße von Namur nach nach Quatrebras, anderthalb Stunden von letzterem Ort, dem Alarmplatze der Brigade, eine Stunde von Ligny entfernt. Am 13. darauf gab es neuen Cantonnementswechsel. Die Brigade ward dicht um Quatrebras konzentrirt. Das 2te Bataillon des 2ten nassauischen Infanterieregiments bezog mit der reitenden Batterie Byleveld den Avantposten in Frasnes, das 1te und 3te Houtain-le-Val und Baisy, das Bataillon Oranien-Nassau als Reserve Genappe. — Hier blieb man mit wenig Abänderungen einen vollen Monat — bis zum Ausbruch der Feindseligkeiten — stehen. Die Zeit verging unter steter Geschäftigkeit, unter Vorbereitungen für die kommenden ernsten Ereignisse überraschend schnell. Je näher der Zeitpunkt rückte, da man dem Beginne des Waffentanzes entgegen sehen zu dürfen meinte, desto gehobener, gespannter wurde die ganze Stimmung. Es war eine Zeit der höchsten Aufregung, der unruhevollsten Erwartung. Wenn man von den Uebungsplätzen einrückte, wenn sich der Kreis der jungen thatendurstigen Offiziere um ihren jungen Oberst schaarte, wie horchte man da in fieberhafter Erregung den freilich dürftig von der feindlichen Grenze herübergetragenen Neuigkeiten, wie lauschten die noch Kriegsunerfahrenen den Schilderungen, welche

Digitized by Google

Prinz Bernhard von der französischen Armee, von ihren Eigenthümlichkeiten, ihrer Kriegstüchtigkeit entwarf; wie tauschte man Ansichten, Urtheile mit den Kameraden des zweiten nassauischen Regiments aus, die der Erfahrungen in überreichem, schwerem Maße jenseits der Pyrenäen gesammelt hatten! Es waren feierliche, tief-ernste Stunden, in denen man sich schwur, nicht zum zweiten Male sich dieses Fremdenjoch aufbürden zu lassen. Siegen oder mit Ehren untergehen, das war die einstimmige Parole.

Und wahrlich Prinz Bernhard fand in seinem und in dem anderen nassauischen Regimente der gediegenen, ehrenfesten Männer viele. Sie alle wußten von einander, daß sie ihr gegeben Wort streng halten würden. Da waren unter den Oranien-Nassauern der Oberstlieutenant Dressel, die Majore Sartor und Vigelius, namentlich letzterer, der ritterliche Offizier, der bald des Prinzen ganzes Vertrauen besaß; die wackeren Hauptleute Barthmann, Jeckeln, Kämpfer, Herborn und Götze, der Lieutenant Schlarbaum, des Prinzen nachmaliger langjähriger Freund. Und vom zweiten Bataillon des Regiments, das am 12. Juni endlich eintraf, als Bataillonschef der ausgezeichnete Major Schleyer (als preußischer Generallieutenant und Kommandant von Neiße gestorben), die Hauptleute Pfaff, Rommershausen, Reusch, Bierbrauer, Hartmann, der Führer der freiwilligen Jägerkompagnie, der schon früher genannte Oberhofgerichtsrath Bergmann, der nun zum zweiten Male seine Jäger ins Feld führte, und unter der Zahl der Nichtstreitbaren der tüchtige, joviale Doktor Huthsteiner, des Prinzen spezieller Gesellschafter. Endlich beim zweiten Regiment die Majore Sattler, Normann und Hegmann, welch letzterer bei la Haye den Heldentod fand, die Lieutenants Hardt und Trott, die bei Hougoumont und Waterloo fielen, die Hauptleute Reichenau, Weilburg und Müller, die Lieutenants Hergenhahn, Wagner, Wittich, Prötzgen, Weth, Hombel, Leither, Pflug, Kramer, Hartz und Fuchs, die bei Quatrebras, Waterloo und Papelotte bluteten — und wie sie alle heißen mögen, die tüchtigen Führer in der nassauischen Brigade.

Digitized by Google

Am 12. Juni, wie bemerkt, vereinigte sich das zweite Bataillon und die freiwillige Jägerkompagnie des Regiments Oranien-Nassau endlich mit dem ersten Bataillon, sie rückten zu Bousval, unweit Genappe, ins Quartier. Prinz Bernhard empfing sie nicht nur als Regimentskommandant, sondern auch zugleich als interimistischer Brigadier. Den bisherigen Chef der Brigade nämlich, Oberst von Goedecke, hatte am 2. Juni das Unglück getroffen, daß ihm von einem Pferde das rechte Schienbein zerschlagen wurde. Dieses Ereigniß sollte für den Prinzen Bernhard von höchster Bedeutung werden. Obwohl ihm erst am Tage des ersten Zusammenstoßes mit dem Feinde, am 15. Juni, das Brigadekommando definitiv übertragen wurde, so führte er doch selbstredend von dem Augenblick der Erkrankung Goedecke's an als ältester Offizier den Befehl über die Brigade und sollte durch seine Energie, sein geschicktes, rechtzeitiges, auf eigene Verantwortung unternommenes Handeln und seine kräftige Führung am Eröffnungstage der Feindseligkeiten sogleich entscheidend in den Gang der denkwürdigen Kriegsbegebenheiten von 1815 eingreifen. —

Napoleon, mit seinen Rüstungen insoweit fertig, als es in dem kurzen Zeitraume nur irgend möglich war, hatte Paris am 12. Juni verlassen, um sich zur Armee zu begeben, die schon seit einigen Tagen gegen Belgiens Grenze im Marsch war. Am 14. sollte sie zwischen Sambre und Maas im Angesicht von Charleroi konzentrirt sein. An diesem Tage traf der Kaiser zu Beaumont, acht Stunden von Charleroi, ein. Von allen diesen Bewegungen hatte man im englischen und preußischen Hauptquartier unverzüglich Kunde erhalten; ja von den Vorposten wurden die gewaltigen Biwakfeuer bei Beaumont und Walcourt gesehen. Trotzdem blieben die Heere der Verbündeten in ihren weitläuftigen Kantonirungen, obwohl die Armee Wellingtons mit dem größten Theil kaum 36 Stunden nach erhaltenem Befehl den Sammelpunkt Quatrebras, die Armee Blüchers Sombref erreichen konnte, während der Feind von beiden Punkten nur noch fünf Meilen entfernt war. Welling-

Digitized by Google

ton, an der einmal gefaßten Meinung festhaltend, der Feind werde von Valenciennes und Maubeuge her vorrücken, und den Nachrichten Fouché's vertrauend, daß Napoleon nicht vor Juli losbrechen werde, blieb in Brüssel.

So stand denn auch die Brigade des Prinzen Bernhard, die des äußersten linken Flügels der Armee Wellingtons, ruhig in ihren Quartieren. Als einzige Vorsichtsmaßregel war angeordnet, daß die Bataillone jeden Morgen um 5 Uhr unter Gewehr zu treten hatten, um in dieser Verfassung ein paar Stunden zu verharren. Die Stellung der Brigade war am 14. Juni folgende: Stabsquartier Houtain-le-Val, 2tes Bataillon 2ten nassauischen Regiments und reitende Batterie Byleveld Frasnes und Villers-Peruin, 1tes Bataillon 2ten Regiments Houtain-le-Val, Vieux-Genappe, Loupoigne, 3tes Bataillon Baizy, Sart-Dame-Avelines, 1tes Bataillon des Regiments Oranien-Nassau Genappe, Ways, 2tes Bataillon Bousval, Thy, Glabais, die freiwillige Jägerkompagnie Thiennes. Die Brigade hatte ohne die Batterie eine Ausrückstärke von 3899 Mann (1tes Bat. Oranien-Nassau 774 Mann, 2tes 563 Mann, Jägerkomp. 153 Mann, 1tes Bat. 2ten Inf.-Reg. 802 Mann, 2tes 799, 3tes 808 Mann). Die erste Brigade, G.-M. Bylandt, der Division Perponcher hatte ihr Stabsquartier und ihren Alarmplatz zu Nivelles.

Am 14. hatte der Prinz das neueingetroffene 2te Bataillon Oranien-Nassau und die Jägerkompagnie dem Divisionär G.-L. Perponcher vorgestellt. Kein Mensch hatte hier eine Ahnung von dem so nahe bevorstehenden feindlichen Angriff; ja, als am 15. früh die Franzosen die preußischen Vorposten, welche hier zugleich den linken Flügel Wellingtons deckten, bei Thuin angriffen, dachte man in Genappe, in Houtain-le-Val — vier Meilen weiter rückwärts — an keinen Feind. Prinz Bernhard war mit dem Major Vigelius nach Thiennes zu den freiwilligen Jägern geritten, von da gegen 11 Uhr Vormittags nach Genappe zurückgekehrt und hatte hier die gewöhnliche Wachparade abgehalten, als Flüchtlinge

Digitized by Google

von Charleroi mit der Nachricht eintrafen, die Franzosen hätten diese Stadt angegriffen und drängten die Preußen zurück; Geschützfeuer, welches man schon früher gehört, hatte man nicht beachtet, da man schon seit einiger Zeit an die Schießübungen der preußischen Artillerie gewöhnt war. Prinz Bernhard, ohne jegliche Ordre, harrte in äußerster Spannung der kommenden Ereignisse. Der Mittag, ein Theil des Nachmittags verging, weder eine Ordre noch sonstige Mittheilung traf ein; über die Richtung des Kanonendonners blieb man lange zweifelhaft.

Endlich kommt von Frasnes, vom Major von Normann, dem Chef des zweiten nassauischen Bataillons, die Nachricht, der Feind rücke mit Macht gegen Frasnes. Nun galt's. Der Prinz zu Pferde, Alarmschlagen, Ordonnanzen nach allen Richtungen fort. Die Entfernung der Quartiere seiner Brigade bis Quatrebras wechselte zwischen 3000 und 8000 Schritt, von Quatrebras bis Frasnes sind es dann noch weitere 5000 Schritt, eine halbe deutsche Meile. Zwischen 6 und ½7 Uhr Abends war die französische Avantgarde — nachdem die Preußen, von Grouchy und Vandamme gedrängt, sich links nach Fleurus zurückgezogen hatten — auf die nassauische Vorhut gestoßen. Jene bestand aus der Cavalleriedivision Piré, Chasseurs und Lanziers; ihr folgte die Infanteriedivision Bachelu. Wann eigentlich die Nachricht des Vorrückens gegen Frasnes nach Genappe kam, ist schwer nachzuweisen Des Prinzen Bernhard Tagebuch sagt einfach: Nachmittags; um 4 Uhr zwar erreichte schon den General Perponcher in Nivelles die Meldung, daß sich das feindliche Feuer Gosselies nähere*), diese Meldung wird aber über Houtain-le-Val, keinenfalls über Genappe, das Quartier des Prinzen, gegangen sein. Ob der Prinz noch eine besondere direkte Meldung erhielt, oder ob sie ihm von Houtain-le-Val aus mitgetheilt wurde, ist nicht ersichtlich. Dem sei aber, wie ihm wolle, war die Nachricht um 4 Uhr in Nivelles, so ist mit Sicherheit anzunehmen, daß sie mindestens zu derselben Zeit

*) Löben-Sels, Bydragen tot de Krygsgeschiedenis van Napoleon Bonaparte. 131.

Digitized by Google

auch in Genappe war, denn von Houtain-le-Val nach Genappe ist es um ein Drittel näher als nach Nivelles. Nimmt man also an, daß die Meldung um 4 Uhr in Genappe eintraf, um ½ 5 Uhr die entfernteste Kantonirung der Brigade, Thiennes, alarmirt wurde, so läßt sich bei der großen Marschfähigkeit und dem Bereitschaftsgrade der Bataillone und bei der Bekanntschaft mit dem Terrain darauf schließen, daß die eine Hälfte um 4¾ Uhr, die andere um ½6 Uhr in Quatrebras eingetroffen war. Von da bis zu dem Punkte, an welchem Major Normann das Gros seines Bataillons und die Batterie postirt hatte, eine dominirende Höhe diesseits, nördlich Frasnes, sind es 4000 Schritt. Dort also wird die Brigade sich fast zu derselben Zeit befunden haben, als der Angriff der Franzosen auf Frasnes erfolgte.

„Meine Herren", redete der Prinz seine hier um ihn versammelten Bataillonskommandanten an, „ich bin vollständig ohne irgend welche Ordre, aber ich habe noch nie gehört, daß man einen Feldzug mit einem Rückzuge beginnt, darum wollen wir zu Quatrebras Stand halten." Diese Absicht hatte er schon bei seinem Vormarsch von Genappe durch den gerade anwesenden niederländischen Generalstabsoffizier Friedrich von Gagern (den 1848 bei Kandern gefallenen General) an Perponcher melden lassen. Während des Vormarsches dann empfing er erst den Befehl, das Brigadekommando definitiv zu übernehmen, und — anscheinend noch später, als er das Gefecht schon eingeleitet und mit Erfolg dem andringenden Feinde Stand hielt, den, die Brigade bei Quatrebras zu konzentriren.

Das Bataillon Normann und die Batterie Byleveld fand der Prinz, wie bemerkt, auf der Höhe nördlich von Frasnes, eine Kompagnie hielt noch das Dorf besetzt, es hatte die Aufgabe, die vorrückende feindliche Cavalerie so lange wie möglich aufzuhalten. Die Batterie hatte in sehr günstiger Stellung zwei Geschütze auf der Chaussee, je drei rechts und links derselben postirt. — Hatte sich die Unruhe des Prinzen, bis er seine Bataillone in Marsch gesetzt und seine Brigade

Digitized by Google

vereinigt hatte, bis zur fieberhaften Aufregung gesteigert, so zeigte er hier, auf dem Felde der Thätigkeit, dem Punkte der Entscheidung angekommen, die ihm in solchen Momenten eigene Ruhe und Kaltblütigkeit. Mit größter Sicherheit disponirte er seine Bataillone. 3 Kompagnien des 3ten Bataillons 2ten Regiments und 2 Kompagnien des 2ten Bataillons Oranien-Nassau schob er zur Unterstützung des Bataillons Normann vor, hinter diesen als Soutien 4 Kompagnien des 1ten Bataillons 2ten Regiments, die beiden anderen Kompagnien und die freiwilligen Jäger wurden in das 800 Schritt zur Rechten der Chaussee gelegene Gehölz von Bossu*) detachirt, der Rest der Brigade als Reserve bei Quatrebras konzentrirt.

Die Lanziers Piré's hatten mittlerweile die vorgeschobene Kompagnie Normanns zurückgetrieben und drangen nun mit Ungestüm gegen die Position auf der Höhe vor, wurden hier aber von einem so wirksamen Geschütz- und Kleingewehrfeuer empfangen, daß sie sofort wieder aus der Schußweite zurückwichen, die Infanteriedivision Bachelu erwartend. Diese, aus dem 11ten, 61ten, 72ten und 108ten Linienregiment bestehend, 9 Bataillone, 4103 Mann und 8 Geschütze**) stark, rückte jetzt vor. Der Prinz zog darauf das Bataillon Normann und die Batterie auf seine Hauptposition in der Höhe des Gehölzes von Bossu zurück. Mit größter Ruhe wurde diese Bewegung ausgeführt und hier nun, mit dem rechten Flügel das Gehölz besetzt haltend, den linken, durch zwei Geschütze verstärkt, an die Ferme Gimioncourt gelehnt, hielt die Brigade in unerschütterlicher Festigkeit Stand. Wiederholt versuchte es die französische Reiterei, ihre linke Flanke zu attakiren. Die braven Nassauer

*) Das Gehölz von Bossu, welches sich zur Seite der Chaussee von Quatrebras bis 2000 Schritt vorwärts gegen Frasnes erstreckte, dort in zwei ausspringenden Winkeln endend, existirt nicht mehr.

**) Die Cavaleriedivision Piré bestand aus dem 1ten und 6ten Chasseur-, dem 5ten und 6ten Lanziersregiment; 1865 Mann, 6 Geschütze. Die gegen die 3899 Mann und 8 Geschütze starke Brigade Weimar verwendete Truppenzahl betrug somit 5968 Mann, 14 Geschütze, die Geschütze scheinen aber nicht an dem Gefecht theilgenommen zu haben. S. unten Relation des Prinzen Bernhard.

Digitized by Google

wiesen alle Angriffe zurück und Prinz Bernhard bedauerte nur, selbst keine Cavalerie zur Hand zu haben, um sie den Lanziers entgegen zu werfen und damit eine glänzende Entscheidung herbeizuführen*). Es war ein wundervolles Gefecht. Alle Abtheilungen wetteiferten in Kampfbegier und Standhaftigkeit; — daß der nassauischen Brigade die Ehre zu Theil wurde, den bedeutungsvollen Feldzug bei der Armee Wellingtons zu eröffnen, versetzte sie in eine noch gehobenere Stimmung. Und wie glücklich erst fühlte sich der Prinz in dem Bewußtsein, hier auf eigene Verantwortung dem feindlichen Andringen den ersten Damm entgegen zu setzen! Seinen treuen Begleitern, dem Major Vigelius, der von heute an als Adjutant bei ihm funktionirte, und dem nassauischen Brigademajor, Hauptmann Coustol, drückte er freudigen Herzens und leuchtenden Auges die Hand, als nach vergeblichen Versuchen sich jetzt die Franzosen zum Rückzuge anschickten.

Das Benehmen Ney's, dem der Oberbefehl über den französischen linken Flügel übertragen war, am 15. und 16. Juni ist in unzähligen Schriften, für und wider, angeschuldigt und vertheidigt worden — diese ganze Literatur als bekannt voraussetzend, wollen wir uns nicht auf neue Erörterungen über die Frage einlassen, in wie weit ihn dabei eine Schuld trifft, in wie weit nicht. Daß aber das energische Handeln des Prinzen, indem er das Rechte mit klarem Blick rasch übersah, mit fester Hand kühn erfaßte und mit großer Zähigkeit festhielt, unbedingte Anerkennung verdient, daß durch sein entschiedenes Eingreifen die Pläne Napoleons die erste empfindliche Störung erlitten, der Armee Wellingtons aber ein großer, nachhaltiger Dienst geschah, indem sie, die weit auseinander gezogene, vor dem ersten Anprall geschützt wurde und Zeit fand, sich zu konzentriren, das sei hier nochmals besonders hervorgehoben. Die ausgezeichnete Haltung der von seiner gewaltigen Hand

*) 50 von Gosselies gegen Quatrebras abgedrängte preußische Husaren des 1ten schlesischen Husarenregiments scheinen erst am Abend zum Prinzen Bernhard gestoßen zu sein, übrigens auch eine zu geringe Anzahl, um hier entscheidend einwirken zu können.

Digitized by Google

mit Festigkeit geführten Nassauer aber mag durch die Thatsache bewiesen werden, daß die Brigade französischer Seits auf das Doppelte, auf zehn Bataillone, geschätzt wurde*).

Erst mit Eintritt der Dunkelheit, gegen 9 Uhr, endete das Gefecht. Der Feind zog sich auf Frasnes zurück, dessen äußerste Häuser besetzend. Prinz Bernhard schob seine Vorposten bis auf kurze Distanz ihm gegenüber vor, behielt das Holz von Bossu besetzt und konzentrirte das Gros seiner Brigade bei Quatrebras. Hier sein Stabsquartier nehmend, sandte er noch an demselben Abend folgenden Bericht an Perponcher nach Nivelles:

„Quatrebras, den 15. Juni 1815. 9 Uhr Abends.

„Ich habe die Ehre, Eurer Excellenz zu melden, daß der Feind gegen 6½ Uhr Abends meine Vorposten bei Frasnes mit Infanterie und Cavalerie angegriffen hat. Das 2te nassauische Bataillon und die Batterie Byleveld mußten daraufhin bis halbwegs Quatrebras zurückweichen. Die Brigade sammelte sich alsbald bei Quatrebras. Ich schob nun das 3te Bataillon Nassau in Kolonne auf der Chaussee gegen Frasnes vor, warf das 1te Bataillon in das Holz von Bossu, um solches zu vertheidigen und das 2te Bataillon zu unterstützen. Den Rest konzentrirte ich bei Quatrebras und auf der Chaussee nach Marbais. Die Artillerie, welche sich mit vieler Bravour benahm, hat den Feind verhindert, diesseits Frasnes Terrain zu gewinnen. Die feindlichen Vedetten stehen an den ersten Häusern von Frasnes. Feindliche Cavalerie-Abtheilungen sind in der Richtung von Sart-Dame-Avelines vorgeschoben und bedrohen meine linke Flanke. Von preußischen Truppen hat sich fast nichts auf meine Stellung zurückgezogen**); ich weiß nicht, in welcher Verbindung ich mich mit anderen Truppen befinde und ob ich nicht in Gefahr bin, von Brüssel abgeschnitten zu werden. Die feindliche Stärke anzugeben bin ich außer Stande, da die Gehölze, die

*) Siborne, History of the war in France and Belgium in 1815. 51.
**) Nur jene schon genannten 50 Husaren.

Digitized by Google

Bodenerhöhungen und das hohe Korn die Umsicht sehr erschweren. Von feindlicher Artillerie konnte ich nichts entdecken. Die nöthigen Maßregeln, um uns die Nacht über zu schützen, sind getroffen.

„Ich muß übrigens Eurer Excellenz gestehen, daß ich zu schwach bin, um mich hier lange halten zu können. Das 2te Bataillon Oranien-Nassau hat noch Gewehre französischen Kalibers und jeder Mann nur noch zehn Patronen. Die freiwilligen Jäger haben Büchsen von vier verschiedenen Kalibern und jeder Mann ebenfalls nur zehn Patronen.

„Ich werde den mir anvertrauten Posten so lange wie möglich behaupten. Ich erwarte mit Tagesanbruch angegriffen zu werden. Die Truppen sind vom besten Geiste beseelt.

„Als Losung und Feldgeschrei habe ich die Worte Wilhelm, Wiesbaden gegeben.

Oberst Bernhard zu Sachsen-Weimar."

„Bei der Batterie befinden sich keine Infanteriepatronen" *).

Es läßt sich nicht verkennen, daß die Lage des Prinzen Bernhard mit seinen fünf Bataillonen einer bedeutenden Ueberzahl gegenüber keine ganz leichte war, und je weniger er die Stärke des Feindes kannte, desto mehr mußte er in den Fall gerathen, sie zu überschätzen. — Mit dem Visitiren der Vorposten, der Empfangnahme von Befehlen — kurz nach Abgang seines Berichtes traf die Ordre ein, die Position bis aufs Aeußerste zu halten, sofern dies aber durchaus nicht mehr möglich sei, auf Mont-St.-Jean zurückzugehen, zwischen 10 und 11 Uhr dann die Mittheilung, daß Perponcher selbst zunächst mit zwei Bataillonen zu seiner Unterstützung herbeieile — verging die kurze Nacht. Kein Schlaf kam in die Augen des Prinzen, mit gespannter Aufmerksamkeit beobachtete er jedes Geräusch, welches sich von drüben her hören ließ. Mitte Juni geht die Sonne kurz nach ½4 Uhr auf, graut der Morgen schon

*) Acht der Batterie Byleveld zugetheilte Infanteriepatronenwagen scheinen im Divisionshauptquartier zurückgeblieben zu sein.

Digitized by Google

nach 2 Uhr. Um 3 Uhr früh des 16. Juni traf General Perponcher mit dem 27ten Jäger- und dem 8ten Milizbataillon (von Nivelles und Bornival) zu Quatrebras ein, gegen 6 Uhr folgte das 5te Milizbataillon, gegen 8 Uhr die Batterie Stievenaar und das 7te Milizbataillon und Nachmittags das 7te Linienbataillon; somit war erst um diese Zeit die ganze zweite Division bei Quatrebras vereinigt. Prinz Bernhard geleitete zunächst den General Perponcher und später den gegen 6 Uhr Morgens ankommenden Prinzen von Oranien, der dem Prinzen Bernhard seine vollste Anerkennung über dessen Anordnungen und das gestrige Gefecht zollte, zu den Vorposten. Auf des Prinzen von Oranien Befehl begann dann der am Abend zuvor abgebrochene Kampf von Neuem.

Das aus einer großen Ferme, einem Wirthshause und wenigen Häusern bestehende Oertchen Quatrebras hat bekanntlich seinen Namen daher, daß die Chausseen von Namur nach Nivelles und von Charleroi nach Brüssel sich hier kreuzen. Von ersterer vorwärts, in einer Ausdehnung von 2000 Schritt, erstreckt sich, wie schon bemerkt, das Holz von Bossu, westlich und parallel mit der Charleroi-Brüsseler Chaussee, auf einen Seitenabstand von 800 Schritt. Oestlich von dieser Chaussee und 1200 bis 2000 Schritt von ihr entfernt befindet sich ein zweites Holz, le Bois de Villers-Peruin oder de la Hutte. Es beginnt etwa 1200 Schritt südlich der Nivelles-Namurer Chaussee und erstreckt sich südlich bis über 4000 Schritt, 500—600 Schritt vor dem Dorfe Villers-Peruin endend. Zwischen diesen beiden Gehölzen und Quatrebras befindet sich das eigentliche Schlachtfeld. Auf demselben liegen 1000 und 1800 Schritt südlich des Holzes von Bossu die Fermen Grand und Petit Pierre-Pont. Oestlich der Brüsseler Chaussee die Fermen Lairalle, Gimioncourt und noch weiter rückwärts dicht an der Chaussee ein Schafstall; endlich hinter dem Holz de la Hutte der Weiler Pireaumont. Obgleich nun das Terrain zwischen den Wäldchen wellenförmig ist und dadurch sowohl die vortheilhafte Aufstellung des Vordertreffens, als auch das Verbergen der hinteren Treffen begünstigt, so wird dieser Vortheil

Digitized by Google

doch durch die, jene Terrainwellen beherrschende Höhe von Frasnes paralysirt. Ferner hat das Gefechtsfeld, will man die beiden Gehölze besetzen, eine Frontlänge von fast 7000 Schritt, war also namentlich zu Anfang für die verwendbare Truppenzahl (kaum 7000 Mann mit 16 Geschützen) viel zu ausgedehnt. Da nun in Folge dessen das Gehölz de la Hutte nicht besetzt wurde, so führte das den Nachtheil herbei, daß dieses Holz vor der Front und dem linken Flügel lag, und so war denn weder vor, noch auf, noch hinter der Nivelles-Namurer Chaussee eine besonders gute Stellung einzunehmen.

Um 6 Uhr Morgens begann wieder, wie gesagt, das vor neun Stunden erst erloschene Gefecht. Der Prinz von Oranien ließ das Bataillon Normann und zwei Kompagnien des 27ten Jägerbataillons mit starken Tirailleurschwärmen vorgehen, um die feindliche Stellung zu rekognosziren. Prinz Bernhard selbst führte diese Abtheilungen; am Bois de la Hutte stieß man auf den Feind, es entspann sich ein sehr heftiges Plänklergefecht; die beiden Prinzen hielten in der Tirailleurkette, die Entwicklung der feindlichen Streitkräfte beobachtend. Bei der geringen Uebersicht, welche das Terrain gewährte, war es ungemein schwierig, zu entscheiden, ob man es mit einem überlegenen Feinde zu thun hatte, ob nicht; und in der That bestand um diese Zeit die Uebermacht Ney's nur in Cavalerie, der 1865 Mann starken Division Piré, während an Infanterie immer nur noch die eine Infanteriedivision Bachelu (4103 Mann) zur Stelle war. Um ½2 Uhr aber wuchs durch das Eintreffen der Division Foy (10 Bat., 4788 Mann) Ney's Streitmacht auf 8891 Mann Infanterie und um 3 Uhr zählte sie, nach Ankunft der Division Guilleminot (13 Bat., 7819 Mann) 16,710 Mann Infanterie, 1865 Mann Cavalerie und 38 Geschütze, nicht gerechnet die 2000 Pferde und 6 Geschütze der Cavaleriedivision Lefebvre-Desnouettes, von Napoleon an Ney mit dem Befehle, sie zu schonen, überlassen. Diesen nach und nach anwachsenden Streitkräften hatte bis ¼4 Uhr aber der Prinz von Oranien nichts als die nicht ganz 7000

Digitized by Google

Mann ſtarke Diviſion Perponcher und 16 Geſchütze entgegen zu ſtellen. Er ſah ſich demzufolge um ſo mehr veranlaßt, alsbald den Befehl zu geben, das Feuer wieder einzuſtellen, um die geringen Kräfte nicht vor der Zeit zu verbrauchen und den Feind nicht zum Angriffe herauszufordern. Doch dauerte, wie des Prinzen Bernhard Tagebuch ausſagt und wie ſich das auch durch die Verhältniſſe von ſelbſt ergeben haben wird, das Tiraillement bis gegen Mittag fort, während die Batterie Byleveld, welche ſolches anfangs unterſtützt hatte, etwas zurückgenommen wurde, mit zwei Geſchützen zur Rechten, drei zur Linken der Chauſſee nach Charleroi Stellung nehmend, mit den übrigen drei Geſchützen die Chauſſee nach Namur beobachtend. Das 3te Bataillon Naſſau (Major Hegmann) und eine Kompagnie der 27ten Jäger hatte die erſteren fünf Geſchütze zu decken, 3 Kompagnien Jäger waren links davon gegen die Ferme Lairalle in Tirailleurlinie aufgelöſt, die übrigen 2 Jägerkompagnien 1000 Schritt dahinter als Soutien. Das 5te Milizbataillon wurde links von der Chauſſee vorwärts der Ferme Gimioncourt poſtirt, wobei es die Ferme ſelbſt durch ſtarke Detachements beſetzte. Das 7te und 8te Milizbataillon der Brigade Bylandt erhielten rechts von Quatrebras hinter dem Holz von Boſſu ihre Reſerveſtellung, 6 Geſchütze der Batterie Stievenaar wurden rechts von der Chauſſee nach Charleroi, ziemlich in Vereinigung mit der Batterie Byleveld, placirt, die beiden übrigen Geſchütze jener Batterie unter Lieutenant Winzinger an die öſtliche Waldſpitze des Bois de Boſſu detachirt. Die Brigade des Prinzen Bernhard endlich ſchob ſich, ſowie nach und nach die Brigade Bylandt eintraf, rechts, mit dem Regiment Oranien-Naſſau, dem 1ten und 2ten Bataillon 2ten Regiments und den freiwilligen Jägern das Gehölz von Boſſu und die vorliegende Ferme Grand Pierre-Pont beſetzend. Nachdem Prinz Bernhard ſeine neue Stellung eingenommen und das Feuer auf der ganzen Linie mehr und mehr nachgelaſſen hatte, ritt er nach Quatrebras zurück. Er war ſeit 24 Stunden faſt nicht aus dem Sattel gekommen; ſich für die bevorſtehenden Ereigniſſe etwas zu ſtärken, die ſeine ganze Kraft in

Digitized by Google

Anſpruch zu nehmen verſprachen, warf er ſich aufs Strohlager, eine kurze Ruhe ſuchend.

Mittlerweile war Wellington nach 11 Uhr bei Quatrebras eingetroffen, hatte die Stellung Oraniens und den Feind rekognoszirt, allerdings auch die großen Mängel der erſteren ſowohl, wie ihre ungeeignete ſtrategiſche Lage zu Blüchers Stellung bei Ligny erkannt, indem ſie dieſer gegenüber zu weit rückwärts lag; hatte aber doch nicht in den ihm gemachten Vorſchlag gewilligt, mit der Diviſion Perponcher und dem was von Verſtärkungen im Anmarſch war, nach dem günſtiger gelegenen Frasnes vorzurücken, ſondern war zu Blücher hinüber geritten, um zu einer klaren Anſicht der ganzen Sachlage zu kommen. Um ½ 3 Uhr begann bei Ligny der von Napoleon ſelbſt geleitete Angriff. Wellington, welcher verſprochen hatte, Blüchern durch Ergreifen der Offenſive zu unterſtützen, konnte dieſes Verſprechen nicht erfüllen, denn noch war er nicht nach Quatrebras zurückgekehrt, als hier bereits Marſchall Ney gegen die Diviſion Perponcher vorrückte. Um 2 Uhr ertönte der erſte Kanonenſchuß.

Die Diviſionen Bachelu und Foy, von Piré's Cavalerie unterſtützt, avancirten rechts von der Brüſſeler Chauſſee und auf der Chauſſee ſelbſt gegen den linken niederländiſchen Flügel. Ein heftiger wechſelvoller Kampf entſpann ſich um die Ferme Gimioncourt, welche das 5te Milizbataillon heldenmüthig vertheidigte. Der Prinz von Oranien, um dem mörderiſchen feindlichen Geſchützfeuer entgegen zu wirken, ging mit einer Handvoll Leute zum Sturm der Batterien der Diviſionen Foy und Piré vor, welche à cheval der Chauſſee aufgefahren waren; der Angriff mißlang; zurückgeworfen und von franzöſiſcher Cavalerie verfolgt, kam der Prinz ſelbſt in die Gefahr, gefangen zu werden. Die Ferme Gimioncourt ging trotz des geleiſteten zähen Widerſtandes verloren. Prinz Bernhard war indeſſen auf den erſten Kanonenſchuß auf ſeinen Poſten geeilt. Kaum dort angelangt, rückte ſchon der Feind an, die bisher in Reſerve gehaltene Brigade Jamin der Diviſion Foy, das 93te und 100te

Digitized by Google

Infanterieregiment. Abweichend von allen Berichten über diesen Theil des Gefechtes schreibt der Prinz in seinem Tagebuch, was demnach besonders hervorgehoben zu werden verdient: „ich mußte mit dem 1ten Bataillon Oranien-Nassau gegen Frasnes vorrücken. Den Herzog von Wellington hier kennen gelernt, den Herzog von Braunschweig (der eine Stunde später erschossen wurde), den Erbprinzen von Nassau-Weilburg (dem Hauptquartier Wellingtons attachirt), die Generale Dörnberg und Müffling daselbst gesprochen. Die Franzosen fuhren viele Artillerie gegen uns auf und zeigten viel Cavalerie und Infanterie. Der Herzog von Wellington und der Prinz von Oranien begaben sich darauf von mir fort und überließen mir die Vertheidigung des Holzes." Danach scheint der Prinz sich nunmehr erst auf das Holz von Bossu zurückgezogen zu haben — wozu überhaupt das Vorgehen mit dem einen Bataillon angeordnet wurde, ist nicht recht klar. Das Bois de Bossu nun mit seinem stämmigen Hochwald, untermischt mit kräftigem Unterholz, das den Zugang sehr erschwerte, wurde von der Brigade des Prinzen mit einer außerordentlichen Hartnäckigkeit und Ausdauer vertheidigt. Unterstützt von den beiden an der Waldspitze postirten Geschützen der Batterie Stievenaar, schlug der Prinz lange Zeit alle Angriffe des Feindes auf das Glänzendste ab.

Da traf um 3 Uhr die Division Guilleminot ein. Während die Brigade Jamin sich mehr rechts gegen die Brüsseler Chaussee wandte, unternahm diese Division eine neue Attake gegen das Gehölz. Die Ferme Grand Pierre-Pont, bis dahin gegen alle Angriffe behauptet, mußte endlich vor der Uebermacht geräumt werden. Mit der retirirenden Besatzung drangen die ersten feindlichen Plänkler in die äußerste Waldspitze ein. Die Lage des Prinzen von Oranien war eine sehr kritische. Die Divisionen Foy und Bachelu hatten die Ferme Gimioncourt, den Weiler Pireaumont genommen, den linken Flügel der Niederländer auf das Plateau von Quatrebras zurückgeworfen, und die Division Guilleminot begann nun gleichfalls den rechten Flügel zu drängen und im

Digitized by Google

Holze von Boſſu Terrain zu gewinnen. — Da, es war ¼ 4 Uhr, traf endlich die lang erſehnte Unterſtützung ein. Zuerſt die Cavaleriebrigade van Merlen, 1100 Pferde und zwei Geſchütze, dann die Diviſion Picton, 12 Bataillone und 2 Batterien, 7700 Mann und 12 Geſchütze ſtark, und nicht viel ſpäter endlich vom braunſchweigiſchen Korps 5 Bataillone und 5 Schwadronen, mehr als 3000 Mann und 800 Pferde. So, daß nunmehr den 16,000 Mann Infanterie, 1800 Pferden und 38 Geſchützen Ney's 18,000 Mann Infanterie, 2000 Pferde und 28 Geſchütze gegenüber ſtanden. Obwohl nun der ſofort unternommene Choc van Merlens mißglückte, ſo hielten doch die Engländer und Hannoveraner Pictons und die Braunſchweiger das Gefecht aufrecht, das mit wechſelndem Glück auf dem bisherigen Terrain hin und her wogte.

Prinz Bernhard unterdeſſen, der dem erſten Andringen der Diviſion Guilleminot im Holze von Boſſu hatte weichen müſſen, brachte ſeine Naſſauer alsbald wieder zum Stehen. Zu ihnen waren die Milizbataillone Nr. 7 und 8, die anfangs hinter dem Gehölze in Reſerve ſtanden, als Verſtärkung geſtoßen. In ſeiner unmittelbaren Nähe halten zwei Kompagnien des 7ten Milizbataillons, um ſie ſammeln ſich die etwas auseinander gekommenen Abtheilungen ſeines Regiments. Freiwillige vor! ruft der Prinz — und als ſich eine dichte Schaar um ihn gedrängt und ſchnell geordnet hat, ſchwingt er den Säbel: mir nach! feuert er die Seinigen an und tambour battant, die beiden Milizkompagnien in der Mitte, die naſſauer Freiwilligen rechts und links, geht es im Sturmſchritt vorwärts. Unaufhaltſam dringt die Kolonne weiter, der Prinz auf ſeinem prächtigen Fuchs voraus. Der Feind, ob dieſer plötzlichen Wendung überraſcht, ſtutzt, dreht um und weicht. Die Holländer und Naſſauer mit wildem Geſchrei, gefällten Bajonets ihm nach. Der Wald mit ſeinem dichten Geſtrüpp hemmt hie und da die Vordringenden, der Prinz, ſich Bahn zu brechen, ſucht die Zweige mit ſeinem Säbel auseinander zu hauen, verwundet ſich ſelbſt dabei im Schenkel — er achtet's nicht —, ſein Pferd erhält einen Streifſchuß in die Schulter,

Digitized by Google

mit deſto gewaltigeren Sprüngen ſetzt es vorwärts, über das Unterholz hinweg. Jetzt iſt man am Waldſaum, der letzte vorſpringende Winkel iſt genommen, der Feind vollſtändig geworfen. Die alte Stellung wird raſch wieder eingenommen und mit der alten Zähigkeit behauptet.

Aber aufs Neue dringen die feindlichen Kolonnen vor, und auch den zu ſeiner Linken attakirenden Maſſen Ney's iſt es nochmals gelungen, bis auf die Höhe von Quatrebras zu avanciren. Jetzt ſieht ſich der Prinz auch zur Rechten des kaum 1000 Schritt breiten Holzes von Boſſu bedroht, die Unterſtützung eines braunſchweigiſchen und engliſchen Bataillons vermag auf die Länge die Behauptung des Waldes nicht zu gewährleiſten und die Brigade des Prinzen Bernhard, ſeit 24 Stunden in fortwährender angeſtrengter Thätigkeit, ſeit 12 Stunden faſt ununterbrochen im Gefecht, zieht ſich endlich auf Houtain-le-Val zurück, *nachdem ſie die letzte Patrone verſchoſſen hat.* —

Gegen 6 Uhr traf Alten mit zwei weiteren Infanteriebrigaden und drei Batterien, 6000 Mann und 18 Geſchützen von Soignies ein, während Ney als letzte Verſtärkung nur noch nach einander zwei Cavaleriediviſionen vom Korps Kellermanns erhielt, auf das ihm urſprünglich zugewieſene erſte Korps Erlons, welches durch Befehle und Gegenbefehle zwiſchen Ligny und Quatrebras hin und her gezogen wurde, aber nicht mehr rechnen konnte. Trotz dieſes fortwährenden Anwachſens der Streitkräfte Wellingtons machte Ney mit den Küraſſieren Kellermanns unter dem erneuten Vorgehen ſeiner Infanterie einen letzten Verſuch, den Sieg an ſich zu reißen. Aber obwohl die Reiterattake anfangs einigen Erfolg hatte, wurde ſie doch durch das verheerende Feuer der ſoeben eingetroffenen engliſchen Batterien bald darauf aufs Entſchiedenſte zurückgewieſen. Und als nun noch gegen 7 Uhr der Reſt des braunſchweigiſchen Korps und endlich die erſte engliſche (Garde-) Diviſion Cooke, zuſammen 12 Bataillone und 3 Batterien, auf dem Schlachtfelde erſchienen, Wellington ſomit gegen 30,000 Mann Infanterie, 2000 Pferde und 70 Geſchütze zur Stelle hatte, trat Ney endlich verzweiflungsvoll den

Digitized by Google

Rückzug an. Um 9 Uhr Abends hörte der Kampf auf, gerade als bei Frasnes Erlon eintraf, der durch seine Hin- und Hermärsche weder hier noch bei Ligny zur Thätigkeit gekommen war.

Die Verluste des 16. Juni bei Quatrebras betrugen bei den Truppen Ney's über 4000 Mann, bei denen Wellingtons über 5000, darunter derjenige der Niederländer 867 Mann*). Ueber den Verlust der Brigade des Prinzen Bernhard ist leider nichts ganz Bestimmtes mehr zu ermitteln gewesen. Vom 15. Juni findet sich gar keine Verlustliste vor, den Verlust vom 16. giebt Löben-Sels, anscheinend zu schwach, folgendermaßen an: Regiment Oranien-Nassau 16 Mann (darunter die Lieutenants Schlarbaum und Engel verwundet, letzterer starb in Genappe an seiner Wunde), 2tes nassauisches Infanterieregiment 33 Mann, Artillerie 63 Mann. 27tes Jägerbataillon 144, 7tes Linienbataillon 94, 5tes Milizbataillon 293, 8tes 23 Mann, einschließlich 296 Gefangener und Versprengter, die sich aber zum größern Theil wieder bei ihren Truppentheilen eingefunden hätten. Das 7te Milizbataillon hätte danach gar keinen Verlust gehabt.

Die Nacht über blieb die nassauische Brigade in einem Biwak hinter dem Bois de Bossu stehen.

Die mancherlei Anschuldigungen, die namentlich Siborne der Division Perponcher über ihr Verhalten bei Quatrebras gemacht hat, zu widerlegen, halten wir uns um so weniger verpflichtet, als das schon Andere, vorzüglich der niederländische Major W. J. Knoop (Beschouwingen over Siborne's Geschiedenis van den Oorlog van 1815 und Quatrebras en Waterloo) in sachkundiger, aktenmäßiger Weise zur vollkommenen Genüge gethan haben. Was die nassauischen Truppen betrifft, die bei derartigen Anschuldigungen dann in Bausch und Bogen mit der ganzen Division mitverdammt zu werden pflegen, so glauben

*) Charras, Histoire de la campagne de 1815. 191. — Bernhardi, Gesch. Rußlands und der europäischen Politik in den Jahren 1814—1831. I. 299, giebt den Verlust Ney's auf 4375, den Wellingtons fau 4659 Mann an.

Digitized by Google

wir, daß aus obiger, auf die besten uns zur Verfügung gestellten Quellen basirten Schilderung ihre tadellose Haltung während des 15. und 16. Juni ohne Weiteres zu entnehmen ist.

Unter den Truppen, welche noch am Abend des 16. und in der Nacht in der Nähe des Schlachtfeldes eintrafen (die Cavalerie Urbridge's, die 2te Brigade Altens), befand sich auch das nassauische 1te Infanterieregiment unter G.-M. Kruse, ohne jedoch, wie manche Autoren anführen, noch zur Verwendung zu kommen, was zur Berichtigung hier angeführt sein mag.

Bis Morgens 9 Uhr blieb Prinz Bernhard mit seiner Brigade im Bivuak stehen; dann erhielt er, nachdem abgekocht war, den Befehl, auf Waterloo zurück zu marschiren. Die Nachricht über den ungünstigen Ausgang der Schlacht bei Ligny, den Rückzug der Preußen auf Wavre war endlich eingetroffen. In der schon vorbereiteten Stellung von Mont-St.-Jean war Wellington Willens, eine Defensivschlacht anzunehmen, falls Blücher ihn mit zweien seiner Armeekorps unterstützen würde. Auf diese Anfrage hin gab der preußische Feldherr bekanntlich die entschlossene Antwort: er werde kommen, aber nicht mit zwei Armeekorps, sondern mit seiner ganzen Armee.

In ununterbrochener Reihenfolge fand der Rückmarsch der Armee Wellingtons statt, gedeckt durch die Reservecavalerie Urbridge's. Die Division Perponcher umging das Defilé von Genappe, um Stockungen zu vermeiden, passirte die Dyle mittelst einer Furt „in der größten Ordnung", wie das Tagebuch des Prinzen andeutet, und marschirte bis Waterloo zurück. Der Weg, welcher auf diese Weise zurückgelegt wurde, beträgt fast 2½ Meilen; somit wird die gegen 10 Uhr abmarschirte Brigade des Prinzen, die unvermeidlichen Stockungen unterwegs eingerechnet, gegen 4 Uhr bei Waterloo eingetroffen sein. Hier wurde Bivuak bezogen. Die Ruhe sollte aber nicht lange dauern. Nach ein paar Stunden kam der Befehl zum Wiederaufbruch. Es wurde nach Mont-St.-Jean vor- und dann links in der Richtung von Ohain

Digitized by Google

abmarſchirt. Vor dem ziemlich tief eingeſchnittenen Feldweg, der von Ohain nach Braine-l'Alleud führt, rückte die Diviſion Perponcher in ihre Stellung, als linker Flügel der Schlachtordnung; die Brigade Weimar auf der äußerſten Linken in der Nähe des Schloſſes Frichemont. Unter ſtrömendem Regen verging die Nacht, eine der unbehaglichſten, die man ſich denken kann; ohne Stroh, ohne jegliches Schutzmittel, in dem furchtbaren Koth des ſchweren Bodens, bei den kaum brennend zu erhaltenden Wachtfeuern ſuchte man die nothwendige Erholung. Die Erſchöpfung war groß; ſeit früh um 3 Uhr war die Truppe auf den Beinen geweſen, da forderte denn die Natur ihr Recht, und trotz des Schlammbettes, trotzdem daß man bis auf die Haut durchnäßt war, während oben der Donner rollte, ſtellte ſich der nicht mehr zu bekämpfende Schlaf ein — für Manchen der letzte vor der ewigen Ruhe. —

Nur kurz war die Raſt, um 3 Uhr am Morgen des 18. Juni wurde ſchon wieder unter die Waffen getreten. Es war ein Sonntag. Ein Feſttag ſollte es den Alliirten werden, ein Feſttag ihnen bleiben für ewige Zeiten.

Die Stellung der Armee Wellingtons mit dem rechten Flügel gegen Braine-l'Alleud, mit dem linken ſich gegen Ohain erſtreckend, lief ungefähr in derſelben Richtung, welche der oben angeführte Feldweg bezeichnet, der beide Orte verbindet. Der rechte Flügel ſtand unter dem Kommando Hills, das Centrum unter dem des Prinzen von Oranien, der linke Flügel unter Picton. Die Details dieſer im Allgemeinen vortheilhaften Stellung mit ihren vorgeſchobenen Poſten in Goumont (bekannter unter der unrichtigen Bezeichnung Hougoumont) und La Haye-Sainte als bekannt vorausſetzend, wollen wir uns nur mit den Einzelnheiten derſelben auf dem linken Flügel beſchäftigen. Angeführt ſei jedoch noch, daß Wellington, trotzdem daß er, zunächſt, doch auf ſich allein angewieſen war, ſtatt alle Kräfte zu konzentriren, ein Fünftheil derſelben unter dem Prinzen Friedrich bei Hal aufſtellte (außer den ſeinem Kommando anvertrauten Truppen noch die Diviſion Colville, zuſammen

Digitized by Google

über 18,000 Mann), immer noch in der allen Grundes entbehrenden Besorgniß einer Umgehung seines rechten Flügels. Ja selbst Chassé mit der 3ten niederländischen Division (über 6000 Mann) wurde 2000 Schritt rechts von der Hauptstellung bei Braine-l'Alleud postirt, um die Rechte noch mehr zu decken und Verbindung mit dem Prinzen Friedrich zu halten.

Die Brigade des Prinzen Bernhard also bezog um 6 Uhr Morgens die ihr angewiesene Stellung. Das Schloß Frichemont und das vorliegende Terrain ganz auf dem linken Flügel wurde durch das 1te Bataillon des Regiments Oranien-Nassau und die freiwillige Jägerkompagnie Bergmann besetzt. Frichemont befindet sich fast 1000 Schritt links-vorwärts — südöstlich — von Smohain, besteht aus dem hinteren Hauptbau — dem Schlosse — und den aus zwei Flügeln und einem Vorbau zusammengesetzten Wirthschaftsgebäuden. Sie alle hängen dicht zusammen, sind massiv gebaut und bilden ein geschlossenes Viereck, das einen geräumigen Hofraum umfaßt. Zudem liegt das Schloß auf einer freien Terrainerhebung, eignet sich somit in jeder Beziehung vortrefflich zur Vertheidigung. Weiter rück- und seitwärts finden wir dann das Oertchen Smohain. Es besteht aus wenig mehr als einem Dutzend Häuser, die sich zu beiden Seiten des Smohainbaches ausbreiten. Nur die südlich gelegenen, die sanft ansteigende Höhe sich hinaufziehenden Häuser sind einigermaßen vertheidigungsfähig, die gegen den Bach, auf seinen beiden Ufern, in der Tiefe liegenden aber zur Vertheidigung in keiner Weise gut situirt, und der Bach selbst ist zu unbedeutend, seine Ufer sind zu wenig eingeschnitten, um einen Abschnitt zu bilden. Besetzt wurde Smohain durch 2 Kompagnien des 3ten Bataillons 2ten nassauischen Regiments. Ziemlich nahe an Smohain schließen sich die Wirthschaftsgebäude von dem Pachthofe La Haye (nicht zu verwechseln mit dem Pachthofe La Haye-Sainte im Centrum der Stellung an der Brüsseler Chaussee) an, und kaum hundert Schritt westlich neben diesem befindet sich der Pachthof Papelotte. Letzterer, aus einem langen massiven

Digitized by Google

Wohngebäude bestehend, vor dem ein, an drei Seiten von einer wohl 10 Fuß hohen Mauer umgebener Obstgarten sich erstreckt, ist an und für sich zur Vertheidigung fast ebenso sehr geeignet wie Frichemont. Und wenn La Haye, mit seinen etwas weniger zusammenhängenden und nur von einem niedrigen, mit Buschwerk bewachsenen Wall umgebenen Gebäuden, auch nicht dieselben vortheilhaften Eigenschaften besitzt, wie die beiden anderen Höfe, so würden doch Papelotte und La Haye in Verbindung mit Smohain einen zur zähen Vertheidigung sehr geeigneten Abschnitt geben, wären sie nicht in der Tiefe gelegen. Der unmittelbar vor ihnen sich hinziehende, schon mehrfach genannte Braine-l'Alleud-Ohainer Feldweg aber lehnt sich mit seinem, dem Feinde zugekehrten Südrande an die hier jäh abfallende, gegen Süden hin noch mehr emporsteigende Terrainwelle, die somit die auf der Nordseite des Feldweges liegenden Pachthöfe beherrscht*). Papelotte wurde durch die Flankeurkompagnie des 3ten Bataillons 2ten nassauischen Regiments besetzt**). Welche Abtheilungen La Haye occupirten, ist nicht genau zu ersehen; wahrscheinlich auch Detachements des 3ten Bataillons 2ten Regiments. Das 2te Bataillon desselben, sowie das 2te Bataillon Oranien-Nassau bildeten die Reserve. Sie waren mit 3 Geschützen der Batterie Stievenaar (die übrigen 5 Geschütze waren bei Quatrebras demontirt worden) hinter Papelotte und La Haye auf einer dominirenden Erhebung aufgestellt. Tirailleurs dieser beiden Bataillone scheinen sich aber auch vorwärts, am Südrande des Feldweges, befunden zu haben, durch den Südrand des Feldweges und das davor befindliche hohe Korn vorzüglich gedeckt. Das 1te Bataillon 2ten nassauischen Regiments wurde — gegen 10 Uhr — nach dem Schlosse Goumont detachirt, um mit 7 Kompagnien englischer

*) Die geografische Lage von Smohain, La Haye und Papelotte ist in vielen Werken und auf vielen Karten des Feldzuges 1815 unrichtig angegeben. Obige Schilderung beruht auf eigener Anschauung und mag somit in mancher Beziehung als Berichtigung dienen.

**) v. Rößler, Gesch. der herzogl. nassauischen Truppen. 85.

Digitized by Google

Garde, 1 Kompagnie Braunschweigern und 2 Kompagnien Hannoveranern die Besatzung dieses vorgeschobenen Postens zu bilden. — Die 1te Brigade — Bylandt — der Division Perponcher stand mit der Batterie Byleveld nördlich des mehrfach genannten Feldweges, rechts-rückwärts von Papelotte. Die Brigade Kruse — 1tes nassauisches Infanterieregiment — befand sich mehr gegen den rechten Flügel, vorwärts von Mont-St.-Jean (zwischen den Straßen von Mons und Charleroi nach Brüssel). Zur linken Flankendeckung endlich waren die beiden englischen leichten Cavaleriebrigaden Vandeleur und Vivian in der Richtung gegen Ohain aufgestellt.

Der Regen hatte gegen Morgen etwas nachgelassen. Prinz Bernhard, nachdem er seine Stellung ihrer ganzen Ausdehnung nach inspizirt, begab sich zum General Perponcher, von ihm die letzten Befehle zu empfangen. Bis zum Beginn der Schlacht sollten jedoch noch mehrere Stunden verfließen. Napoleon, mit seiner Armee am Abend des 17. im Angesicht der Stellung Wellingtons angelangt, zögerte am Morgen des 18. lange mit dem Befehl zum Vormarsch seiner Angriffskolonnen, angeblich um den aufgeweichten Boden, der die Bewegungen des schweren Geschützes sehr erschwerte, trocken werden zu lassen. Erst um 9 Uhr wurden nach Ausspruch der französischen Artillerieoffiziere diese Bewegungen für ausführbar erklärt. Die Aufstellung der französischen Schlachtordnung nahm dann noch verhältnißmäßig viel Zeit in Anspruch. Fünf Minuten nach halb zwölf Uhr endlich begann die Schlacht*). In elf Kolonnen, neben und hinter einander, Reiterei auf beiden Flügeln, avancirte die französische Armee. Napoleon hatte die Absicht, das Centrum der feindlichen Stellung zu durchbrechen, sich Mont-St.-Jeans, des Knotenpunktes der Straßen von Mons und Charleroi zu bemächtigen, vorher aber das Schloß Goumont anzugreifen, um die Aufmerksamkeit Wellingtons zunächst auf seinen rechten Flügel zu lenken.

*) Charras 254.

Digitized by Google

Bei dieser Gestalt des Angriffs ergab es sich von selbst, daß Prinz Bernhard zunächst noch nicht besonders beunruhigt wurde. „Anfangs", schreibt er in seinem Tagebuch, „hatte ich auf dem linken Flügel nur Tirailleurs und einzelne Cavalleristen gegen mich". Sie waren von der Infanteriedivision Durutte des 1ten Korps und der Cavaleriedivision Jacquinot.

Bald sollte es anders kommen. Gegen 1 Uhr hatte sich das feindliche Geschützfeuer nach und nach auf der ganzen, verhältnißmäßig sehr kurzen Front**) der Schlachtlinie mit großer Heftigkeit entwickelt. „Auf den ersten Schuß verlor Major Hegmann das linke Bein". Er starb am 28. Juni in Brüssel. Prinz Bernhard hielt neben dem Gros von dessen Bataillon (dem 3ten). Rechts und links schlugen die schweren Geschosse ein, rissen neben und hinter ihm die Leute zu Boden. Er blieb wunderbar verschont. Um ½2 Uhr — Napoleon hatte schon die Nachricht von dem Anrücken der Preußen erhalten, die sich trotz Grouchy's allerdings lässiger Verfolgung, mit Zurücklassung eines Korps gegen letzteren bei Wavre auf Chapelle St.-Lambert vorbewegten — nachdem man französischerseits die Reihen des Feindes durch das Geschützfeuer genügend erschüttert glaubte, erhielt Ney den Befehl, mit dem 1ten Korps, Erlon, zum Angriff vorzugehen. In einer — wie es heißt, durch Mißverständniß — schwerfällig angeordneten Form, in Divisionsstaffeln mit entwickelten Bataillonen, wurde avancirt. Die Division Durutte auf dem rechten Flügel als letzter Echelon. Diese Division und die Cavaleriedivision Jacquinot stießen, wie oben schon angedeutet, vorzugsweise auf die Brigade des Prinzen Bernhard, während die drei anderen Divisionen, Quiot, Donzelot und Marcognet, theils La Haye-Sainte, theils die englischen Brigaden Kempt und Pack, die hannöverschen Vincke und Best

*) Die Armee Wellingtons in einer Stärke von 70,187 Mann und 159 Geschützen hatte nach Abzug der Division Chassé (6000 Mann) eine Frontlänge von etwas über 5000 Schritt, die französische Armee bei Waterloo, 72,447 Mann, 240 Geschütze stark, eine Frontlänge von ungefähr 6000 Schritt; macht durchschnittlich etwa 12 Mann auf jeden Schritt.

Digitized by Google

und die niederländische Bylandt angriffen. Es war ein furchtbarer Kampf, der, eine Zeit lang wild hin- und herschwankend, schließlich zu Gunsten der Alliirten endete. Die englische Cavaleriebrigade Ponsonby, den weichenden Franzosen zum Einhauen nachgesendet, errang hier glänzende Erfolge, ließ sich aber im Kampfeseifer zu weit fortreißen und wurde erst durch die Unterstützung der Brigaden Vandeleur und Ghigny (Niederländer) von den sie attakirenden französischen Küraſſieren Milhauds befreit. Das Korps Erlons hatte bei diesem unglücklichen Kampfe herbe Verluste, 5000 Mann, fast ein Drittel der ursprünglichen Stärke, darunter 2000 Gefangene. Die Alliirten waren aber nicht minder schlimm zugerichtet. General Picton war gefallen, Bylandt verwundet, seine Brigade und die Packs, Kempts und Ponsonby's in schrecklicher Weise zusammengeschmolzen.

Die Division Durutte, zum Angriff auf Papelotte, La Haye, Smohain und Frichemont vorgerückt, hatte hier mit ebenso wenig nachhaltigem Erfolg gekämpft. Wohl überschritt sie an manchen Stellen den Feldweg und drang auf die Reserveſtellung der Brigade Weimar ein, wohl bemächtigte sie sich momentan der vordersten Häuser von Smohain. Die Reservebataillone aber wiesen mit unerschütterlicher Standhaftigkeit und wohlgezieltem Feuer alle Angriffe ab und der Südtheil von Smohain wurde in Kurzem mit dem Bajonet zurückerobert. Die Pachthöfe und Schloß Frichemont aber widerstanden glänzend allen gegen sie gerichteten Angriffen. Die Division Durutte trat mit einem Verlust von 600 Mann, etwa ein Sechstel ihres Standes, ihren Rückzug an.

Leider ist von den vielen Zügen ausgezeichneter Hingebung und Tapferkeit bei der Brigade des Prinzen nur Weniges überliefert. Einen speziellen Fall sind wir aber so glücklich der Vergessenheit entreißen zu können. Er möge hier seinen Platz finden.

Ein kleiner vierzehnjähriger Tambour des ersten Bataillons Oranien-Nassau, May, der im August 1814 freiwillig eingetreten war, befand sich unter dem Kommando des Oberlieutenants Rath in der Tirailleur-

Digitized by Google

kette vorwärts von Frichemont. „Schon etwa um 3 Uhr“, so erzählt er selbst, „fing uns die Munition zu mangeln an. Da das zweite Bataillon französische Gewehre hatte, so konnten wir dessen Munition nicht brauchen. Ich legte deshalb mein Lederzeug ab und lief, die Schußlinie passirend, zu rückwärts stehenden englischen Truppen*), von welchen ich mir meinen großen Brodsack mit Patronen füllen ließ. Nachdem ich diese Ladung vertheilt hatte, lief ich zum zweiten Male hinüber und erhielt auf dem Rückweg einen Prellschuß unterhalb der rechten Hüfte (die Kugel fand ich nachher in der Unterhose), welcher mich jedoch nicht hinderte, zum dritten Male hinüber zu laufen. Als ich mit meinem gefüllten Brodbeutel wieder kam, begegnete mir Prinz Weimar und fragte mich, wievielmal ich drüben gewesen, wandte sich dann zu seiner Umgebung und erkundigte sich, wieviel Patronen der Brodsack fasse. Hierauf befahl er mir, nicht mehr hinüberzugehen, die Leute hätten Patronen genug, er werde meiner gedenken. Ich schnallte nun mein Lederzeug wieder um und nahm meine Trommel. Es standen uns nunmehr französische Garden (?) gegenüber, die uns sehr in Anspruch nahmen, so daß wir etwas zurückgedrängt wurden. Da traf der Prinz beim Oberlieutenant Rath ein und befahl, daß kein Schritt mehr zurückgewichen werden solle. Als ich das hörte, ging ich vor und schlug, ohne Befehl erhalten zu haben, Sturmschritt, worauf die Kameraden riefen: unserem Kleinen nach, den nicht im Stich gelassen! Es ging alles wieder unter lebhaftem Feuer vor, die Reserven folgten und die Franzosen zogen sich zurück. Im Augenblick dieses Angriffs erhielt ich einen Schuß in den Hals und stürzte zusammen. Von diesem Moment an war ich wenigstens eine halbe Stunde bewußtlos und weiß nur vom Hörensagen, das heißt von meinem ebenfalls verwundeten Hauptmann Götz und Lieutenant Vollprecht, daß ich mich mehrmals auf den Knieen erhoben habe und jedesmal wieder umgefallen sei. Ich erinnere nur, daß Cavalerie über mich

*) Sie waren von der hannoverschen Brigade Vincke oder Best, die wegen der ähnlichen Uniform mit den Engländern verwechselt wurden.

Digitized by Google

wegging, und entsinne mich, daß ich auf dem Rücken lag und mich auf das Gesicht herumdrehte, um dem üblen Gefühl auszuweichen. Ich wurde von keinem Pferde getreten. Ich vermuthe, daß diese Cavalerie das hinter unserer Brigade aufgestellte holländische Dragonerregiment war. Wenigstens erfuhr ich nachher im Hospital, daß der Prinz die Sappeurs, welche den Tag über nicht zur Beschäftigung gekommen waren, hinter der Cavalerie hergeschickt hatte, um die Verwundeten zurückzubringen. Mich hob ein Sappeur Knetsch auf und trug mich auf seinem Rücken zurück, zu den inzwischen angerückten preußischen Kolonnen, woselbst man sich unserer sehr annahm und wir verbunden wurden.

Als Knetsch mich niedergelegt hatte, bemerkte ein preußischer Stabsoffizier, daß ich ohne Kopfbedeckung war, und sagte zu jenem: Mein Gott, setzen Sie doch dem armen Menschen etwas auf den Kopf, worauf Knetsch erwiederte: Ei eich hun naut. Darauf ritt der Stabsoffizier an seine Kolonne und brachte mir eine preußische Zeltkappe, welche Knetsch mir aufsetzte, so daß ich unten nassauisch und oben preußisch am 19. im Hospital zu Brüssel ankam" *).

Die Schlacht wogte indessen mit wechselndem Erfolge auf und ab, ohne jedoch Napoleon ein dauerndes, nachhaltiges Uebergewicht zu verschaffen. In Ermangelung von Infanterie, da das Korps Lobau's,

*) Als May im Oktober wieder bei seinem Regimente einrückte, erinnerte sich Prinz Bernhard des braven Benehmens May's und versprach, ihn nachträglich zum Wilhelmsorden einzugeben. Unter der Zeit aber wurde das Regiment Oranien-Nassau aufgelöst und darüber scheint die Belohnung des wackeren Tambours in Vergessenheit gerathen zu sein. Erst im Jahre 1838 kam in Wiesbaden bei einer Anwesenheit Friedrich von Gagerns, damaligen Generalstabschefs des nunmehrigen Herzogs Bernhard, die Angelegenheit wieder zur Sprache. May war zu jener Zeit Unteradjutant in nassauischen Diensten. Der Herzog verwendete sich nun aufs Neue für seinen ehemaligen Untergebenen und diesem wurde darauf der niederländische Wilhelmsorden vierter Klasse verliehen. Im Jahre 1840, als Herzog Bernhard durch Wiesbaden reiste, schickte er nach dem alten Kriegskameraden, und da dieser gerade beurlaubt war und erst in zwei Tagen zurückerwartet wurde, blieb ersterer so lange dort, um sich mit demselben über vergangene Zeiten zu unterhalten.

Im Jahre 1841 wurde May zum Lieutenant, 1845 zum Oberlieutenant befördert, 1848 aber in Folge der durch seine Verwundung herbeigeführten körperlichen Leiden pensionirt. Als Pensionär lebt May noch in Wiesbaden.

Digitized by Google

die letzte bisher noch disponibele Linieninfanterie, rechts gegen die immer drohender, sich nähernden Preußen gesendet worden und die Garden, der letzte Rückhalt, noch nicht verwendet werden sollten, wurden fort und fort Cavaleriemassen gegen das Centrum Wellingtons geworfen, ohne jedoch den erwünschten Durchbruch der Mitte zu erzwingen. So dünn auch die Linien der Alliirten wurden, so sehr sich die peinliche Lage des englischen Heerführers von Minute zu Minute steigerte, so sehr sich das ersehnte Eingreifen der Preußen verzögerte —, er harrte mit bewundernswürdiger Festigkeit aus.

Auf dem linken Flügel Wellingtons hatten sich die Angriffe Durutte's wiederholt. Ohne Erfolg. Die braven Nassauer schlugen alle Attaken gegen Frichemont, Smohain und La Haye ab. Papelotte und den hohen Südrand des Feldweges hielt immer noch die Flankenkompagnie Rettberg des 3ten Bataillons.

Zwischen 3 und 4 Uhr rückte der Feind hier mit verstärkten Tirailleurketten und Kolonnen vor. Hauptmann Rettberg, das Vorterrain räumend, zog die ganze Kompagnie auf Papelotte zurück; dann aber, von drei weiteren Kompagnien des Bataillons unterstützt, warf er den Feind mit dem Bajonet wieder über den Hohlweg zurück. Ein heftiges Artilleriefeuer hemmte zwar hier ein weiteres Vordringen, Papelotte aber wurde während der ganzen Schlacht von den Nassauern behauptet*).

Schon zwischen 9 und 10 Uhr Morgens war eine Abtheilung des 2ten schlesischen Husarenregiments, dem im Anmarsch begriffenen preußischen 4ten Armeekorps Bülow vorauseilend, am Walde von Frichemont — auch Bois de Paris genannt — angekommen und hier auf dem äußersten linken Flügel der Schlachtlinie Wellingtons völlig ungestört stehen geblieben. Der jene Husarenabtheilung führende Generalstabs-

*) Das bestätigt auch v. Rößler, Gesch. der herzogl. nass. Truppen, 96, und widerlegt damit die unrichtigen Angaben in vielen Werken, welche aussagen, daß Papelotte und La Haye von den Franzosen genommen und von den Preußen zurückerobert worden seien.

Digitized by Google

offizier, die Wichtigkeit dieſes Punktes erkennend, hatte auf das ſchleunigſte Vorrücken Bülows hinzuwirken geſucht. Trotz aller in dieſer Richtung gemachten Anſtrengungen aber war es bei dem ſchlechten Zuſtande der Wege nicht möglich geweſen, vor 3 Uhr Nachmittags bei Chapelle St.-Lambert einzutreffen. Es waren nunmehr die 15te und 16te preußiſche Brigade hier vereinigt, die Reſerveartillerie folgte mühſam nach. Man zögerte damit loszubrechen, immer noch daran zweifelnd, daß der Uebergang über den Lasnebach vom Feinde weder beſetzt noch beobachtet ſei. Als ſich dies aber als unzweifelhaft herausſtellte und Blücher ſeine Ungeduld nicht mehr bemeiſtern konnte, ward vorgerückt, und zwar in dem Augenblick, als in ſeinem Rücken Kanonendonner erſchallte und kurz darauf von Thielmann die Meldung einlief, er werde von überlegenen Streitkräften (von Grouchy) bei Wavre angegriffen. Obwohl das völlig überraſchend kam, ein ſolcher Angriff außer aller Berechnung lag, ließ ſich Blücher doch nicht beirren. Und um ½5 Uhr geſchah der erſte preußiſche Kanonenſchuß auf dem Schlachtfelde von Waterloo — auf weite Entfernung, um auf Feind und Alliirten moraliſch bald möglichſt einzuwirken. Das Bülowſche Korps, deſſen Reſervecavalerie und weitere Infanteriebrigaden nach und nach eintrafen, wandte ſich auf Plancenois, um hier ſpäter im Verein mit Abtheilungen des 2ten preußiſchen Armeekorps Pirch den ſo gewaltig entſcheidenden Flankenangriff zu führen. —

Faſt zwei Stunden ſpäter, gegen ½7 Uhr, traf das 1te preußiſche Korps Zieten auf dem Schlachtfelde ein. Durch ein Mißverſtändniß aber war es nicht, wie es gefollt, direkt nach Smohain, ſondern etwas weiter rechts gegen die engliſche Stellung hingezogen, ſo daß ſich um dieſe Zeit die Avantgarde des 1ten Korps, Brigade Steinmetz, nördlich des Smohainbaches bei Cheval de Bois, etwa 800 Schritt öſtlich von dem Dörfchen Smohain, befand. Das 2te brandenburgiſche Infanterieregiment ſtieß hier auf die Brigade des Prinzen Bernhard, die, wir wiederholen es, immer noch die Stellung von Frichemont bis Papelotte gegen die Diviſion Durutte vertheidigte und, wenn auch hin und wieder

Digitized by Google

aus diesem und jenem Theil derselben momentan zurückweichend, sich doch stets in ihre alte Position wieder einlogirte, namentlich aber die festen Stützpunkte Frichemont und Papelotte mit großer Hartnäckigkeit behauptete. Daß, wie manche Schriften erwähnen, der preußischen Brigade Steinmetz (Zietens Avantgarde) Nassauer aufgelöst entgegen kamen, ist sehr wohl möglich. Bei dem fortwährenden Zurücktragen der Verwundeten, bei dem Herbeiholen frischer Munition wird sich, wie das bei allen Schlachten vorkommt, auch Mancher aus dem Bereiche der Gefahr begeben haben, der gerade keine jener Funktionen rückwärts zu verrichten, dessen Kampfbegier und Pflichtgefühl aber seinen Höhepunkt erreicht hatte. Es ist ja eine bekannte Thatsache, daß sich von der Armee Wellingtons ganze Schaaren von Flüchtlingen auf der Brüsseler Straße zurückbewegten, das Gerücht einer erlittenen Niederlage bis nach Brüssel hinein verbreitend.

Das 2te brandenburgische Regiment also stieß auf die nassauischen Bataillone. Da letztere noch Uniformen ganz nach französischem Schnitte trugen, so hielten die Preußen sie für Feinde und eröffneten ein lebhaftes Feuer gegen sie. Daß dieses Feuer begann, während sich die Nassauer noch in ihrer Stellung befanden, geht ganz klar, erstens aus einer Stelle im Tagebuche des Prinzen Bernhard hervor, worin es heißt: „die Preußen hielten die Nassauer für Franzosen und feuerten auf sie — ich verließ die Stellung und sammelte die Brigade im Walde bei Waterloo“; zweitens aus einem Passus in einem Briefe des Prinzen an seinen Vater, auf den wir später zurückkommen. Dieser Passus lautet: „unglücklicher Weise sahen die Preußen, die mich in meinem Dorfe unterstützen sollten (also hielt er das Dorf, ohne Zweifel Smohain, noch), meine noch sehr französisch gekleideten, aber sehr deutsch gesinnten Nassauer für Franzosen an und machten ein furchtbares Feuer auf sie“ *).

*) Auch May bestätigt es, daß Smohain und Frichemont während der ganzen Schlacht von den Nassauern behauptet wurden.

Digitized by Google

Dieſer unglückliche Irrthum wirkte nun allerdings nachtheilig auf die Haltung der Brigade, was übrigens nicht ſehr ſchwer zu erklären iſt. Nachdem die Bataillone ſich während ſieben Stunden mit einer ausgezeichneten Ausdauer und Hartnäckigkeit gewehrt und ihre Stellung tapfer behauptet hatten, erhielten ſie nun plötzlich, nachdem ſie 31 Offiziere und über 600 Mann, das iſt ein Viertel der Offiziere, ein Sechstel der Mannſchaft, verloren hatten, ein „furchtbares Feuer“ in Flanke und Rücken. Erſchöpft bis zur Ermattung von der viertägigen Anſtrengung, nervös aufgeregt, aber nicht in erhebender Weiſe aufgeregt von dem ſtęten Ausharren in der Gefahr, wobei es trotz des geleiſteten zähen Widerſtandes, trotz des Behauptens der Stellungen, doch immer rückwärts gegangen war — wurden ſie nun, nachdem ſie heute wieder bis zur äußerſten Anſtrengung gerungen hatten, von dieſem moraliſch ſo erſchütternden Rückenfeuer betroffen, während gleichzeitig in der Front der Kampf forttobte. Eine rückgängige Bewegung von dieſer und jener Abtheilung war die Folge. Sie wirkte, wie das ſo häufig der Fall, anſteckend. Der größte Theil der Brigade wich zurück. Wohl ſprengten die höheren Offiziere vor, dem Feuer Einhalt zu thun, wohl klärte ſich der Irrthum auf, das Feuer wurde eingeſtellt. Bis aber die augenblickliche Unordnung beſeitigt, die Bataillone wieder geſammelt und rangirt waren, verging natürlich einige Zeit. Doch iſt hiebei zu bemerken, daß nicht alle Abtheilungen in das Zurückgehen mit hineingeriſſen wurden. Der wackere Kommandant von Papelotte, Hauptmann Rettberg, führte ſeine Kompagnie mit den preußiſchen Tirailleurs bis gegen Plancenois vor, kehrte erſt nach 9 Uhr Abends nach Mont-St.-Jean zurück und vereinigte ſich am andern Morgen wieder mit ſeinem Bataillon*); ebenſo avancirten das 1te Bataillon Oranien-Naſſau und die freiwilligen Jäger, nachdem ſie Frichemont unausgeſetzt behauptet hatten, zur Verfolgung der Franzoſen.

*) v. Rößler 101.

Digitized by Google

Das Vorrücken Zietens endlich gab den letzten Entscheidungsstoß auf dem linken Flügel, während Bülow durch seinen Flankenangriff den Feind ins Herz traf und seine Vernichtung herbeiführte. Die verzweiflungsvollen Angriffe der französischen Garde, sie alle hatte die Armee Wellingtons noch abgewiesen. Das Eingreifen der Preußen zerrüttete nun aber vollends das stolze französische Heer. Der Rückzug artete bald in allgemeine Flucht, allgemeine Auflösung aus, die Gneisenau's energische Verfolgung zu vollenden wußte. Eine Verfolgung, wie sie einzig in der Kriegsgeschichte dasteht. Das schließliche Avanciren Wellingtons aus seiner mannhaft vertheidigten Stellung, mit seinem zusammengeschmolzenen, ermatteten Häuflein konnte in militärischer Beziehung von keinem Werthe mehr sein. Es lag bekanntlich hier vielmehr der politische Grund vor, vor der Welt den Preußen allein nicht den Ruhm zu lassen, die Schlacht entschieden und gewonnen zu haben.

Wo sich die einzelnen Abtheilungen Wellingtons befanden, da bezogen sie ihr Bivuak. Es waren zum größten Theil kleine, winzige Häuflein, die Trümmer der Regimenter und Brigaden, die sich, zum Aeußersten ermattet, auf den nackten Boden hinstreckten. Der Verlust der Engländer, Niederländer und Deutschen betrug über 15,000 Mann an Todten und Verwundeten, der der Preußen fast 7000 Mann. — Die Franzosen hatten über 20,000 Mann Todte und Verwundete, gegen 7000 Mann Gefangene und an 200 Geschütze eingebüßt.

Die Brigade des Prinzen Bernhard hatte, wie schon angedeutet, 31 Offiziere, 604 Mann todt und verwundet*). Die Brigade Bylandt

*) Reg. Oranien-Nassau, 1tes Bataillon todt 24 Mann; verwundet 2 Offiziere, Hauptmann Götz, Unterlieut. Vollprecht, 33 Mann. — 2tes Bataillon todt 58 Mann; verwundet 4 Offiziere, Hauptm. Hartmann, Oberlieut. Eberhard, Müller, Unterlieut. Conradi, 42 Mann. — 2tes Infanteriereg., 1tes Bataillon (in Goumont) todt 1 Offizier, Oberlieut. Hardt, 85 Mann; verwundet 5 Offiziere, Unterlieut. Stummel (starb den 25. Juni), Humbel, Hergenhahn, Pflug, Schumann, 92 Mann. — 2tes Bataillon todt 1 Offizier, Unterlieut. v. Trott, 58 Mann; verwundet 9 Offiziere, Hauptm. v. Reichenau, Wirths, Keim, Oberlieut. Fuchs, Hag, Unterlieut. Nack, Leitner, Wagner, Cramer, 86 Mann. — 3tes Bataillon todt 21 Mann; verwundet 8 Offiziere,

Digitized by Google

hatte 47 Offiziere, 1348 Mann an Todten und Verwundeten verloren*). Im kümmerlichen Bivuak, aber in gehobener Stimmung brachte man die Nacht zu. General Perponcher fand sich bei der Brigade des Prinzen ein, das Lager mit ihm zu theilen und Ansichten, Erlebnisse der jüngsten Vergangenheit auszutauschen. Er brachte das Gerücht der Verwundung des Prinzen von Oranien mit, welches sich später bestätigte. Er war an der Spitze des 1ten nassauischen Regiments schwer verwundet vom Pferde gesunken.

Der Morgen des 19. Juni verging für einen Theil der Truppen Wellingtons in ziemlicher Ruhe; das Ordnen der zersprengten und verwirrten Abtheilungen sowohl, wie das staffelförmige Entwickeln der Marschkolonnen, die sich gegen Nivelles in Bewegung setzen, machte sie nothwendig. Prinz Bernhard benutzte sie dazu, den Seinigen von seinem Schicksal Nachricht zu geben. Der Brief lautete:

„Bivuak bei Waterloo, im Walde zwischen Brüssel und Genappe,
19. Juni 1815.

Lieber Vater!

„Gottlob ich lebe noch und bin gesund aus zwei blutigen Schlachten gegangen. Die erste war am 16. Juni und die zweite gestern. Bei Lesung dieses bitte ich Dich die ferrari'sche Karte zur Hand zu nehmen. Ich stand mit dem Regimente Oranien-Nassau, dessen Oberst ich bin, seit vier Wochen in Genappe in Kantonirung. Am 15. dieses wurde ich zum Brigadier der zweiten Brigade bei der Division von Perponcher

---

Major Hegmann (starb den 28. Juni), Hauptm. Trapp, Oberlieut. v. Neufville, Wittich, Unterlieut. Harz, Häußler, Weth, Pörzgen, 105 Mann. Somit todt 3 Offiziere, 246 Mann, verwundet 28 Offiziere, 358 Mann, zusammen 31 Offiziere, 604 Mann. Hauptm. Stievenaar, der Kommandant der am 18. dem Prinzen zugetheilten Fußbatterie, war auch gefallen. Ein anderer Bericht giebt den Verlust der Brigade des Prinzen, vom 15. bis 18. Juni zusammengerechnet, auf 5 todte, 27 verwundete Offiziere, 75 todte, 216 verwundete Gemeine an; welche Angabe die richtige, ist namentlich deshalb schwer zu entscheiden, weil die Todten und Verwundeten von Quatrebras und Waterloo gleich zu Anfang nicht gesondert aufgeführt wurden.

*) Löben-Sels 305.

Digitized by Google

ernannt; mein Vorgänger hatte das Unglück gehabt, ein Bein zu brechen. Außer meinen zwei Bataillons Oranien-Nassau bekam ich nun noch drei Bataillons herzoglich nassauischer Truppen unter meine Befehle. Damals war meine Brigade 4000 Mann stark; heute früh fand ich keine 1200 mehr*). — An ebengedachtem 15. überfielen die Franzosen die preußische Armee und drängten sie sehr stark. Meine Brigade kantonirte auf dem linken Flügel der holländischen Armee, dessen Hauptquartier Braine-le-Comte war. Mein Divisionär lag in Nivelles. In Frasnes lag ein Bataillon Nassauer und eine reitende holländische Batterie. Als die Preußen sich in die Gegend von Fleures zurückzogen, wurde der Posten in Frasnes angegriffen und zurückgedrängt. Die Infanterie warf sich rechts in den Wald, und die Artillerie zog sich fechtend bis in die Gegend von Quatrebras zurück (les Quatrebras nennt man einige Häuser, bei denen sich die Chausseen von Brüssel nach Charleroy und von Nivelles nach Namur kreuzen). Auf diesem wichtigen Posten hatte ich meine Brigade zusammengezogen und kanonirte von hier aus den Feind, den abzuhalten es mir gelang. Ich hielt diesen Posten die ganze Nacht durch; gegen Morgen am 16. bekam ich Succurs durch ein Bataillon holländischer Jäger und eines Landmiliz. Kurz darauf kam auch mein Divisionär und der Prinz von Oranien. Mit diesem ging ich auf die Vorposten, und auf seinen Befehl mußte ich mit einem Bataillon und zwei Piecen eine Rekognoszirung anfangen. — Gegen Nachmittag zeigte der Feind starke Kolonnen und fing an, uns zu kanoniren. Er soll diesen Tag drei Armeekorps gegen uns ins Gefecht gebracht haben. Wir hatten nur fünf Bataillons ihm gegenüber zu stellen, von denen ich drei bekam, um die Lisière eines Waldes jusqu'à la dernière extremité zu vertheidigen. Der Herzog von Wellington war während des Anfangs vom Gefecht zugegen gewesen. Ich hielt mich lange gegen einen mir dreimal überlegenen Feind und hatte zu

*) Die in der Morgenfrühe noch Versprengten werden sich im Laufe des Vormittags wieder eingestellt haben.

meiner Vertheidigung nur zwei belgische Kanonen. Der Feind nahm eine vor mir gelegene Waldspitze und genirte mich in meiner linken Flanke. Ich, nicht faul, nahm Freiwillige und zwei Kompagnien holländische Landmiliz und nahm meine Waldspitze mit dem Bajonet wieder; ich befand mich an der Spitze der Stürmenden und hatte die Ehre, einer der Ersten im Walde zu sein. Als ich einige Zweige weghauen wollte, verwundete ich mich mit meinem Säbel ganz leicht in mein rechtes Bein, ich bin aber keinen Augenblick hors de combat gewesen. Es ist eigentlich nicht der Mühe werth, von dieser Wunde nur ein Wort zu verlieren; ich schreibe Dir es aber, damit Du und meine gute Mutter nicht durch übertriebene und abenteuerliche Gerüchte erschreckt werdet. Während ich mein Holz rechtschaffen vertheidigte, trieb der Feind unseren linken Flügel bis an Quatrebras zurück. Bei dieser Gelegenheit blieb der wackere Herzog von Braunschweig durch einen Schuß in die Brust. Starke Kolonnen Infanterie umgingen mich in meiner rechten Flanke; ich verlangte Verhaltungsbefehle und bekam keine. Als ich mich von allen Seiten umgangen sah und meine Leute sich verfeuert hatten, zog ich mich in guter Ordnung zurück. Die hannoversche Division Alten soutenirte mich und nahm den Wald wieder, verlor ihn abermals und endlich wurde er mit großem Verluste durch Engländer forcirt und die Nacht durch behauptet. Ich bivuakirte die Nacht am Walde. Die Preußen hatten sich an diesem Tage bis Wavre zurückgezogen und wegen dieses Rückzuges mußten wir in die Position bei Mont-St.-Jean zwischen Genappe und Brüssel retiriren. Dieses geschah den 17. Wir mußten bei fürchterlichem Regenwetter die Nacht in einem sehr kothigen Terrain bivuakiren. Gestern gegen 10 Uhr*) früh begann die entscheidende Schlacht, die gegen Abend von Wellington völlig über Napoleon selbst gewonnen wurde. Sechzig Kanonen sind die Frucht dieses bluti-

*) Diese Zeitangabe, welche sich auch im Tagebuche des Prinzen findet, differirt mit derjenigen englischer und französischer Quellen um 1½ Stunden.

Digitized by Google

gen Sieges*). Ich kommandirte auf dem linken Flügel, und es war mir aufgegeben, ein Dorf und eine Stellung zu behaupten. Mit großem Menschenverluste ist mir dies gelungen. Der Sieg war noch zweifelhaft, als gegen 4 Uhr die Preußen unter den Generalen Bülow und Zieten auf unserer linken Flanke ankamen und die Schlacht entschieden. Unglücklicher Weise sahen die Preußen, die mich in meinem Dorfe unterstützen sollten, meine noch sehr französisch gekleideten, aber sehr deutsch gesinnten Nassauer für Franzosen an und machten ein furchtbares Feuer auf sie. Sie kamen in Deroute und ich habe sie eine Viertelstunde vom Schlachtfelde hier wieder gesammelt. Mein Divisionär, dessen erste Brigade ganz zu Grunde gerichtet worden ist, hält sich bei mir auf. Ich muß schließen, weil ich soeben die Ordre bekommen habe, dem Feinde nach, nach Nivelles zu marschiren".

„Lebe recht wohl, guter Vater, grüße meine Mutter, meine Schwägerin, meinen Bruder und alle meine Freunde von mir, vorzüglich den Grafen Edling, und sei überzeugt, daß ich alles thun werde, um Deiner würdig zu sein.

Der Oberst und Brigadier
Bernhard Prinz zu Sachsen-Weimar".

Dieser Brief sollte die Quelle einiger Unannehmlichkeiten für den Prinzen werden. Bei der ungeheuren Aufregung, welche die für das Publikum ans Wunderbare grenzende Vernichtung der französischen Armee innerhalb vier Tagen überall hervorbrachte, bei dem Mangel an ausführlichen Nachrichten von kompetenter Feder lag es nahe, daß dieses Schreiben — zwar ohne Willen und Wissen des Prinzen — veröffentlicht wurde. Es erschien in der Nummer vom 11. Juli der Frankfurter Oberpostamtszeitung seinem ganzen Wortlaute nach. Prinz Bernhard hatte hiervon gar keine Ahnung. Er lag mit dem Regimente Oranien-Nassau schon seit einiger Zeit in St.-Lew, im Thale von Montmorency,

*) Die viel glänzenderen Resultate der Verfolgung konnten ihm natürlich am Morgen des 19. noch nicht bekannt sein.

Digitized by Google

fünf Stunden von Paris, als er eines Morgens, am 31. Juli, von einem Ausfluge nach der Weltstadt zurückkehrend, einen Brief vom General von Kruse vorfand, wie er in seinem Tagebuche schreibt, „einen groben Brief", der ihn über die im Schlußsatze seines Schreibens vorkommende Aeußerung, die Deroute der Nassauer betreffend, im Namen der Offiziere des 2ten Regiments zur Rede stellte. Der Prinz, im höchsten Grade und in doppelter Weise aufs Empfindlichste überrascht, erstens darüber, daß man die Indiskretion begangen, einen vertraulichen Brief, in dem er die Worte nicht abgewogen, die er in Eile am Tage nach der Schlacht aufs Papier geworfen, ohne jegliche Sichtung veröffentlicht hatte, zweitens über die Art und Weise, in welcher er vom General Kruse zur Verantwortung gezogen wurde, war außer sich vor Zorn. Und was das bei ihm heißen wollte, das konnte nur der ermessen, der ihn in solchen Augenblicken gesehen. Sein Erstes war, daß er dem General Kruse als Antwort eine Herausforderung schickte, sein Zweites aber, nachdem er sich ein wenig gefaßt und die Sache ruhigen Blutes vom Standpunkte der nassauischen Offiziere betrachtet hatte, daß er dem Kommandanten des 2ten Regimentes, dem Major Sattler, noch an demselben Tage eine Erklärung schickte. Er mußte sich selbst sagen, daß es für das Offizierkorps sehr peinlich und empfindlich war, jene Aeußerung in einem öffentlichen Blatte abgedruckt zu finden, die, wenn auch wahr, doch sich vor dem Forum des großen Publikums eigen genug ausnahm und, namentlich so unbestimmt gehalten, zu allen möglichen Auslegungen Veranlassung geben konnte. Daß Offiziere eines Regiments, welches eine Reihe von Jahren unter der heißen Sonne der pyrenäischen Halbinsel sich in dem entbehrungsreichsten, blutigsten Kriege einen fleckenlosen Ruf erworben, auf diesen stolz waren, und daß die Antastung seiner Reinheit sie aufs Tiefste verletzte, mußte ihm nicht minder klar werden. Der in Folge dessen an den Major Sattler gerichtete Brief lautete wie folgt; die Erklärung, welche demselben angeschlossen gewesen sein muß, ist leider nicht mehr vorhanden. Auch haben wir sie in der Oberpostamts-

Digitized by Google

zeitung, für welche sie bestimmt, vergebens gesucht. Ob sie vielleicht gar nicht dort eingerückt wurde, steht dahin.

„St.-Leu-Tavernay, 31. Juli 1815.

Mein lieber Herr Major!

„Durch eine unbegreifliche Indiskretion ist ein Privatbrief von mir an meinen Vater in der Frankfurter Oberpostamtszeitung abgedruckt worden. Da eine darin enthaltene — blos für meinen Vater privatim bestimmte — Aeußerung, wie mir ein Schreiben des Generalmajors von Kruse beweiset, falsch gedeutet werden kann, so eile ich, Ihnen beifolgende Erklärung zu übersenden, und autorisire Sie, dieselbe in obengedachte Zeitung einrücken zu lassen. Ob es mein Wille gewesen sein kann, dem guten Namen des Regimentes zu nahe zu treten, werden Sie, lieber Major, nach dem, was ich für dasselbe gethan habe, am besten beurtheilen können. Sollte es noch größerer Beweise für das Ebengesagte bedürfen, so erinnern Sie sich an das, auf einen Brief von mir an den Herzog von Nassau von ihm erhaltene, Ihnen durch den Major Vigelius mitgetheilte Antwortschreiben*). Ich habe erst gestern vom Prinzen von Oranien die Versicherung erhalten, daß alle von mir eingereichten Vorschläge zu Orden genehmigt werden würden. Es freut mich, Ihnen versichern zu können, daß Ihr Name der erste auf der eingereichten Liste war, was ich, um Ihre Bescheidenheit zu schonen, noch verschwiegen hätte, wenn es nicht bei dieser Gelegenheit sich nöthig machte, es als einen Beweis meiner Gesinnungen gegen Sie und das Regiment aufzuführen. Ich ersuche Sie, Ihren Herren Offiziers dasjenige aus diesem Briefe mitzutheilen, was Sie für nöthig erachten".

„Genehmigen Sie, mein lieber Herr Major, die Versicherung meiner vollkommensten und ungeheuchelten Hochachtung.

Bernhard Prinz zu Sachsen-Weimar
Oberst und Brigadier."

*) Am 23. Juni hatte Prinz Bernhard an den Herzog von Nassau geschrieben, ihm sein 2tes Regiment empfehlend, welches an diesem Tage aus der Brigade des Prinzen

Digitized by Google

Man ersieht aus diesem Brief, es that dem Prinzen von ganzem Herzen leid, daß dieser unangenehme Fall eingetreten war, und er war somit einerseits ernstlich bemüht, ihn, soviel in seiner Macht stand, zu redressiren. Andrerseits dagegen war die Art und Weise, wie Kruse ihm dabei entgegen getreten, in seinen Augen dergestalt persönlich beleidigend, daß er die ernsteste Genugthuung forderte.

Nun befand sich seit einigen Tagen der Hauptmann von Beulwitz, sein Jugend- und Spielgenosse, zuvor Stabschef des Kommandanten der thüringischen Brigade, Generals von Egloffstein, in der Nähe des Prinzen, um als persönlicher Adjutant bei ihm zu verbleiben. Ob dieser vom Prinzen selbst oder von einem Anderen über den schwebenden Vorfall in Kenntniß gesetzt wurde, ist ungewiß. Er fühlte aber ganz das Gewichtige und Anstößige, wenn zwei höhere Truppenführer einer Armee, die soeben erst durch einmüthigstes Zusammenwirken den größten Sieg errungen hatte, wegen einer an und für sich doch anscheinend ziemlich geringfügigen Beleidigung ihren Untergebenen das Schauspiel eines Zweikampfes geben würden. Das Aufsehen, welches ein solches Ereigniß in den weitesten Kreisen verursacht haben würde, das übele Beispiel, welches dasselbe ausüben mußte, in hohem Grade befürchtend, war Beulwitz denn eifrig bemüht, die Sache auf gütlichem Wege beizulegen. Das war nun freilich beim Prinzen Bernhard keine kleine Aufgabe. Was einmal gesagt und gethan ist, das bleibt gesagt und bleibt gethan. Das war so seine Antwort. Beulwitzens und anderer Freunde Bemühungen aber gelang es denn endlich doch, das Duell zu verhindern; ja, ersterer brachte es sogar dahin, daß der Prinz und Kruse sich einige Zeit darauf wie zufällig im Parke von St.-Leu begegneten, wobei denn eine Art von Versöhnung stattfand. Daß Beulwitz aber bei dem Hintertreiben dieses Ehrenhandels die Hand hauptsächlich im Spiele hatte, das hat ihm der Prinz niemals vergeben können.

---

schied; ein Auszug aus diesem Schreiben, der am 15. Juli 1815 in der Oberpostamtszeitung erschien, sowie die Antwort des Herzogs von Nassau folgen als Beilage 4.

Digitized by Google

Doch zurück aufs Schlachtfeld nach Waterloo. Um 11 Uhr Vormittags des 19. wurde in der Brigade Weimar angetreten, gegen Nivelles vormarschirt, wohin, wie schon bemerkt, seit dem Morgen die Armee Wellingtons in Bewegung war. Es wurde über einen Theil des Schlachtfeldes marschirt, an den rauchenden Trümmern des mit so unübertrefflicher Tapferkeit vertheidigten Schlosses Goumont vorbei, Nachmittags bei Bois-Seigneur-Isaac an der Straße von Hal nach Nivelles Biwak bezogen. Prinz Bernhard ritt nach Nivelles hinein, wo das Hauptquartier Wellingtons. Im Kafehause am Marktplatz ging es stürmisch zu. Offiziere aller Grade, aller Waffen drängten sich bunt durcheinander. Da wurde erzählt, gestritten, da wurden die Erlebnisse der letzten vier Tage wechselseitig ausgetauscht, die gegenseitigen Ansichten verglichen, berichtigt, da wurde mit dem funkelnden Frankenwein auf den herrlichen Sieg wacker getrunken. Da wurde manch herzlich Widersehen gefeiert, manch wehmuthsvoller, stiller, letzter Abschied auch, wenn man diesem, jenem lieben Kameraden fragte und drauf die Antwort klang: der liegt in Goumont, in La Haye-Sainte, ward heute früh begraben. —

Am 20. wurde auch erst um 11 Uhr aufgebrochen, bis 7 Uhr Abends marschirt, auf dem Umwege über Noeulx ins Biwak bei Trivière; am 21. von 9 Uhr früh bis 6 Uhr Abends auf dem Marsch über Binch nach Bavay, der ersten französischen Stadt. Ein Armeebefehl Wellingtons brachte den Truppen in Erinnerung, daß ihre respektiven Souveräne „Verbündete Seiner Majestät des Königs von Frankreich“ seien und daß Frankreich daher als ein alliirtes Land betrachtet werden müsse. Alle Bedürfnisse sollten baar bezahlt, und in den Fällen wo die Vorräthe nicht durch die englischen Kriegskommissäre geliefert würden, die nöthigen Requisitionen gegen Ausstellung regelmäßiger Empfangscheine unter persönlicher Verantwortung der Generale gemacht werden. Der König von Frankreich, Ludwig XVIII., der vor drei Monaten erst entflohene, er sollte nochmals den Thron besteigen. Das war die Politik Englands, die unbeirrt um die Meinung der alliirten Mächte, unbeirrt

Digitized by Google

um die Sympathien der französischen Nation, ihr wieder diesen, eines solchen Szepters nicht mächtigen, Regenten octroyirte. Am 24. schon passirte der König mit seinem ganzen Gefolge, von seinen Haustruppen eskortirt, das Bivuak des Prinzen Bernhard bei der Festung Le Quesnoy. Unter dem Schutze Wellingtons, der ihn von seinem Sitze Gent schleunig herbeigerufen, betrat er wieder den französischen Boden.

Le Quesnoy hatte die Brigade Bernhards schon am 22. erreicht und hier Rasttag gehalten. Diese Ruhe wurde dazu benutzt, um eine andere Brigadeeintheilung vorzunehmen. Das 2te nassauische Regiment wurde, wie wohl schon bei Beginn des Feldzugs beabsichtigt war, aber wegen Zeitmangels nicht mehr ausgeführt wurde, mit dem 1ten Regiment vereinigt und somit die Brigade Kruse auf 6 Bataillone gebracht. Als Ersatz für diesen Abgang erhielt Prinz Bernhard das 2te niederländische Linien- und das 10te Milizbataillon unter dem Obersten Speelmann und dem Oberstlieutenant Brade, dazu als Artillerie immer noch die 3 Geschütze der ehemaligen Fußbatterie Stievenaar, jetzt unter dem braven Lieutenant Winzinger der schon am 16. den Prinzen Bernhard mit 2 Geschützen an der Waldspitze von Bossu so wacker unterstützt hatte*).

Weiter ging es den 25. nach Premont, jenseits Cateau-Cambrésis, den 26. nach Tertry bei St.-Quentin, den 27. nach Breuil, 28. Roye, 29. Grand-Frenoy. Am 30. ward die Oise bei Pont St.-Maxence überschritten und bei Senlis Stellung genommen. Es waren anstrengende Märsche, theils durch ihre Länge, theils durch viele Stockungen, Kreuzungen anderer Kolonnen sehr ermüdend. Die Nächte wurden stets in Bivuaks zugebracht, die bei dem kalten regnerischen Wetter wenig Erholung boten. — Am 1. Juli ging es vorwärts gegen Paris bis zum Städtchen Bourget — hier, drei kleine Stunden von der französischen Kapitale, ins Bivuak. Vom Thurm aus erblickte man Paris — der Prinz

*) Die Batterie Bylevelt hatte bei Waterloo außerordentlich gelitten und traf nach ihrer Herstellung am 28. Juni wieder bei der Division ein; die zu Anfang des Feldzugs unbespannte Batterie Kämpfer ward nunmehr auch der 2ten Division zugetheilt, erreichte sie aber erst vor Paris am 19. Juli.

Digitized by Google

begrüßte es innerhalb dreier Jahre zum dritten Male —, man übersah die Stellung der Franzosen, hörte folgenden Tages von Sévres herüber heftigen Kanonendonner. Blücher nämlich war über Charleroy in Frankreich eingedrungen und stand jetzt auf dem linken Seineufer, um von dort aus, als der weniger stark befestigten Seite, Paris anzugreifen. Doch kam es nicht dazu. Am 3. Juli wurde nach einigen heftigen Gefechten eine Kapitulation zu Stande gebracht, in Folge deren die Franzosen Paris zu räumen und hinter die Loire zurückzugehen hatten. Am 23. Juni schon hatte Napoleon abgedankt, am 4. Juli verließ Davoust, der nach der Abdankung des Kaisers den Oberbefehl geführt, Paris, am 7. hielten die Verbündeten, am 8. Ludwig XVIII. seinen Einzug in die Hauptstadt, und am 15. endlich lieferte Napoleon, dessen Flucht nach Amerika nicht mehr gelang, sich den Engländern aus — um auf dem Bellerophon sich einzuschiffen — nach St. Helena! —

Diese letzten Ereignisse sollten den Niederländern keine eigentliche Kriegsthätigkeit mehr verschaffen. Sie hatten, mit Ausnahme der noch bei Belagerung einiger festen Plätze Verwendeten, bei Waterloo den letzten Schuß gethan. Die Brigade des Prinzen Bernhard blieb bis zum 7. ruhig bei Bourget stehen, an diesem Tage über La Villette und den Montmartre zum Bois de Boulogne rückend, dort ein neues Biwak zu beziehen. Der Prinz bezog Quartier in Passy. —

Da die Brigade bis zum 17. in dieser Stellung blieb, ward Paris natürlich täglich besucht. Dem Einzug des Königs von Frankreich wich Prinz Bernhard zwar aus — er hatte an dem Schauspiel vom vorigen Jahre noch genug —; dagegen konnte er es nicht verhindern, ihm später mit den Generalen Perponcher und Chassé durch Wellington vorgestellt zu werden. Die meiste Zeit brachte er mit seinen Adjutanten Vigelius und Coustol im Palais Royal, bei Very und in den Theatern zu. Auch zu einem großen Diner bei Wellington ward er zugezogen, mit Blücher, Gneisenau, Prinz Wilhelm von Preußen. Ein wunderliches Wiedersehen fand hier zwischen ihm und Thielmann, dem nunmehr preußischen General, statt.

Digitized by Google

Es war ein wirres, buntes Getreibe in Paris, fast noch lebendiger als im Jahre zuvor. Die Stimmung der Bevölkerung sehr getheilt, die Anhänger Napoleons, die der Bourbons, die der Orleans und endlich die Republikaner standen sich in allen Schichten der Gesellschaft sehr schroff gegenüber. Die weiße Kokarde auf allen Hüten nahm sich dabei oft ironisch genug aus. Der Scene eines Wuthausbruches der Royalisten sah der Prinz eines Abends im Palais Royal zu. Das jetzige Theater des Palais Royal nämlich, ehemals Theater Montansier, war zur Zeit des Kaiserreichs ein Kafehaus und während der hundert Tage Versammlungsplatz der Bonapartisten. Diesen seit Einzug des Königs sehr harmlosen Saal hatten sich die königlichen Garde-du-Corps als Racheopfer ausersehen. Sie versammelten sich in der Rotunde des Café's des Arcades, zogen von da zum Café Montansier und schlugen dort alles, was ihnen unter die Hände kam, in Stücke. Dergleichen ging ungeahndet hin. Die pariser Polizei rührte sich nicht, obwohl der Spektakel ohrenbetäubend war — die Garde-du-Corps besaß eine große Gewalt über den König —, und die Besatzungstruppen der Alliirten mischten sich anfangs nicht in dergleichen innere Angelegenheiten, bis derartige Störungen so arg wurden, daß man sich endlich doch genöthigt sah, mit fremder Waffengewalt einzuschreiten.

Am 17. Juli wurde das Bivuak im Bois de Boulogne verlassen und mit der Brigade in das Thal von Montmorency marschirt. Hier bezog man Kantonirungsquartiere, Prinz Bernhard kam mit dem General Perponcher in das Schloß der Königin Hortense zu St.-Leu, fünf Stunden von Paris.

Wenn nun schon die größere Entfernung es bedingte, daß die täglichen Ausflüge nach der Hauptstadt unterblieben, so wurden doch ab und zu ihre Genüsse nicht verschmäht. Fleißige militärische Uebungen in der Brigade, Revüen und Besichtigungen aller Art: vor den Souveränen der Großmächte — am 24. Juli —; vor dem von seiner Wunde genesenen Prinzen von Oranien, der am 30. den neuernannten Rittern des Wilhelmsordens die Dekorationen überreichte und sie auf

Digitized by Google

den Orden beeidigte (Prinz Bernhard erhielt an diesem Tage das Ritterkreuz III. Klasse des Wilhelmsordens*); vor dem Prinzen Friedrich der Niederlande, füllten die Zeit aus. Prinz Bernhard war inzwischen eifrig bemüht, für seine Brigade in jeder Richtung zu sorgen; die Konzepte seiner Korrespondenz weisen eine ganze Reihe von Eingaben an das Kriegsministerium auf, Gesuche um Verleihung von Auszeichnungen, Beförderungen, um Montirungsnachschub u. s. w. — Gegen Ende Oktober gab es einen schmerzlichen Abschied. Die freiwillige Jäger-Kompagnie unter ihrem trefflichen Hauptmann Bergmann kehrte in die Heimath zurück, um aufgelöst zu werden. Fast gleichzeitig verließ auch General Perponcher die Division, er kehrte auf den Gesandtschaftsposten nach Berlin zurück, und General Bylandt übernahm das Kommando. Und endlich zu Anfang Novembers traf die Ordre ein, daß das Regiment Oranien-Nassau in die herzoglich nassauischen Dienste zurückzutreten und Prinz Bernhard sich nach dem Haag zu begeben habe, um sich dort zur Verfügung des Kriegsministers zu stellen.

So wurde denn hier wieder ein Band zerrissen, das ein halbjähriges inniges Zusammenleben in gemeinsam bestandener Mühsal, Gefahr und Ehre gar fest und eng geknüpft hatte. Am 8. November marschirte das Regiment nach Sarcelles ab, um unter die Befehle des Generals Kruse zu treten**). Prinz Bernhard gab ihm das Geleite und sagte den wackeren Kriegsgefährten ein herzlich warmes Lebewohl. Das Brigadekommando übergab er dann dem wieder hergestellten Oberst Goedecke und verließ Tags darauf, am 9., das freundliche St.-Leu, um sich über Paris nach dem Haag zu begeben.

Am 11. November trennte er sich dann in Paris auch von seinem Adjutanten, dem mittlerweile zum Major beförderten Beulwitz, der nach Weimar zurückkehrte. Am 15. traf der Prinz im Haag ein.

*) Die weimarische Verdienstmedaille und die nassauische Waterloomedaille folgten nach.

**) Das Regiment Oranien-Nassau wurde noch vor Ende des Jahres 1815, nach Herstellung des jetzigen Territorialbestandes des Herzogthums Nassau, aufgelöst.

Digitized by Google

Dritter Abschnitt.

Vierzehn Friedensjahre.

1816—1829.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Das Brigadekommando in Dendermonde und die Vermählung des Herzogs.

Das durch den wiener Kongreß geschaffene, von den Großmächten, namentlich von England mit besonderer Vorliebe behandelte, zur Herstellung des politischen Gleichgewichtes bestimmte Königreich der Niederlande hing noch ziemlich locker in seinen Fugen. Es mußte somit die erste Aufgabe der neuen Regierung sein, jetzt, da endlich die Waffen ruhten, das neugeschaffene Land nach Kräften zu konsolidiren. Bei der ungeheuren Schuldenlast, die seit dreißig Jahren des Krieges und der Umwälzungen auf das Land gehäuft worden, bei der Verschiedenartigkeit, der das neue Königreich bildenden Bevölkerung in Sitten, Temperament, Sprache und Religion war das keine leichte Aufgabe. Daß sie, was die letzteren Beziehungen betrifft, nicht dauernd zur Befriedigung gelöst wurde, ist bekannt; ein Ausgang, der von Tieferblickenden schon bei Konstituirung des Staates prophezeiht wurde.

Wohl waren es dieselben siebenzehn Provinzen wieder, die einst Carl V. unter dem Namen des „burgundischen Kreises" mit dem römischen Reiche deutscher Nation vereinigt hatte, aber es waren nicht dieselben Menschen, dieselben Interessen mehr darin vereinigt. Fast drei Jahrhunderte der blutigsten Kämpfe gegen innere und äußere Feinde

Digitized by Google

waren über sie dahin gestürmt, die Abtretung einzelner Theile anfangs, durch den pyrenäischen und aachner Frieden, die Abtretung ganz Belgiens endlich, durch den Frieden von Campo Formio, an Frankreich, hatte diesen letzteren Landestheil, dessen Bevölkerung ohnehin der französischen in vieler Hinsicht ähnelte, in kurzer Zeit Holland entfremdet, und die nunmehr ins Leben gerufene endliche Wiedervereinigung der ehemals verbundenen Provinzen stieß auf Schwierigkeiten, deren gänzliche Ueberwindung nur durch das Zusammentreffen der allergünstigsten Umstände, durch den entschiedenen und besten Willen, die vollständigsten Fähigkeiten und dazu erforderlichen Talente und das einheitlichste Zusammenwirken aller, dieses schwierige Werk leitenden Persönlichkeiten, möglich erschien. Hier aber stellten sowohl menschliche Unvollkommenheit, wie auch manche äußeren Einflüsse, Theuerungen, die, in Folge der hohen Staatsschuld und der unverhältnißmäßig großen Festungszahl nothwendigen bedeutenden Steuern und endlich Konflikte mit dem Klerus, Hindernisse entgegen, die das mühsam aufgerichtete Gebäude wieder zusammenbrechen ließen, ehe es Zeit gefunden, sich von Grund aus zu befestigen.

Bei der Rekonstituirung der Niederlande war der Gedanke aufgetaucht und namentlich von Preußen unterstützt worden, sie in den deutschen Bund zu ziehen als burgundischen Kreis, wobei der Fürst derselben mit einer selbstständigen Kreisoberstenstelle betraut werden sollte. Dieses Projekt — ob es für die Niederlande besonders heilsam gewesen, sei hier nicht untersucht — scheiterte aber; dagegen schlug man den unseligen Mittelweg ein, einen Theil derselben, das Großherzogthum Luxemburg, dem deutschen Bunde einzuverleiben. Der Grundgedanke bei diesem Allen war, für Deutschland ein festes Bollwerk gegen Frankreichs Uebermuth zu gewinnen.

Die geografische Lage an und für sich hätte das Land trefflich hiefür geeignet gemacht, indem die seeländischen Ströme, die Rhein- und Maasarme, die Moräste von Drenthe, die Yssel, die doppelte holländische

Digitized by Google

Wasserlinie ebenso viele, theilweise durch Ueberschwemmungen noch sehr zu verstärkende, Vertheidigungslinien bilden. Dazu kam dann noch die große, leider übergroße Anzahl von festen Plätzen, die in Folge einer (im Oktober 1815) mit England abgeschlossenen Konvention theils unterhalten, theils sogar vergrößert werden mußten. Es erwuchs hiedurch dem Lande eine neue, außerordentlich drückende Verpflichtung, deren Nutzen mehr als zweifelhaft blieb. Man huldigte damals noch dem veralteten, namentlich von England mit Vorliebe behandelten System der Behauptung einer Masse kleiner, durch ihre Kleinheit aber auf die Länge unhaltbarer Vesten, die nur zur Zersplitterung der Streitkräfte führten und deren stete Unterhaltung nutzlos verausgabte Summen verschlang.

Die Armee, welche zur Behauptung dieses nordwestlichen Frankenwalles bestimmt war, und welche etwa zur Zeit des zweiten pariser Friedens 87,365 Mann und 13,780 Pferde zählte*), suchte man auf dem Friedensfuß soviel wie thunlich, d. h. auf ein Prozent der Bevölkerung, zu beschränken, Linie und Miliz zusammen gerechnet. Trotz dieser verhältnißmäßig geringen Wehrkraft verzehrte sie doch — einschließlich der Festungsunterhaltungs- und Baukosten — über ein Drittel der gesammten Steuereinnahme, von 56 Millionen Gulden direkter und indirekter Steuern, nämlich 22 Millionen; die Marine nicht gerechnet, welche außerdem noch 5½ Millionen kostete. Eingetheilt wurde die Armee in sieben Generalkommandos, welche ihre Sitze in Amsterdam, Deventer, Maastricht, Löwen, Bergen, Gent und Hasselt erhielten.

Diese Armee nun, welche, während die Kriegstrompete noch das Land durchschallte, in möglichster Eile aus Nichts geschaffen worden war, welche in Folge dieser übereilten Organisation an manchen Mängeln namentlich der Administration litt, welcher vor allen Dingen noch der innere feste Zusammenhalt fehlte, der sie erst als ein völlig Ganzes

*) Hardenberg, Overzigt der voornaamste bepalingen betreffende de sterkte etc. van het nederlandsche Leger II. 125.

Digitized by Google

hätte erscheinen lassen, — diese Armee in sich zu befestigen und ihre verschiedenartigen Glieder zu verschmelzen, war das Ziel, auf das zu allernächst mit Eifer hingestrebt werden mußte.

Sie war eine durchaus neue Schöpfung, die des historischen Bodens eigentlich ganz entbehrte. Aus den Zeiten der Statthalterschaft besaß sie fast gar keine Traditionen. Das Wenige, was noch von dorther vorhanden war, die Einzelnen, welche nach zwanzigjährigem Ruhestande, oder nachdem sie indessen unter anderen Fahnen gedient, in die junge niederländische Armee zurückgetreten waren, verschwanden unter der Masse oder hatten ihre alten Erinnerungen längst durch die Eindrücke der blutigen Laufbahn der letzten zwei Dezennien verwischen lassen. Was sonst aus fremden, namentlich deutschen, Armeen übertrat, war gleichfalls ein verhältnißmäßig geringer Theil. Die große Menge, namentlich der Offiziere, hatte ihre Schule unter Napoleons Adlern gemacht, und war auch die Erinnerung an die Zeit der Fremdherrschaft keine solche, die man zu nähren gewünscht hätte, in der Armee pflanzten sich doch die Ueberlieferungen jener für den Soldaten ruhmreichen Zeit fort. Die Basis, auf der das neuformirte niederländische Heer fußte, war also, im Grunde genommen, der kurze, aber ruhmvolle Feldzug von Waterloo. Und wahrlich, es war das kein unwürdiges Fundament. Die niederländischen Truppen hatten mehr geleistet, als man bei ihrer mangelhaften Organisation sich von ihnen versprochen, sie konnten mit Befriedigung auf jene Tage zurückblicken. Auf diesen Erfolgen weiter bauend, konnte man erwarten, eine festzusammenwachsende, tüchtige Masse erstehen zu sehen, die einen starken Schild gegen den äußeren Feind, eine feste Schutzmauer gegen innere Stürme zu bilden bestimmt war.

Die Männer, denen die Fortbildung der in der Bluttaufe erprobten Stämme, die Erziehung des jungen, an diese anzulehnenden Nachwuchses in die Hände gegeben war: der Prinz von Oranien, der Prinz Friedrich der Niederlande, die Generale Janßens, Krayenhoff, Constant de Rebecque, Tindal, Vermasen und Andere, waren jeder in seiner Art geeig-

Digitized by Google

net, diese Aufgabe in befriedigender Weise zu lösen. Ihnen gesellte sich ein in mancher Richtung mehr als Ebenbürtiger an die Seite: Herzog Bernhard*).

Unmittelbar nach seiner Ankunft im Haag hatte er um sofortige Verwendung gebeten; er wünschte sehnlichst, auch in organisatorischer Weise seine Fähigkeit zur Geltung zu bringen. So schnell, wie er es gewünscht, erwartet hatte, ging das aber nicht von statten. Mit Vertröstungen auf baldigen Bescheid ward er hingehalten. Ob er nun zwar im Haag seine Zeit auf die angenehmste Weise verbrachte, am Hofe mit ganz besonderer Auszeichnung behandelt wurde, sein Umgang sich aufs Behaglichste gestaltete — namentlich waren es der aus nassauischem in niederländischen Dienst übertretende Major Vigelius und der Lieutenant Schlarbaum, mit denen er verkehrte —, so war doch dieses unthätige Leben, dieses erwartungsvolle und stets vergebliche Harren auf Entscheidung ihm, dem an fortwährende Thätigkeit gewöhnten, ungeduldigen, heißblütigen jungen Obersten, unerträglich.

Nach vierwöchentlichem vergeblichen Warten verlangt er eine Privataudienz beim Kriegsminister, verlangt aufs Entschiedenste eine bestimmte Antwort über seine demnächstige Verwendung. Da ihm der Minister auch jetzt keine ganz unumwundene Zusage geben kann, läßt er sich Tags darauf beim König melden, bittet, „da man seiner hier vorerst noch nicht zu bedürfen scheine", um Urlaub nach Weimar. Den schlägt der König ihm ab, giebt ihm aber die Versicherung, daß er ihn in Bälde zur Armee abgehen lassen werde, wo er für ihn schon das Kommando einer Brigade bestimmt habe.

Dieses königliche Versprechen beruhigte endlich den Hitzkopf, und acht Tage später, am 20. Dezember, ward ihm seine zukünftige Bestimmung zu Theil: Kommandant der zweiten Brigade der Division Heldring

*) Wie der Herzog Carl August am Wiener Kongreß nebst einer entsprechenden Gebietserweiterung zugleich den Großherzogstitel erhielt, so wurde dem Prinzen Bernhard der Titel eines Herzogs ertheilt.

Digitized by Google

in Ostflandern, mit dem Brigadestabsquartier in Dendermonde. Bis zum Abgange an den neuen Bestimmungsort vergingen dann doch noch vierzehn Tage. Endlich am 4. Januar 1816 wurde die Reise angetreten, in Begleitung des Lieutenants Schlarbaum, den Herzog Bernhard sich zum Adjutanten erbeten hatte. Am 5. Mittags trafen sie zu Dendermonde ein.

Von der Brigade des Herzogs, die aus zwei Linien- und vier Milizbataillonen bestand, garnisonirte in Dendermonde ein Theil des 18ten Jägerbataillons, der Rest desselben in Alost, das 1te und 2te Milizbataillon in Gent, das 9te Linienbataillon in Gent und Oudenaerde, das 18te Milizbataillon in Tournay und das 10te Milizbataillon endlich in Löwen. — Nachdem die ersten Einrichtungen getroffen waren, schritt der Herzog zur Inspizirung seiner Brigade. Das Jägerbataillon wurde schon in den nächsten Tagen besichtigt, am 12. dann ging es nach Gent, die drei Bataillone dortiger Garnison zu mustern. Am 14. über Courtray und die Mühle von Coeyghem, in der er vor zwei Jahren eine Nacht zugebracht hatte und jetzt die alten Wirthsleute wieder besuchte, nach Tournay, dem Hauptquartiere des Divisionärs, G.-L. von Heldring. Auch hier wurden alte Bekannte aus der Campagne von 1814 aufgesucht. Nach der Besichtigung des 18ten Milizbataillons am 16. nach Condé, „um diese Festung zu besehen, vor der ich vor zwei Jahren viele Leute verlor", schreibt der Herzog in seinem Tagebuche; über die von jener Zeit her altbekannten Orte Leuze und Ath nach Brüssel; am 20. endlich nach Löwen. Das 10te Milizbataillon hier unter dem tüchtigen Major Rupertus wurde in vorzüglich guter Verfassung gefunden. Der Prinz zollte ihm besonderes Lob. Folgenden Tages dann kehrte er nach Dendermonde zurück, mit dem Resultate seiner Inspektionsreise im Ganzen zufrieden. Nicht minder war es die Truppe mit ihrem Chef. Er, der sich in den blutigen Tagen von Quatrebras und Waterloo schon einen Namen in der Armee erworben, der in den Reihen seiner Brigade manch alten Kameraden wieder be-

Digitized by Google

grüßte, dessen Bekanntschaft er im Kugelregen geschlossen, trat hier mit derselben Bestimmtheit und Sicherheit auf, die ihn schon dem Feinde gegenüber seinen Untergebenen in hervorragender Weise bemerklich gemacht hatte. Lob und Tadel spendete er in gleich scharfer und gerechter Art; durch seine Leutseligkeit aber, durch die Sorgsamkeit, mit der er sich nach allen Bedürfnissen des Soldaten erkundigte, ihre Unterkunft und Verpflegung aufs Genaueste prüfte, gewann er rasch Aller Herzen. — Bemerkenswerth ist es hiebei, daß er in seinem Bericht über die Inspizirung die beiden Linienbataillone als die, in ihrer Ausbildung schwächsten schildert, namentlich das 9te, welches allerdings erst kürzlich aus drei eingegangenen Bataillonen neu formirt worden war und zum Theil aus der Mannschaft eines ehemaligen französischen Fremdenregiments bestand. Der Schlußsatz des Berichtes möge, als für die damaligen Zustände karakteristisch, hier seinen Platz finden: „In den meisten Garnisonen leben die Offiziere abgesondert von den Einwohnern, außer in Löwen, wo das Offizierkorps — welches ich schon seit langer Zeit als ein sehr gebildetes kenne — mir den geselligen Ton der Stadt sehr lobte. Fast in allen Garnisonen sind die Einwohner sehr gegen unser Gouvernement und gegen alle Holländer eingenommen."

In dem kleinen Dendermonde gestaltete sich übrigens das Leben verhältnißmäßig angenehm. Die behagliche Junggesellenwirthschaft des Herzogs vereinigte den geistig hervorragenderen Theil des Offizierkorps — worunter vor Allen der feingebildete Oberstlieutenant Arnould —, und die bessere Gesellschaft der Stadt war ihrerseits ernstlich bemüht, dem Herzoge in ihrer Mitte so viele Annehmlichkeiten wie möglich zu bereiten. Namentlich bildete das Haus einer Madame van Horick einen Hauptanziehungspunkt für Bernhard. Sie und ihre liebenswürdige Schwester Eugenie verstanden es vorzüglich, die Honneurs von Dendermonde zu machen.

Da traf — am 1. Februar — ein Brief von seinem Schwager, dem Erbgroßherzog von Mecklenburg-Schwerin, ein, der einen dunkeln

Digitized by Google

Schatten auf die letzten heiteren Tage warf. Er meldete den am 20. Januar erfolgten Tod von Bernhards lieber Schwester Caroline, seit 1. Juli 1810 mit dem Erbgroßherzog vermählt.

Und wenige Tage vorher war ein Brief aus Weimar eingelaufen, der für sein ferneres Leben entscheidend sein sollte. Sein Vater, der Großherzog Carl August, machte den Herzog darauf aufmerksam, wie es für ihn an der Zeit sei, für die ganze Familie aber sehr erwünscht sein werde, wenn er heirathe; er möge daher allen Ernstes und in Bälde seine Wahl treffen. Der Herzog Bernhard war im ersten Moment aufs Höchste von der Mahnung überrascht. Er, der noch nicht Vierundzwanzigjährige — heirathen! Daran hatte er noch gar nicht gedacht, fühlte sich in seiner freien Ungebundenheit sehr wohl. Die Vorstellungen seines Vaters waren aber so dringend, daß er endlich doch ernstlich mit sich darüber zu Rathe ging. In seiner praktischen Weise hatte Carl August ihm gleich verschiedene Vorschläge gemacht: an der Spitze die am 25. Juni 1794 geborene Prinzessin Ida von Meiningen, da ihm bekannt war, welchen Eindruck sie auf den Sohn ausgeübt hatte. Und dieser, einmal über das Was zum Entschluß gekommen, war über das Wie auch sofort mit sich im Reinen. „Für wen anders kann ich mich erklären, als für Prinzeß Ida?" lautet sein Tagebuch. Am 3. Februar ging ein zwei Bogen langer Brief nach Weimar ab.

Die nunmehr schleunigst in aller Form vorgebrachte Bewerbung wurde aufs Entgegenkommendste aufgenommen. Vom 27. Februar ist das zustimmende Antwortschreiben der seit 1803 verwittweten Herzogin-Mutter von Meiningen datirt. Daß die schöne Prinzessin Ida mit Freuden ja sagte, deß war Herzog Bernhard im Voraus gewiß. Am 14. März empfing er die offiziellen Aktenstücke darüber; „ich bin also nun deklarirter Bräutigam", schreibt er. Es kam ihm anfangs doch noch gar zu wunderlich vor. Von jetzt an konnte es ihm aber nicht schnell genug gehen. Es war zuerst der Wunsch der Herzogin gewesen, daß die Vermählung im Herbste stattfinden solle, doch brachte

Digitized by Google

man es dahin, sie auf das Frühjahr vorzurücken. Der Geburtstag Bernhards, der 30. Mai, ward als Trauungstag festgesetzt.

Mit fünfmonatlichem Urlaub trat der Herzog am 23. März die Reise nach Weimar an. Sein Adjutant Schlarbaum begleitete ihn. In Brüssel gab es mehrtägigen Aufenthalt. Es war damals der Sammelpunkt vieler interessanter Männer. So traf Herzog Bernhard dort den österreichischen F.-M.-L. St. Julien, dem er 1809 bei Linz gegenüber gestanden, und den französischen General Gérard, unter dessen Befehlen er bei Wagram gekämpft hatte. Dieser, der Oberst La Fontaine — 1815 Adjutant Grouchy's —, sowie viele französische Offiziere von Distinction, welche seit der Rückkehr Ludwigs XVIII. Frankreich meiden mußten, hatten ihren Wohnsitz hier aufgeschlagen.

Von des Königs besten Segenswünschen geleitet, wurde die Reise fortgesetzt, in Lüttich Freund Vigelius besucht, der dort garnisonirte. Ueber Aachen und Köln am 30. nach Weilburg und Wetzlar gelangend, hatte der Herzog die Freude, viele alte Kameraden des Regiments Oranien-Nassau, theils noch in nassauischen, theils in preußischen Diensten, wieder zu finden, vor Allen seinen ehemaligen Brigademajor, den braven Coustol. Am 3. April stieg er zu Weimar, am alten heimischen Fürstenhause, ab.

Bis über die Mitte des Monats blieb er hier im Kreise der Seinen, alte Bekannte wieder begrüßend, vor Allen den ehrwürdigen Stiftsprediger Horn, alte Erinnerungen austauschend. Am 17. dann ging es in Begleitung des Grafen Edling, Major Beulwitz' und Schlarbaums nach Meiningen; am 21. fand die feierliche Verlobung statt. — Vier Wochen verlebte der Herzog nun an der Seite seiner reizenden Braut, im Kreise der Ihrigen, der Herzogin-Mutter, des jungen Herzogs Bernhard von Meiningen, seines zukünftigen Schwagers, und seiner künftigen Schwägerin Adelheid, nachheriger Königin von England.

Eine kurze Rückkehr nach Weimar unterbrach die sonnigen Tage. Kurz vor dem festgesetzten Vermählungstage traf der Herzog wieder, so wie auch der Großherzog Carl August, in Meiningen ein. Am 30. Mai

Digitized by Google

Abends 6 Uhr ward die Trauung durch den Superintendenten Vierling vollzogen. Die darauf folgenden Festlichkeiten, große Cour, Hofball, Volksfest, Illumination, dauerten drei Tage, schwerlich zur besonderen Ergötzlichkeit des jungen Ehepaares. — Am 5. Juni ward dann nach Weimar abgereist, in Gotha, am dortigen Hofe, übernachtet. — In einem Tage war der sechzehn Meilen lange Weg bei der damaligen Straßenbeschaffenheit, namentlich der meininger „Vormundschaftswege", wie der Herzog im Hinblick auf die lange Vormundschaftsregierung der Herzogin-Mutter sie scherzweise nannte, schwer zurückzulegen. An der weimarischen Grenze neuer Festjubel, Ehrenpforten, Blumen spendende Mädchen, Festgedichte, Landsturm zu Fuß und zu Pferde, Kanonendonner, Glockengeläute, Reden haltende Deputationen und so weiter. Im Schlosse zu Weimar Empfang durch die edle Großherzogin Luise, welche die liebenswürdige Schwiegertöchter in ihre Arme schloß. Dann in den folgenden Tagen Festtheater und Hoffeste aller Art; auch die Freimaurerloge Amalia gab dem jungen Fürstenpaare eine besondere Fete. — Am 15. Juni siedelte der ganze Hof nach dem Lustschlosse Wilhelmsthal bei Eisenach über, dort den Sommer zuzubringen. Abwechselnd hier und auf dem nahen Schlosse der Herzogin von Meiningen: Altenstein, verweilte Herzog Bernhard mit seiner jungen Frau bis Anfangs August; die herrliche Umgebung von Wilhelmsthal, Eisenach mit seiner Wartburg lud zu häufigen Ausflügen ein. Namentlich aber war es der liebliche Altenstein mit seinem wundervollen Park und seinen prächtigen Felsenpartien, welcher den Herzog besonders anzog. Nicht minder angenehme Zerstreuungen bot das unfern vom Altenstein gelegene Bad Liebenstein, in dessen ebenfalls der Herzogin gehörigen Palais Herzog Bernhard häufig abstieg. Die Anhänglichkeit für Altenstein und Liebenstein hat er bis an sein Lebensende bewahrt. Liebenstein wurde an seines Lebens Abend sein steter Sommeraufenthalt und in dem freundlichen Palais, „das er jetzt so gern und häufig besuchte, sollte er, fast ein halbes Jahrhundert später, sein thatenreiches Leben beschließen.

Digitized by Google

Wie auf den Wunsch der Herzogin-Mutter Herzog Bernhard den Sommer mit seiner jungen Gattin noch in Thüringen zugebracht hatte, so konnte auch jetzt, als sein Urlaub zu Ende ging, die Mutter sich noch nicht von der Tochter trennen. Dazu kam, daß der Herzog ihr in dem kleinen Dendermonde kein schickliches Hauswesen zu gründen vermochte und deshalb seine, wie er hoffte, nahe bevorstehende Versetzung nach Gent abwarten wollte, bevor er die Prinzessin nach den Niederlanden führte. So nahm er denn am 6. August von den Seinen Abschied und trat die Rückreise an. Der Weg wurde über Wiesbaden genommen, hier ein kurzer Halt gemacht und diese Zeit in der Gesellschaft einer Jugendfreundin, der geistreichen Gräfin Julie Egloffstein, des liebenswürdigen dänischen Gesandten von Römeling und seiner Tochter und des ehemaligen Kriegsgefährten Oberstlieutenant von Schleyer aufs Angenehmste verbracht. Am 20. August traf der Herzog wieder in Dendermonde ein.

Die Verhältnisse daselbst hatten sich für ihn mittlerweile nicht auf das Vortheilhafteste gestaltet. Das zu seiner Brigade gehörende, bisher dort garnisonirende Bataillon hatte einen anderen Standort bezogen, so daß er nicht *einen* Mann seiner Brigade mehr bei sich hatte; bei der immerhin nicht unbeträchtlichen Entfernung der übrigen Garnisonsorte war somit seine militärische Thätigkeit, seine Einwirkung auf die Truppe lediglich auf brieflichen Verkehr und einige wenige Inspektionen beschränkt, ein Wirkungskreis, der ihm durchaus keine Befriedigung gewähren konnte. Die geselligen Verhältnisse waren auch nicht mehr die früheren und würden seiner jungen Frau nicht die mindeste Anregung geboten haben, und so sah er nicht ohne Besorgniß auf den im Uebrigen sehnlichst erwünschten Zeitpunkt hin, wo er wieder mit ihr vereinigt werden sollte. Um diesen Mißständen abzuhelfen, wandte er sich nun wiederholt an das Kriegsministerium, an den König, mit der Bitte um Versetzung in eine andere Garnison und stellte dabei namentlich Gent in den Vordergrund, wo 3½ Bataillone, also über die Hälfte seiner

Digitized by Google

Brigade, garnisonirten, und wo somit sachgemäß am richtigsten sein Platz war. Gleichwohl blieb sein Gesuch, wenn auch nicht ganz bei Seite gelegt, doch vorläufig ohne bestimmte Erledigung und der Herzog in der fatalen Lage, den Zeitpunkt der Uebersiedelung seiner Frau von Tag zu Tag näher gerückt zu sehen, ohne ihr ein bestimmtes und dauerndes Asyl bieten zu können.

Aus obigen Gründen und durch häufige Ausflüge mancher Art kam er denn auch in Dendermonde gar nicht mehr recht zur Ruhe, wozu das Unbehagen des Strohwittwerthums auch noch das Seinige beitragen mochte. — Am 7. September verließ er Dendermonde schon wieder, um sich nach dem Haag zu begeben und dem Könige seine Aufwartung zu machen. Er fand dort zu seiner großen Freude seinen Onkel, den Landgrafen Christian von Hessen, begleitete den Hof nach dem Schlosse Welgelegen und Amsterdam. Ueberall fanden große Festlichkeiten zu Ehren des Prinzen von Oranien statt, der mit seiner jungen Gemahlin gerade angekommen war. Als Kuriosum sei hier angeführt, daß der Herzog auf der Rhede von Amsterdam zum ersten Male ein Dampfboot erblickte. Mit welch pünktlicher Genauigkeit er diese fremde Erscheinung besichtigte, davon giebt sein ausführlicher Bericht im Tagebuche redendes Zeugniß.

Nach einem vierzehntägigen Aufenthalt am Hofe trat er wieder die Rückreise an und verband hiemit zugleich einen militärischen Zweck, die Besichtigung eines Theiles der vom General Krayenhoff projektirten Vertheidigungslinie — Gorkum-Muiden — Hollands gegen Osten. Muiden, das feste Naarden, von Cochorn angelegt, die Schanze von Utrecht, die Inondationsschleusen, Gorkum wurden nach einander besichtigt; ebenso die ehemals so wichtige, nun aber zum Eingehen bestimmte Veste Gertruydenberg, endlich Breda und Bergen op Zoom. Am 1. Oktober war er wieder in Dendermonde. Zur Ruhe kam er aber hier nicht mehr. Wenige Tage nach seiner Rückkunft fuhr er nach Gent, sich dort nach einer Wohnung umzusehen. Es scheint, daß ihn, in dieser Richtung gemachte Versprechungen dazu bestimmten. Ganz sichere Zusage hatte er

Digitized by Google

jedoch noch nicht. Nichtsdestoweniger entschloß er sich, das Haus eines Herrn Moermann, an der „niederen Schelde“ (Quai du basescaut, Nr. 70), dicht bei der Kirche St. Bavon, zu miethen. Und nachdem dieser Schritt gethan, ging er mit aller Energie an die Einrichtung seiner neuen Häuslichkeit. Alle paar Tage war er drüben, ordnete und sorgte in geschäftiger Eile. Schlarbaum ging ihm treulich zur Hand. Dann wieder sendete er ein neues Gesuch, seinen Wohnort nach Gent verlegen zu dürfen, an General Heldring, an den Kriegsminister. Endlich Mitte Oktober eilte er nach Brüssel, wo der König jetzt wieder residirte, ihm selbst seine Bitte nochmals vorzutragen. „Ich fragte den König“, schreibt er, „wegen meines Etablissements in Gent, wurde aber von ihm zur Geduld verwiesen. Voller Verzweiflung darüber nach der Tafel mit dem Grafen van der Duyn gesprochen, der mir versprach, morgen früh zu mir zu kommen, um weiter darüber zu reden.“ Und dieser kam denn auch anderen Tages und brachte die ersehnte Genehmigung. Damit war denn alles gut. Sofort schrieb Herzog Bernhard an seine Frau, er werde sie am 12. November in Köln abholen.

II.

Gent und das Provinzialkommando von Ostflandern.

Und so kam es denn auch. Am festgesetzten Tage trafen die lange Getrennten in Köln wieder zusammen, die junge Herzogin von ihrer Mutter geleitet. Nach kurzem Zusammensein zog das Ehepaar weiter nach Brüssel, um hier wieder zwei Tage am königlichen Hofe zu weilen, und am 21. endlich hielten sie ihren Einzug in dem freundlichen Gent. Major von Beulwitz, als Hofmarschall, und ein Fräulein von Münster, als Hofdame, waren von Weimar und Meiningen mitgekommen.

Drei Tage nach seiner Ankunft wurde dem Herzog die Mittheilung zu Theil, daß die bisherigen Divisionen und Brigaden aufgelöst seien

Digitized by Google

und er in Folge dessen wieder zur Disposition des Kriegsministeriums gestellt werde. Seinen Wohnsitz durfte er in Gent behalten. Gleichzeitig, unter dem 24. November, ernannte ihn der König zum Generalmajor. Sein Verbleiben in Inaktivität dauerte aber bis zu Ende Februar des nächsten Jahres. Dann erst wurde ihm ein neuer Wirkungskreis zugewiesen.

Diese höchst peinliche Ruhe abgerechnet, gefiel sich der Herzog in Gent von Tag zu Tag mehr, Für seine eigene Beschäftigung sorgte er in genügender Weise, nahm Unterricht in der holländischen Sprache und der Mathematik. Er war emsig bemüht, die Lücken auszufüllen, welche er „in Folge einer verfehlten Erziehung“ — wie er sich auszudrücken pflegte — in seinem Wissen zu finden glaubte. Und was er einmal ergriff, das faßte er gleich mit rastloser Energie an, nicht ruhend, bis er des Gegenstandes Meister geworden war. So brachte es in der Mathematik sein emsiger Fleiß dahin, daß er — wahrscheinlich im Jahre 1823 — eine „neue Art, die Peripherie eines Cirkels in eine gewisse Anzahl gleicher Theile zu theilen entdeckte. Er theilte diese Konstruktion dem Bauinspektor Weise in Weimar mit, der darüber mit dem rühmlichst bekannten Mathematiker Ludwig Kunze kommunizirte, und dieser war bei späterer näherer Untersuchung der Sache, „höchlich verwundert, eine aus bloßer Empirie hervorgegangene Regel mit der Wahrheit so nahe in Uebereinstimmung zu finden“. Er veröffentlichte diese Konstruktion zum ersten Male in seinem 1842 herausgegebenen Lehrbuch der Geometrie, „später ist sie dann“, wie er selbst berichtet, „in mehrere andere Bücher übergegangen, freilich meist ohne Angabe der Quelle und des eigentlichen Urhebers“. Das Nähere über diese Konstruktion folgt in Beilage 5.

Später reihte er diesen Studien das der englischen Sprache an. Und zwar betrieb er das letztere mit ganz besonderem Eifer und auf Grund einer ganz besonderen Absicht. Seit die Waffen in den Niederlanden ruhten und eine voraussichtlich lange Friedensperiode bevorstand, ihm also in Europa wenig kriegerische Thätigkeit mehr zu blühen schien,

Digitized by Google

trug er sich mit dem Gedanken, nach Ostindien zu gehen. Es wurde nach und nach dieses Projekt seine Lieblingsidee, ja er sah die Verwirklichung derselben gewissermaßen als seine Lebensaufgabe an. Und wurde sie dieses Mal — aus Ursachen, die wir später näher erörtern werden — auch nicht realisirt, so behielt er sie doch während seines ganzen Lebens fest im Auge, und wie er jetzt schon zu seiner Orientirung das interessante Werk des 1807 nach Java gesendeten Generals Daendels aus dem Holländischen übersetzte (ein Fragment dieser Uebersetzung befindet sich unter seinem Nachlasse), so bereitete er sich jahrelang durch das Studium der Landes-Kultur- und Naturgeschichte, der Landes- und Armeeverwaltung ꝛc. ꝛc. zu dieser Mission vor, bis ihm endlich die heißersehnte Bestimmung zu Theil wurde.

Das gesellige Leben in Gent behagte dem Herzog je länger, je besser. Namentlich waren es die Häuser des Bankiers Jean de Meulenmeester und Bert van Aken, in denen er gern und häufig verkehrte. „Ich verdanke", schreibt er, „diesen lieben Leuten gar manche glückliche Stunde, wofür ich ihnen ewig dankbar sein werde. Gott lasse es ihnen immer so gut ergehen, als sie es verdienen. Das ist mein herzlichster Wunsch." Die Freundschaft mit der Familie van Aken blieb eine dauernde, sie bestand fort, als der Herzog Gent schon lange und für immer verlassen hatte. Den Glanz- und Centralpunkt von Gent bildete aber sein eigenes Haus. Was von geselliger Bildung, Talent, Geist und Noblesse dort lebte oder ab- und zuging, fand in den Räumen desselben die freundlichste Aufnahme, gleichviel, weß Standes es war. Der Herzog besaß im vollen Maße das glückliche Talent, den jederzeit angenehmen Wirth zu machen, den Aufenthalt in seinen Mauern für Jeden, der Zutritt hatte, auf das Behaglichste und Wohnlichste zu gestalten.

Unter den Vielen, die persönlich oder brieflich bei ihm Eingang suchten, war auch eine nicht geringe Zahl Solcher, welche seine Protektion begehrten, um in niederländischen, theils europäischen, theils Kolonialdienst zu treten. Wo er nur irgend konnte, half er mit Rath und

Digitized by Google

That. Die Meisten, so der verdienstvolle, leider zu früh verstorbene, ehemals sächsische Lieutenant Schölß und Andere, bewiesen sich seiner Fürsprache als durchaus würdig, doch konnte es natürlich nicht fehlen, daß er von Manchen auch in bedauerlicher Weise mißbraucht wurde und seine Mühe mit Undank belohnt sah.

Seine ganz besondere Thätigkeit widmete er ferner dem Freimaurerwesen. Er hatte während seiner letzten Reisen in den Niederlanden vielfach die Logen besucht, ohne im Ganzen von ihrer Art und Weise befriedigt zu sein. Auch die in Gent vorhandenen entsprachen nicht seinen Erwartungen. So entschloß er sich denn, zunächst in Brüssel eine militärische Loge zu gründen. Sie trat bald unter dem Namen „Les defenseurs de Guillaume et de la patrie" ins Leben. „Meine Absicht, sowie die meiner Mitstifter ist", schreibt er, „durch Errichtung einer Militärloge den Eifer vieler braven Maurer, der durch die nicht sehr gute Komposition in den hiesigen Logen sehr zu erkalten anfing, wieder anzufeuern und unsere Offiziere zu einem sittlichen Lebenswandel zu ermuntern." Zu dem gleichen Zwecke gründete er kurze Zeit darauf eine zweite Militärloge in Gent selbst, die den Namen „Les Amis du Roi et de la patrie" erhielt, und die den Herzog zum Meister vom Stuhl ernannte. Bei der persönlichen Aufopferung, mit der er sich diesen Dingen hingab, ist es um so mehr zu bedauern, daß es auch hiebei nicht ohne manche bittere Erfahrungen für ihn abging. —

In den ersten Märztagen wurde Herzog Bernhard wieder in Aktivität gesetzt und zum Kommandanten der 2ten Brigade der 4ten Division — G.-L. Behr, Hauptquartier Ypern — ernannt. Seine Brigade bestand aus der 6ten und 17ten Afdeeling*) und garnisonirte in

*) Afdeeling bedeutet soviel wie Regiment. Sie zählte nach der in den Jahren 1818/19 vorgenommenen veränderten Organisation 3 Feld-, 1 Depot-, 1 Reservebataillon und 1 Schulkompagnie. Das Feldbataillon bestand aus 6 Kompagnien (die Flügelkompagnien hießen Flankeurkompagnien). Die ganze Abtheilung erhielt

Digitized by Google

Gent, Oudenaerde, Brügge, Ostende, Nieuport und Furnes. Eine sofort nach Uebernahme seines Kommando's unternommene Inspektionsreise führte ihn in obige Orte; eine bald darauf zu Pferde ausgeführte zweite Reise nach Turcoin bei Lille, wo auf französischem Boden, als ein Theil der Occupationsarmee, das sächsische Korps unter General Gablenz stand. Hier im Kreise seiner ehemaligen Kameraden brachte er einige heitere Tage zu.

Im Frühling 1817 sollte er dann die ersten Vaterfreuden genießen. Am 31. März ward ihm eine Tochter geboren, Luise Wilhelmine Adelheid*). Dieses wichtige Familienereigniß brachte ihm Mitte Juni den Besuch seiner Schwiegermutter, in Begleitung seines Schwagers und seiner Schwägerin.

Im August hatte er ein Rendezvous mit seinem Bruder, dem Erbgroßherzog Carl Friedrich. „Ich freute mich sehr, meinen guten, lieben Bruder nach langer Trennung wieder an mein Herz drücken zu können. Braver Mensch!" schreibt er. — Die Herbstmanöver führten ihn im September wieder nach Brügge, und im November begab er sich nach dem Haag. Diese Reise hatte keinen geringeren Zweck, als den König zu bitten, ihn nach Ostindien zu schicken. Der Drang, im fernen Tro-

---

eine Stärke von 111 Offizieren, 4464 Unteroffizieren und Gemeinen; davon im Frieden 1008 Gemeine bei der Fahne. Bei dieser Reorganisation nun hatte man die bisher eingehaltene strenge Scheidung zwischen Linie und Miliz aufgehoben. Die Linie, das stehende Heer, — 17 Bataillone — wurde bisher aus Freiwilligen rekrutirt. Theils nun, weil es überhaupt schwer hielt, die Ergänzung dieser Bataillone lediglich durch Freiwillige dauernd zu bewerkstelligen, — die Hoffnung, daß die Linienbataillone sich durch freiwillig aus der Miliz in die stehende Armee übertretende Leute rekrutiren werde, hatte sich nicht erfüllt, — theils auch aus finanziellen Rücksichten wurden die Infanteriebataillone des stehenden Heeres bei denen der Miliz eingetheilt. Die strenge Scheidung zwischen Linie und Miliz in besondere Korps hörte auf und jede Abtheilung sollte fortan zu ¼ aus freiwillig Dienenden, zu ¾ aus Milizsoldaten bestehen. Nur bei der leichten Cavalerie und den Genietruppen wurden zunächst noch keine Milizen eingetheilt, später jedoch wurden sie auch in diesen Truppengattungen aufgenommen. Hardenberg II. 137. 144.

*) Leider ward sie ihm am 11. Juli 1832 zu Windsor wieder durch den Tod entrissen.

Digitized by Google

penlande einen wichtigen, thatenreichen Posten zu bekleiden, ließ sich nicht mehr bei ihm beschwichtigen. Sei es nun, daß er zuvor seinen Vater von dem beabsichtigten Schritt in Kenntniß gesetzt hatte, was bei der Offenheit seines Karakters sehr wahrscheinlich ist; sei es, daß letzterer die Absicht seines Sohnes durch dritte Hand erfahren hatte: genug, er billigte sie durchaus nicht, und Major Beulwitz erhielt den Auftrag, die Sache beim König der Niederlande zu hintertreiben. Dieser, somit schon auf das Gesuch Bernhards vorbereitet, wies es, wenn auch in mildester Form, doch vor der Hand entschieden ab.

Herzog Bernhard war außer sich, und den wahren Zusammenhang bald errathend, hat er dem, der die Zwischenrolle dabei spielte, dieselbe nie ganz vergeben können. Als sich drei Jahre später Beulwitz mit Fräulein von Münster verheirathete, hinderte er das Ehepaar nicht, seinen Wohnsitz wieder dauernd in Deutschland zu nehmen.

So endete das Jahr 1817. Der Karneval des folgenden Jahres war außerordentlich brillant. Herzog Bernhard war sichtlich bemüht, alle Liebenswürdigkeit aufzubieten und seinen eigenen Aerger im Strudel der Vergnügungen zu betäuben. Der Mai 1818 führte ihn, anfangs sehr mit Widerstreben, mit Frau und Kind nach Ems, dem Großherzog Carl August dort ein Rendezvous zu geben. Doch gestaltete sich das Verhältniß aufs Allerherzlichste. Nur dem Wunsche seines Vaters, ihn nach Weimar zu begleiten, willfahrte er nicht, weil man sich ihm hiebei nicht auf ganz geradem Wege genähert hatte. Alle Umtriebe hinter seinem Rücken haßte er vom Grunde seiner Seele. Es ist zweifelhaft, ob auch hier wieder das Projekt auftauchte, Herzog Bernhard solle den niederländischen Dienst verlassen, um ganz nach Deutschland zurückzukehren; kurz nach seiner Vermählung aber hatte man es ihm sehr nahe gelegt. Diesem Anmuthen aber widerstrebte er aufs Entschiedenste. — „Was sollte ich dort anfangen?“ schreibt er. „Im Militär kann ich dort keine Karriere machen, und im Civil giebt es dort keine Stelle für mich, — als junger Mensch ohne alle Bestimmung zu leben, ist mir un-

Digitized by Google

erträglich. Ich trat in niederländische Dienste, obwohl fast Jedermann es mir widerrieth; ich kannte keinen Menschen hier im Lande und habe mir alle Bekanntschaften selbst machen müssen; das ist gar gut für einen jungen Menschen und giebt ihm viel Selbstständigkeit. Immer fühle ich den Trieb, nach Ostindien zu gehen, sollte sich das nicht auch noch einmal realisiren lassen?" — Ostindien! das ist stets der Refrain. — Was übrigens die Verhältnisse in Deutschland betraf, dessen Neugestaltung so unendlich weit hinter dem zurückgeblieben war, was seine Befreier davon erwartet hatten, so waren sie wahrlich auch nicht dazu angethan, um ihn dorthin zurück zu ziehen. —

So ging denn die Herzogin Ida mit ihrem Töchterchen allein nach Weimar und Meiningen; Herzog Bernhard begleitete seinen Vater bis Trier, von wo letzterer über Kaiserslautern — das Schlachtfeld aus der Rheinkampagne wieder zu besuchen — den Heimweg antrat und Bernhard über Luxemburg nach Gent zurückkehrte. Ende August trafen auch die Seinigen wieder ein, und nicht lange darauf hatten sie die Freude, die Prinzeß Adelheid von Meiningen in Gent wieder zu begrüßen. Sie kam in Begleitung des ihr vor Kurzem angetrauten Gemahls, Herzogs von Clarence, nachherigen Königs Wilhelm IV. von England.

Die gewöhnlichen Herbstübungen riefen den Herzog Bernhard wieder nach Brügge, wo die 6te Abtheilung seiner Brigade konzentrirt war. Mit dem Jahresschlusse wurde in Uebereinstimmung mit obiger Reorganisation die ganze Eintheilung der Armee in Divisionen und Brigaden wiederum aufgehoben. Sie hatte sich in keiner Weise bewährt; und Herzog Bernhard wurde in Folge dieser Veränderung zum Provinzialkommandanten von Ostflandern ernannt. Seinen Sitz behielt er in Gent. —

Das Jahr 1819 sollte in mancher Hinsicht interessant und wichtig für den Herzog werden. Nachdem der Winter in gewohnter glänzender Weise verrauscht war, wobei er und der Civilgouverneur, der gewandte Baron Keverberg, sich in die Rollen des Repräsentirens und Hausmachens

Digitized by Google

getheilt hatten, ward ihm im Mai das Glück zu Theil, seinen Vater zum ersten Male in seinem neuen Wohnsitze zu empfangen. „Glücklich", schreibt er bei dieser Gelegenheit, „sind die Kinder, denen die Pflicht, ihre Eltern zu lieben, so leicht als mir gemacht wird; wie glücklich fühle ich mich nicht, einen so herrlichen Vater zu haben, und stolz bin ich darauf, der Sohn eines so allgemein, von jedem rechtlichen und liberalen Manne geachteten Fürsten zu sein. Mögen ihn auch elende Obscuranten anfeinden, die Achtung rechtschaffener Menschen dient ihm zur reichlichen Entschädigung. Gott erhalte ihn lange Jahre! Wie unglücklich ist es nicht, daß solch ein Mann alt wird und den Weg alles Fleisches gehen muß! Möge der große Baumeister der Welten die Epoche weit hinausschieben oder lieber sie mich nicht erleben lassen."

Bis Mitte Juni — eine für Bernhard viel zu kurze Zeit — blieb Carl August in Gent. Dann reiste er, von seinem Sohne begleitet, über Ostende, die Schlachtfelder von Waterloo und Quatrebras nach Lüttich, von hier allein weiter ins Bad Ems. Herzog Bernhard kehrte nach Gent zurück, und vier Tage nach seiner Ankunft, am 25. Juni 1819, schenkte ihm die Herzogin Ida den ersten Sohn. Seine Freude war unbeschreiblich groß. Wilhelm Carl ward er getauft; der Stolz des Vaters, der Stammhalter des Hauses — so hoffte er. —

In gewohnter Weise in den behaglichen Kreisen Gents verlief das Jahr 1819, der größte Theil des Jahres 1820. Nur wenig wurde die gemüthliche Ruhe durch Dienstreisen, Herbstmanöver, kleinere Ausflüge, einen zweimonatlichen Aufenthalt der Herzogin Ida bei ihrer Schwester in London unterbrochen. Herzog Bernhard lebte nach wie vor den Seinen, den geselligen Cirkeln der, wenn auch äußerlich nicht sehr lebendigen, doch schönen, eleganten Hauptstadt Ostflanderns; er selbst immer die Seele der Gesellschaft, sein gastliches Haus der Glanzpunkt der Stadt. Seine Dienstgeschäfte wurden dabei mit gewohnter Pünktlichkeit und Raschheit expedirt; nichts blieb auch nur einen Moment länger als irgend nöthig unerledigt liegen; dieselbe Genauigkeit aber verlangte er

Digitized by Google

von seinen Untergebenen, den Truppen-, Stadt- und Festungskommandanten, und da konnte es denn freilich vorkommen, daß er den Herren recht unbequem wurde und mit einem fürchterlichen Donnerwetter dreinfuhr, wenn er irgendwo Nachlässigkeit und Schlendrian entdeckte. Gegen die Mannschaft war er gerecht, aber streng im Dienst, leutselig, vertrauenerweckend außer Dienst, stets bereit, Gesuche aller Art gütigst entgegen zu nehmen und, wo er nur irgend konnte, zu helfen. Die Konskription der Provinz, welche ebenfalls in seinen Wirkungskreis gehörte, leitete er mit rücksichtsloser Unparteilichkeit und festem Ernste. Willkürlichkeiten von Seiten der Behörden, wo sie hie und da versucht wurden, fanden bei ihm eine, heilsamen Schrecken erregende Ahndung. In seinem Innern war er immer noch derselbe, energisch, leicht aufwallend, aber ebenso schnell wieder besänftigt. Sein allerdings gewaltiger Zorn, wenn er losbrach, traf fast immer nur den Schuldigen; irrte er je einmal, dann war er hinterdrein aufs Emsigste bemüht, einen solchen Fehler wieder gut zu machen. In seinem Aeußeren dagegen hatte er sich allerdings etwas verändert. Als Jüngling schon von außerordentlicher Körpergröße — stellte es sich doch heraus, daß eine in Amsterdam öffentlich gezeigte, allgemein angestaunte und alles überragende Riesin doch noch zwei Zoll kleiner war, wie er — neigte er nunmehr auch sehr zur Korpulenz hin, und eine Folge davon war, namentlich in Abendgesellschaften, ein so heftiger Blutandrang gegen den Kopf, daß er öfter einen Schlaganfall fürchtete. Große Diät und viel Bewegung wurden als wirksames Gegenmittel angewendet.

Seine Heimath hatte er seit vier Jahren, seit seiner Vermählung, nicht wieder gesehen; so entschloß er sich denn, Winter und Frühjahr von 1820/21 dort zuzubringen. Frau und Kinder voraussendend, folgte er selbst, mit eigenen Pferden reisend, gegen Ende Oktober nach. Er brauchte 25 Tage zu dieser empfindsamen Winterreise, wie er sie nannte. In Weimar fand er vieles verändert. Wenn man lange von einem Ort entfernt ist und in der Erinnerung der Vergangenheit fortlebt, giebt

Digitized by Google

man sich leicht der Einbildung hin, es müsse bei der endlichen Rückkehr alles noch im früheren Zustande sein; statt dessen findet man beim Wiedersehen die Menschen, die Ansichten und Interessen verändert, sich selbst als einen Fremden in diesem Kreis, und wird verstimmt. So ging es in vieler Hinsicht dem Herzog Bernhard; dazu kam, daß die Seinen einen großen Theil des Winters über mit allerhand Unwohlsein zu kämpfen hatten, und somit fand er in dem Wiedersehen seiner Vaterstadt bei weitem nicht den Genuß, den er sich davon versprochen hatte. Ja, er dachte nicht selten mit Sehnsucht an sein schönes Gent zurück und zog mit Befriedigung Ende April 1821 wieder in dessen Mauern ein. Seine Familie blieb in Meiningen, zur Rückreise die bessere Jahreszeit erwartend; vielleicht auch um längere Zeit in Deutschland zu weilen, falls Herzog Bernhard den Plan verwirklichte, den er gefaßt hatte.

Dieser Plan aber bestand darin, eine Reise nach Amerika zu unternehmen. Sein Lieblingswunsch, in Ostindien eine, seines Thatendurstes würdige Stellung einzunehmen, war vor der Hand nicht erfüllt worden, — wer konnte wissen, ob er sich überhaupt je realisirte? Wissensdrang, Reiselust und diesmal noch ein besonderer Zweck ließen ihn dieses neue Projekt fassen. Es war der Gedanke, sich unter Umständen selbst jenseits des Oceans anzusiedeln. Ein Brief aus jener Zeit (Mai 1821) giebt seine Motive näher an. Es heißt darin: „Daß die von mir ausgesprochene Idee, mich späterhin in Nordamerika niederzulassen, hie und da Aufsehen erregen würde, kann ich mir leicht denken, zumal da man gewohnt ist, daß der größte Theil der deutschen apanagirten Prinzen entweder in Kriegsdiensten ihre besten Jahre und ihr Vermögen zusetzen, oder mit einer mäßigen Apanage ihr Leben an Höfen oder in schalen Gesellschaften hinfristen, sich und Anderen mit ihren Prätensionen zur Last fallen und endlich diese Welt verlassen mit der Ueberzeugung, hienieden nichts gewirkt zu haben. Gottlob, daß es unter den deutschen apanagirten Fürsten noch einige giebt, die nicht in diese Kategorie gehören; manche finden in ihrem Vaterlande einen ihren Kräften würdigen

Digitized by Google

Wirkungskreis, andere bilden sich einen neuen, wie mein würdiger Freund, der Prinz Max von Neuwied*), es gethan hat. Was mich betrifft, gehöre ich in die erste Kategorie, seit 15 Jahren bin ich Militär — ich wohnte in meinem vierzehnten Jahre schon der Schlacht von Jena bei — und kenne durch Erfahrung weiter keinen Stand als den Wehrstand. Wenn ein Militär, der kein anderes Metier als dieses kennt, in den Privatstand zurücktreten will, so thut er nach meiner Ansicht am besten, den eines Landmannes zu wählen. Ich besitze ein mittelmäßiges Privatvermögen, das meinen Kindern zu erhalten und wo möglich zu vergrößern meine Pflicht ist. In den hiesigen Landen mich ansiedeln mag ich aus verschiedenen Ursachen nicht; in meinem Vaterlande mich anzukaufen, habe ich auch keine Lust. — Uebrigens bin ich einer von denjenigen, die glauben, daß Deutschland große Krisen bevorstehen, da durch fehlgeschlagene Hoffnungen die Gemüther seiner Bewohner sehr aufgeregt sind. — Bevor ich jedoch den wichtigen Schritt thue, mich in Amerika anzukaufen, gedenke ich eine Reise nach den vereinigten Staaten zu machen, um das dortige Terrain kennen zu lernen; finde ich, daß mein Etablissement in jenen Gegenden gefällt, so habe ich immer noch Zeit, Acquisitionen zu machen, und im entgegengesetzten Falle bringe ich die Erinnerung an eine schöne und gewiß sehr interessante Reise mit nach Europa zurück".

Während seiner Anwesenheit in Weimar hatte Herzog Bernhard seine Absicht dem Großherzog mitgetheilt, dieser sie gebilligt, und nunmehr ging er allen Ernstes an die Realisirung derselben. Wegen einer Schiffsgelegenheit wurden Unterhandlungen angeknüpft und noch im Mai das Urlaubsgesuch an den Kriegsminister eingereicht. Folgende Worte bilden die Einleitung desselben: „Es ist die Ansicht der unterrichtetsten und erfahrensten Männer, daß nächst guter Lektüre und ge-

*) Prinz Max war im Jahre 1818 erst kürzlich von einer Reise nach Brasilien zurückgekehrt, als Herzog Bernhard ihn kennen und im Laufe der Zeit besonders hoch schätzen lernte.

Digitized by Google

wähltem Umgange nichts einen Mann so sehr bildet, als Reisen. Hierdurch erweitert er nicht nur seine Kenntnisse in wissenschaftlicher Hinsicht, sondern er erlangt auch die in der Welt so unentbehrliche Menschenkenntniß. Vermögende Eltern können ihren Kindern kein besseres Geschenk machen, als sie auf Reisen zu schicken, wodurch sie in den Stand gesetzt werden, durch ihre dabei gesammelten Erfahrungen ihrer Familie und ihren Landsleuten von Nutzen zu sein. Manche Gouvernements lassen vornehme Offiziere und Beamte, von denen sie gute Dienste zu erwarten haben, auf Kosten des Staates in fremde Länder reisen, um die dortigen Einrichtungen, den Geist der Bewohner und die Hülfsquellen in militärischer oder kommerzieller Hinsicht kennen zu lernen. Ich finde, daß ein vermögender Mann, der Kraft und guten Willen in sich fühlt, solche wissenschaftliche Reisen zu machen, Unrecht thut, wenn er nicht jede Gelegenheit benutzt, sie zu unternehmen. Man hat mich in früheren Zeiten interessante Reisen machen lassen, ich fand Geschmack daran und unternahm mehrere Reisen für mich; jetzt, da wir Aussicht auf einen dauernden Frieden haben, wünsche ich diese Zeit der Muße zum Reisen zu benutzen. Da ich einen großen Theil von Europa durch meine früheren Reisen schon kenne, habe ich mich entschlossen, eine Reise nach den vereinigten Staaten von Nordamerika zu unternehmen, um dieses höchst interessante, mit Riesenschritten an Ansehen und Kraft zunehmende Land kennen zu lernen". Auf Grund obiger Auseinandersetzung bittet er dann um ein Jahr Urlaub, um Reservirung seiner Stellung als Provinzialkommandant von Ostflandern und um Belassung seines Adjutanten in dessen bisherigen Verhältnissen.

So weit war alles gut. Der König bewilligte sein Gesuch, und er sah sich schon auf dem Ocean schwimmen, dem ersehnten Ziele entgegen, als ein Brief seines Vaters eintraf, der die Ausführung des ganzen Vorhabens ins Stocken brachte und um Jahre hinausschob. Leider liegt dieser Brief Carl Augusts nicht mehr vor, wohl aber die Antwort Bernhards, die uns mit ziemlicher Sicherheit den Inhalt des väterlichen

Digitized by Google

Schreibens errathen läßt und die, wenn auch im Unmuth der ersten Aufwallung geschrieben, doch zu karakteristisch ist, um nicht auch sie hier wenigstens ihrem Hauptinhalte nach einzuschalten.

Diese Antwort vom 30. Juni lautet: „Dein Schreiben vom 16. d. M. habe ich soeben erhalten und beeile mich, es zu beantworten. Es wird Dir jetzt schon bekannt sein, daß ich meine Reise bis zum nächsten Jahre aufgeschoben habe; ich hatte den jetzigen Zeitpunkt für günstig zu der Reise gehalten, indem meine Frau in Deutschland bei ihrer Familie geblieben wäre und ich dadurch bedeutende Kosten erspart hätte. Dann finde ich, daß, wenn man ein großes Unternehmen vor hat, man es nicht zu lange aufschieben muß, damit Einen nicht später eintretende Umstände oder wohl gar Reue von dessen Ausführung abhalten. Daß man in Amerika auf meinen Prinzen mir nichts geben wird, ist mir bekannt, und ich habe nicht darauf gerechnet, auf diesen Titel zu pochen, was ich überhaupt nie gethan habe und nie thun werde. Als niederländischer General, mit Militärorden dekorirt, mit Empfehlungsschreiben vom König an den Präsidenten der vereinigten Staaten, von angesehenen Partikuliers an die vornehmsten Mitglieder des Kongresses versehen, glaube ich nicht als ein deutscher Flüchtling angesehen zu werden. Gauner findet man in allen Ländern und Ständen; als ein unerfahrner junger Mensch, aus Unachtsamkeit meines damaligen Führers, war ich leider in ihre Hände gefallen; ich habe sehr bittere Erfahrungen gemacht, von denen gewiß die härteste war, mir auf einige Zeit Deinen Unwillen zuzuziehen. Manche Menschen werden durch Schaden nicht gewitzigt, andere werden es; ich sehe nicht ein und wüßte auch nicht, wodurch ich es bewiesen hätte, daß ich verdiente, in die erste Kategorie geworfen zu werden. Ob die königlich englische Familie den Schritt, den ich zu thun Willens war, mißbilligt oder nicht, kann mir, glaube ich, einerlei sein. Die nordamerikanischen Freistaaten haben sich allerdings gewaltsam von England losgesagt; that dies aber Holland nicht auch und drängten sich nicht die deutschen Prinzen herbei, um den gegen ihren legitimen Herrn

Digitized by Google

empörten Holländern zu dienen, begleiteten nicht sächsische Prinzen den Rebellen Wilhelm von Oranien bei seinen verunglückten Feldzügen gegen den Herzog Alba? Damals waren große religiöse Ideen guter Ton, jetzt sprechen nur Mystiker von diesen, und jetzt scheut man sich nicht, seine aus Ueberzeugung erworbenen liberalen politischen Meinungen frei auszusprechen. Leuchtest Du nicht selbst, lieber Vater, allen freidenkenden Deutschen als ein Stern erster Größe vor? Bin ich nicht stolz darauf, der Sohn des liberalsten deutschen Fürsten zu sein? Warum soll ich nicht suchen, das Land kennen zu lernen, wo man seine Meinungen frei aussprechen darf, ohne zu fürchten, jeden Ausdruck mit Zusätzen vermehrt ins schwarze Buch der geheimen Polizei eingetragen zu sehen? Da ich den Grundsatz habe, so lange Gott mir meine Eltern erhält, nichts Wichtiges ohne ihre Zustimmung zu unternehmen, frug ich Dich vorigen Winter um Erlaubniß, die Reise nach Amerika zu machen. Du gestandest mir diese nicht allein zu, sondern sagtest noch, daß, wenn Du jünger wärest, Du selbst diese Reise unternehmen möchtest". Nachdem er dann auseinandergesetzt, was ihn ferner noch bestimmt, nach Amerika zu gehen, fährt er fort: „Mich in Deutschland ankaufen mag ich aus verschiedenen Ursachen nicht; hier in Belgien habe ich wohl Lust dazu, aber ein schönes Gut zu kaufen, habe ich nicht genug Vermögen. Du kennst in dieser Hinsicht die amerikanischen Verhältnisse und ich ebenfalls. Da ich nun Lust habe, einmal etwas anderes zu thun, als die anderen Prinzen, so habe ich den Gedanken gefaßt, im Inneren von Amerika Land urbar zu machen und mir und meinem Sohne späterhin eine völlig freie Existenz zu bereiten. Meine Frau war dieser Idee nicht abgeneigt, rieth mir aber, vorher eine Reise nach den vereinigten Staaten zu unternehmen, um zu sehen, ob es mir dort gefallen würde. Dieses trug ich Dir im vorigen Winter vor; da ich nun aber sehe, daß Du seit der Zeit Deine Ansichten geändert hast, so kann ich auch meine Reise aufschieben".

Erst vier Jahre später sollte sie zur Ausführung kommen, und im

Digitized by Google

Juni kehrte die Herzogin Ida mit den Kindern nach Gent zurück. — Vollkommen ruhig hielt es Herzog Bernhard nicht lange zu Hause aus. Im August benutzte er die Gelegenheit, einen vom Kriegsminister in die Provinz Seeland zur Inspizirung des Artilleriematerials entsendeten Artilleriedirektor, Oberst Müller, zu begleiten, um diese Provinz und ihre Vertheidigungsmittel kennen zu lernen. Die Reise ging über Bresken, auf die Insel Walchern nach Vlissingen, Middelburg und Veere, auf die Insel Schouwen nach Zierikzen und Bouwershaven, und endlich zum wichtigen Fort Bath auf Südbeveland. So sehr er von der Schönheit des Landes entzückt war, so wenig war er von dem Zustande der verödeten, ausgestorbenen Städte erbaut. Am allerwenigsten aber befriedigte ihn die Verfassung, in der sich die Befestigungen befanden, „während für unsere elenden Grenzfestungen Millionen vergeudet werden", wie er in seinem Reisejournale schreibt, das sich überhaupt nicht aufs Günstigste über das Vertheidigungssystem der Niederlande ausspricht, welches, auf Wellingtonschen Ansichten begründet, vorzugsweise aus einer Reihe ganz widersinnig plazirter und jämmerlich ausgeführter Grenzplätze an der belgischen Grenze bestehe. „Belgien aber", heißt es weiter, „ist ein Land, das man wie das Terrain eine Stunde um eine Festung herum betrachten muß, von dem man den Feind nicht abhalten kann. Dagegen würde eine chinesische Mauer nichts thun können; sein ganzes Vertheidigungssystem beruht auf einer elenden Theorie, die durch einen steckengebliebenen Pulverkarren über den Haufen geworfen wird. Die Vertheidigung des Landes muß meiner Ansicht nach mit der Maas erst angefangen werden; Antwerpen, Breda und Herzogenbusch sind Vorposten und der rechte Flügel unserer Vertheidigungslinie lehnt sich an die Mündung der Schelde. Die Insel Walchern und Bresken vertheidigen diese, Vlissingen ist das Hauptreduit dieser Stellung und folglich einer der Schlüssel des Königreichs".

Der Rest des Jahres, das darauf folgende — 1822 — verliefen in gewohnter Weise. Von letzterem ist die am 29. Mai erfolgte Geburt

Digitized by Google

einer zweiten Tochter, Amalie Auguste Cäcilie, zu berichten, welche jedoch, zu früh geboren, von Anfang an wenig Hoffnung auf ihre Erhaltung gab und am 16. Juni schon wieder starb. In diesem Jahre auch miethete Herzog Bernhard auf mehrere Jahre ein, in der Nähe des Dorfes Nazareth, unfern der Straße nach Oudenaerde gelegenes Schloß, um dort seinen Sommeraufenthalt zu nehmen. Es bildete, wie sein Haus in der Stadt, den gastlichen Sammelplatz der gebildeten Welt, die sich in seinen zwanglosen Cirkeln, wie er selbst berichtet, „einige hochadelige Narren abgerechnet, recht gut amüsirte, zumal weil ich jedesmal eine gemischte Gesellschaft und nie Adelige allein bat".

III.

England.

Der Frühling des Jahres 1823 führte ihn wieder auf weitere Reisen. Diesmal galt es dem benachbarten Inselreiche. Er unternahm diese Reise vorzüglich auf den Rath seines Vaters, der ihm seine Verwunderung zu erkennen gegeben hatte, daß, bevor er Nordamerika besuche, er nicht vorher England kennen lernen wolle. Die Herzogin Ida mit ihren beiden Kindern sollte ihn begleiten, um bei ihrer Schwester, der Herzogin von Clarence, in London und Bushypark zu weilen, während er seine Schritte nach dem Inneren des Staates wendete. Weiter waren in seiner Begleitung an der Stelle Schlarbaums, der seine seit sieben Jahren nicht gesehenen Eltern in Göttingen zu besuchen ging, ein Lieutenant Forcade, ein vielseitig gebildeter und sehr gediegener junger Mann, und zwei Bekannte aus Gent, welche England zu sehen wünschten und denen der Herzog in seiner bekannten Zuvorkommenheit Plätze auf seinem Schiffe anbot.

Am 20. Mai ward die Reise angetreten, in Ostende das zur Ueberfahrt gemiethete Packetboot bestiegen. Bei ungünstigem Wind und hef-

Digitized by Google

tigem Sturm, wobei Herzog Bernhard entsetzlich an der Seekrankheit zu laboriren hatte, ein Anstern, der ihn bei allen seinen späteren Seereisen verfolgte, landete man endlich am 22. in der Frühe um 3 Uhr in London. Um 4 Uhr legte man sich im St. Jamespalast ein paar Stunden schlafen. Um 9 Uhr dann Besuch vom Herzog und der Herzogin von Clarence, um 7 Uhr Abends Hoftafel, ½10 Uhr Rout beim Prinzen Leopold von Koburg, wo der größte Theil des londoner Adels, der Diplomatie, auch ein Theil der königlichen Familie zugegen war. „Der Herzog von Wellington redete mich an, ich konnte aber sein früheres Betragen gegen mich nicht vergessen und benahm mich mit der schneidendsten Kälte gegen ihn". Seit Waterloo, bei ihrer ersten Bekanntschaft im Jahre 1815, existirte ein gespanntes Verhältniß zwischen beiden. Die eigentliche Veranlassung ist nicht näher nachzuweisen. „Um 1 Uhr endlich aus. Das war ein ermüdender Tag. Bei so einem Rout sind alle Zimmer des Hauses geöffnet, man schiebt sich, da kein Platz zum Gehen da ist, aus einem Zimmer in das andere, bis man mit der Wirthin einige Worte gesprochen hat, und trollt sich dann. An Sitzen ist dabei nicht viel zu denken". So die Beschreibung in seinem Reisejournal, dem wir während des weiteren Verlaufes der Reise folgen. Sein eigentliches, seit 1814 mit großer Pünktlichkeit geführtes Tagebuch bricht leider mit dem Jahre 1820 ab. Von da an finden sich nur noch, während der wichtigeren Epochen seines Lebens geführte Aufzeichnungen vor, die aber von einer ganz ungemeinen Genauigkeit und Ausführlichkeit sind.

Am folgenden Tage ging seine Familie mit der herzoglich Clarence'schen nach Bushypark. Herzog Bernhard blieb — einen kurzen Besuch bei den Seinen abgerechnet — bis zum 3. Juni in London, alle Sehenswürdigkeiten mit einer unendlichen Gründlichkeit musternd, Kirchen, merkwürdige Gebäude, Kunstschätze, Münzsammlungen, die Docks, Salinen, Eisenwerke, Spinnereien, Gasfabriken, Stahlfabriken, Kattunfabriken, Dampfmaschinen, Asphaltbereitung, eine damals neue Erfindung — und

Digitized by Google

so weiter und so weiter. — Dann ging es nach Portsmouth, auf die Insel Whigt, nach Southampton, Bath und Bristol. „Hier", schreibt er am 9. Juni, „veränderten wir" (der Herzog und Forcade) "unsern Reiseplan. Unsere Absicht war gewesen, den 12. wieder in London einzutreffen, wo wir den 13. beim Herzog von Glocester diniren sollten; auch zum achten Jahrestage von Waterloo erwarteten mich zwei Einladungen; wir wollten dann 14 Tage in London bleiben und später unsere Reise ins nördliche England und Schottland antreten. Auf der Höhe, auf der wir standen, die Aussicht auf die wallisser Gebirge und den Weg nach Irland vor uns sehend, überlegten wir, daß es besser wäre, von hier aus unsere große Reise anzutreten, als Feten halber nach London zurückzukehren, wo so viele Umstände eintreten konnten, die sich unserem Reiseplan in den Weg stellen dürften. Und da es nichts taugt, wie ich aus Erfahrung weiß, dergleichen Projekte auf die lange Bank zu schieben, entschlossen wir uns, entweder von hier nach Cork in Irland zu segeln oder nach Wallis zu reisen. Manche werden mich tadeln, die Feten aufgegeben zu haben, ich möchte aber wetten, daß mein Vater, der selbst viel gereist ist, um mit Nutzen zu reisen, mir Recht giebt. Zwei kleine englische Mantelsäcke, ein Portefeuille und englischer Tubus, wenige Karten und Bücher machten unsere ganze Bagage aus, und da wir keinen Bedienten mit uns hatten, waren wir sehr mobil".

Da das Dampfboot nach Cork erst in sechs Tagen abging, entschieden sie sich zunächst für das Wallis. Ueber Cardiff, Brecon, Hafod Arms nach Oswestry, womit das unwirthbare Wallis verlassen wurde; weiter nach Liverpool, wo ihn bei Besteigung eines nach Newyork bestimmten Schiffes mit neuer Gewalt die Sehnsucht nach Amerika ergriff. Am 18. Juni nach Northwich und Manchester, mit Extrapost, Dampfschiff, Diligence, wie es eben kam, der Herzog unter dem Namen eines Herrn Arnould. Wohl in Erinnerung an seinen lieben Freund, der in Ostindien vor Kurzem den Tod gefunden hatte. — Nun hinüber nach Irland, nach Dublin, wo mehrere Tage gerastet, ein Cavaleriemanöver

Digitized by Google

angesehen wurde, dessen Ausführung aber den Herzog wenig erbaute. Am 26. nach Dunkalk und von hier an elenden Bauernhütten, einer jämmerlichen Bevölkerung, an Dörfern vorbei, die halb Ruinen und größtentheils verlassen, da die Einwohner nach Amerika ausgewandert waren, zur Nordküste Irlands, an die Riesenstraße, the giants causeway. Herzog Bernhard liefert davon folgende interessante Beschreibung: „Dieser Theil der Küste besteht aus zehn meist aus Basaltsäulen zusammengesetzten Vorgebirgen, zwischen denen sich mehr oder weniger tiefe Buchten befinden. Die Buchten, von unten betrachtet, gleichen dem Marienthal bei Eisenach. Wir stiegen in die erste hinunter und krochen dann und sprangen zum Theil von einem Felsblock zum anderen, bis in eine ungefähr 300 Fuß tiefe Höhle, die in das Meer trat. Einer unserer Führer schoß in dieser Höhle ein Gewehr los, was einen viel stärkeren Knall verursachte, als wenn man in einem Bergwerke eine Mine sprengt. Man denke sich hierbei das Getöse der Fluth, die gegen die Felsenwände schlug, und man wird sich kaum einen Begriff von dem Imposanten dieses Schauspiels machen können. Aus dieser Höhle klimmten wir wieder auf den Felsen hinauf, um in die zweite Bucht zu steigen, wo wir einen Kahn mietheten, um die folgenden Merkwürdigkeiten an der Seeseite zu besehen. Wir fuhren in eine andere und zwar die größte Höhle — es befinden sich hier drei Höhlen —, die über 600 Fuß tief und bei Ebbezeit 100 Fuß hoch ist. Der Anblick dieser Höhle war noch weit schöner, als der der ersten. Die Fluth machte hier wiederum ein wunderbares Getöse und vermischte sich mit dem Geschrei der Seevögel, die in den Löchern in den Felsenwänden ihre Nester haben. Aus dieser Höhle fuhren wir nach einem Damm, der mitten aus einer Bucht in die See lief, 600 Fuß bei Ebbezeit lang und da, wo er am breitesten, 240 Fuß breit ist. Von der See aus glaubt man einen gewöhnlichen Molo zu sehen, wie erstaunte ich jedoch, als ich beim Landen gewahr wurde, daß wir uns auf dem eigentlichen giants causeway, der Riesenstraße, befanden? Ich kann mein Gefühl nicht beschrei-

Digitized by Google

ben, als ich dieſe Hunderttauſende von Baſaltſäulen, erblickte und mit welcher Ehrfurcht blickte ich nicht zu dem großen Baumeiſter der Welten auf, der dieſes Werk, an dem der menſchliche Verſtand zu Schanden wird, ſo herrlich zuſammengefügt hat! Wie elend kommen Einem nicht alle Hypotheſen über die Bildung des Baſaltes vor, hier, wo man nur ſtaunen und bewundern kann! Die Säulen ſind meiſtens ſechseckig, mehrere ſieben- und achteckig, paſſen alle ganz genau an einander und haben achtzehn Zoll bis zwei Fuß im Durchmeſſer. Sie ſind aus genau aufeinander paſſenden Fragmenten von zwei bis vier Fuß Höhe zuſammengeſetzt. Hebt man ſo ein Fragment mit Inſtrumenten ab, ſo ſieht man, daß auf der Scheidung das untere Stück eine regelmäßige Calotte und das davon abgenommene, eine genau darauf paſſende Vertiefung hat. Die Höhe der Säulen zu meſſen, iſt unmöglich, weil man nicht zu ihrer Baſis gelangen kann. An einigen Stellen ſtehen Gruppen dieſer Säulen vierzig Fuß über den anderen hervor. Man hat mehreren dieſer Gruppen Namen beigelegt, die ich jedoch nicht alle behalten habe. Ich erinnere mich nur des Bienenkorbes, an deſſen Fuß eine Quelle des beſten ſüßen und ganz friſchen Waſſers hervorſprudelt, was um ſo wunderbarer, da die Quelle kaum fünf Schritt von der See entfernt iſt".

Am letzten Juni wurde in Donaghadee Irland verlaſſen, am 1. Juli mit dem Packetboote zu Port Patrick in Schottland gelandet. Die Beſichtigung von Glasgow nahm einige Tage in Anſpruch, dann ging es nordwärts ins ſchottiſche Hochland, über Inverary zu den wundervollen Seen, den großartigen Waſſerfällen; von dem kleinen Seehafen Oban ward darauf zu der Hebrideninſel Mull übergeſchifft, weiter zur Inſel Staffa — in die Fingalshöhle! dem ſteten Traumbild ſeit der Kindheit Tagen, wo er ſie ſtaunend zuerſt in Bertuchs Bilderbuch erblickt. Auf der Inſel Icolmkill gab es die Gräber von 48 ſchottiſchen Königen, von Fergus II. bis Macbeth (427—1057), von 4 irländiſchen Königen und 8 norwegiſchen Prinzen zu beſichtigen. Von den Inſeln zurückgekehrt, beſtieg man beim Fort William den höchſten Berg

Digitized by Google

Schottlands, den Ben Newis (4450'); auf dem caledonischen Kanal wandten sich hierauf die Reisenden an die Ostküste nach Inverneß, auf das Schlachtfeld von Culloden, an den langen Grabhügeln der für den Prinzen Eduard 1746 gefallenen Schotten vorbei, endlich, wieder die prachtvollsten Wasserfälle und Seen passirend, zu dem schönsten derselben, dem Loch Catharine. Ehe er aber erreicht wurde, trat plötzlich so schlechtes Wetter ein, daß man sich, wiewohl sehr üblen Humors, zur Umkehr entschloß nach Edinburgh. Am 19. Juli um Mitternacht ward es erreicht; nach mehrtägigem Aufenthalt die Rückkehr nach London über York — wo man in einem Kohlenbergwerk die ersten Versuche mit einem Dampfwagen erblickte —, Birmingham und Oxford angetreten. Am 2. August war man dort.

In Bushypark traf er die Seinigen wohlbehalten an. Diese, so ward beschlossen, sollten einstweilen von der herzlichen Gastfreundschaft des Herzogs von Clarence noch weiteren Gebrauch machen, während Herzog Bernhard nach Gent zurückkehrte, mit dem Versprechen einer Wiederkehr in der späteren Jahreszeit. Die letzten Tage abwechselnd in Bushypark, in London und bei dem König von England in Windsor-Park zubringend, schiffte sich der Herzog am 16. August in Begleitung Forcade's auf dem Steamer Talbot ein und traf, wieder mit Sturm und Seekrankheit kämpfend, am 17. Morgens in Ostende, Abends in Gent ein, von allen seinen vielen Freunden auf das Freudigste empfangen.

„Ich kann versichern", so schließt er sein Reisejournal, „daß, meine Feldzüge abgerechnet, ich die interessantesten Augenblicke meines bisherigen Lebens auf dieser Reise zugebracht habe und die Erinnerung an alles, was ich während dieser Zeit gesehen, gehört und gelernt habe, mir äußerst angenehm ist und schwerlich aus meinem Gedächtniß verwischt werden wird. Was ich von interessanten Etablissements in und um London wegen Kürze der Zeit noch nicht habe sehen können, hoffe ich, wenn ich mit Freund Schlarbaum dorthin zurückkehre, mit Muße und Nutzen betrachten zu dürfen".

Digitized by Google

Ob diese zweite Reise genau zu dem angegebenen Zeitpunkte ausgeführt wurde, ist ungewiß; daß sie jedoch stattfand, scheint keinem Zweifel zu unterliegen. Die Geburt des vierten Kindes war die Veranlassung, ihr Bevorstehen auch die Hauptveranlassung zum Zurückbleiben der Mutter gewesen. — Am 11. Oktober 1823 ward der zweite Sohn, Wilhelm August Eduard, zu Bushypark geboren.

Im Sommer 1824 kam der Großvater Carl August, um sich an den beiden Knaben zu erfreuen, die aufs Beste gediehen. Die Anwesenheit des Großherzogs in den Niederlanden benutzte Herzog Bernhard, um ihn nach der interessanten Provinz Seeland zu führen. In Vlissingen lernte er bei dieser Gelegenheit den Kapitän-Lieutenant Ryk der niederländischen Marine, einen gebildeten, liebenswürdigen Mann, kennen, der ihm mittheilte, er werde im nächsten Jahre das Kommando der Korvette Pallas übernehmen, um mit ausgesuchten Offizieren eine Instruktionsreise nach den englischen, nordamerikanischen, spanischen und französischen Kriegshäfen zu unternehmen, und ihm im Laufe des Gespräches die Proposition machte, sich beim Gouvernement die Erlaubniß zu erwirken, ihn auf dieser Reise begleiten zu dürfen. Von dem Augenblicke an war Herzog Bernhard wieder ganz Feuer und Flamme. Sein seit 1821 stets verschobener Plan, sollte er doch endlich zur Ausführung kommen? Und „unter günstigeren Auspizien kann ich nicht leicht eine so äußerst instruktive Reise machen", schreibt er selbst darüber, „das Projekt kam mir fast zu schön vor". Als nun gar gegen Ende Dezember ein Brief Ryks einlief mit der Benachrichtigung, daß er wahrscheinlich zu Ausgang März seine Reise antreten, und mit der Anfrage, ob der Herzog ihn begleiten werde, da war kein Haltens mehr. Folgenden Tages gleich schrieb er an den Prinzen Friedrich der Niederlande, ihm seine Wünsche, seine Hoffnungen auseinandersetzend, seinen Rath, seinen Beistand erbittend. Qualvolle Tage, Wochen vergingen. Es wurde Mitte Januar 1825; da endlich traf die Antwort aus dem Haag ein, mit ihr zugleich die Zustimmung des Königs, an der Expedition theil-

Digitized by Google

nehmen zu dürfen; die offizielle Erlaubniß erfolgte erst am 5. März. Herzog Bernhard beabsichtigte jedoch von vorn herein, nur bis zur nordamerikanischen Küste von dieser Gunst Gebrauch zu machen, die Art seiner Rückkehr einstweilen noch dem Zufall überlassend.

IV.

Amerika.

Am 4. April verließ er Gent, um sich auf die Rhede von Hellevoetsluis zu begeben, wo die Korvette Pallas vor Anker lag; gleichzeitig begab sich seine Familie nach Deutschland, in Thüringen während der Abwesenheit des Herzogs zu verweilen. —

Im Jahre 1825 wurde eine Reise nach Amerika ohne anderen Zweck, als um Land und Leute kennen zu lernen, ungefähr als das betrachtet, was heut zu Tage eine Reise in das Innere von Afrika gilt. Man kann sich daher das Aufsehen denken, welches dieses Unternehmen des Herzogs Bernhard in dem großen Kreise von Freunden und Bekannten verursachte. Daß es unter den Letzteren auch nicht an solchen fehlte, die kopfschüttelnd und achselzuckend dem Scheidenden nachblickten, versteht sich von selbst. Ihn kümmerte das wenig, er war nicht gewohnt, bei Ausführung seiner Entschlüsse viel nach der Meinung der Welt zu fragen; unbeirrt ging er den einmal eingeschlagenen Weg dem vorgesetzten Ziel entgegen. —

So rasch, wie er gehofft hatte, sollte er aber diesem nicht sogleich zusteuern. Widrige Winde und allerhand nothwendige Vorbereitungen hielten die Korvette noch im Hafen zurück. Erst am 11. April wurden die Anker gelichtet. Der Wind aber drehte sich aufs Neue, und so mußte man anderthalb Stunden von Hellevoetsluis wieder vor Anker gehen. Endlich am 26. April, drei Wochen nach der Abreise von Gent, wurde der Wind günstig und Nachmittags 4 Uhr in See gestochen. Als nächste

Digitized by Google

Station war Portsmouth bestimmt, neue Kämpfe mit Wind und Wetter ließen es erst am 30. erreichen. Da die Marineetablissements von Portsmouth zur Belehrung der jungen Offiziere und Kadeten der Pallas genau in Augenschein genommen werden sollten, so benutzte Herzog Bernhard diesen Aufenthalt zu einem Ausfluge nach Plymouth. Am 6. Juni schiffte er sich wieder auf der Pallas ein, landete am 9. noch in Falmouth, „so Gott will, der letzten europäischen Stadt, die wir auf unserer Reise berühren werden", und am 18. endlich ging es hinaus in den Ocean.

Das interessante Reisetagebuch des Herzogs wurde im Jahre 1828 auf den Rath und Wunsch derer, denen er die Einsicht in dasselbe gestattet, vor Allen Goethe's, fast ganz in seiner ursprünglichen Schreibart und Ausdehnung herausgegeben; wir weisen in Folge dessen auf dieses treffliche Werk hin*), das mit seltener Ausführlichkeit und Klarheit die vereinigten Staaten jener Zeit schildert. Hier folgt nur des Zusammenhanges wegen ein kurzer Abriß seiner Erlebnisse. —

Nach einer nicht durchgehend günstigen Fahrt von 37 Tagen war die auf die Länge doch recht ermüdende Seereise beendet. Am 26. Juli betrat Herzog Bernhard zu Boston den amerikanischen Boden. „Ich unternehme es nicht", schreibt er in einem Briefe an den Prinzen Friedrich, „Ihnen meine Gefühle beschreiben zu wollen, die mich bestürmten, als ich in der neuen Welt ans Land stieg; ich gestehe, daß ich mehr Herzklopfen als im feindlichen Feuer fühlte. Man hatte mir

*) Reise Sr. Hoh. des Herzogs Bernhard zu Sachsen-Weimar-Eisenach durch Nord-Amerika in den Jahren 1825 und 1826. Herausgegeben von Heinrich Luden. 2 Theile. Weimar 1828.

Im Jahre 1829 erschien zu Dortrecht eine holländische Uebersetzung des Werkes, Hertog Bernhard van Saksen-Weimar-Eisenachs Reize naar en door Nord-Amerika 1825—1826. — Die Universität Dorpat ertheilte dem Herzog in Anerkennung seines Buches das Doktordiplom. Auszeichnungen ähnlicher Art, theils wegen dieses, theils wegen eines 1834 herausgegebenen militärischen Werkes (s. u.), folgten nach. So wurde er zum Mitglied der Gesellschaft für Alterthumskunde in Kopenhagen und zum Mitglied der Akademie für Militärwissenschaften in Stockholm ernannt.

Digitized by Google

gesagt, die Amerikaner würden, wenn sie erführen, welchen Rang mir meine Geburt in Europa giebt, mich auf die empfindlichste Weise fühlen lassen, daß dieser zufällige Vortheil in ihrem Lande nichts gälte. An diese Behandlung in unserer Armee und namentlich von Seiten des Kriegsministeriums etwas gewöhnt und mit dem Entschluß, soviel als möglich zu sehen, waffnete ich mich mit einer gehörigen Portion kalten Blutes. Wie angenehm fand ich mich aber betrogen, als kaum zwei Stunden nach meiner Landung ich der Gegenstand der feinsten Attentionen von Seiten der vorzüglichsten Einwohner war! Ich erwartete, ganz unbemerkt zu bleiben und fand mich von den angesehensten Leuten, aufgesucht und mit der liebenswürdigsten Gastfreiheit behandelt."

Nach einigen heiter verlebten Tagen ward die Reise ins Innere am 8. August angetreten. Ein junger Schiffsbaumeister, Tromp, welcher der Pallas auf ihrer Expedition beigegeben war, begleitete den Herzog auf dessen Wunsch. Es galt zunächst dem Niagarafall. Ueber Albany ging es in der Mail-coach, mit dem Packetboot oder im Miethwagen, ganz wie auf seiner englischen Reise, wie es sich gerade traf, nach Buffalo. Am 21. erreichte man den Niagara. „Es ist unmöglich, den Anblick zu beschreiben; es ist unmöglich, das Gefühl der Ohnmacht und der Größe zugleich auszusprechen, das in der menschlichen Brust aufsteigt vor diesem Riesenwerke der Natur!" In der Nähe wurde das Schlachtfeld von Queenstown besucht, wie denn die Unabhängigkeitskriege überall hier interessante Anknüpfungspunkte boten. Ueber die Affaire von Queenstown erzählt der Herzog folgende Anekdote: „Die Amerikaner hielten sich so lange als möglich auf der Höhe; als sie sich jedoch beinahe verfeuert hatten, schickte General van Rensselaer der Miliz den Befehl zum Vorrücken zu. Die Miliz war aber noch nicht über den Fluß gegangen. Der General eilte selbst auf das andere Ufer, um die Ueberschiffung zu beschleunigen; er erhielt aber von der Miliz die Antwort, sie sei bestimmt, die Grenzen der vereinten Staaten zu vertheidigen, und es sei gegen die Verfassung des Landes, sie über die Grenzen zu führen.

Digitized by Google

Und Nichts vermochte sie zum Einschiffen zu bewegen." Wen erinnert das nicht an ganz ähnliche wunderliche Begebenheiten des jüngsten Krieges der vereinigten Staaten?

Ueber den Ontariosee und Montreal nach Quebek und zurück über Albany nach Newyork. Am 19. September wurde es, nicht ohne allerlei Unfälle, erreicht und hier die Pallas angetroffen. Bis zum 10. Oktober dauerte der Aufenthalt in dieser interessanten Stadt. Mit welcher Gründlichkeit alles besehen und geprüft, über alles irgend Bemerkenswerthe näherer Aufschluß eingezogen wurde, brauchen wir, auf frühere Reisen hinweisend, nicht weiter zu bekräftigen. Und welch eine große Zahl interessanter, angenehmer Bekanntschaften machte der Herzog, mit welcher Auszeichnung ward er überall behandelt! Ihm und der Erinnerung an seinen edlen Vater wurde von allen Seiten die höchste Achtung gezollt.

In Newyork begrüßte ihn zudem am 28. September „der glücklichste Tag, den ich", wie er schreibt, „bei allen Freuden auf der Reise in Amerika erlebt habe". Briefe aus Europa meldeten die am 4. August auf dem Schlosse Altenstein glücklich erfolgte Geburt eines Sohnes: Hermann Bernhard Georg. „Ich dankte der gütigen Vorsehung für dieses neue Geschenk und für die Erhaltung der geliebten Mutter meiner Kinder so fromm und so tief gerührt wie selten in meinem Leben."

Die Weiterreise ging nach Philadelphia. Die dortige „deutsche Gesellschaft" gab ihm ein glänzendes Diner. Nach jedem der zahlreich ausgebrachten Toaste spielte eine Musik von Schwarzen. „Unsere Virtuosen", berichtet das Reisejournal, „kannten aber nur zwei deutsche Stücke, die ausreichen mußten. Nach meiner Gesundheit spielten sie: ein Schüsserl und ein Reimerl, und nach der des deutschen Athens: o du lieber Augustin." — Quäker, Mennoniten und Herrnhuter kreuzten während seines Aufenthalts in Amerika vielfach seinen Weg, auch unterließ er nicht, die Sitze dieser Gemeinden aufzusuchen, so Bethlehem und Nazareth bei Philadelphia; den nicht seltenen Versuchen der Sekten,

Digitized by Google

auch ihn zum Uebertritt zu bewegen, wußte er mit freundlichem Humor glücklich auszuweichen. Die Anwesenheit in Philadelphia, das er am 25. Oktober nur ungern verließ, wurde durch die Bekanntschaft des Präsidenten der vereinigten Staaten, John Quincy Adams, ihm noch besonders bedeutungsvoll. Nach Baltimore setzte er die Reise allein fort, da Tromp sich von ihm trennen mußte, um in Norfolk die Korvette wieder aufzusuchen.

Baltimore wurden einige Tage gewidmet; am 2. November reiste dann der Herzog weiter nach Washington, das mit seinen öden, todten Straßen und seiner weitläuftigen Bauart noch weit hinter seinen ohnehin geringen Erwartungen zurückblieb. Vermittelst der Stage-coach ging es dann in das blaue Gebirge, nach Staunton zur Natural Bridge, diesem prächtigen Naturwunder; zurück endlich über Richmond nach Norfolk, welches mit dem Dampfboot am 30. Abends erreicht ward. Bei heftigem Frostwetter reiste der Herzog in den ersten Dezembertagen südwärts nach Columbia, nach Charleston. Ueberall fand er die wärmste, herzlichste Aufnahme; Diners, Gesellschaften, Bälle wurden zu seinem Empfange gegeben; fast überall fand er liebenswürdige und unterrichtete Männer, die sich erboten, ihn von Strecke zu Strecke zu begleiten, und ihm dadurch die Reise erleichterten, den Genuß erhöheten und seinen Wissensdrang befriedigten. Ueber Augusta und Milledgeville ging man bei Kälte und schlechtem Wetter weiter, dem Staate Alabama zu. Die Sylvesternacht brachte der Herzog in Begleitung eines auf einer Inspektionsreise begriffenen Obersten Wool in dem Fort Mitchele zu; am 1. Januar 1826 wurde die Reise bei angenehmem Frühlingswetter fortgesetzt. Ueber einsame Plantagen, an den Wigwams der Indianer vorbei und endlich mit dem Steamer den Alabamafluß hinab, gelangte der Herzog am 9. nach der altspanischen Stadt Mobile, von dort aus mit dem Oberst Wool noch einen Abstecher nach Pensacola machend, dem elendesten Ort, den er diesseits des Oceans angetroffen hatte. Ueber Mobile zurück, schiffte er sich hier auf einem Schooner ein und erreichte mit diesem am 21. Neworleans.

Digitized by Google

Der Aufenthalt in Neworleans wurde von längerer Dauer. Die ursprüngliche Absicht Herzog Bernhards, Mexiko zu bereisen, gab er der vielen sich entgegenstellenden Schwierigkeiten wegen, und erschöpft und abgespannt von der langen Reise, wieder auf. Körper und Geist bedurften der Ruhe. Er mochte und konnte weiteren Abenteuern nicht mehr entgegen gehen, übermüdet von dem seit neun Monaten Erlebten. So beschloß er denn, hier die bessere Jahreszeit abzuwarten, um dann den Mississippi hinauf zu reisen. — Später freilich hat er es oft schmerzlich bereut, den ursprünglichen Plan nicht ausgeführt zu haben; nur die, leider nicht erfüllte, Hoffnung, nochmals nach Amerika zurückzukehren, gewährte ihm einigen Trost.

Die neun Wochen, welche er in Neworleans verweilte, vergingen in verhältnißmäßig angenehmer Weise, in einem Kreise von größtentheils liebenswürdigen Menschen. Die Heftigkeit und Roheit der südlichen Bevölkerung trat freilich häufig genug zu Tage, namentlich in der Sklavenbehandlung und zur Karnevalszeit, wo selbst die öffentlichen Bälle der ersten Gesellschaft nicht selten mit Raufereien endeten.

Am 26. März schiffte sich Herzog Bernhard auf dem nach St. Louis bestimmten Dampfer Phönix ein, um erst am 7. April nach einer ziemlich einförmigen und langweiligen Fahrt an dieser Stadt zu landen. Freilich im Vergleich zu den Fahrten vor Erfindung der Dampfschiffe war das sehr schnell zu nennen, denn damals brauchte man zum Zurücklegen dieser Strecke mindestens 3 Monate. Der Aufenthalt in St. Louis dauerte nur ein paar Tage, dann fuhr der Herzog wieder den Mississippi hinunter bis zur Einmündung des Ohio. In diesen ward nunmehr eingebogen, um, ihn hinaufsteuernd, gen Osten zu ziehen. Ein Seitensprung brachte ihn nach New-Harmony zu der wunderbaren Kolonie des Weltverbesserers Owen. Mehrere Tage brachte er in dieser originellen Gesellschaft zu. Stromauf ging es weiter nach Louisville, in Begleitung des zufällig wieder angetroffenen liebenswürdigen Obersten Wool nach Cincinnati. Hier das Schiff verlassend, machte Herzog Bern-

Digitized by Google

hard zu Lande einen Abstecher in den Staat Ohio, zu einer Shakers-Kolonie und in die ehemalige Hauptstadt Chillicothe. Am 17. Mai war er in Pittsburgh, in dessen Nähe sich, in dem Orte Economy, die Ansiedelung der Württemberger unter einem gewissen Rapp befand. Sie ward in Augenschein genommen und wird vom Herzog von allen Kolonien dieser und ähnlicher Art als die sich am vortheilhaftesten darstellende geschildert. Doch entzweite sich Rapp einige Jahre darauf mit seinen Jüngern und verließ die Ansiedelung.

Es ist ganz unverkennbar, daß dieser häufige Besuch von derartigen kleinen Ansiedelungen durch die Absicht des Herzogs veranlaßt wurde, sich selbst in einer, wenn auch nicht solchen, doch annähernd ähnlichen Weise in den vereinigten Staaten niederzulassen. Auch war es namentlich Rapp, der ihm in dieser Richtung aufs Eindringlichste zuredete. Gerade die Besichtigung dieser Niederlassungen aber scheint ihn von seiner ursprünglichen Idee vollständig zurückgebracht zu haben, denn wir finden nirgends mehr eine Andeutung, die auf ein Zurückkommen auf diesen Gedanken schließen ließe. Selbst in dem nach seiner Rückkehr in die alte Welt ausgesprochenen Wunsche, Amerika noch einmal bereisen zu können, scheint keineswegs die damit verknüpfte Absicht eines dauernden Aufenthalts jenseits des Oceans zu liegen.

Den 23. Mai Pittsburgh verlassend, war er am 28. wieder in Philadelphia, nach einem achtmonatlichen Kreislaufe. Einige freundliche Tage verflogen rasch in Gesellschaft früherer Bekannten. Dann wandte er sich, unterwegs seinen Besuch in Bethlehem wiederholend, nach Newyork.

Der 16. Juni war der Tag, an welchem Herzog Bernhard Amerika wieder verlassen sollte. Nicht ohne inniges Bedauern nahm er Abschied von diesem so glücklich aufblühenden Lande, in dem er so vieles gesehen und gelernt hatte und in dem ihm noch so vieles zu sehen übrig blieb. Die Erfahrung freilich hatte er auch gemacht, „daß das Land der Freiheit auch seine Ketten trage". — Das nach Liverpool bestimmte Passa-

Digitized by Google

gierschiff Pacific, auf dem der Herzog sich einschiffte, konnte aber wegen ungünstigen Windes nicht sogleich in See stechen, sondern mußte, zur nicht geringen Verzweiflung aller Reisenden, bis zum 24. im Angesichte der Küste liegen bleiben. Endlich drehte sich der Wind nach Westen und machte der qualvollen Situation ein Ende. Doch ging zu Anfang die Reise nur langsam von statten. Desto besser wurde es in den nächsten Tagen, und nach einer glücklichen Fahrt stieg Herzog Bernhard am 14. Juli zu Liverpool ans Land.

Ueber Birmingham und Oxford reiste er in behaglichen Etappen nach London. Sechs Tage verweilte er in der Weltstadt, am 26. Juli, demselben Tage, an dem er vor einem Jahre zum ersten Male amerikanischen Boden betreten hatte, ging er mit einem Dampfer weiter nach Ostende. Am 27. früh um 6 Uhr befand er sich am Gestade des Kontinents. Schon von ferne erblickte er seinen Freund Schlarbaum und Andere, die ihm von Gent entgegen gekommen waren, am Ufer. „Wie ich mich über das Zusammentreffen mit diesen lieben Freunden freute, kann ich nicht beschreiben. So etwas läßt sich fühlen, aber nicht mit Worten ausdrücken."

Und nun, nachdem die erste Freude des Wiedersehens ruhigeren Betrachtungen Platz gemacht, diese Masse von Neuigkeiten, mit denen man ihn überraschte! General Constant de Rebecque, mit dem er während der letzten Jahre zusammen in Gent gestanden, zum Oberintendanten der Erziehung der Söhne des Prinzen von Oranien ernannt; der Kriegsminister D'Aubremé, mit dem er sich nie hatte stellen können, entlassen; Prinz Friedrich an seine Stelle getreten und viele derartige Veränderungen in den höchsten Posten der Armee. —

Rasch über Brügge weiter eilend, landete er in einer Barke am 28. Nachmittags 4 Uhr in Gent. Aken, Forcade, Meulenmeester, unzählige Freunde und Bekannte, eine ungeheure Menschenmenge standen am Quai, ihn mit Freudenrufen empfangend; in Mariakerke wurden die Kanonen gelöst. Abends versammelten sich seine Freunde um ihn bei

Digitized by Google

einem Souper im vielbesuchten Cafe der Madame Danvers. Andere Bewillkommnungsfeste folgten in den nächsten Tagen. „Nur die Abwesenheit meiner Frau und Kinder trübt einigermaßen meine Freude", schreibt er. Nach kurzer Rast eilte er, sie in Deutschland aufzusuchen. Von seinem Diener Böttner begleitet, der ihm auf der ganzen amerikanischen Reise nicht von der Seite gewichen war, verließ er am 10. August Gent. Im Haag mußte er ein paar Tage verweilen, den Prinzen Friedrich und dessen junge Gemahlin — Prinzessin Luise von Preußen — zu begrüßen, sich beim Könige zu melden. „Der König war sehr stark geworden", berichtet er, „sah übrigens gut aus und erholte sich von seinem letzten Unfall, wo er in so großer Lebensgefahr geschwebt hat. Der große Baumeister der Welten, der sich meinem Adoptivvaterlande öfters so günstig bezeugt hat, gab diesem einen neuen Beweis seiner unergründlichen Gnade, durch die Erhaltung, der für dieses Land so nöthigen und kostbaren Tage, dieses von allen liberal denkenden Männern so sehr und mit vollem Rechte geachteten, aufgeklärten Chefs unseres Gouvernements. Der reinen Lehre der Legitimität nach den neuen Grundsätzen thut solch ein Monarch Schaden, denn in ihm verehrt man nicht den König, sondern den Menschen, und er verwöhnt Einen so, daß, wenn man andere nach seinem Maßstabe beurtheilen will, man viel mehr von ihnen verlangt, als sie öfter zu leisten im Stande sind."

Am 15. August setzte er die Reise fort, über Cleve, Düsseldorf, Kassel, wo er Briefe der Herzogin Ida vorfand, nach Eisenach. Hier — am 24. — im Schlosse absteigend, erfährt er, daß seine Eltern, welche er daselbst anzutreffen hoffte, Tags zuvor nach Weimar abgereist, daß Frau und Kinder auf dem Schlosse Altenstein sind. Eine seine Ankunft meldende Staffette vorausssendend, folgt er nach einer Stunde Aufenthalt. Jenseits Wilhelmsthals trifft er den Herzog von Meiningen, der ihm entgegen geritten, eine halbe Stunde vor Altenstein die Herzogin Ida mit den drei ältesten Kindern im Wagen. „Nur wer lange Zeit, so wie ich, von seinen Lieben getrennt gewesen ist, kann sich die Gefühle

Digitized by Google

vorstellen, welche in jenen Augenblicken mich bestürmten", ruft er aus. „Im Schlosse Altenstein angelangt, hatte ich die Freude, die übrigen Glieder der herzoglichen Familie und meinen jüngsten, mir bisher unbekannten Sohn Hermann im besten Wohlsein anzutreffen."

V.

Der Herzog als Inspekteur der Infanterie des dritten Generalkommandos.

Der Rest des Sommers wurde in Ruhe und ländlicher Stille auf Altenstein, der Winter im Elternhause zu Weimar verbracht. In dem ersten Viertel des Jahres 1827 scheint der Herzog dann nach den Niederlanden zurückgekehrt zu sein. Allzu lange hielt er es unthätig, ohne eigentlichen Wirkungskreis, nicht aus. Zudem wartete seiner ein neuer; er war noch während seiner Abwesenheit — am 20. Dezember 1826 — zum Inspekteur der Infanterie des dritten Generalkommandos ernannt worden.

Seinen Sitz behielt er nach wie vor in Gent. — So sehr er sich nun auch auf seinen Posten zurückgesehnt hatte, so eifrig er wieder seine Dienstgeschäfte antrat und, wie und wo es nur in seinem Bereich lag, energisch eingriff, mit Ernst und Strenge, auch, wo es nöthig, vermittelnd und versöhnend, — so war es denn eben doch nicht möglich, überall seine Aufgabe zu seiner eigenen Befriedigung zu lösen. Mangelhafte Unterstützung von oben und unten, die stete Rücksicht auf den Finanzzustand, die zu dessen Verbesserung nothwendigen Ersparnisse und in nicht geringem Grade der nunmehr bereits zwölfjährige Friede, der auf die kriegsgemäße Regsamkeit einschläfernd zu wirken anfing, traten seinem eifrigen Streben nach Vorwärts vielfach hemmend entgegen. Da gab es denn mitunter ernste Auftritte, seine Heftigkeit brach, wo er Lässigkeit, Saumseligkeit und bösen Willen erblickte, mit furchtbarer,

Digitized by Google

zerschmetternder Gewalt los. Auch persönliche Zerwürfnisse fehlten nicht, und mehr wie einmal griff er zu den Pistolen, blutige Genugthuung fordernd. Es kostete die Freunde keine geringe Mühe, um derartige Konflikte beizulegen, ehe es zum Aeußersten kam.

Ueber die vielfachen Ersparnisse, die fort und fort am Militäretat gemacht wurden, — dahin gehörte unter anderem auch die zu Ende 1828 verfügte Auflösung der seit 1814 bestehenden vier Schweizerregimenter — hatte er ganz besonders seinen Aerger, da, was der Armee zu ihrem Nachtheile abgeknappt, bei dem Bau und der Unterhaltung der vielen nutzlosen Grenzfestungen auf eine oft unverantwortliche Weise verschleudert wurde. Wunderbarerweise wurden diese Bauten durchgängig nicht von den technischen Waffen ausgeführt, sondern mehrfach einzelnen Unternehmern in Akkord übergeben, die sich dabei große Unterschleife und Fahrlässigkeiten zu Schulden kommen ließen. Einige in Folge von Theurungsjahren vorgekommene Unruhen hatten ferner dargethan, daß viele der höheren Truppenführer während der letzten zwölf Jahre wohl an Alter, nicht aber an Erfahrung und Entschlossenheit gewonnen hatten, und so war das Bild, welches die Armee lieferte, nicht mehr ein durchgängig befriedigendes, wenn auch die Grundelemente gut und unter den Chefs viele hervorragende Persönlichkeiten waren, ein leuchtend Beispiel für die ihnen anvertrauten Massen.

In den Privatverhältnissen des Herzogs Bernhard hatte sich auch allerlei geändert. Seine freundliche Wohnung an der Kirche St. Bavon mußte er räumen; das Haus war an einen anderen Besitzer übergegangen. Dagegen fand er ein anderes passendes Unterkommen in einem stattlichen, von Säulen getragenen Palais in der Rue de la Porte de Courtray. Bald darauf auch erwarb er einen neuen Sommersitz in dem reizenden Schlosse Welden zu Seeverghem, näher bei Gent wie Nazareth, zwischen der Oudenaerder Straße und der Schelde gelegen.

Eine Idee, die ihn seit seiner Rückkehr von Amerika ernstlich beschäftigte und die er in einer 1827, kurz nach seiner Ankunft in Gent

Digitized by Google

ausgearbeiteten Denkschrift dem Könige vorlegte, bestand darin, für den Kolonialdienst von Ostindien Neger in Amerika anzuwerben, die voraussichtlich das Klima auf Java besser ertragen würden, als die Europäer, die den klimatischen Einflüssen in großer Anzahl zu unterliegen pflegten. Das mit großer Sachkenntniß und Gründlichkeit ausgearbeitete Memoire wurde zwar sehr anerkennend aufgenommen, — die Entscheidung darüber aber anscheinend durch die erschütternden Ereignisse in Europa in den Hintergrund gedrängt, — und bei dieser Gelegenheit kam die Entsendung des Herzogs nach Java, wo seit 1825 der Krieg wüthete und wo die Dinge nicht zum Besten gingen, als „eines Generals, in welchen man in jeder Hinsicht völliges Vertrauen setzen könne", aufs Neue zur Sprache, dieses Mal besonders vom Prinzen Friedrich angeregt. So schwer es ihm, so lautete seine Antwort, auch werden möge, sich von seinen so erfreulich heranwachsenden Kindern gerade jetzt zu trennen, so wisse er, daß es als Soldat, als Staatsdiener seine Pflicht sei, dem Rufe des Königs unbedingt Folge zu leisten, was er hier um so freudiger thue, als damit der Lieblingswunsch seines Lebens erfüllt werde.

Es sollte aber auch jetzt noch nicht dazu kommen. Das Schicksal hatte ihm in Europa zuvor noch schwerere Prüfungen vorbehalten. Wie glücklich würde er sich geschätzt haben, diesen durch die Versetzung nach dem fernen ostindischen Archipel entgangen zu sein!

Das Jahr 1827 brachte eine weitere glückliche Vermehrung seiner Familie. Am 28. Juni wurde zu Gent der vierte Sohn, Friedrich Gustav Carl, geboren. Der Großvater Carl August hatte namentlich eine wahrhaft kindische Freude daran. „Ei, wie bin ich überrascht", schreibt er (15. Juli) aus Teplitz, wo er wieder die Kur gebrauchte, „erst seit ein paar Tagen weiß ich, daß ich das Glück habe, Großvater eines zwölften Enkels zu sein, worunter ich die Entschlafenen mitrechne. Nun, das ist schön, und ich wünsche Euch von ganzem Herzen das beste Glück. Die Gevatterschaft nehme ich mit Dank an und gebe meinen christlichen väterlichen Segen von ganzem Herzen dem Neuentstandenen."

Digitized by Google

Sehen sollte er sein kleines Pathchen nicht mehr. Noch war kein Jahr verflossen, als er unerwartet schnell, auf der Rückreise von Berlin, wo er seine Enkelin Marie, Gemahlin des Prinzen Carl von Preußen, besucht hatte, am 14. Juni 1828 auf dem Schlosse Gradiz bei Torgau, vom Schlage getroffen, plötzlich todt zusammensank. Er hatte nicht ganz das 71ste Jahr zurückgelegt.

Die erschütternde Todesnachricht traf am 18. in Gent ein. Sofort eilte Herzog Bernhard nach Weimar, der tiefgebeugten Mutter in ihrem Schmerze beizustehen. Der Spätsommer traf ihn jedoch schon wieder in Seeverghem, wo am 9. September ihm wieder eine Tochter, Anna Amalie Marie, geboren wurde. Die Hoffnung auf seine Entsendung nach Java, die er bisher in Folge der ihm gemachten Zusicherungen noch immer aufrecht erhalten hatte, schwand nunmehr völlig — es scheint, daß dabei allerlei Intriguen im Spiele waren —, und so verlebte er in stiller häuslicher Zurückgezogenheit den Rest des Jahres, im Familienkreise reichliche Entschädigung für eine Behandlung suchend und findend, die er als eine entschiedene Zurücksetzung betrachtete und die ihn mit einer anhaltenden und kaum zu besänftigenden Bitterkeit erfüllte. — In seinen dienstlichen Verhältnissen änderte sich somit nicht viel, die Besichtigungen, die Herbstmanöver gingen ihren gewohnten Gang. An der Organisation wurden während der langen Friedensperiode häufige Veränderungen vorgenommen, nach der erwähnten Auflösung der Schweizerregimenter, die Nationalmiliz in ihrem Stande erhöht. Es sollten deren im Jahre 1829 — außer einer Abtheilung Grenadiere und zwei Bataillonen Jäger — zwanzig Abtheilungen gebildet werden, die einschließlich der Cavalerie (9 Reg.), Artillerie, Genie- und Garnisonstruppen ꝛc. einen Friedensstand von 3123 Offizieren, 46,758 Mann und 8658 Pferden repräsentirten, auf dem Kriegsfuße aber eine Stärke von 3123 Offizieren, 104,842 Mann und 8658 Pferden zu erreichen bestimmt waren*).

*) Hardenberg II. 187.

Digitized by Google

Der Sommer 1829 entführte ihn auf eine Zeit lang wieder seinen Dienstgeschäften, er ging, seine Frau zu besuchen, welche bei ihrer Schwester in London weilte; eine anfangs von ihm projektirte weitere Reise nach Skandinavien kam nicht zur Ausführung. In London führte er eine seiner kleinen Ueberraschungen auf, wie er sie in seiner humoristischen Weise gern zu arrangiren pflegte. Er war, ohne seine Ankunft vorher anzumelden, zum Geburtstage der Herzogin — 25. Juni — eingetroffen. Am Morgen dieses Tages nun, nachdem man sie beglückwünscht hatte, lud man sie ein, die für sie bestimmten, im Nebenzimmer befindlichen Geschenke in Augenschein zu nehmen. Die Flügelthüren öffnen sich, und herein trägt man auf einem Sessel als Hauptgeschenk — den Herzog Bernhard, der mit seinem herzlichsten Gelächter die erstaunte Gattin in seine Arme schließt.

Das Jahr 1829 ferner schien dem Schicksal des Herzogs eine gewaltige Wendung für alle Zukunft geben zu wollen. Sein klarer praktischer Sinn aber wies die Lockungen von sich, die das Fremdartige und Schillernde einer Stellung boten, die — selbst einem so festen, energischen Karakter, wie der Bernhards war, eine sorgen- und dornenvolle, wenn auch vielleicht dauernde, Existenz geboten hätte.

Schon 1825 hatte der weimarische Minister von Gersdorff, Herzog Bernhards ehemaliger Reisegefährte, sein Augenmerk auf diesen in Betreff der Krone des, sich neukonstituirenden Griechenlands geworfen, deren Besitz eine Laufbahn in Aussicht zu stellen schien, auf der er, kriegserfahren, weltkundig, vielgereist, wissenschaftlich gebildet, mit bedeutenden Fähigkeiten ausgestattet, seine mannigfachen Kräfte und Kenntnisse zur Anwendung bringen könne und die seinem Thatendrang eine ausgedehnte Sphäre bieten werde. Carl August war der Idee Gersdorffs nicht entgegen, obwohl damals die Lage Griechenlands noch eine sehr vage und unbestimmte war, und theilte seinem Sohne die schwebende Frage andeutungsweise mit. Herzog Bernhard aber ging gleich von vorn herein nicht auf die Vorschläge ein. „Ach Gott, lieber

Digitized by Google

guter Vater", schreibt er dem Großherzoge, „was für hohe Ideen hast Du mit mir. Ich rathe was Du mit dem griechischen Centralpunkte sagen willst. Gott wolle mich in Gnaden vor Hochmuth schützen und mir das nicht sehr erbauliche Beispiel eines Königs Friedrich von Böhmen, eines ephemeren Königs von Norwegen, sogar des Königs Theodor, von Stromeier in meiner ehemaligen Gardegallauniform gar schön dargestellt, beständig vor Augen halten. Auch würden die hohen Alterirten — wie ein ehemaliger nassauischer Adjutant-Unteroffizier sagte — wohl schwerlich an mich denken, da ich glaube, daß sie meine Existenz ziemlich ignoriren oder ich wenigstens nicht en odeur de sainteté bei ihnen stehe". — Herzog Bernhard glaubte damit die Sache abgemacht, ging inzwischen nach Amerika, und auch bei seiner späteren Anwesenheit in Weimar scheint nicht davon die Rede gewesen zu sein. Am weimarischen Hofe hatte man aber die Angelegenheit nicht fallen lassen; im Gegentheil hatten 1826 Andeutungen im Moniteur über die Pläne der Großmächte mit Griechenland Veranlassung gegeben, die Sache weiter zu betreiben; vor allen Dingen war man bemüht gewesen, sich des Einflusses Rußlands und Englands zu versichern. Die Unterhandlungen gingen — wiewohl langsam — von statten. Während derselben aber starb Carl August, und erst im Januar 1829 trafen von England ermunternde Aufforderungen in dieser Richtung ein; Rußlands Zustimmung war schon früher erfolgt.

In Folge dessen begab sich denn Gersdorff im Frühjahr 1829 im Auftrage des Großherzogs Carl Friedrich nach den Niederlanden, traf am 5. April zu Gent ein und brachte seine Aufträge vor. Herzog Bernhard hörte alles ruhig, aber sichtlich überrascht an, dann äußerte er, er sei vor allen Dingen seinem Bruder, dem Großherzoge, und der Frau Großherzogin unendlich dankbar und wahrhaft gerührt von diesem so sprechenden Beweise ihrer Theilnahme und Fürsorge; was aber die Sache selbst anbelange, so müsse er gestehen, daß er für die Griechen nie eine besondere Neigung gehegt habe; was er von ihnen wisse, habe er meist

Digitized by Google

von Seefahrern erkundet, und deren Schilderungen stellten dieses Volk als ein im höchsten Grade demoralisirtes dar, dessen Regent eine schwierige Aufgabe zu übernehmen habe. Auch sehe man das ja. Könne ein so staatskluger, trefflicher, patriotischer Mann von ebenso großer Reife, als Talent in den Geschäften, wie Graf Capo d'Istrias mit ihnen nicht fertig werden, sei dieser bereits so weit, daß er sein Amt niederlegen wolle, wie öffentliche Blätter meldeten, so lasse sich daraus auf die fast unüberwindlichen Schwierigkeiten schließen, die einem anderen entgegen stehen würden. Möchten andere junge Fürsten ihr Heil dort versuchen, er sei nicht mehr in den Jahren, wo man dergleichen begönne. Ja, nach Indien hätte er gehen wollen; das sei ein Unternehmen auf einige Jahre, bei dem man sich einen Namen erwerben könne. Diese griechische Sache dagegen sei ein solches, dessen Mühen das ganze Leben in Anspruch nähmen; bei ihnen sei kein ruhiges Alter zu hoffen und ein solches wünsche er. Zudem werde man wohl gar von einem Fürsten der Griechen verlangen, daß er ihre Religion annehme, ein Schritt, den er nie thun werde, ebensowenig als er seine Kinder in einer anderen, als der Religion seiner Väter, erziehen lassen würde; so denke auch seine Frau.

Was endlich die Garantien der Großmächte betreffe, so gäbe das keine genügende Sicherheit; ob denn die Geschichte ohne Beispiel sei, daß man Fürsten habe fallen lassen, die man zuvor anerkannt und garantirt habe. Hier sei also keine Bürgschaft gegeben, daß man für seine Nachkommen arbeite. Zudem befinde er sich bereits in einer Laufbahn, die ihn, wenn auch langsam, weiter bringen werde. Die Regierung setze Vertrauen in ihn und sei mit ihm zufrieden. Vollkommen sei nichts auf der Welt.

Das war das Resultat der ersten Unterredung, wenig ermuthigend für den Abgesandten. Er bat zwar, die Sache nicht sogleich von sich zu weisen, sie in Ueberlegung zu ziehen, doch fürchte er, daß bei der Karakterfestigkeit des Herzogs dieser seine Ansichten nicht ändern, auch sein

Digitized by Google

(Gersdorffs) Rath unberufen erscheinen werde. Darauf der Herzog: Nein, ganz und gar nicht; im Gegentheil wolle er die Sache mit ihm gründlich erörtern.

Bei der Herzogin begegnete Gersdorff nicht minder großer Abneigung. Sie werde, äußerte sie, zwar nichts dawider, aber auch nichts dafür thun, denn sie läugne nicht, ihr mißfalle die Sache in hohem Grade. Ja, etwas anderes wäre es noch gewesen, wenn entweder die Griechen den Herzog aus freier Wahl zu ihrem Führer gewählt hätten, oder er für ihre Sache, in ihren Reihen, an ihrer Spitze gekämpft hätte; aber so werde er ihnen stets nur als ein aufgedrungener Fremdling erscheinen.

Nach ein paar Tagen fing Herzog Bernhard selbst wieder in Gegenwart seiner Frau von der Sache an; er habe alles reiflich erwogen, er müsse Gersdorff das Zeugniß geben, daß er mündlich und schriftlich — er hatte ein ausführliches Memoire überreicht — ihm alles gesagt habe, was nur zu sagen gewesen sei, seine Erklärung aber müsse abweisend ausfallen. Die Gründe seien folgende: die Garantie der Mächte sei und bleibe prekär; die Griechen seien ein armes, geplündertes Volk, was für ein Finanzzustand sei bei solchem Volk und Land zu erwerben, welche Lage für den Fürsten, der, ohne bedeutende Mittel, genöthigt wäre, von den Kräften einer armen Nation zu leben, genöthigt, aus einem bis auf die Wurzeln der Fruchtbäume zerstörten Lande seine Dotation zu nehmen, welches besondere Loos sei dabei für die Nachkommen zu hoffen; alles sei neu zu schaffen, wo die Gehülfen dazu finden; und endlich fehle es ihm selbst an der Sprach- und Sittenkenntniß, auch gehen ihm, das fühle er wohl, mancherlei von den Kenntnissen ab, die ein Fürst in einem Lande haben müsse, dessen Schöpfer, bei einem Volke, dessen Bildner er sein müsse. Er sei Soldat, als solcher habe er gesucht und strebe fort und fort danach, sich auf einen höheren Befehlshaberposten vorzubereiten. Mit einem Wort, diese Aufgabe sei ihm zu schwer, seine moralische Kraft reiche nicht aus, die gehe nur bis auf einen gewissen Grad, das wisse er ganz genau, habe es öfter erfahren. Es sei besser

Digitized by Google

sich selbst zu kennen und es ehrlich heraus zu sagen, als sich mit einer Aufgabe zu befassen, die man hinterdrein nicht durchführen könne.

Das war und blieb sein letztes Wort. Gersdorffs weitere Gegenreden und Vorstellungen blieben fruchtlos. Nichtsdestoweniger blieb er absichtlich so lange in Gent, wie seine Geschäfte es erlaubten — bis zum 12. —, that dann schließlich auch noch die Frage, ob es den Herzog später nicht gereuen werde, wenn er sähe, wie ein Anderer, wenn auch mit Mühe und Gefahr, endlich doch für sich und die Seinen in Griechenland eine ehrenvolle fürstliche Existenz erringe. Da wurde der Herzog aber endlich ungeduldig: „Nein, es wird mich nicht gereuen. So eine Allianz der Mächte besteht heute und morgen ist sie nicht mehr". Und damit hatte die Sache ihr Bewenden. — Er hat es auch niemals bereut. Er glaubte die Mission der Griechen bereits erfüllt. Allerdings die, für eine Nation nicht befriedigende, mit der in alle Welt verwehten Asche ihrer einstigen Herrlichkeit den Dünger für die Kultur und die geistige Entwickelung der Menschheit abzugeben. Die allerjüngsten Umwälzungsereignisse in Griechenland sollte er nicht mehr erleben. Sie würden ihm die Richtigkeit seiner Handlungsweise bestätigt haben, wenn wir auch keineswegs damit sagen wollen, daß sich aus diesen auf dieselbe Schicksalswendung unter seiner Szepterführung schließen lasse. —

So lief denn auch das Jahr 1829 ab. Die neueste Militärorganisation war beendet, die Infanterie in die „Keurkorpsen" (Garde-Elitetruppen) — 1 Abtheilung Grenadiere, 2 Bataillone Jäger — und weitere 18 Abtheilungen zu 3 Feld- und 1 Depotbataillon eingetheilt und in Divisionen geordnet. Dem Herzog Bernhard wurde — 7. Juli — das Kommando über die zweite Division übertragen. Sie bestand aus der 1ten, 2ten, 15ten und 17ten Abtheilung (16 Bataillonen), einem Strafbataillon und einer Veteranenkompagnie und garnisonirte in 19 verschiedenen Städten, darunter Antwerpen, Breda, Bergen-op-Zoom und die Festungen Seelands. Die Besichtigung dieser zerstreuten Abtheilungen gab ihm somit genugsam Veranlassung, vielfach unterwegs

Digitized by Google

zu sein, wovon er denn auch in seiner bekannten Rührigkeit den ausgedehntesten Gebrauch machte. Sehr in Thätigkeit, zwar ganz anderer Art, setzte ihn auch die vorübergehende Anwesenheit der Kaiserin von Brasilien, Tochter des Vizekönigs von Italien, späteren Herzogs von Leuchtenberg, welche sich auf ihrer Reise nach Rio Janeiro in Gent aufhielt und der er in dem sonnigen lieblichen Seeverghem, und in seinem neuerdings bezogenen Palais am Platz St. Pierre die Honneurs machte. Eine im Oktober unternommene Reise nach Paris endlich führte ihn und die Herzogin mit dem dort anwesenden meininger Hofe zusammen. Seit vierzehn Jahren, seit er dort als Sieger eingezogen, hatte er die französische Hauptstadt nicht wieder gesehen. Damals hatte sie sich ihm rasch nach einander — 1813, 14, 15 — in den verschiedensten Gestalten gezeigt. Und wie er bei seinem damaligen Aufenthalte auch wohl schwerlich gedacht hatte, daß er sie im nächsten Jahre unter einem anderen Szepter wieder erblicken sollte, so ahnte er auch jetzt nicht, daß die Herrschaft der Bourbons schon wieder und nun — anscheinend wenigstens — für immer ihr Ende erreichen werde.

Freilich auch in seinem Leben sollte das neue Jahr einen bedeutenden Wendepunkt bilden. Und als er sich zu Gent auf dem rauschenden Sylvesterballe in seiner ganzen sprudelnden Lustigkeit bewegte, sich in seiner fröhlichen Laune so recht aus seinem Innern heraus gehen ließ, wie er es nur konnte, wenn es ihm so von Herzen behaglich war, da hatte es so gar nicht den Anschein, als ob er ein Jahr darauf schon dem freundlichen, wohnlichen, gemüthlichen Gent längst den Rücken gewendet habe — um es nie wieder zu sehen. —

Digitized by Google

Digitized by Google

Vierter Abschnitt.

Die belgische Revolution.

1830—1831.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Brüssel, Lier und Antwerpen.

Es ist nicht die Aufgabe dieser Blätter, näher zu untersuchen, ob und in wie weit das Gouvernement des Königreichs der Niederlande an dem Ausbruche der belgischen Revolution die Schuld trug, ob überhaupt das Königreich in der Art, wie es durch die wiener Kongreßakte geschaffen war, die Möglichkeit einer glücklichen Existenz als Staat in sich trug, oder ob nicht der Keim zur Unverträglichkeit, zur einstigen Trennung der beiden verschiedenartigen Nationen schon durch ihre erzwungene Verbindung von vorn herein in diese Schöpfung gelegt war. Letzteres, wie schon angedeutet, bereits zur Zeit des Kongresses die Ansicht mancher Theilnehmer desselben, ist eine Meinung, der wir, der Viele beipflichten, die den Lauf der Begebenheiten mit Aufmerksamkeit verfolgt haben. Daß es auf der anderen Seite eine nicht geringe Anzahl Solcher giebt, die das Gegentheil behaupten, die auch heutigen Tages noch des festen Glaubens sind, das Königreich der Niederlande habe in seiner ursprünglichen Zusammensetzung alle Bedingungen eines glücklichen Bestehens in sich getragen, ist bei der Verschiedenheit menschlicher Ansichten natürlich. Einen neuen Streit darüber anzufangen, unter der Abwägung der Gründe für und wider, möchte auch an einem geeigneteren Orte als nutzlos erscheinen. Wollten wir zum Beispiel als Argument anführen, daß sich

Digitized by Google

seit ihrer Trennung beide Staaten — Holland und Belgien — in durchaus behaglichen, glücklichen Zuständen befinden, so würde man uns vielleicht zunächst gerade dieses Faktum als Gegenbeweis entgegenhalten, mit der Hindeutung, daß die neue Regierung Belgiens es eben verstanden habe, dieses Land in einer seinen Interessen, seinen Ansichten, Wünschen und Forderungen angemessenen Weise zu leiten. Unserem Dafürhalten nach mit Unrecht. Wäre der König der Niederlande allein Belgiens Regent gewesen, er würde, wir sind — bei der Vorzüglichkeit seines Karakters, den ihm selbst seine Gegner nicht abzusprechen vermögen, — davon überzeugt, dieses Land zu dessen Wohl verwaltet, es dereinst glücklich, in Wohlstand und geordnetem, nach Innen und Außen Achtung gebietendem Zustande seinem Nachfolger hinterlassen haben.

Solch heterogene Volksstämme, deren verschiedenartige Geschichte und namentlich deren verschiedenartige Religion eine Trennung geschaffen zu haben schien, welche die gemeinschaftlichen Interessen vielleicht in der Zukunft auszugleichen berufen gewesen wären, sie ohne Weiteres unter einen Hut bringen zu wollen, war, wir wiederholen es, ein mehr als gewagtes Unternehmen. Sie nach demselben Grundgesetz zu regieren, war ebenso unmöglich, wie in ein und demselben Königreiche für jede Hälfte ganz besondere und getrennte Regierungsformen einzuführen. Sollte das schwierige Werk einer dauernden und beiderseits befriedigenden Vereinigung gelingen, so bedurfte es dazu, wie wir schon bemerkten, des Zusammentreffens der günstigsten Umstände, des einmüthigsten Zusammenwirkens, des besten Willens aller an diesem Werke Schaffenden.

Der König, edel, ehrenhaft, voll des gewissenhaftesten Rechtssinnes, war vom besten Wollen beseelt. Schon 1787 von den Patrioten aus Holland vertrieben, durch Preußens Waffen wieder dahin zurückgeführt, hatte er 1793 und 1794 gegen Frankreich gekämpft, dann 1795 vor dessen Heer aufs Neue in einem Fischerkahne nach England flüchten müssen, seit 1803 die Entschädigungslande Fulda, Dortmund, Corvey, Weingarten ꝛc. mit Gerechtigkeit, Einsicht und Milde verwaltet. Dem

Digitized by Google

Anſinnen Napoleons zum Rheinbundbeitritt widerſtrebend, hatte er 1806 gegen dieſen bei Auerſtädt gefochten, war in Gefangenſchaft gerathen, hatte faſt ſein ganzes Beſitzthum verloren, 1809 aufs Neue gegen den Erbfeind bei Wagram geſtritten, und war endlich auf den Ruf ſeines Volkes 1813 nach den Niederlanden zurückgekehrt, nachdem ihn das Schickſal faſt zwanzig Jahre ruhelos in der Welt umhergetrieben hatte. Daß dieſes ſein widriges Geſchick auf ſeinen Karakter verhärtend einwirkte, kann nicht befremden, daß, vielleicht in Folge deſſen, manche ſeiner Regierungsmaßregeln den Stempel des Eigenſinns trugen, nicht ganz geleugnet werden. Den Belgiern aber hatte er in vielen Hauptpunkten, vielen ihrer Hauptwünſche, wie namentlich der Selbſtſtändigkeit der geiſtlichen Erziehung, längſt nachgegeben; daß er den Umtrieben des unzufriedenen Adels, des Klerus und der Literaten, welche die Preſſe beherrſchten, keine Konzeſſionen machte, wird jeder unparteiiſch Urtheilende gerechtfertigt finden. Ihnen und der ſchürenden franzöſiſchen Partei hätte er es doch nimmer zu Dank machen können, ſie würden ſeine Nachgiebigkeit nur als Schwäche ausgelegt haben. Die pariſer Julirevolution gab den letzten Stoß zu dem belgiſchen Aufruhr, aber auch ohne ſie würden, glauben wir, die gährenden Stoffe in Belgien nicht lange mehr niederzuhalten geweſen ſein. Die Aufregung unter den leitenden Gemüthern war zu groß, der ſchon glimmende Brennſtoff unter ihnen in zu reicher Maſſe vorhanden.

Die Anſichten des Herzogs Bernhard über die Entſtehung der Revolution finden wir in einer im Dezember 1832 angefangenen Arbeit ausgeſprochen, welche folgenden Paſſus enthält, den wir hier ohne weiteren Kommentar einſchalten: „Ueber die Urſachen der Revolution hat man viel geſprochen und viele Hypotheſen darüber aufgeſtellt. Den erſten Beweggrund dazu muß man im katholiſchen Klerus und im hohen Adel ſuchen. Dieſer Klerus ſowohl als auch der Adel glaubten im Jahre 1814, als das napoleoniſche Reich geſtürzt wurde und bevor das Königreich der Niederlande entſtand, daß ſie in ihren früheren Rechten herge-

Digitized by Google

stellt und das Land nach ihrem Gutdünken regieren würden. Sie fanden sich in ihren Erwartungen betrogen und stellten sich dem neuen niederländischen Gouvernement gleich bei dessen Entstehung feindlich gegenüber. Der Klerus blickte mit Sehnsucht nach Frankreich, wo die leidigen Bourbons sich in dessen Arme geworfen hatten, ihr Land durch wüthende Missionsprediger heimsuchen ließen, die sich sogar in die Armee eindrängen mußten, das Volk durch plumpe sogenannte Wunder äfften und sich dessen Abneigung durch abgeschmackte sogenannte religiöse Aufzüge, Wallfahrten ꝛc. zuzogen. Dieses veranlaßte einen alten französischen Grenadier zu dem bekannten Ausrufe: Le roi parle du bon Dieu, comme s'ils avaient gardé les cochons ensemble. Dieses war aber das, wohin der Klerus Belgien bringen wollte. Das Gouvernement der Bourbons, welches die Absicht hatte, früher oder später Belgien wieder an Frankreich zu bringen, benutzte das Mißvergnügen des belgischen Klerus und machte sich dort eine Partei. Durch die leidigen Petitionen und andere Streiche, welche vom belgischen Klerus angezettelt wurden, verbreitete man Unzufriedenheit unter dem Volke in Belgien, welches sich, die hohen Abgaben abgerechnet, eigentlich über nichts zu beschweren hatte. Die Gemüther wurden zur Revolution gestimmt, welche zu Gunsten der Vereinigung Belgiens mit Frankreich unter den Bourbons stattfinden sollte. Da brach im Juli 1830 in Frankreich die Revolution los gegen das Pfaffenthum und gegen die auf dieses sich stützende Dynastie; in Belgien, wo die Revolution in einem ganz anderen Sinne vorbereitet war, brach sie auch los, aber so sinnlos, daß die Belgier noch bis jetzt nicht darüber einig sind, warum sie sich eigentlich empört haben."

Das Jahr 1830 hatte jedoch in seinem Beginne nicht gerade den Anschein, als ob es so außerordentlich bedeutungsvoll werden sollte. Die Opposition, welche sich zu Ende 1829 vielen Regierungshandlungen, namentlich der Feststellung eines neuen Budgets, entgegengestemmt hatte, war besiegt worden. Der König war ihr mit Festigkeit gegenübergetreten,

Digitized by Google

verschärfte Regierungsmaßregeln hatten die als unbegründet erachteten Forderungen beseitigt, und die Partei der Gemäßigteren, der Wohldenkenderen war mit diesen Maßregeln einverstanden. Der bekannte Potter'sche Prozeß war zu Anfang 1830 ebenfalls beendet, und so schien das Werk der Verschmelzung der beiden Lande, welches durch die Leidenschaft der Parteien manche Störung erlitten hatte, mit neuem Erfolg auf seiner Bahn fortschreiten zu wollen. Daß unter dieser anscheinend so ruhigen Oberfläche jenes verderbliche Feuer schon kräftige Nahrung fand, das wollten nur Wenige sehen, und diejenigen, welche tiefere Blicke in diese Zustände gethan, waren oft nichtsdestoweniger zu gern geneigt, ihren Augen keinen Glauben zu schenken.

In dem ruhigen Gent vollends hatte man wenig Ahnung von der Unruhe und Unzufriedenheit der Gemüther; die Stadt selbst hatte allen Grund, mit der Regierung des Königs Wilhelm I. zufrieden zu sein, der zu ihrem Aufblühen durch Gründung einer Universität, durch Kanal- und Hafenbauten viel beigetragen hatte, wie ihre Fabriken und industriellen Etablissements aus der Vereinigung mit Holland nur Vortheil zogen. Die feindselige Partei des Klerus war zwar auch hier vorhanden, doch übte sie nicht den Einfluß aus, den sie auf dem Lande hatte, und war genöthigt, mit ihrem Propagandamachen behutsamer und weniger öffentlich zu Werke zu gehen.

Auch Herzog Bernhard lebte inmitten dieser Parteispaltungen in gewohnter Weise fort. Es ist nicht anzunehmen, daß seinem klaren Blick, seinem scharfen Beobachtungsvermögen die wachsenden Gährungen entgingen; auch war er der Ersten einer, welcher unmittelbar nach Ausbruch der pariser Julirevolution auf die Gefahr aufmerksam machte, die von Frankreich drohte, auf eine Beobachtung der Grenze drang und auf die Gebrechen in der eigenen Armee für den Fall einer bevorstehenden Thätigkeit hinwies. In seinem genter Leben konnte das alles aber vor Ausbruch der Revolution keine besondere Aenderung herbeiführen. Er stand dort in zu hoher allgemeiner Achtung, als daß es Jemand gewagt

Digitized by Google

hätte, an ihn mit irgend einer der schwebenden Fragen heranzutreten; er war zu sehr beliebt, hatte in allen Kreisen der Stadt zu viele Freunde, um von irgend einer Seite mit Dingen behelligt zu werden, von denen man wußte, daß sie ihn verletzen würden. An einen Versuch, wie er wohl bei Anderen gemacht wurde, ihn für die Sache der Opposition zu gewinnen, dachte vollends Keiner auch nur im Entferntesten. Daß Herzog Bernhard seinen Posten behaupten werde, wenn es sein mußte, bis auf den letzten Blutstropfen, das wußte Jeder, der ihn nur halbwegs kannte; ja Manche der Gegenpartei schüttelten wohl bedenklich den Kopf, fürchtend, daß an diesem Fels, wenn auf den rechten Fleck gestellt, ihre ganze Aktion zerschellen könnte. Sein Haus bildete nach wie vor die gastfreie Stätte für den Kreis der bei ihm Eingang Suchenden.

Seine Familie sollten in der ersten Hälfte des Jahres noch mancherlei Schickungen treffen, unglückliche und glückliche. Zu den ersten gehört das am 14. Februar erfolgte Dahinscheiden seiner Mutter, der Großherzogin Luise. Diese erhabene Frau, die edle Fürstin, einst der Schutzengel Weimars, seitdem die Zierde eines deutschen Hofes, der unter allen durch Würde und geistige Macht seinen Einfluß behauptete, war ihrem unvergeßlichen Gemahl in kurzer Frist nachgefolgt; auch ihr war ein sanfter Tod beschieden, für den Sohn aber nicht minder tief erschütternd wie der Hingang Carl Augusts! Unter den glücklichen Schickungen haben wir vor allen Dingen die am 20. Mai erfolgte Geburt des achten Kindes, der Prinzessin Amélie Maria da Gloria Augusta, zu nennen. —

Am 27. Juli brach die Revolution in Paris aus. Ihr erschütternder Donner dröhnte in gewaltigen Schwingungen weiter, über den halben Kontinent, und machte die schwüle Luft, den unterwühlten Erdboden Belgiens erzittern. — Wir haben bereits erwähnt, wie Herzog Bernhard sofort nach der französischen Umwälzung auf die Gefahren, welche den Niederlanden drohten, aufmerksam machte. Es geschah das in einem Schreiben an den Prinzen Friedrich: „Es dient dazu", heißt es darin,

Digitized by Google

„um Sie, gnädigster Herr, für einen Augenblick über die Lage der Dinge in Flandern zu unterhalten und Ihnen Verhältnisse mitzutheilen, die Sie schwerlich durch offizielle Berichte erfahren. Aus Erfahrung wissen wir, daß in Frankreich keine Erschütterung vorfällt, die nicht auf unser Land eine Rückwirkung äußert; die Ursachen davon wissen Sie so gut als ich werthzuschätzen. Wir lesen heute in den Zeitungen, daß Mr. le Baron de Stassart, un des chefs de l'opposition en Belgique, für die honorables proscrits Mess. de Potter et consors*) la libre entrée en France erfragt und daß Mr. Bavoux sich empressirt habe, die zuzugestehen. Sogar Ihr ehemaliger Kammerherr schreibt an den Redakteur vom National, daß er 500 Frcs. für die victimes gäbe. Es wäre höchst nöthig, gehörig auf unserer Hut zu sein, und wir sind es sehr wenig." Er schildert dann die vielen Mängel, an denen namentlich das dritte große Militärkommando leidet, die gänzliche geistige Unfähigkeit oder Altersschwäche mehrerer obersten Führer und ihrer Stabschefs; er empfiehlt die Etablirung eines Grenzkordons, namentlich an der ganz offenen Strecke zwischen Menin und Tournay. „Hier haben Sie mit wenigen Worten", schließt das Schreiben, „die Konduiteliste der bedeutendsten Militärs. Es verlohnte sich der Mühe, daß Sie, gnädigster Herr, aus Rücksicht auf die bedenklichen Umstände in der Nachbarschaft, so bald als möglich selbst die Grenze bereiseten und mit einem Donner und Doria dazwischen führen. Es wäre für das Beste vom Land und Ihrem Haus, in dessen Geschichte die glücklichen Ereignisse durch unglückliche aufgewogen werden. Verzeihen Sie diese freie Sprache, allein sie ist die eines dem Könige treu ergebenen Soldaten."

Leider scheint man den Vorstellungen nicht die Beachtung geschenkt zu haben, welche sie verdienten; eine zu dieser Zeit durch den Herzog unternommene Inspektionsreise in dem Garnisonsbezirke seiner Division

*) Der Prozeß Potters endete bekanntlich mit seiner Ausweisung aus den Niederlanden.

Digitized by Google

bestärkte ihn aber noch mehr in den Bedenken, die er für den Fall des Eintritts ernster Ereignisse hegte, und ehe man sich es versah, stürzten diese mit dem Losbruch der Unruhen in Brüssel über diejenigen herein, welche sich einer sicheren Ruhe überließen.

Am 25. August, nach Beendigung der Vorstellung der Stummen von Portici, begann in Brüssel die Revolution mit dem Demoliren der Wohnungen des berüchtigten Buchhändlers Libry, des Polizeidirektors und des Justizministers. Unter dem Rufe: „Nieder mit van Maanen, es lebe Potter!" gingen die Gewaltthaten der aufgeregten und von dem in den Kellern dieser Häuser gefundenen Wein erhitzten Menge in unglaublich schneller Zeit vor sich und arteten bald in das Niederbrennen des Hotels des Justizministers aus. Die Garnison der großen Stadt bestand nur aus einem Grenadier-, einem Jäger- und einem Flankeurbataillon, einer Dragonerschwadron, einem Detachement Gendarmen und sechs Geschützen, von denen vier lediglich zum Salutiren bei feierlichen Gelegenheiten benutzt wurden, sich also in einem sehr zweifelhaften Zustande, ohne Bespannung befunden haben werden; alles zusammen 1600 Mann. Wäre nun aber diese allerdings geringe Streitmacht unter einem energischen Oberbefehl, einheitlich geleitet und rasch und entschieden verwendet worden, so würde sie — das unterliegt wohl keinem Zweifel — gewiß sehr leicht dieser Anfänge des Aufruhrs Meister geworden sein. Wie wenig Schwierigkeiten es in der Regel hat, bei rechtzeitigem entschlossenen Eingreifen auch mit der relativ kleinsten Truppenzahl dem großen ungeordneten Haufen zu imponiren, das haben wir in unserer deutschen Revolutionspraxis genugsam erfahren. Hier aber ging es wie bei vielen Anlässen der deutschen Erhebungszeit des Jahres 1848 auch. Kopflosigkeit, Mangel an Energie und Unfähigkeit der Führer ließen den entscheidenden Moment unbenutzt vorübergehen. Das kleine Flämmchen wuchs zum furchtbaren Brande, die Schwäche der Führer theilte sich den großentheils noch dazu verzettelten Truppenabtheilungen mit, die Disciplin ward erschüttert, und während die Zeit vergeudet, die Kraft

Digitized by Google

zersplittert wurde, fand die anfangs ordnungslose Volksmasse Muße und Raum, sich zur gewaltigen Phalanx zusammenzuschaaren. So wuchsen die Rotten der Aufständischen in wenig Tagen zu einer Macht an, die zu bewältigen, es der Aufbietung aller nur irgend verfügbaren Kräfte bedurfte. Vom rein militärischen Standpunkte betrachtet, glauben wir uns zu dem Ausspruche berechtigt, daß, nachdem diese Kräfte aufgeboten waren, es auch dann noch hätte gelingen müssen, vermittelst ihrer richtigen Verwendung die ganze Erhebung niederzuwerfen. Daß es nicht geschah, ist eine Thatsache, die in die Politik hinüberspielt und die wir hier nicht weiter erörtern wollen.

Während nun in Brüssel der Aufruhr von Tag zu Tag wuchs, während man Barrikaden baute, das Volk sich bewaffnete, der ruhigere und besitzende Theil der Einwohnerschaft dagegen sich zu einer Bürgergarde unter dem Kommando des Baron Hooghvorst konstituirte, um den Exzessen des Pöbels zu steuern; während es Proklamationen an die „lieben Mitbürger", an „die tapferen Kameraden" der Bürgergarde regnete, die „durch ihre Hingebung, die Festigkeit und den Eifer bei der Herstellung der Ordnung zur Bewunderung hinrissen"; während endlich eine Deputation mit einer Adresse nach dem Haag an den König abgesendet wurde, um Abänderung eines Systems bittend, „welches die Minister, die weder die Wünsche, noch die Bedürfnisse des Volkes kennen, befolgten", — währenddem war am 27. August die schleunige Zusammenziehung von Truppen bei Antwerpen und Maastricht befohlen worden, um gegen Brüssel und Lüttich, den zweiten Hauptheerd der Revolution, verwendet zu werden.

Unter dem Kommando des Prinzen Friedrich sammelten sich bei Antwerpen 18½ Bat., 19 Schw. und 4 reit. Batt., zusammen 14,753 Mann, 2420 Pferde, bei Mastricht unter General Cortheyligers 5400 Mann, 1150 Pferde, 2 Batterien. Das plötzliche Inmarschsetzen dieser Truppen aus dem tiefsten Friedenszustande heraus ging natürlich trotz aller Anstrengungen nicht so gar rasch von statten. Die beiden Prinzen

Digitized by Google

Wilhelm von Oranien und Friedrich der Niederlande waren indeſſen in die Nähe von Brüſſel geeilt; von den Truppen hatten ſie bei ſich die Garniſon von Brüſſel — dieſe theils noch im königlichen Palaſt eingeſchloſſen — und was aus der Umgegend heranzuziehen war. Dem Verlangen des Volkes nachgebend, hatte der Prinz von Oranien ſich am 1. September ohne dieſe Truppen, nur von zwei Adjutanten begleitet, nach Brüſſel begeben, gleichzeitig aber war die Deputation aus dem Haag zurückgekehrt, und was ſie an Verſprechungen mitbrachte, war nicht nach dem Sinne der Aufrührer. Dadurch endlich erhielt die ganze Bewegung eine beſtimmte Richtung. Während bisher eine allgemeine, aber ziemlich unbeſtimmte Unzufriedenheit der Beweggrund geweſen zu ſein ſchien, einigte man ſich jetzt beſtimmt und unverhohlen in dem Streben nach einer Trennung Belgiens von Holland. Wohl dachte man ſich dieſelbe anfangs, noch etwas unklar, unter dem Fortbeſtehen der bisherigen Dynaſtie; ein Zwitterding, welches niemals hätte gedeihen können. Nachdem dem Prinzen von Oranien der Wunſch nach Trennung ausgeſprochen war und die Aufregung in Brüſſel von Stunde zu Stunde ſich ſteigerte, die Führer der Bürgergarde aber ihm erklärt hatten, nicht länger für ſeine perſönliche Sicherheit einſtehen zu können, verließ er am 3. September mit allen Truppen die Stadt. Das Betreten Brüſſels von Seiten des Prinzen iſt ſtets ſehr verſchieden beurtheilt worden. Von einer Seite wurde es als eine erhabene, ritterliche Handlung, von der anderen als eine Tollkühnheit angeſehen. Dadurch aber, daß dieſer Schritt ſeinen Effekt verfehlte, wurden die Rebellen immer dreiſter und der aufrühreriſche Geiſt machte im Lande immer größere Fortſchritte.

Am 13. waren dann, hauptſächlich auf Wunſch der Belgier, die Generalſtaaten eröffnet worden. Auch hier hatten 50 Stimmen für, nur 14 gegen die Scheidung Belgiens von Holland geſtimmt. Das war am 29. September. Wenige Tage zuvor, für den 23. endlich war der Befehl zum Angriffe auf Brüſſel gegeben, von deſſen Pöbel indeſſen die beſſer geſinnte Bürgergarde entwaffnet worden war.

Digitized by Google

In Gent war unterdessen — ja während sich fast alle bedeutenderen Städte und ein großer Theil des Landvolkes der südlichen Provinzen erhoben hatten — die Ruhe wenig gestört worden. Zur Aufrechthaltung der Ordnung war ein ununterbrochener Patrouillengang, zum Theil aus der aufgebotenen Schuttery, organisirt. Zwar brachten die Zeitungen und massenhaft verbreitete fliegende Blätter alle Neuigkeiten, die in Brüssel und anderwärts vorfielen, sofort zur Kenntniß des genter Publikums, doch führte das zunächst keine Nachahmung herbei. Natürlich aber wurden in allen Kaffehäusern und Klubs diese Blätter überlaut vorgelesen und mit stürmischer Lebendigkeit besprochen. Fast am ärgsten ging es dabei in der Société noble her, einer Gesellschaft, welche Herzog Bernhard regelmäßig besuchte. Als ein Zeichen, welche Achtung er genoß und welchen Respekt seine Persönlichkeit fortwährend einflößte, mag die Bemerkung dienen, daß, sowie der Herzog den Saal betrat, man es nicht wagte, die Diskussionen fortzusetzen. Der Herzog seinerseits war auf alles gefaßt und verließ selten mehr ohne Pistolen seine Wohnung. Während dieser ersten Wochen des Aufstandes übrigens war er in seiner Stellung als Divisionär noch ohne eigentlichen Wirkungskreis. Zur Zeit, als das Korps des Prinzen Friedrich sich bei Antwerpen konzentrirte, hatte er sich im Auftrage des Civilgouverneurs van Doorn, des einzigen Mannes, der in Gent Energie entwickelte und dem sich der Herzog deshalb eng anschloß, nach Antwerpen begeben, um etwaige Verhaltungsbefehle zu holen. Von dem, was er dort gesehen, nicht sonderlich erbaut, kehrte er nach Gent zurück, wo er, als der Angriff auf Brüssel begann, ohne eine andere Verwendung erhalten zu haben, unter den altersschwachen, unfähigen und energielosen General-, Provinzial- und Stadtkommandanten Gents stand.

Mit 10,300 Mann und 26 Geschützen wurde jener Angriff auf Brüssel in vier Kolonnen auf das Schaerbeeksche-, Wilhelms-, das Löwensche und Flämische Thor unternommen. Eine Proklamation des Prinzen Friedrich, welcher das Angriffskorps befehligte, ging der

Digitized by Google

Aktion voraus. Sie theilte den Befehl des Königs zur Herstellung der Ordnung in Brüssel mit, sie versprach Vergessen aller begangenen Fehler; nur die Haupturheber des Aufruhrs und Fremde, welche die Gastfreiheit mißbraucht hatten, um Unruhe und Unfrieden zu stiften, sollten zur Verantwortung und Strafe gezogen werden*). Das Einrücken der Truppen, welche die Wachen von der Bürgergarde übernehmen sollten, wurde angekündigt, die Entfernung aller aus anderen Bezirken Herbeigezogenen, sowie das Ablegen der seit dem Beginn des Aufruhrs aufgesteckten brabantischen Farben verlangt. Jeder Widerstand aber würde zurückgewiesen und die, welche sich solchen zu Schulden kommen lassen und der bewaffneten Macht in die Hände fallen sollten, den Gerichten überliefert werden.

Die Proklamation machte keine Wirkung. Das am 23. in der Frühe begonnene Vorrücken stieß überall auf den heftigsten Widerstand; und obwohl es gelang, durch das Schaerbeeksche Thor ein- und bis zum Königsplatze vorzudringen, auch sich im Park und dessen nächster Umgebung zu behaupten, so waren, bei unverkennbarer Bravour der Truppen, Holländer wie Belgier, doch die gemachten Anstrengungen ungenügend, und nach vier Tagen des blutigsten und hartnäckigsten Kampfes wurde der Befehl zum Rückzuge gegeben und dieser in der Nacht vom 26. zum 27. September ausgeführt.

In spannender Erwartung sah man in Gent während dieser Tage dem Resultate des begonnenen Unternehmens entgegen. Seit zwei Tagen ohne Nachrichten, schickte Herzog Bernhard am 25. den Major Friedrich von Gagern des Generalstabes nach Schaerbeek (dem Hauptquartier des Prinzen Friedrich, unmittelbar vor Brüssel), um sich über

*) Seit geraumer Zeit schon war Brüssel der Sammelplatz der Mißvergnügten, der unruhigen Köpfe und Aufwiegler aller Nationen geworden. Mitschuldige an dem Todesurtheil Ludwigs XVI., verbannte Diener Napoleons, verfolgte Carbonari, ausgewiesene Polen, in Ungnade gefallene Russen, englische Radikale und deutsche Studenten hatten sich dort zusammengefunden und waren jetzt eifrig bemüht, die entstandene Gährung zu steigern, um dabei ihre selbstsüchtigen Zwecke zu verfolgen.

Digitized by Google

den Stand der Dinge zu informiren. Friedrich von Gagern, dessen Namen wir schon bei Gelegenheit des Feldzuges von 1815 erwähnten, stand seit einigen Jahren in Gent und war dadurch dem Herzoge näher bekannt geworden. Der letztere hatte an ihm eine sehr begabte Persönlichkeit, einen außerordentlich fähigen Offizier gefunden, und als es sich darum handelte, den Divisionärs Stabschefs zuzutheilen, hatte der Herzog sich Gagern hiezu erbeten. In Erwartung der bald darauf erfolgenden Bestätigung für diesen Posten, hatte letzterer sich einstweilen dem Herzoge angeschlossen. — Nach dem verhängnißvollen, durch seinen maßlosen Ehrgeiz herbeigeführten eigenmächtigen Uebertritt in den badenschen Dienst 1848, und seinem bald darauf bei Kandern erfolgten Tod, hat sein Bruder Heinrich von Gagern 1856/57 „das Leben des Generals Friedrich von Gagern" herausgegeben. Dieses Werk besteht zum größeren Theil aus den eigenen Aufzeichnungen des Generals und enthält in seinem zweiten Bande einen längeren Abschnitt über die belgische Revolution, auf den wir in der Folge noch einige Male zurückkommen und den wir stellenweise zu widerlegen haben werden.

Im Hauptquartier scheint der General Constant de Rebecque, Chef des Generalstabes, nach dem ziemlich fruchtlosen dreitägigen Kampfe noch fast allein auf dessen Fortsetzung bestanden zu haben; nach seinem hierauf erfolgten Abgange nach dem Haag, um dem König Bericht zu erstatten, wurde das Unternehmen aufgegeben. Damals wurde im Hauptquartier, des Herzogs Bernhard erwähnt, als eines Mannes von großer Energie, einer glänzenden Tapferkeit und im Besitze des vollsten Vertrauens der Truppen. — Es ward beschlossen, ihn sofort zu dem mobilen Korps zu berufen, an die Stelle des bei dem Angriffe der Hauptkolonne (Schaerbeekschen Thor) verwundeten Generals van Schuurmann.

Sofort reiste Gagern nach Gent zurück, dem Herzoge seinen Auftrag auszurichten. Dieser besann sich natürlich keinen Augenblick, dem Rufe zu folgen, der ihn endlich nach fünfzehnjähriger kriegerischer Thatenlosigkeit auf einen Posten zog, auf welchem er dem Könige, dem Volke,

Digitized by Google

der ganzen Welt zeigen konnte, daß er für Niederlands Ehre und Niederlands Recht zu kämpfen, zu bluten und Erfolge zu erringen wußte, wie vor fünfzehn Jahren. — Noch in der Nacht vom 26. auf den 27. verließ er Gent, um es nie wiederzusehen. Er ahnte so etwas davon, und aus diesem Grunde nahm er im Stillen einen wehmüthigen Abschied von einer Stadt, in der er vierzehn seiner besten Lebensjahre in der allerangenehmsten Weise verbracht hatte, in der er seit ein paar Jahren eigenes Grundeigenthum besaß*) und die er eigentlich wie seine Vaterstadt betrachtete.

Die Herzogin, welche sich in der ersten Hälfte des Septembers nach dem Haag begeben hatte, um der am 14. stattfindenden Vermählung der einzigen Tochter des Königs, Prinzessin Mariane, mit dem Prinzen Albrecht von Preußen beizuwohnen, war kaum, zur Zeit der Abreise des Herzogs, von dort zurückgekehrt, als am 29. ein „Commis" des Gouverneurs von Ostflandern, Baron van Doorn, in Seeverghem bei der Herzogin mit der Aufforderung des Gouverneurs zu ihrer schleunigsten Abreise eintraf, da jener bei der zunehmenden Aufregung in Gent — in der Nacht vorher waren daselbst die ersten Barrikaden errichtet worden — für ihre und ihrer Familie Sicherheit nicht mehr einstehen könne. Zugleich ließ der Gouverneur die Herzogin benachrichtigen, daß er eine Yacht zu ihrer Verfügung stelle, bestimmt, sie noch am Abend auf dem neuen Kanal von Terneuzen nach Sas van Gent (Provinz Zeeland) überzuführen. Diese Nachricht setzte die Herzogin in nicht geringe Verlegenheit; Wagen, Pferde und Koffer mußten aus der Stadt herbeigeschafft, das Nothwendigste eingepackt werden. Was sich von werthvollen Gegenständen nicht mitnehmen ließ, vertraute man dem würdigen Pfarrer von Seeverghem, Marin, einem Luxemburger, an. Gegen 5 Uhr

*) Dieses Grundeigenthum bestand aus einem Haus und Garten an der Place St.-Pierre, aus einem kleineren Hause und Garten an der Rue des jardiniers und aus einem großen Garten an der Schelde. Erst im Jahre 1837 konnte er, natürlich nicht ohne Verlust, diese Grundstücke verkaufen.

Digitized by Google

Nachmittags traf man an der Wohnung in Gent, an der Place St.-Pierre, ein, kompletirte in größter Eile die Reiseeffekten und fuhr in zwei Wagen gegen 6 Uhr an den Kanal zum Einschiffungsplatze. Im ersten Wagen saß die Herzogin mit sechs von ihren Kindern, von denen das älteste, Prinz Wilhelm, zwölf Jahre, das jüngste, Amélie, vier Monate alt war. (Die älteste Tochter, Luise, befand sich im Haag in ärztlicher Behandlung, sie erlag zwei Jahre später in England ihrem Leiden, einer Rückenlähmung.) Außer diesen mußten im ersten Wagen noch die Pflegerin der jüngsten Prinzessin und der Commis des Provinzialgouverneurs Platz finden. Im zweiten Wagen waren die Dienerschaft und das Reisegepäck untergebracht. Der viele Jahre als Erzieher der Prinzen im Dienste des Herzogs stehende Rockenbrand (jetzt Oberkonsistorialrath in Eisenach) bildete die Eskorte zu Pferde. Ihm hatte es die Herzogin zu danken, daß ihre Abreise mit solcher Schnelligkeit vor sich gehen konnte. Mit Unermüdlichkeit und Umsicht hatte er alle Vorbereitungen getroffen. Seine treue Anhänglichkeit an die herzogliche Familie zeigte sich hier im glänzendsten Lichte.

Die erste Strecke des zu passirenden Weges war durch menschenleere Straßen rasch und unangefochten zurückgelegt worden. Auf dem Platze du Maire aber stieß man auf einen tosenden Volkshaufen; doch gelang es noch, in, wenn auch langsamer, Bewegung zu bleiben und zwischen der aufgeregten Menge hindurch über den Platz des Stadthauses und von hier aus, da der direkte Weg zum Kanal versperrt war, an der Kirche St. Bavon vorbei, auf Umwegen den Kanal zu erreichen. Es dämmerte schon, die Einschiffung aber ging rasch und glücklich von statten. Wohl wimmelte es auch hier von Menschen, meistens der niedersten Volksklasse, die sich zudringlich um die Wagen schaarten und fast mit Gewalt verhindert werden mußten, beim Abladen unwillkommene Hülfe zu leisten, wobei einiges von den Effekten entwendet wurde. Mit bewundernswürdiger Fassung hatte die Herzogin bis zum letzten Augenblicke ausgeharrt. Um 8 Uhr endlich setzte sich die Barke in Be-

Digitized by Google

wegung, Morgens zwischen 3 und 4 Uhr ward Sas van Gent erreicht und von hier aus die Reise nach dem Haag fortgesetzt. „So verließ", schreibt ein Zeitgenosse, „die Herzogin flüchtig bei Nacht in einer kleinen Barke die Stadt Gent, in welcher das herzogliche Haus, als das gastlichste, seit vielen Jahren im höchsten Ansehen gestanden hatte, in welcher sie persönlich — der geschichtlich bekannten Sinnesart der Bewohner gegenüber — die Würde ihres fürstlichen Ranges mit der ganzen sittlichen Entschiedenheit einer deutschen Fürstin behauptet, in welcher sie, von konfessionellen Gegensätzen unbeirrt, mit dem vermöglichen Theil der Einwohnerschaft in der Uebung des Christengebots: Seid barmherzig, bis zum letzten Abschied gewetteifert hatte".

Gagern bringt, bei diesem Zeitpunkte angekommen*), eine Karakteristik des Herzogs, der „in dieser Epoche der Verwirrung und Muthlosigkeit sich den verdienten Ruhm der Energie und der Tapferkeit erwarb". Wir lassen sie hier wörtlich folgen, an dieselbe eine Beleuchtung derjenigen Punkte anknüpfend, denen entgegen zu treten wir uns für verpflichtet halten: „Wo er befehligte, da kehrte bei dem Soldaten das Vertrauen zurück; er tritt nun in die erste Linie der handelnden Personen ein; unter ihm habe ich die folgenden Jahre als Chef des Stabes gedient; diese Bestimmung war mir schon vor der Abreise von Gent geworden; ich werde ihn zunächst zu schildern haben".

„Der Herzog ist eine eigenthümliche Erscheinung. Diesen Riesenkörper bewohnt eine Seele voll Kraft, Energie, Thätigkeit und großem Ehrgeiz; Eigenschaften, die Großes wirken könnten, wenn die Kraft von besonnenem Urtheil geleitet und der Ehrgeiz durch feste Grundsätze im Zaum gehalten würde".

„Er ist leidenschaftlich; wie er sich hier mit Eifer für den verwendet, dem er wohl will, so verfolgt er dort, trägt nach, ist rachsüchtig und

*) II. Bd. 72.

Digitized by Google

hat unter Umständen Luft an Gewaltthätigkeiten und selbst an grausamen Strafen".

„Er ist guter Vater, wohlthätig, gastfrei, lebenslustig, gesellig, begierig nach neuen Bekanntschaften, nicht immer vorsichtig in der Wahl seines Umgangs. Sein Betragen ist sehr ungleich; bald hochfahrend und eitel, bald herablassend; mißtrauisch und doch wieder unvorsichtig mittheilsam".

„Seine Ansichten und Meinungen sind oft einseitig und dabei wandelbar; nach persönlichem Interesse und Laune wechselt er sie ohne Uebergänge, ohne sich und Anderen Rechenschaft zu geben".

„Unter Recht versteht er die von den Fürsten gegebenen Gesetze; gegen philosophische Ideen und alles, was er — den Napoleon kopirend — Ideologie nennt, hat er eine entschiedene Abneigung; es sei Advokatengeschwätz, das zu Revolutionen führe".

„Der Herzog Bernhard hat viele Kenntnisse, besonders in der Kriegskunst, Geschichte, Länder- und Völkerkunde; seinem Fleiß kommt ein ungeheures Gedächtniß zu Hülfe. Bei allem geht er leicht in das kleinste Detail ein, oft zum Nachtheil der Uebersicht".

„In seltenem Grade besitzt er die Eigenschaften des Soldaten: Muth, Verachtung der Gefahr und raschen festen Entschluß, — dazu seine imposante Gestalt und kriegerische Haltung — werben ihm die Liebe und das unbegrenzte Vertrauen der Soldaten".

„Für die Belgier ward er bald ein Schreckbild; sich im Kampfe mit ihm gemessen zu haben, galt für den größten Ruhm, und wenn von Unternehmungen der Holländer die Rede war, hieß es: Sachsen-Weimar führt etwas im Schilde".

Wir könnten diesem aus Lob und Tadel wunderbar zusammengemischten Urtheil zunächst als Entschuldigung — denn eine Art von Entschuldigung bedarf es unserer Ansicht nach — entgegen halten, daß diese Zeilen nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt waren, wie denn der Herausgeber in der Vorrede aufs Bestimmteste erklärt und dokumentirt,

Digitized by Google

daß sein Bruder nie etwas in der Absicht, es zu veröffentlichen, geschrieben habe. Dagegen ließe sich aber erwidern: gerade weil es nur eine rein privative Aufzeichnung, sei um so mehr anzunehmen, daß sie die reinste Wahrheit oder doch wenigstens die aufrichtigste Ueberzeugung ausspreche. In dieser Beziehung möchten wir aber darauf aufmerksam machen, daß Mancher in seinen Tagebuchnotizen leichthin ein Urtheil über diesen oder jenen fällt, welches er denn doch, entschlösse er sich, dieselben herauszugeben, vorher nochmals reiflich hin und her erwägen würde, nicht allein in der Richtung, ob sie auch für die Veröffentlichung passen, sondern auch im Hinblick darauf, ob das daraus geformte Bild der Wahrheit vollkommen entspreche.

Fassen wir nun diese Karakteristik einmal näher ins Auge. Mit Ausnahme der beiden letzten Sätze ist nicht einer vorhanden, der nicht wie ein Heine'sches Gedicht auf den vielversprechendsten Anfang einen, das Bild verzerrenden Schluß folgen läßt. Man könnte sagen: wo viel Licht ist, ist viel Schatten; aber abgesehen davon, daß alle derartige Gleichnisse hinken, steht nach unseren Naturgesetzen die Schwärze des Schattens in ganz bestimmtem Verhältnisse zu der Intensität des Lichtes. — Gagern nun spricht dem Herzog zunächst besonnenes Urtheil und feste Grundsätze ab. Zugegeben, daß bei seiner Heftigkeit und Leidenschaftlichkeit er nicht immer besonnen war, so glauben wir dagegen im Verlauf dieser Schilderungen genugsam und zwar, wir möchte sagen, aktenmäßig die Festigkeit seiner Grundsätze dargethan zu haben. Wenn Gagern ferner von der nicht immer vorsichtigen Wahl seiner Bekanntschaften spricht, so versteht er dabei nicht zu unterscheiden, daß der Herzog bei seinem außerordentlich ausgedehnten Bekanntenkreise zwischen denen, welchen er Vertrauen schenkte, und denen, welche er in freundlicher Weise nur in seiner Nähe duldete, sehr wohl und sehr scharf zu unterscheiden wußte. Daß weiter des Herzogs Ansichten und Meinungen wechselnd und wandelbar gewesen, glauben wir, haben auch diese Blätter genugsam widerlegt, im Gegentheil aber vielfach von seiner sich konsequent

Digitized by Google

gleichbleibenden Gesinnung Beweise geliefert. Was ferner den von Gagern gebrauchten Ausspruch: „unter Recht versteht er die von den Fürsten gegebenen Gesetze", betrifft, so wird der Verlauf dieses Buches noch häufig die Gelegenheit bieten, die Ansichten des Herzogs über diesen Punkt durch seine eigenen Worte aufzuhellen; von dem Versuche, irgend Jemand — gar Napoleon — kopiren zu wollen, kann vollends bei seinem geraden, biederen, schlichten, dabei jedoch seines eigenen Werthes bewußten Karakter im Ernste nicht die Rede sein. Wenn er aber zu alledem noch hochfahrend, eitel, mißtrauisch genannt und der Rachsucht, der Lust an Gewaltthätigkeiten und an grausamen Strafen bezüchtigt wird, so leben für diejenigen, welche etwa damit nicht zufrieden gestellt sein sollten, daß diese Blätter von derartigen Eigenschaften nichts enthalten, noch genug Zeitgenossen des Herzogs, welche als Entlastungszeugen gegen die Anschuldigung solcher Roheiten auftreten können*).

Ueber Dendermonde, Mecheln und Vilvoorden eilte der Herzog vorwärts nach Schaerbeek. In Mecheln fand er die 15te Abtheilung, Dank der halben Maßregeln, in sehr schlechter Stimmung; erfuhr, daß es in Brüssel nicht gut stehe. In Vilvoorden viele Verwundete, die Bestätigung dessen, was er in Mecheln vernommen, und die Neuigkeit, daß Brüssel geräumt, das Hauptquartier des Prinzen Friedrich in Dieghem (eine Stunde nordöstlich von Brüssel) sei.

*) Nach dem Tode des Herzogs erschienen im August 1862 in der augsburger allgemeinen Zeitung mehrere sein thatenreiches Leben betreffende Artikel. Darunter in der Beilage zu Nr. 222 vom 10. August einer, „Friedrich von Gagern über den Herzog von Weimar" betitelt, der den oben angeführten Satz, und nichts weiter als diesen, mitten aus dem Zusammenhange heraus, ohne jeden weiteren Kommentar bringt und dadurch natürlich bei denen, welche den Herzog nicht, oder doch nicht näher gekannt haben, leicht zur Bildung eines falschen Urtheils über ihn Veranlassung geben mußte. Dieser Artikel findet dann in der Beilage zu Nr. 232 vom 20. August und in der zu Nro. 239 vom 27. August zwei sehr beachtungswerthe Entgegnungen, die in treffender Weise die große Verschiedenheit der beiden Karaktere, des Herzogs und Gagerns, hervorheben, die daraus fast unausbleiblich folgenden Differenzen erklären. Ihre Lesung ist Jedem zu empfehlen, der ein warmes Interesse für den Herzog hegt.

Digitized by Google

In der Frühe des 27. September traf der Herzog dort den Prinzen, der in der Nacht zuvor sich von Brüssel zurückgezogen hatte. Denken wir uns nun den Herzog, den gewaltigen, im kräftigsten Mannesalter stehenden General, voll von Thatendrang, erwartungsvoll, ja zitternd vor Aufregung, sofort zur Thätigkeit zu kommen, er selbst voran, den Truppen ein unvergleichliches Beispiel, den Aufrührern entgegen, um mit ganzer Kraft dareinzufahren und unbeirrt um Nebenrücksichten, ohne Schwanken und Zweifel den Aufstand niederzuwerfen, die militärische Ehre zu retten, — so ist es natürlich, daß er hier, wo man soeben ein Unternehmen aufgegeben hatte, dessen Fort- und Durchführung er als erstes, nothwendigstes und dabei vollkommen erreichbares Ziel betrachtete, mit seinem glühenden Feuereifer vielfach anstieß, heftigstem Widerstand begegnete. An ein Durchdringen war nicht zu denken. Nach zwei Tagen, die ziemlich rath- und thatlos verstrichen waren, während welcher der üble Geist unter vielen Truppentheilen im steten Steigen war, ging es weiter zurück, das Hauptquartier des Prinzen Friedrich nach Waelhem, das des Herzogs nach Mecheln. In der Stadt Mecheln hatte er die 10te Abtheilung, zwei Bataillone der 5ten, ein Jägerbataillon, sechs Schwadronen Küraſſiere und Dragoner und eine halbe Batterie, zusammen 4150 Mann Infanterie, 1050 Pferde. Vorwärts von Mecheln an der Senne und à cheval der Straße nach Brüssel waren die 9te Abtheilung, das Instruktionsbataillon, die Lanziers von de Possen und Marneffe's Küraſſiere echelonirt — 2600 Mann Infanterie, 800 Pferde. Der Rest, die 15te Abtheilung, ein Bataillon der 11ten, die Grenadiere — gegen 4000 Mann —, und die Masse der Artillerie waren nördlich von Waelhem hinter die Nethe zurückgezogen. Das am 1. Oktober erfolgende Eintreffen des Generals Cortheiligers, der mit dem Gros seiner Heeresabtheilung von Mastricht nach Brüssel beordert worden war, dieses aber nicht mehr rechtzeitig erreicht hatte, verstärkte die gegen 13,000 Mann zählende mobile Armee noch um 4 Bataillone, ungefähr 2000 Mann. Herzog Bernhard erhielt (am 30. Sept.) das Kommando ihrer 2ten Division.

Digitized by Google

Diese Stellung wurde die folgenden Tage über im Allgemeinen behauptet, ohne daß etwas Bedeutendes vorgefallen wäre. Die Aufständischen zeigten sich wohl in kleineren Haufen den holländischen Vorposten gegenüber, es kam zu einzelnen Neckereien, dem Wechseln einiger Schüsse, dabei blieb es aber. Freilich auf dem Felde der Politik war man rühriger. Am 4. Oktober erklärte bereits das neukonstituirte Centralkomite der provisorischen Regierung — Potter, Vandeweyer, Rogier, Merode — die Provinzen Belgiens, welche sich gewaltsam von Holland getrennt hatten, für einen unabhängigen Staat. Wichtiger und für die niederländische Armee in sehr bedauerlicher Weise wirkend war das von nun an einreißende Ueberhandnehmen der Desertion. Diejenigen Truppentheile, welche zum größeren Theil aus Belgiern bestanden, lösten sich fast ganz auf. So die 1te und 15te Abtheilung, das 2te Jägerbataillon; die 12te und 18te Abtheilung, welche in Namur kapitulirt hatten und darauf mit Ausnahme der Offiziere und Unteroffiziere gänzlich auseinander gegangen waren. Dabei spielte ein großer Theil der Offiziere belgischer Abkunft die traurige, die Truppen demoralisirende Rolle der Schwankenden, Unentschlossenen, auch der absichtlichen geheimen Unterwühler der Disciplin. Diese Handlungsweise war viel anklagenswerther und leider von viel schädlicheren Folgen, als der entschiedene Uebertritt zur Erhebungspartei, welch letzterer Schritt nach der einmal — 21. Oktober — verfügten und in Folge dessen sofort ins Werk gesetzten Scheidung der beiden Nationalitäten nicht mehr zu hindern und zu verdammen war.

Die von allen Seiten einlaufenden Nachrichten über das fortdauernde Umsichgreifen des Aufstandes, über den Fall, die verrätherische Uebergabe fast aller festen Plätze trugen wahrlich auch nicht dazu bei, den Geist und Muth zu heben, und zu alledem kam während dieser anscheinenden Ruhezeit ein fast aufreibender Dienst, selbst für diejenigen Abtheilungen, welche nicht in erster Linie dem Feinde gegenüber standen, und dies zwar inmitten einer übelgesinnten, aufrührerischen Bevölkerung, die nur

Digitized by Google

noch durch die Gegenwart der Truppen im Zaume gehalten wurde, die man mit Gewalt zur Lieferung der Verpflegungsmittel treiben mußte und die schon hin und wieder anfing, entsendete Posten und kleine Patrouillen anzufallen.

Am 9. Oktober wurde das Hauptquartier des Herzogs nach Antwerpen zurückbeordert. Cortheyligers blieb zunächst noch in Mecheln. Antwerpen war äußerlich ruhig, aber eine dumpfe Schwüle — die unheimliche Stille vor Ausbruch des Sturmes — herrschte in der Stadt. Weniger ruhig ging es bei den verschiedenen Hauptquartieren zu. Ein von Gagern eingereichtes, vom Herzog aufs Kräftigste unterstütztes Memoire, sich der großen belgischen Städte zu versichern, sie, wo sie schon verloren waren, wie neuerdings auch Gent, durch eine energische Offensive wieder zu gewinnen, um dadurch auf die Stimmung im Lande wieder Einfluß zu gewinnen, den Feind einzuschüchtern und den Muth, das Selbstvertrauen der eigenen Armee zu heben, — fand keinen Eingang, keine Berücksichtigung. Die beiden damals in Antwerpen anwesenden Prinzen gingen selbst in ihren Ansichten auseinander. Prinz Friedrich verließ kurz darauf — nach der Unternehmung gegen Lier — die Armee. Dem General Tindal, einem der bedeutendsten niederländischen Generale, wurde nicht lange nach dem Rückzuge von Brüssel das Generalkommando angetragen. Er erklärte sich sofort zur Uebernahme bereit, stellte aber — unter diesen schwierigen Verhältnissen mit doppeltem Recht — die Bedingung einer absoluten, unumschränkten Gewalt. Er verlangte Carte blanche. Das wollte der König nicht zugestehen. — Der 65jährige, körperlich und geistig altersschwache General Chassé erhielt den Oberbefehl und wurde ihm als eine Art Assistenz der General Cortheyligers beigegeben.

Indessen hatten die Belgier einige tausend Mann und ein paar Batterien zusammengerafft und rückten damit gegen Mecheln und die Nethe vor. Die niederländischen Abtheilungen, welche sich noch jenseits der Nethe und Mechelns befanden, wichen langsam und nicht ohne Wi-

Digitized by Google

derstand zurück. Der rechte feindliche Flügel drang bis an die Nethe und den linken Flügelstützpunkt der Niederländer, die Stadt Lier, vor. Die schon erwähnte, fast ganz aus Belgiern bestehende, 15te Abtheilung bildete die Besatzung und öffnete den Aufständischen die Thore*). Daraufhin erhielt — am 16. Oktober Nachmittags — Herzog Bernhard den Befehl, sofort gegen Lier vorzurücken. Noch am Abend wurde abmarschirt, bis zum Weiler Vieux-Dieu, dem Scheidepunkt der Straßen nach Lier und Mecheln, — ein Drittel des Weges nach Lier — vorgerückt. Von Antwerpen nach Lier sind es zwei Meilen. Unter dem Kommando des Herzogs standen, die Reste der 15ten Abtheilung eingerechnet, fünf Bataillone, eine Abtheilung Kolonialtruppen, welche hier im Drange der Verhältnisse mit verwendet wurden und sich sehr brav hielten, und ein Husarenregiment. Ferner standen zu seiner Verfügung: die seit dem Vorrücken der Belgier vom linken Netheufer gegen Lier herbeigezogene 9te Abtheilung (3 Bat.), die 1te Abtheilung (3 Bat.), je ein Bataillon der 5ten und 13ten, zwei Lanzierschwadronen und eine Batterie: Truppen genug, um sich der kaum von dem Feinde besetzten, ohne Zweifel nicht vollständig armirten Veste zu bemächtigen. Die 7te Abtheilung und das Instruktionsbataillon standen überdies noch an der Nethe zu Waelhem und Duffel; die Reste der 15ten waren, von Lier zurückweichend, dem Herzoge unterwegs begegnet und von ihm aufgenommen worden.

Am 17. ward bis Bouchout — etwa 7000 Schritt vor Lier — vorgerückt. In einem unter dem Vorsitze des Generals Cortheyligers abgehaltenen Kriegsrathe zeigte es sich, daß die Meinungen, ob der Sturm zu unternehmen sei, ob nicht, getheilt waren; Herzog Bernhard stimmte natürlich für ersteres, und so ward am 18. avancirt, zunächst zu einer Rekognoszirung der Werke und feindlichen Stellung. Bis auf Büchsenschußweite führte der Herzog die Tirailleurs an die Festungswerke

*) de Roo van Alderwerelt, Geschiedenis van het 7de regement, 137.

Digitized by Google

vor. Zu Fuß stand er mitten im heftigsten Tirailleurfeuer, durch seine unerschütterliche, gemüthliche Ruhe der Mannschaft ein leuchtendes Beispiel. Ihm war das schrille Pfeifen, das Zischen und Heulen ein altbekannter, langentbehrter Ton. Und endlich mußten sein Stabschef und Schlarbaum ihn daran mahnen, daß gerade hier doch nicht so ganz sein Platz sein möchte. Die Truppen hatten im vollsten Maße ihre Schuldigkeit gethan. Der Sturm auf Lier schien alle Aussicht auf Erfolg zu haben. Alle Vorbereitungen wurden dazu getroffen. Da traf — anscheinend am 20. — unbegreiflicherweise der Befehl zum Aufgeben des Unternehmens, zum Rückzug ein. In welcher Stimmung Herzog Bernhard ihn empfing, ihm gehorsamte, läßt sich denken.

In der Nacht vom 21. zum 22. ward der Befehl vollzogen, die ganze Heeresabtheilung auf Antwerpen zurückgenommen, die Nethelinie geräumt. Nur die dicht vor der Festung liegenden Dörfer Berchem und Borgerhout blieben besetzt, die vorliegenden Höfe und Weiler durch Reiterabtheilungen beobachtet. Der Feind folgte den weichenden Niederländern auf dem Fuße nach.

In Antwerpen hatte sich unterdessen die Stimmung unter der Bevölkerung mehr und mehr feindselig gestaltet. Es war schon zu einzelnen Ruhestörungen gekommen; jetzt, da die aufständischen Truppen so nahe vor den Thoren standen, stieg die Aufregung in bedrohlicher Weise. Der Vorschlag, die Stadt in Belagerungszustand zu erklären, wurde — aus Rücksicht für die Einwohner, welche man durch Milde und Nachgiebigkeit noch zu gewinnen suchte — nicht genehmigt. Dazu hatte man die, wenn auch nur kurze Zeit, nicht benutzt, die Stadt in Vertheidigungsstand zu setzen, die Wälle zu armiren, das Glacis zu rasiren. Von alledem war nichts geschehen, nur die Citadelle befand sich in vertheidigungsfähiger Verfassung. Der Wunsch des Herzogs, für den Fall, daß, wie es die Absicht war, ein Theil der Armee weiter nach Norden gezogen werde, das Kommando in Antwerpen zu erhalten, ging nicht in Erfüllung. Er wurde *unter* den Befehl Chassé's gestellt und mit dem

Digitized by Google

Kommando in der Stadt betraut, Chassé übernahm das spezielle in der Citadelle. — Cortheyligers kehrte nach dem Haag zurück.

Am 24. Oktober rückte der Feind von Vieux-Dieu in einer Stärke von 6000—8000 Mann und 6—8 Geschützen unter den „Generalen" Mellinet und Niellon*), welche sich an diesem Knotenpunkt, von Waelhem und Lier her, vereinigt hatten, gegen Berchem vor. Zwei Bataillone der 9ten Abtheilung und zwei Geschütze hielten im Vorterrain der Uebermacht Stand**). Der Herzog war auf den ersten Schuß hinausgeritten, das Kommando, welches Cortheyligers schon abgegeben, hier zu übernehmen. Die feindlichen Geschütze feuerten ohne Unterlaß, aber ohne viel Schaden anzurichten, die Kugeln sausten fast alle über die Köpfe der Vertheidiger weg. Nach und nach — befahl der Herzog — sollten sich die Truppen aus dem durchschnittenen Terrain zurückziehen. Mit größter Ruhe, Herzog Bernhard der Letzten einer, ging man auf Berchem zurück, von hier alle weiteren Versuche des Feindes, weiter vorzudringen, abweisend.

In der Nacht lösten das 2te und 3te Bataillon der 7ten Abtheilung die 9te ab. In der Frühe des 25. rückte der Feind, bei dem sich das Gerücht verbreitet hatte, Berchem sei von den Niederländern geräumt worden, aufs Neue vor, mit dichten Kolonnen, eine starke Tirailleurkette voraus. Die Kapitäns van Tol und Westenberg hatten hier mit ihren in Tirailleurs aufgelösten Kompagnien, im Verein mit zwei auf der Chaussee hinter einer Art Brustwehr postirten Geschützen, zunächst den feindlichen Anprall auszuhalten. Den ersten warmen Morgengruß empfing der Feind durch die beiden Geschütze. Die Ueberraschung war sichtlich, die Wirkung vorzüglich, doch überwand der Feind noch die entstandene Verwirrung und rückte weiter vor. Jetzt aber in den wirksamen

*) Mellinet, nach des Herzogs Schilderung, ein französischer, wegen Bigamie landflüchtiger Abenteurer, Niellon ein alter Charlatan, später Komödiant und Unternehmer eines Kindertheaters.

**) Roo van Alderwerelt, 151.

Digitized by Google

Bereich des Gewehrfeuers gekommen, wurde er mit einem solchen gut gezielten Kugelregen empfangen, daß er alles weitere Avanciren einstellte und den Kampf hier auf ein stehendes Feuergefecht beschränkte. Mittlerweile war der Feind auch an anderen Punkten vorgerückt; aber überall gleich kräftig empfangen, vermochte er nirgends dauernde Vortheile zu erringen. Wo er je einmal momentane Fortschritte machte, wurde er doch nach Kurzem wieder, oft mit dem Bajonet, zurückgewiesen. So wogte der Kampf hin und her. Herzog Bernhard hielt am Ausgang des Dorfes, das Gefecht von hier aus leitend; der Feind schleuderte einen Hagel von Kartätschen gegen diesen Punkt. Da — es mochte gegen Mittag sein — traf ihn eine Kartätschenkugel am Absatz. Mit größter Ruhe ließ der Herzog den Stiefel vom Fuße entfernen, sich von seinem Kammerdiener leicht verbinden und einen Pantoffel anziehen. Dann kehrte er auf seinen Posten zurück. Seinen Stabschef aber sandte er zum General Chassé, ihm seine Verwundung und den Stand der Dinge zu melden. Erst als jener nach Berchem zurückkehrte, verließ der Herzog den Kampfplatz, in sein Quartier — Hotel d'Angleterre — zurückfahrend. Oberst Eymael, Kommandant der 7ten Abtheilung, ein ausgezeichneter Offizier, (er wurde zwei Tage darauf tödtlich verwundet) übernahm das Kommando.

Bis zum Abend dauerte das Gefecht fort. Erst in später Nacht — als der Kampf schon längst schwieg — erhielten die außerhalb Antwerpens stehenden Truppen den Befehl, sich in die Stadt zurückzuziehen. In derselben Nacht endlich erließ auch Chassé — der alte kranke General brauchte immer lange, ehe er zum Entschluß kam — die Ordre für die nach Norden, nach Breda bestimmten Truppen, über 3000 Mann. Sie hatten folgenden Tages unter General van Geen abzumarschiren. Ein allerdings eigenthümlich gewählter Zeitpunkt, da gerade in diesem Momente der Aufruhr losbrach. In Antwerpen und der Citadelle blieben gegen 11,000 Mann Infanterie, 50 Lanziers und 3 Feldbatterien zurück.

Digitized by Google

Der Morgen des 26. also fand Antwerpen in der furchtbarsten Aufregung. Der wirkliche Ausbruch der Empörung — bis dahin noch mühsam niedergehalten — stand unmittelbar bevor.

Herzog Bernhard war trotz seiner Verwundung schon in der Frühe wieder zu Pferde. Er ritt hinauf in die Citadelle; General Chassé aber ließ bitten, der Herzog möge um 12 Uhr wiederkommen, auf diese Stunde sei ein Kriegsrath berufen. In sein Hotel zurückgekehrt, ward er plötzlich von einem Kaufmanne gewarnt; der Aufstand könne jeden Augenblick ausbrechen, der Herzog möge sich in die Citadelle begeben: hier sei er keine Minute mehr sicher. Der Herzog ließ daraufhin seine Effekten einpacken, eilte zurück auf die Citadelle. Chassé hatte von dem heranziehenden Gewitter schon Kunde. Er gab dem Herzog den Befehl, die im Arsenal kasernirten Truppen — das Arsenal liegt an der Schelde, am äußersten Ende der Stadt, nur durch die Esplanade von der Citadelle getrennt — zur Verstärkung der Thorwachen und zur Besetzung der Plätze Place de Meir und Place Vert zu verwenden. Nur mit Widerwillen traten die ermüdeten, seit dem 17. durch stete nutzlose Hin- und Hermärsche und schlechte Verpflegung strapazirten Soldaten unters Gewehr. Doch wurde sobald als möglich abmarschirt und die Besetzung vollzogen. Bewaffnete Haufen zeigten sich schon hin und wieder an den Straßenecken. Namentlich auf dem großen Markt hatten sich einige Hundert zusammengerottet, um die Hauptwache, durch 40—50 Mann der 7ten Abtheilung besetzt, zu stürmen. In demselben Augenblick traf der Herzog an der Spitze des 2ten Bataillons der 9ten Abtheilung hier ein. „Weg canaille, of ik laat vuren!“ (Weg Canaille, oder ich lasse feuern!) so ruft er sie an. Vor der imposanten Gestalt des stolzen Reiters, vor seiner Donnerstimme weicht der Haufe unwillkürlich. „Fertig!“ Die Hähne knacken; murrend und drohend zwar, zieht sich die Bande langsam zurück und zerstreut sich. — Herzog Bernhard ließ den Markt durch zwei Kompagnien besetzen, postirte die anderen zwei beim königlichen Palais und ritt darauf zur Citadelle zurück. Auf dem Weg

Digitized by Google

dahin wurde er aus den letzten Häusern in der Nähe des Arsenals von den ersten feindlichen Schüssen begrüßt. Vom General Chassé, dem er Meldung erstattet, zurückkehrend, sandte er den Major Gagern wieder in die Stadt, mit dem Befehl, den Kommandanten der Thorbesatzungen die Behauptung ihrer Posten zu empfehlen, für Verpflegung der Mannschaft werde er sorgen. — Der Aufstand hatte indessen immer größere Dimensionen angenommen. Barrikaden waren errichtet, die auf den Plätzen aufgestellten Truppen vom Volk und von der bisher noch diensthuenden, nun aber plötzlich auf die Seite der Aufrührer tretenden Schuttery überfallen, entwaffnet und zersprengt worden.

Gegen Abend machte Herzog Bernhard nochmals die Runde an den Thoren herum, von einer einzigen Ordonnanz begleitet. Am Thor von Mecheln fand er den Lieutenant Schönstedt (jetzt Oberstlieutenant und en service extraordinaire Flügeladjutant des Königs). Dieser befehligte hier ein Detachement der 1ten Abtheilung und hatte in Gemeinschaft mit einem Zug des Lieutenants Ten Cate im Laufe des Nachmittags mehrere Angriffe der Insurgenten abgeschlagen. Ten Cate war dabei schwer verwundet worden, und Schönstedt hatte darauf das Kommando über beide Trupps übernommen, mit ihnen seinen Posten behauptend. Der Herzog kannte ihn und war erfreut, ihn wiederzusehen. Während ersterer mitten auf der Straße hielt und sich bei Schönstedt nach der Stellung des Feindes erkundigte, machte ihn dieser darauf aufmerksam, wie er durch die von den Rebellen besetzten Häuser gefährdet sei. Gleichzeitig fielen mehrere Schüsse, auf die Gruppe gerichtet. Der Herzog spottete ihrer: „Mich treffen sie nicht. Auf Wiedersehen!“ sprach er, dem braven Offizier die Hand drückend, und setzte seinen Umritt ruhig fort. — Die Anschauung aber, die er bei dieser Visitation gewonnen, veranlaßte ihn, beim General Chassé selbst auf das Zurückziehen der Truppen zu dringen. Eine am 27. Morgens um 7 Uhr am Hauptthor der Citadelle sich meldende Deputation der Aufständischen stellte dann, vor Chassé geführt, im Namen der belgischen provisorischen

Digitized by Google

Regierung, den Antrag, die Feindseligkeiten einzustellen, die niederländischen Truppen in die Citadelle zurückzuziehen und die Stadt den Belgiern zu öffnen. Zugleich sollten Abgesandte nach dem Haag gehen, um vom Könige die Bedingungen zur Räumung der Citadelle zu vernehmen. Chassé, in Berücksichtigung der bedenklichen Lage der detachirten Abtheilungen, ließ sich in Unterhandlungen ein. Die Uebergabe der Thore wurde zugestanden, der ungehinderte Abzug der Truppen von den Belgiern garantirt. Um ½8 Uhr wurde der Befehl zum Rückzug, zunächst in das Arsenal, gegeben.

Nun war aber, das ist klar, diese halbe Stunde eine viel zu kurze Zeit, um alle Insurgentenführer und ihre ohne Zweifel sehr ungeordneten Haufen, die zudem von Stunde zu Stunde durch neuen Zulauf wuchsen, von diesem Uebereinkommen in Kenntniß zu setzen. Böser Wille, Rachedurst und Rohheit werden, wie bei solchen Gelegenheiten nicht zu verwundern, ebenfalls eingewirkt haben. Genug, kaum hatten sich die Truppen in Bewegung gesetzt, um sich auf die Citadelle zurückzuziehen, als sie von den zu den schnell geöffneten Thoren hereinstürmenden Insurgenten von allen Seiten mit Uebermacht angegriffen und verfolgt, aus den Häusern aufs Heftigste beschossen wurden und nur mit Mühe, unter großen Verlusten und in Unordnung, ihr Ziel erreichen konnten. Auch das Arsenal wurde, von den Belgiern angegriffen, durch die niederländischen Truppen geräumt und alles unter dem heftigsten Feuer und unter neuen schmerzlichen Verlusten in die Citadelle zurückgenommen. Wie bedeutend diese Verluste waren, läßt sich daran ermessen, daß die 7te Abtheilung allein an diesem Tage 62 Verwundete und 245 Todte und Vermißte einbüßte*).

So war denn auch diese wichtige Stadt in den Händen der Aufrührer. Ehe wir sie diesen ganz überlassen, müssen wir zuvor nochmals auf das Gagernsche Werk zurückkommen. Es findet sich darin (II. 92)

*) Roo van Alderwerelt 179.

Digitized by Google

folgender Passus, ein Ereigniß betreffend, welches in diesen Tagen vorgefallen sein muß: „Mein Verhältniß zum Herzog war damals nicht angenehm. So oft wir in Thätigkeit waren, in der Bewegung und im Gefecht, hatte ich sein volles Vertrauen; aber sobald die Ruhe wieder eintrat, mißfiel ihm die Kälte oder die schweigende Mißbilligung, mit der ich seine leidenschaftliche Heftigkeit aufnahm, die oft in Härte ausartete. So wollte er in diesen Tagen beim Besuche eines Hospitals einige schwer blessirte Belgier, die bei Waelhem in unsere Hände gefallen waren, aus dem Hospital entfernen lassen. Ich hielt ihn davon ab, mit der Bemerkung, daß das Hospital keine Feinde kenne; aber nicht ohne Wortwechsel.“ — Wer diesen Passus liest, müßte ohne nähere Aufklärung allerdings den Herzog einer ganz unverantwortlichen, unmenschlichen Härte anklagen. Allein der Herzog hatte, wie wir sogleich sehen werden, seine guten Gründe hiezu, die aber Gagern verschweigt und somit eine That, die vollkommen zu rechtfertigen ist, in einem total falschen, einen sehr häßlichen Schatten werfenden Lichte darstellt. Die Sache aber verhielt sich in Wahrheit so. Alle Hospitäler waren von Verwundeten überfüllt, da wurde ein neuer Transport schwerverwundeter Niederländer eingebracht, für die es keinen Raum mehr gab und die in ihrem traurigen Zustande auf der Straße lagen. Wohin mit ihnen? Weitere Räumlichkeiten waren nicht disponibel; hätte man sie in der aufruhrschwangeren Stadt einquartiert, so wären sie dadurch jeder Gefahr preisgegeben worden. Anders war es mit den Belgiern. Legte man diese zu den Einwohnern ins Quartier, so war man sicher, daß sie dort die größte Sympathie und die beste Pflege finden würden, während es auf diese Weise zugleich für die Niederländer Platz gab und somit beiden geholfen war. Dies die gewiß sehr vernünftigen und durchaus humanen Gründe, welche den Herzog auf dieses Auskunftsmittel verfallen ließen.

Doch zurück zur Citadelle. Als gegen diese, etwa um 11 Uhr, die ersten Schüsse der so weit vorgedrungenen Insurgenten gerichtet wurden, entschloß sich Chassé, eine weiße Fahne aufzuziehen. Sogleich meldeten

Digitized by Google

sich Niellon und ein Artilleriekommandant der Aufständischen, Kessels, mit der Frage, was die weiße Fahne bedeute. Es solle dadurch, lautete die Antwort Chassé's, an den geschlossenen Waffenstillstand und dessen Respektirung erinnert werden! — Man wisse von keinem Waffenstillstand, behaupteten die feindlichen Führer; sie, die militärischen Befehlshaber, allein hätten das Recht, derartige Uebereinkommen abzuschließen. Was mit den Abgesandten der provisorischen Regierung verhandelt worden, sei für sie und ihre Truppen durchaus nicht rechtsverbindlich. Sie erklärten sich aber bereit, mit jenen Unterhändlern wegen der Einstellung der Feindseligkeiten sich zu besprechen. Um 1 Uhr empfing dann Chassé statt eines Waffenstillstandvorschlages die Aufforderung zur Uebergabe der Citadelle, der Scheldeflottille und zum Strecken der Waffen. Ein in seiner Unverschämtheit alles Maß übersteigendes von Herreweghe, Niellon und Mellinet unterzeichnetes, Aktenstück, dessen Schlußsatz sich dahin aussprach, daß, falls bis 4 Uhr dieser Vorschlag nicht angenommen sei, er als nicht gethan zu betrachten wäre. Daraus nun glaubte Chassé schließen zu können, daß bis 4 Uhr die Feindseligkeiten eingestellt seien. Eine Meinung, die den Truppen bei ihrem Rückzug aus dem Arsenal die oben angeführten Verluste verursachte, die aber Chassé festhielt, selbst als er mit eigenen Augen sah, wie wenig die Belgier daran dachten, eine derartige Konzession zu machen*).

Trotz allen Wortbruches, trotz aller der schamlosen Unverschämtheit, mit der die Insurgenten aufzutreten sich nicht entblödeten, beharrte General Chassé in seiner Unentschlossenheit und war zu keinem energischen Einschreiten zu bringen. In dem endlich von ihm in seiner Verlegenheit zusammenberufenen Kriegsrathe wurde viel hin und her gesprochen und debattirt, ohne zum Entschluß zu kommen. Der Herzog aber drang unablässig und mit Aufbietung aller Ueberredungskunst in ihn, die wortbrüchige Bande zu züchtigen, die Stadt zu bombardiren. — Chassé

*) Roo van Alderwerelt 176 u. ff.

Digitized by Google

zögerte. Er wagte es nicht, die Verantwortung zu übernehmen; ob der Herzog das thun würde? Oui, oui, je prend sur moi de bombarder la ville, rief dieser unbedenklich aus. Das endlich gab den Ausschlag. Es war die erste Genugthuung, die man seit zwei Monaten des Schimpfes, der Erniedrigung und der Schmach forderte. Die aufs Aeußerste gekränkte Kriegerehre erhob sich ein wenig von dem sie belastenden Drucke, bei dem dumpfen Donner des schweren Festungsgeschützes, bei der am schwarzen Nachthimmel emporschlagenden Lohe der brennenden Stadt. — Freilich fortgesetzt und benutzt wurde dieser erste Anfang von Energie leider nicht, nicht einmal der Versuch gemacht, sich der Stadt wieder zu bemächtigen.

Vielmehr wurde folgenden Tages ein Waffenstillstand auf unbestimmte Zeit abgeschlossen, und am 29. traf der Befehl ein, die über alle Maßen mit Truppen überfüllte Citadelle bis auf die zur Besatzung nothwendigen zu räumen und die übrigen auf der, eine noch freie Verbindung gewährenden, Schelde nach Holland, zunächst nach Bergen-op-Zoom zu schiffen. Nur fünf Bataillone blieben in der Citadelle zurück.

II.

Der Zug nach Maastricht.

In der Nacht vom 29. auf den 30. schiffte Herzog Bernhard sich ein, zunächst nach dem an der Schelde gelegenen Fort Bath, um hier das Kommando über die Truppen von Zuid-Beveland zu übernehmen. Er athmete förmlich auf, als er die Citadelle hinter sich hatte. Unter diesen Verhältnissen war der Aufenthalt für ihn ein ganz unerträglicher gewesen. „Als ich Chassé und de Boer (des ersteren Stabschef) verließ", schreibt Gagern, „dachte ich wenig daran, daß ich in diesen Personen dereinst unsterbliche Helden, die Dioskuren der Niederlande zu erblicken haben werde". — Der Rückzug der Truppen ging ununter-

Digitized by Google

brochen in den nächsten Tagen vor sich; am 7. November war der Herzog in Breda, dem Hauptquartier der sich in Nordbrabant sammelnden und rekonstituirenden Armee, zwei Tage darauf aber im Haag, um seine Familie, die er seit seiner plötzlichen Abreise und ihrer Flucht aus Gent nicht wiedergesehen hatte, zu begrüßen und dem Könige Bericht zu erstatten. Nach kurzem Aufenthalte kehrte er nach Breda auf seinen Posten zurück.

Hier, wie in allen treu gebliebenen Provinzen, entwickelte sich mittlerweile eine ganz außerordentliche militärische Regsamkeit. Der Aufruf des Königs vom 5. Oktober an sein Volk hatte gewaltig gezündet. Seine Worte: „Zu den Waffen für Ordnung und Recht!“ fanden allgemeinen Widerhall. Der König ruft, das Land ist in Gefahr! tönte es von allen Seiten. Es fuhr in die bedächtigen ruhigen Niederländer ein Geist der edelsten Aufregung, des glühendsten Kampfeifers, wie man ihn seit lange nicht, selbst nicht 1813, bei ihnen gesehen hatte. Aus allen Klassen, allen Ständen eilten sie herbei, um für die Rettung, die Ehre des Vaterlandes zu streiten. Die Reihen der Armee, welche bisher nur aus den ärmeren und niederen Volksschichten ergänzt wurden, sahen jetzt plötzlich Reich und Arm, Hoch und Niedrig in buntester Mischung in sich vereinigt. Hatten früher der Vornehmgeborene, der Geldaristokrat mit Geringschätzung auf den Stand des gemeinen Soldaten herabgesehen, so suchte jetzt jeder seinen Stolz, seine Ehre darin, den Kriegsrock des Königs zu tragen. Aber nicht allein um die Fahnen des stehenden, durch Einberufung aller Milizen auf den höchsten Stand gebrachten Heeres schaarten sich die Freiwilligen, nicht allein die dehnbaren Rahmen der Schuttery füllten sich mit den aus allen Gemeinden herbeieilenden Wehrmännern; es bildete sich außerdem eine nicht geringe Zahl besonderer Freiwilligenkorps, im Monat Oktober allein deren fünf und bis zum Mai des folgenden Jahres dieselbe Anzahl. Zuerst die freiwilligen Jäger der utrechter Studenten, dann die der leydener Studenten und die des deventer Athenäums; die Flankeurkompagnie der

Digitized by Google

groninger Studenten und des franeker Athenäums; die Jäger van Dams, die Nordhollands; die sogenannten königlichen Jäger, aus Forstleuten bestehend; die nordbrabanter und groninger Jäger; die Kompagnien der Küstenbewacher und endlich die Kompagnie axelscher Freiwilliger. Theils besondere Korps bildend, theils sich den Abtheilungen der Armee anschließend, erreichten sie eine Stärke von über 1600 Mann. Die durch die Trennung der Belgier bis auf wenige Reste, meistens Kadres der Offiziere und Unteroffiziere, aufgelösten Abtheilungen, die 1te, 3te, 4te, 6te, 11te, 15te und 16te der Infanterie, die 2te der Küraſſiere und das Husarenregiment Nr. 8 wurden unter die treu gebliebenen vertheilt, diese selbst aber neu organisirt, je in einer Stärke von zwei und drei Feld-, einem Reserve- und einem Depotbataillon. Nachdem die ganze Reorganisation beendet war, hatte das nunmehr nur noch aus den Nordprovinzen bestehende, kaum drei Millionen Einwohner zählende Königreich der Niederlande — im Frühling 1831 — eine Armee von fast 100,000 Mann auf den Beinen.

Zu dem Zeitpunkte aber, an dem wir in unserer Schilderung angelangt sind, — zu Anfang November — war natürlich diese Reorganisation noch in den Anfangsstadien, auch war das Selbstvertrauen, das Vertrauen zu den Führern in dem Heerestheil, der nach Nordbrabant zurückgeführt war, durch die Ereignisse der letzten Wochen mehr oder weniger stark erschüttert. Eine Gelegenheit, es in einem Korps desselben wieder aufzurichten und dadurch zugleich ermuthigend auf die anderen einzuwirken, sollte sich bald finden. Herzog Bernhard war es, der als Befehlshaber dieses Korps den erfrischenden, erhebenden Einfluß ausübte und, obwohl es dabei zu keiner eigentlichen Thätigkeit vor dem Feinde kam, keine Kugel gewechselt wurde und kein Blut floß, so wurde die Unternehmung durch die meisterhaften Anordnungen des Herzogs, durch das Geschick, mit dem er die Truppen zu handhaben und zu behandeln wußte, doch von so unleugbarem Werth und Nutzen für das Ganze, daß wir diese kurze Episode mit zu den hellsten Lichtpunkten in seinem thatenreichen Leben zählen.

Digitized by Google

Die Festung Mastricht nämlich — in gerader Linie 14 Meilen von Breda entfernt — war der Gefahr ausgesetzt, vom Feinde eingeschlossen zu werden. Es galt daher, sie mit Truppen soweit zu verstärken, als sie zu ihrer Vertheidigung bedurfte, sie mit Kriegsbedarf hinreichend zu versehen, dagegen aber ein paar in der Festung befindliche, zur Vertheidigung unnütze, ja hinderliche Abtheilungen, darunter eine Anzahl Dienstpferde, den Rest des 5ten Dragonerregiments, aus derselben zu entfernen.

Dem Herzoge wurde das Kommando über diese Expedition übertragen. In einer Stärke von 6 Bataillonen, 5 Schwadronen (Küraſſiere und Husaren) und 1 reitenden Batterie, zusammen 3350 Mann, wurde am 20. November von Breda abmarschirt. Ueber Tilburg und Eyndhoven bewegte man sich am ersten Marschtage noch innerhalb der Grenzen Nordbrabants, dann plötzlich ward die westliche Richtung verlassen und südwärts über Valkenswaard auf den Hasseltschen „Steenweg" abgebogen und in das sogenannte Kempenland vorgerückt. Vom Feinde ließ sich nichts blicken. Dieser, zu seiner unaussprechlichen Ueberraschung das Vorrücken des Herzogs nach dem Herzen von Limburg in Erfahrung bringend, räumte unter General Daine's*) Befehl Hals über Kopf Hasselt. Er wollte es nicht wagen, dem gefürchteten Herzog entgegen zu treten.

Am zweiten Marschtage, den 21. — man hatte auf drei Tage gerechnet, durch den nothwendigen Umweg erwuchs die Entfernung auf mehr als 17 Meilen — erreichte die Kolonne schon gegen 2 Uhr Mittags das für denselben bestimmte Marschziel. Es wurde abgekocht; vom Feinde fand sich keine Spur. „Da faßte der Herzog den Entschluß, sogleich noch weiter, vor den Feind oder wo möglich bis Mastricht zu marschiren, wenn Mannschaft und Pferde nicht zu müde wären", schreibt

*) Jener General Daine, alter niederländischer Generalmajor, der vor Lüttich zum Feinde überging. Eine Geldsumme von 25,000 fl., welche er in der Stadt abzuliefern hatte, fiel gleichzeitig in Feindes Hand.

Digitized by Google

Max von Gagern*). „Er ritt nun, um die einzelnen Abtheilungen zu fragen, auf seinem Schimmel an sie heran, gab das Zeichen zu einer Ansprache, hielt solche in wenigen Worten und schloß sie also: Bei längerem Marsch ist Ermüdung und Entbehrung; vorwärts rauchen die Schornsteine von Mastricht! Soldaten, faßt eure Wahl! Dies ist das Stück Beredtsamkeit, von welchem ich im Leben die größte augenblickliche Wirkung gesehen habe. Ein Sturm von Zustimmung und Begeisterung erschallte in der Antwort: Vorwärts! Hurrah! Sachsen-Weimar hoch!"

„Der Marsch wurde trotz der späten Jahres- und Tageszeit unermüdet fortgesetzt, und um 8 Uhr Abends waren zwei Offiziere der Avantgarde, darunter ich, an den Thoren der Festung. In der Dunkelheit rief sie die Schildwache vor den äußersten Werken an; dem Gouverneur der Festung, General Dibbetz, wurde Bericht erstattet, und unsere Ankunft schien diesen ebenso sehr zu überraschen wie die friedlichen Bewohner der Stadt. Er selbst erschien, ungläubig, mit einer riesenhaften Laterne auf dem Thore; aber da war kein Zweifel mehr, und um 10 Uhr schloß die letzte Schwadron Küraſſiere den Einzug des Korps in die Stadt, deren erschreckte Bürger sich in dem Ausrufe Luft machten: Wel Almagtig! daar kom de Ollanders met al det paarden-volk!"**)

Der kühne Gewaltmarsch erregte bei Freund und Feind gerechtes Erstaunen, letzterer schickte gleich am folgenden Tage zwei Parlamentärs — darunter den Vicomte Nieupoort, in blauer Bluse und dem Aussehen eines Strauchdiebes, wie der Herzog berichtet — unter irgend einem beliebigen Vorwande, eigentlich aber um sich zu überzeugen, ob der Herzog wirklich in Mastricht sei. Man erwartete ihn an vier

*) Fritz v. Gagerns jüngerer Bruder, in holländischem Civilstaatsdienst und seit Oktober 1830 auf den Wunsch des Herzogs als Ordonnanzoffizier in seinem Stabe.
**) Gagern, II. 113.

Digitized by Google

verschiedenen Punkten, in Tongern, Lüttich, auf dem rechten Maasufer und vor Venloo.

Zwei Tage blieb der Herzog in Mastricht, seinen Truppen die versprochene Ruhe gewährend — und die Schornsteine thaten ihre Schuldigkeit —; am 24. wurde der Weitermarsch angetreten. Herzog Bernhard verband damit noch einen Nebenzweck, ein Unternehmen auf die Veste Venloo, welche durch Verrätherei erst vor Kurzem in Feindeshand gefallen war. Mit einem großen Train von Gepäckkarren, den sehr hinderlichen Handpferden des 5ten Dragonerregiments, aber verstärkt durch die Kadres der 11ten Abtheilung unter Oberst Favauge und in der freudigsten, zuversichtlichsten Stimmung ward abmarschirt. Zunächst nach Maaseyk, das überrumpelt wurde, ehe die aus Bürgergarde bestehende Besatzung nur Zeit zum Sammeln fand. Sie wurde entwaffnet.

Hier nun brachte man in Erfahrung, daß der Feind die Absicht habe, in der Nähe von Venloo Truppen zusammenzuziehen, daß diese über Bree und Weert marschirten; Daine solle sie kommandiren. Daraufhin wurde dann rasch wieder die Maas verlassen, nach Bree gerückt, der Ort besetzt und verbarrikadirt und, auf ihn gestützt, Stellung genommen. Der Feind aber wagte es nicht, den Herzog anzugreifen, und so gab dieser denn den Befehl, daß folgenden Tages Handpferde und Fuhrwerke nach Eyndhoven abgehen sollten, während er mit der streitbaren Mannschaft gegen Venloo vorrücken wollte, um das Land vom Feinde zu säubern und sich wo möglich des festen Platzes wieder zu bemächtigen. Da traf noch am Abend ein Adjutant mit der Hiobspost eines abgeschlossenen Waffenstillstandes ein. Wie ein Donnerschlag traf Alle diese niederschlagende Nachricht, und in ernster Stimmung zog man mit den Handpferden nach Eyndhoven.

Es waren die seit Kurzem von den Bevollmächtigten der Großmächte in London abgehaltenen Konferenzen, welche den Abschluß des Waffenstillstandes zu Stande gebracht, die Zustimmung des von seinen

Digitized by Google

natürlichen Bundesgenossen, England und Preußen, nicht unterstützten Königs erwirkt hatten. Die ersten Erfolge des belgischen Aufstandes, das Zurückweichen der unsicher und energielos geführten Truppen vor ungeordneten, mangelhaft bewaffneten Volksmassen, die Räumung der Südprovinzen vor diesen zusammengerafften Haufen, hatten im übrigen Europa große Sensation erregt. Der von den Belgiern lebhaft und dringend ausgesprochene Wunsch nach Trennung, ein Wunsch, der endlich selbst von einer nicht geringen Zahl Holländer getheilt wurde, veranlaßte die Diplomaten, ihr vor fünfzehn Jahren mühsam aufgebautes Werk wieder abzubrechen. Ob die Art und Weise, wie sie es vollführten, die richtige und angemessene war, sei hier nicht untersucht — daß sie für zwei Faktoren eine schmerzliche, herbe, demüthigende war, ist keinenfalls zu leugnen: für das Regentenhaus und für die Armee. Diese beiden standen ganz auf sich angewiesen da. Das aber war es nun freilich auch, dieses Bewußtsein des völligen Alleinstehens, das Bewußtsein, sich selbst, durch sich selbst helfen zu müssen, wollten sie nicht untergehen, — das war es, was beide erhob, stählte, dem Königshause jene vielleicht zu weit getriebene Zähigkeit verlieh, welche es innerhalb neun Jahre unnachgiebig bewahrte, der Armee eine Begeisterung, eine Willens- und Thatkraft einflößte, die sie vor- und nachher nicht gekannt hat und vermöge welcher sie den ernstesten Ereignissen mit Ruhe und Zuversicht entgegen zu blicken im Stande war.

Mochte nun auch für die begonnene Reorganisation die Waffenruhe ihre Vortheile haben, sie wurden dadurch in Etwas paralysirt, daß sie auch dem Feinde Zeit verschaffte, sich eine Armee zu bilden. Auf Seiten der Niederländer hätte man den kleinen Krieg mit den geordneten Truppenabtheilungen fortführen, sie dadurch stets kriegstüchtiger machen, manchen glücklichen Coup ausführen und neuen Boden gewinnen und währenddem die Organisation der Massen der Neuausgehobenen und Freiwilligen vollenden können; eine Störung durch die Aufständischen war dabei nicht zu fürchten. Sie brauchten diese Zeit nöthig ge-

Digitized by Google

nug für sich; ja weit eher hätte man die Chance für sich gehabt, die feindlichen Rüstungen zu beunruhigen, zu unterbrechen. Das aber lag durchaus nicht in der Absicht derer, die lebhafte Sympathien für das junge Belgien hegten, und deren waren es schon nicht wenige mehr. Und so stand man sich denn Gewehr im Arm auf den Vorposten gegenüber, an der in den londoner Konferenzen vorgeschriebenen Demarkationslinie, ohne über die Dauer dieses peinlichen Zustandes weiter unterrichtet zu sein.

III.

Das Generalgouvernement des Großherzogthums Luxemburg.

Herzog Bernhard war unmittelbar nach Beendigung seiner Expedition wieder nach dem Haag gegangen. Seine Anwesenheit hier war zu dieser Zeit der wichtigen Organisationsgeschäfte sehr erwünscht. Man hatte allerlei Pläne, dachte namentlich sich der populären und bedeutenden Persönlichkeit des Herzogs hiebei mit Nutzen zu bedienen. Man ging unter Anderem damit um, zur weiteren Verstärkung der Armee ein, vorzugsweise aus Deutschen und Schweizern zu bildendes, Fremdenkorps zu errichten und dem Herzoge das Kommando desselben anzuvertrauen. Von vielen Seiten wurden dem Kriegsministerium Vorschläge darüber gemacht. Auch verbreitete sich kaum das Gerücht über dieses Projekt, als sich von allen Seiten Freiwillige dazu meldeten. Bereits wendeten sich auch eine nicht geringe Anzahl deutscher, besonders preußischer und sächsischer Offiziere an den Herzog, zum Theil ihm schon von früher her bekannt; darunter viele Namen guten Klanges, Männer, welche, des langen Friedens überdrüssig, danach dürsteten, ihre Kraft wieder vor dem Feinde zu erproben. Gewiß wäre auch Herzog Bernhard in jeder Beziehung die geeignete Persönlichkeit für die Führerstelle eines solchen Korps gewesen. Der König ging denn auch auf die Inangriff-

Digitized by Google

nahme dieses Planes ein, zugleich mit ihm noch ein anderes Projekt verbindend.

Mit dem Jahresschlusse wieder im Hauptquartier zu Breda, wurde hier der Herzog mit seiner Ernennung zum Generallieutenant (24. Januar 1831) überrascht, und als ihn dieselbe — zur Dankabstattung — wieder in den Haag führte, ward er mit der Idee zu jenem neuen Unternehmen bekannt gemacht, zu dessen Führung er bestimmt war. — Die eigenthümliche Stellung, welche der König der Niederlande als Großherzog von Luxemburg zu diesem deutschen Bundeslande einnahm, welches sich übrigens ebenfalls der Aufstandsbewegung angeschlossen hatte, machte es möglich, dasselbe von einem anderen Standpunkte aus zu behandeln wie Belgien, über dessen Schicksal ein ununterbrochener und unerquicklicher Federnkrieg in London fortgesetzt wurde. Dazu kam, daß es im Großherzogthum eine nicht geringe Partei zu geben schien, von welcher man glaubte, daß sie sich bereit erklären würde, sich dem Könige wieder zu unterwerfen, wenn nur von außen her dazu der erste Impuls gegeben werde. Zahlreiche Adressen wenigstens sprachen sich in dieser Richtung aus. In der Bundesfestung Luxemburg nun, die sich in unverrücktem Besitze der preußischen Besatzungstruppen befand, hoffte man ein genügend starkes Korps aus Einheimischen und Fremden organisiren zu können, um damit das Land wieder völlig zu unterwerfen und behaupten zu können. Man rechnete ein Korps von 3000 Mann zusammen zu bringen, hatte auch schon mit mehreren deutschen Regierungen Unterhandlungen darüber angeknüpft. Gleichzeitig hoffte man auf die in der deutschen Bundesversammlung zur Sprache gekommene Besetzung des Großherzogthums Luxemburg durch ein Bundesarmeekorps, welche aber schließlich hauptsächlich aus Furcht vor Frankreich, nicht zur Ausführung kam. Auch nach Frankfurt beabsichtigte der König — später, im April — den Herzog zu senden, in der Hoffnung, daß dessen persönliches Erscheinen die Besetzungsangelegenheit eher fördern werde. Herzog Bernhard jedoch suchte — das Nutzlose und Widerwärtige dieser Sendung voll-

Digitized by Google

kommen würdigend — diese Mission von sich abzuwenden, und es wurde darauf sein Stabschef, Major von Gagern, damit betraut, ohne, wie vorauszusehen war, das geringste Resultat zu erzielen.

Ehe jedoch diese Hoffnungen sich in Nichts auflösten, hatte man das erwähnte Projekt der Organisation eines Korps in Luxemburg im Auge, und Herzog Bernhard, mit der Ausführung desselben betraut, ward gleichzeitig zum Generalgouverneur des Großherzogthums ernannt (k. Dekret vom 19. Februar). Die erste Schwierigkeit bestand gleich darin, die Operationsbasis, die Festung Luxemburg, zu erreichen. Auf dem Wege durch die aufständischen Südprovinzen war es natürlich nicht ausführbar. Die vertragswidrige Ueberschreitung der Demarkationslinie und vor allen Dingen die fast unabwendbare Gefahr, unterwegs aufgehoben zu werden, machten es unmöglich. Durch das mit Belgien sympathisirende Frankreich zu gehen, erschien auch prekär; der natürlichste und sicherste Weg führte durch Preußen, bei dem man auf keine Durchzugschwierigkeiten zu stoßen hoffte. Ganz ohne dieselben sollte es jedoch auch hier nicht abgehen.

Am 23. Februar war der Herzog in Nymwegen; am 25. scheint er, nur in Begleitung von Schlarbaum und dem jüngeren Gagern, — der Major von Gagern wurde, in Folge anderweitiger Verwendung, in Nordbrabant zurückgehalten — die Grenze überschritten zu haben. In Köln befand sich der Prinz Wilhelm von Preußen, Bruder des Königs (Friedrich Wilhelms III.). Dem erschien das Gesuch des Herzogs, ihn durch Preußen nach dem Großherzogthum ungehindert passiren zu lassen und ihm bis nach der Festung Luxemburg eine Eskorte mitzugeben, denn doch sehr bedenklich. Die Verantwortung seinem Bruder gegenüber endlich auf sich nehmend, gab der Prinz, wiewohl ungern, seine Zustimmung, zugleich aber dem kommandirenden General in der Rheinprovinz, General von Borstell, den Befehl, die nöthige Eskorte zu stellen.

Borstell, mit dem Herzog seit der Campagne Vierzehn in den Niederlanden bekannt, war natürlich sogleich mit Freuden bereit, dem

Digitized by Google

ehemaligen Kriegsgefährten hülfreich die Hand zu bieten. Muthmaßlich am 4. März ging der Herzog mit seinem kleinen Stabe, von einem preußischen Infanterieregiment und zwei Ulanenschwadronen geleitet und durch der letzteren Pferde beritten gemacht, bei Grevenmachern wieder über die preußische Grenze. Vom Feinde wurde nichts sichtbar als ein paar Douaniers und Gendarmen, welche der Kolonne ehrerbietigst Platz machten. In Luxemburg aber fand der Herzog schon ein Schreiben des Prinzen Wilhelm vor, welches den Herzog noch vor Ueberschreitung der Grenze hätte erreichen sollen und die Mittheilung enthielt, wie der König nicht gerade sehr erbaut von einer Unternehmung sei, welche Preußen möglicherweise in unangenehmen Konflikt mit Frankreich bringen könnte. „Hätte ich es noch erhalten, bevor ich unsere Grenze passirte", erwiderte Herzog Bernhard am 5., „würde ich auf keinen Fall von dem bereitwilligen Anerbieten des Herrn General von Borstell Gebrauch gemacht, mich bis hieher eskortiren zu lassen, sondern versucht haben, mich druch Frankreich auf den mir anvertrauten Posten zu begeben".

Mit wie großer Bereitwilligkeit nun auch der Herzog auf das ihm gemachte Anerbieten in Betreff der Stelle eines Generalgouverneurs eingegangen war, mit wie großen Hoffnungen er auch sein neues Amt angetreten hatte, so mußte er doch nur zu bald gewahr werden, daß er sich in denselben sehr getäuscht hatte. An die Errichtung eines eigenen Korps, auf das er einen ganz besonderen Werth gelegt und von dem er sich große Resultate versprochen hatte, konnte bei der ungemein vorsichtigen Haltung, welche Preußen beobachtete nicht gedacht, viel weniger Hand angelegt werden. Die stete Furcht vor Frankreich legte alles thatkräftige Handeln in Fesseln. So sah sich der Herzog, ohne über irgend welche Truppen verfügen zu können, auf den Rayon der Festung beschränkt, den er nicht verlassen konnte, ohne sich der Gefahr auszusetzen von den bewaffneten Bauern der Umgegend, welche alle seine Schritte beobachteten und stets danach trachteten, ihn todt oder lebendig in ihre Hände zu bekommen, aufgehoben zu werden. Und so fand er denn die Stim-

Digitized by Google

mung der Bevölkerung auch seinen Erwartungen durchaus nicht entsprechend und sah mit Bedauern, von welch falschen Vorstellungen man im Haag umfangen war. Seine ganze, und zwar sehr beschränkte, Thätigkeit erstreckte sich auf das Administrationswesen des Großherzogthums, einen Wirkungskreis, welcher von vornherein seinem raschen, energischen Wesen nicht besonders zusagte und bei der halsstarrigen, widerwilligen Haltung der Bevölkerung, trotz der sehr ausgedehnten Vollmacht und fast unumschränkten Gewalt, welche ihm ertheilt worden war, wenig Früchte, aber um so mehr Aerger trug. In einem Briefe, vom 6. April, an seinen Freund, den Prinzen von Neuwied, spricht er sich, bedeutend herabgestimmt, folgendermaßen darüber aus: „Recht sehr bin ich Ihnen für Ihren Glückwunsch bei Gelegenheit meiner Ernennung zum Generalgouverneur von Luxemburg verpflichtet, den Namen eines Pacificateurs anzunehmen, darf ich mir jedoch nicht erlauben. Die hiesigen Menschen wollen sich nicht pacificiren lassen und werden wohl nicht eher zur Vernunft zu bringen sein, als bis der deutsche Bund aus seiner Lethargie erwacht und ein tüchtiges Armeekorps uns zu Hülfe schickt. Gern hätte ich diesem Lande, für dessen Interesse zu wachen ich meiner Sünden halber bestimmt bin, die fremde Invasion erspart, sehe aber zu meinem großen Bedauern, daß ohne dieselbe keine Wiederherstellung der Ordnung denkbar ist."

In demselben Sinne äußern sich seine dienstlichen Berichte. „Ich darf es nicht verschweigen", schreibt er unter dem 18. Mai, „daß die fortdauernde Ungewißheit über die so lange versprochene und erwartete Hülfe des Bundes auf den Geist aller Einwohner die nachtheiligste Wirkung hat; aus diesem Grunde wird dem allgemein verbreiteten Gerüchte, das Großherzogthum werde durch Unterhandlungen abgetreten werden, immer mehr Glauben beigemessen, und dieses Gerücht erregt natürlich vor allen anderen bei den Beamten eine gerechte Besorgniß, die der rechtmäßigen Regierung ihres Königs und Großherzogs stets treu geblieben sind. Nur ihr festes Vertrauen auf die gerechte Großmuth und

Digitized by Google

Standhaftigkeit Sr. Majestät kann sie vor der Furcht beschützen, bei einer solchen Abtretung sich selbst und ihre Familien kompromittirt zu sehen, wozu ich ungern, ich gestehe es, durch unsichere Versprechungen und unbegründete Versicherungen beitragen möchte und meinen Namen hergeben. Mit dem tiefsten Bedauern wiederhole ich es, daß auch ins Besondere meine Lage täglich um so schwieriger wird, da ich persönlich ganz und gar jene Ungewißheit theile."

Obwohl es nun anfangs den Anschein gehabt hatte, als ob der deutsche Bund wirklich ins Mittel treten werde, auch zuerst das 10te, dann eine Division des 9ten Armeekorps zum Einrücken in das Großherzogthum bezeichnet wurde, ja bereits wegen der Verpflegung und der Marschroute Einleitungen getroffen waren, nicht minder mit den preußischen Behörden (General Wolzogen) wegen eines bei Trier aufzustellenden preußischen Reservekorps, — so scheiterte doch die Ausführung aller dieser Beschlüsse, wie gesagt, an der Franzosenfurcht. Den Frieden zu erhalten, das war das Haupt-, das einzige Bestreben des deutschen Bundes. —

Je mehr das zu Tage trat, je mehr man die Hoffnung auf Unterstützung schwinden sah, um so unleidlicher ward dem Herzoge seine Stellung, deren Geschäfts- und Wirkungskreis ihm bei deren Antritt vollständig fremd gewesen und die er unter so schwierigen Umständen behaupten mußte. Wie glücklich ihn daher die am 26. Mai eintreffende Ordre zu seiner endlichen Abberufung unter gleichzeitiger Wiederübertragung des Kommandos seiner Division machte, läßt sich denken und geht aus seinem Schreiben, datirt Luxemburg den 26. Mai, hervor. „In den Verfügungen des Königs habe ich einen neuen Beweis des allerhöchsten Wohlwollens gegen mich erkannt. Wenn ich in meiner gegenwärtigen Stellung durch eine Verkettung widriger Umstände, welche sicherlich in dem Maße nicht vorauszusehen waren, bis jetzt noch nicht in den Stand gesetzt worden bin, die wohlwollenden Absichten Sr. Majestät für ihre luxemburgischen Unterthanen zu erfüllen, so ist es mir

Digitized by Google

nur um so schmeichelhafter, daß Se. Majestät in der gegenwärtigen Lage der Dinge sich meines früheren Wunsches erinnert haben und mir einen Wirkungskreis eröffnen, worin ich neue Gelegenheit zu finden hoffe, meine Anhänglichkeit an den König und meinen Eifer für die gerechte Sache von Neuem an den Tag zu legen."

Zwei Tage darauf schon trat er von seinem Posten ab, den Rückweg wiederum über Koblenz und Nymwegen nehmend. In den ersten Junitagen traf er in Tilburg bei der Armee ein. Hier entwickelte sich, den Umständen angemessen, bald eine außerordentliche Regsamkeit. Nachdem der größte Theil des Winters mit ununterbrochenen Unterhandlungen und Vermittlungsversuchen von Seiten der Großmachtbevollmächtigten dahingegangen, war zwischen dem König der Niederlande und den fünf Großmächten am 18. Februar in Form eines Protokolls eine Art von Uebereinkunft über die Grundlage zu einer Scheidung Belgiens von Holland zu Stande gekommen. Die neuen Machthaber in Belgien aber hatten sich geweigert, sich diesen Protokollsätzen zu unterwerfen, und die londoner Konferenzmitglieder hatten ihnen den 1. Juni als den Termin gestellt, vor welchem sie von ihrer Weigerung zurückgetreten sein mußten. Als dieser Zeitpunkt nahte, hatte der König durch seine Bevollmächtigten erklärt, daß, falls die Belgier bis dahin nicht auf die Scheidungsgrundlage einzugehen bereit wären, er sich dann ebenso wenig länger als gebunden betrachten, vielmehr nach eigenem Gutdünken handeln und dieser dauernden Unsicherheit, welche für seine Unterthanen im höchsten Grade nachtheilig sei, ein Ende machen werde*). Der 1. Juni kam, ohne daß die Belgier die verlangte Erklärung abgaben, wogegen sie am 4. den Prinzen Leopold von Koburg auf Anrathen Englands und Frankreichs zu ihrem Könige wählten. Vorhergegangene Wahlen, die auf den Herzog von Leuchtenberg (Sohn des Vizekönigs von Italien) und den Herzog von Nemour gefallen waren, hatten nicht die Billigung der

*) J. Bosscha, Neerlands Heldendaden 681 u. ff.

Digitized by Google

Großmächte gefunden*). Dagegen protestirte der König Wilhelm (22. Juni) natürlich aufs Entschiedenste, sich an die ursprüngliche Scheidungsakte haltend und erklärend, daß er eine Persönlichkeit, welche die Krone Belgiens annehme, ohne zuvor jene Akte unterzeichnet zu haben, als seinen Feind betrachten und, falls die londoner Konferenzen ihn nicht hierin mit den geeigneten Mitteln unterstützen würden, zu seinen eigenen Mitteln greifen werde, um Uebergriffen zu begegnen, welche die innere und äußere Ruhe des Staates gefährdeten und den Interessen seiner Unterthanen zuwiderliefen. Als Antwort auf diese kriegerische Sprache stellten die Konferenzen die bekannten achtzehn Artikel auf, die aber in Folge ihrer für Holland nachtheiligen Bedingungen hier keine Beachtung finden konnten. Unterdessen hatte Prinz Leopold sich zur Annahme der Krone bereit erklärt, am 13. Juli England verlassen, am 21. seinen feierlichen Einzug in Brüssel gehalten und als König der Belgier die Verfassung beschworen.

Da entschloß sich der König der Niederlande, das zu thun, wozu er sich nach diesen Vorgängen für unbedingt berechtigt hielt, was allein die Möglichkeit gab, vortheilhaftere Bedingungen zu erzielen, was das Heer, das ganze Volk begehrte: die Waffen zu ergreifen. Es galt, sich nicht kraftlos den schmählichen Bedingungen zu unterwerfen, es galt, die befleckte Waffenehre wieder herzustellen, es galt, Rache, Vergeltung zu nehmen für die Unbilden des verflossenen Jahres.

IV.

Der zehntägige Feldzug.

Die Armee, über welche seit dem März der Prinz Friedrich wieder den Oberbefehl führte, zählte im Juni, Linie, Schuttery, Train und

*) Auch verbreitete sich das Gerücht, man habe sein Augenmerk auf den Herzog Bernhard gerichtet, er aber mit Entrüstung einen Antrag von sich gewiesen, dessen

Digitized by Google

Gendarmerie, kurz alles zusammengerechnet, 95,089 Mann mit 8843 Pferden. Davon waren zur Besatzung der Citadelle von Antwerpen und der Scheldeforts, zur Besatzung von Mastricht, von Herzogenbusch, Breda, Bergen-op-Zoom, Grave, Willemstad, Gertruidenberg und im sogenannten Staatsflandern, in Seeland, Gelderland und Oberyssel gegen 60,000 Mann verwendet, so daß für die Feldarmee 35,898 Mann mit 6570 Pferden und 78 Geschützen, in 21 Bataillonen Linie, 17 Bataillonen Schuttery, 7 Freiwilligenkorps und 26 Schwadronen, blieben*). Diese Feldarmee war in vier Divisionen eingetheilt, die 1te unter G.-L. van Geen, die 2te unter Herzog Bernhard, die 3te unter G.-L. Meyer, die 4te (Reservedivision) unter G.-L. Cortheyligers. Die Reiterdivision führte G.-M. Trip, Chef der Feldartillerie war Oberst List**). In der ersten Hälfte des Juli war sie zwischen Breda, Herzogenbusch und Eindhoven in den Lagern von Ryen, Dirschot, Best und an obigen Orten konzentrirt. Die Division des Herzogs stand bei Ryen.

Und während der vier Wochen, die man hier stand, wurde nicht gefeiert. Alle Tage ward exerzirt und manövrirt. Es galt, die jungen Abtheilungen in ein festes Ganze zusammenzufügen, die durch Muth und Vaterlandsliebe zu ersetzen suchten, was ihnen an Erfahrung und Uebung abging. Das lebende Material, aus dem die Division zusammengesetzt, war trefflich. Da waren in der ersten Brigade — General des Tombe, er selbst ein sehr begabter, ausgezeichneter Soldat der französischen Kaiserarmee, sein Stabschef der brave Major de Petit — das 1te und 2te Bataillon der 12ten Abtheilung, das 1te und 2te der 7ten — Beides bewährte treue Regimenter, namentlich die 7te Abthei-

---

Annahme ihm als etwas mit seinen strengen Grundsätzen von Pflichtgefühl, Recht und Ehre durchaus Unvereinbares erschienen wäre. Wie viel an dem Gerüchte wahr ist, vermögen wir nicht nachzuweisen. Ist aber der Vordersatz richtig, dann kann man auch den Nachsatz ohne Bedenken unterschreiben.

*) Hardenberg, II. 210 u. ff.

**) Die vollständige Ordre de bataille folgt als Beilage 6.

Digitized by Google

lung — seit d'Eymaels Tod in Antwerpen unter Oberst Monhemius, unter dem Bataillons-Kommandanten Spengler und dem braven Major van Aerssen — lauter Friesen, Geldernsche, Drenther und Oberysseler, wahre Hünengestalten; als fünftes Bataillon die Geldernsche Schuttery unter dem trefflichen Baron Schimmelpenning, nicht minder stattlich anzuschauen. Dazu das Jägerkorps der utrechter Studenten, 200 gewandte, intelligente Bursche. Die zweite Brigade führte Oberst Bagelaar, ihm zur Seite als Stabschef der talentvolle Kapitän Forstner von Dambenoy (später Kriegsminister); sie bestand aus dem 2ten und 3ten Bataillon der 2ten, dem 1ten und 2ten der 18ten Abtheilung, einem Bataillon südholländischer Schuttery und dem Korps der sogenannten königlichen Jäger, gelernten Forstleuten, trefflichen Schützen. Dazu eine gut geschulte, schön bespannte Fußbatterie (Nr. 5). Der Stab des Herzogs war zusammengesetzt wie zuvor, als Chef desselben Major von Gagern, Souschef Oberlieutenant S'Jacob; Adjutanten, der langbewährte Schlarbaum und Premier-Lieutenant van Oudshoorn vom 10ten Lanzierregiment, und zwei Ordonnanzoffiziere, der jüngere Gagern und ein Oberlieutenant Kock, schon im Feldzuge auf Java mit dem Militärwilhelmsorden dekorirt. Bei den Uebungen, die, wie gesagt, mit unermüdlichem Eifer von Morgens bis Abends auf den weiten Haiden getrieben wurden, war Herzog Bernhard selbst der Unermüdlichste. Wurden sie endlich geschlossen, oft erst mit sinkender Sonne, dann setzte der Herzog in seinem Zelte die Arbeit weiter fort. Sein nie ruhender Geist machte Entwürfe zu Angriffsdispositionen, studirte das Terrain, welches auf Grund der gegebenen Verhältnisse das Operationsfeld werden mußte.

Das belgische Heer, welches sich mit großer Anstrengung seit dem letzten Herbste bis zu 57,900, nach anderen Angaben 62,611 Mann verstärkt hatte, stellte von diesen etwa die Hälfte — 25,000 Mann — zur Feldarmee. In Folge des vom König Leopold erlassenen Aufrufes an alle, „die Vaterland, Ehre und Freiheit liebten", wurde sie aber durch den Zulauf einer großen Zahl bewaffneter Haufen namhaft ver-

Digitized by Google

mehrt. Eine genaue Stärkeangabe der Operationsarmee ist nicht wohl festzustellen, gerade weil die Freiwilligen von allen Seiten herbeiströmten und am Kampfe theilnahmen, ohne vollständig einrangirt zu sein, auch wohl hin und wieder den Kampfplatz ebenso schnell wieder verließen, als sie ihn betreten hatten. Man wird jedoch nicht weit fehlgreifen, wenn man die belgische Armee im Felde um einige tausend Mann schwächer annimmt, als die holländische; keinenfalls war übrigens die Differenz so bedeutend, um daraus die ganz nothwendige Niederlage der einen Partei abstrahiren zu können. Was die Bestandtheile des belgischen Heeres betrifft, so zählte es in seinen Reihen mehr alte Soldaten, wie das holländische, in dessen Feldarmee allein 15,000 Mann, also fast die Hälfte, Schuttery rangirten*). Der größte Unterschied beider Armeen aber lag in der Führung. Während diese bei den Holländern in einer talentvollen Hand lag, in der des Prinzen von Oranien, — kurz vor Ausbruch des Feldzuges übertrug der König ihm den Oberbefehl (s. u.) — gab es bei den Belgiern zunächst so gut wie gar keinen Oberbefehl. Erst nach Beginn der Feindseligkeiten übernahm ihn König Leopold; aber weder kannte er die Armee, noch sie ihn, und so ist sein Einfluß auf die Führung des ohnehin von Anfang an zersplitterten Heeres sehr gering anzuschlagen. Während die Holländer in ihrer konzentrisch wirkenden Armee die vorzüglichsten Unterbefehlshaber zählten — wir brauchen die Namen Herzog Bernhard, van Geen, Trip u. s. w. nicht noch besonders anzuführen —, stand die belgische Armee — in zwei räumlich getrennte Theile geschieden — unter den Befehlen des Generals Daine — des schon oben genannten, eines zwar tapferen, aber ungebildeten, des ernsten soldatischen Pflichtgefühls entbehrenden Mannes von sehr zweideutigem Karakter — und eines alten holländischen Cavalerieobersten, Tieken de Terhove, eines Ehrenmannes, aber gleichfalls durchaus ohne die Fähigkeiten und die militärische Bildung, welche die Führung eines größeren Truppenkörpers erfordert.

*) Knoop, de tiendaagsche Veldtogt, 27.

Digitized by Google

Der eine dieſer Heertheile, die ſogenannte Maasarmee, 10,000 Mann und 24 Geſchütze unter Daine, hatte ſein Hauptquartier zu Haſſelt; der andere, Scheldearmee, 15,000 Mann und 12 Geſchütze unter Tieken, war mit dem Hauptquartier in Mecheln. Dieſe Zerſplitterung der Armee in zwei, acht Meilen von einander getrennte Theile hatte urſprünglich ihren Grund darin gehabt, daß die Citadelle von Antwerpen und die Feſtung Maſtricht diejenigen Punkte waren, welche die Niederländer noch in den Südprovinzen beſetzt hielten. Es war natürlich, daß ſich ihnen gegenüber die allmälig formirten belgiſchen Abtheilungen konzentrirten, Daine vor Maſtricht, Tieken vor der antwerpener Citadelle, die Stadt Antwerpen behauptend und ſich zwiſchen der Schelde, Turnhout und Löwen ausbreitend. Sehr unnatürlich und unklug aber war es, daß ſie in dieſer Stellung blieben, nachdem ſich die niederländiſche Armee in der nördlichen Verlängerung des großen leeren Raumes aufgeſtellt hatte, jeden Augenblick bereit, ſich wie ein Keil zwiſchen die beiden feindlichen Heeresglieder hineinzudrücken. Warum, trotz der hierüber von Daine gemachten ernſten Vorſtellungen, keine Aenderung in der unvortheilhaften Aufſtellung unternommen wurde, läßt ſich nur durch den Mangel an militäriſchem Verſtändniß bei der entſcheidenden Behörde oder vielleicht auch dadurch erklären, daß man ernſtlich nicht an eine Wiederaufnahme der Feindſeligkeiten ſeitens der Niederländer glaubte.

Für dieſen Fall aber bereitete ſich, wie bemerkt, Herzog Bernhard mit raſtloſem Eifer vor. Von den erwähnten Entwürfen liegen uns eine nicht unbedeutende Anzahl vor, die von ſeinem tiefen Studium, der klaren Auffaſſung und dem richtigen Erkennen der entſcheidenden Punkte zeugen. Seine mit großer Umſicht entworfenen Plane vergeſſen dabei auch nicht der geringſten Nebenrückſicht, alle Eventualitäten, alle Zwiſchenfälle in Erwägung und Berechnung ziehend. Des ſehr wahrſcheinlichen Eingreifens der fremden Mächte England und Frankreich ward dabei beſonders Rechnung getragen. Es findet ſich namentlich

Digitized by Google

ein sehr interessantes Memoire vor, die Vertheidigung Hollands und Zeelands gegen einen Angriff der englischen Flotte behandelnd; ein zweites, an dieses anknüpfend, enthält Vorschläge über die besten Mittel zur Behauptung der überseeischen Besitzungen, die bei einem Kriege mit England zweifelsohne der größten Gefahr ausgesetzt wären; ein drittes, und für uns das interessanteste, die Dispositionen zu einer Offensivoperation auf dem zunächst in Berechnung kommenden Operationsfelde zwischen Schelde und Maas in sich fassend.

Der Herzog betrachtet dabei Brüssel als das nächste Operationsobjekt. Sowohl dessen geographische Lage, wie ganz besonders der bedeutende Einfluß, den es als die Wiege der Revolution, als Sitz aller Behörden des neuen Königreiches, als Ausgangspunkt der einflußreichen öffentlichen Blätter, als Tonangeberin für die Stimmung des ganzen Landes, des ganzen Volkes, mit einem Wort als Centralpunkt Belgiens auf dasselbe ausübte, indem es dieses Land in ähnlicher Weise beherrscht, wie Paris ganz Frankreich, mußte die baldige Erreichung seines Besitzes sehr wichtig erscheinen lassen. Daß die belgische Armee suchen werde, diesen Centralpunkt zu decken, wird dabei als wahrscheinlich, daß man durch ihre Ueberwältigung sich dieses Punktes bemächtigen müsse, als selbstverständlich angenommen. Zur Ausführung dieses Unternehmens nun zieht das Memoire die verschiedenen Operationslinien in nähere Erwägung. Es führt deren vier auf. Erstens die Straße von Breda über Antwerpen und von da über Mecheln und Vilvoorden auf Brüssel. Diese Linie bietet auf den ersten Anblick manche Vortheile. Neben einer vorzüglichen Straße und leichter Verpflegung in dem von allen Ressourcen überfließenden Lande würde sie die Wahrscheinlichkeit bieten, Antwerpen ohne große Opfer wieder zu gewinnen und zugleich hiedurch die Avantposten von Hoogstraaten und Tournhout von ihrer Rückzugslinie nach Antwerpen abzuschneiden. Dagegen müßte man in Antwerpen eine bedeutende Besatzung zurücklassen und würde dadurch die Operationsarmee zu sehr schwächen; der Angriff auf die Stadt würde dem Feinde Zeit

Digitized by Google

geben, die Truppen seines rechten Flügels durch Gewaltmärsche in der starken Stellung hinter der Nethe zu konzentriren. Bei einem Versuch, diese starke Stellung in ihrer rechten Flanke — ein Frontalangriff wäre keinenfalls rathsam — zu umgehen, wäre man gezwungen, die Cavalerie und Artillerie in ein sehr koupirtes, den Angriffsbewegungen ungünstiges Terrain zu führen, was den Erfolg dieser Bewegung sehr problematisch machen würde. Endlich aber würden diese Bewegungen dem Feinde aufs Neue Zeit verschaffen, seine Reserven, seine Nationalgarden heranzuziehen und selbst zur Offensive überzugehen, während die niederländische Armee sich in das Netz der vielen Nebenflüsse und Bäche der Nethe verwickeln und sich in getrennten Kolonnen mühsam und ohne genügende Verbindung bewegen müßte.

Die zweite Operationslinie wäre die Straße von Breda über Hoogstraaten, Westmalle, Lier auf Mecheln. Ihre Benutzung würde sofort dem Feinde die wahre Absicht des Vorrückens verrathen, ihm genügende Gelegenheit geben, seine Kräfte zu vereinigen, während sich die niederländische Armee auf schlechten Wegen, in wenig Subsistenzmittel bietender Gegend vorwärts bewegen, diesen Vormarsch in dem hinderlichen Bereiche von Lier fortsetzen müßte, oder, demselben ausweichend und über Herenthals avancirend, die rechte Flanke in bedenklicher Weise bloßstellen würde. Die dritte Operationslinie ginge von Tilburg über Turnhout, Herenthals, von da über Mecheln oder über Sas-de-Campenhout oder über Löwen. Aber auch hier würde der Angriff auf Turnhout sofort die Belgier alarmiren und auf den wahren Zweck der Operation hinführen. In zwei Tagen wären sie im Stande, ihre Maas- und Scheldearmee in der starken Position hinter der Demer bei Aerschot zu vereinigen, um hier der niederländischen Offensive einen sehr ernsten Widerstand entgegenzusetzen.

Die vierte Operationslinie endlich würde durch die Straße von Baer-le-Hertog nach Hechtel, von da über Diest und Löwen nach Brüssel gebildet. Sie verdiente am meisten Aufmerksamkeit, böte, ob-

Digitized by Google

gleich nicht direkt auf das Objekt führend, entschiedene Vortheile: gute Chausseen, den Uebergang von nur wenigen Gewässern, und vor allen Dingen ließe ihre Benutzung den Feind sehr lange im Zweifel über die wahre Absicht der Niederländer. Zunächst würde die Maasarmee bedroht, mit der numerischen Uebermacht der Niederländer angegriffen und geschlagen, ehe die Scheldearmee Zeit hätte, sich mit ihr zu vereinigen, alle Positionen, in welchen der Feind im Centrum, dieser Offensive mit Vortheil entgegentreten könnte, würden durch diese Bewegung tournirt, und wäre die Maasarmee zertrümmert, so würde man höchst wahrscheinlich die Scheldearmee zwischen Diest und Brüssel in einer voraussichtlich nicht sehr imposanten Verfassung treffen und mit Leichtigkeit überwältigen. Der einen dieser feindlichen Armeen träte die niederländische mit dreifacher, der anderen mit doppelter Uebermacht entgegen, und diese letztere — die Scheldearmee — würde dazu noch von vornherein durch die Besatzung der Citadelle von Antwerpen im Schach gehalten, die mit Beginn der Offensivbewegung und gleichzeitig mit den Truppen in Zeeland, mit den Besatzungen der übrigen festen Plätze, mit der Scheldeflotte Ausfälle, Alarmirungen, Angriffe auf die Detachements der Scheldearmee machte. Diese Operation nun wird in dem Memoire durch eine sehr ausführliche, bis ins kleinste Detail gehende Disposition erläutert, die leider zu voluminös ist, um sie hier mittheilen zu können. Auch hat sie für die Geschichte keinen besonderen Werth, da bei der Ausführung des Offensivmanövers eine andere Armeeeintheilung zu Grunde gelegt war, als Herzog Bernhard annimmt, überhaupt die Details der Ausführung anders geordnet waren, als das Memoire sie vorschlägt. Das sind auch untergeordnetere Dinge, bei denen man nur die Gründlichkeit und Pünktlichkeit der Ausarbeitung bewundern kann, die mit seltener Genauigkeit eine Disposition, welche von Haus aus mit großer Kühnheit und Sicherheit entworfen ist, bis in die kleinsten Fäden zergliedert. Und — um es hier gleich auszusprechen — die Idee, welche wir in dem Memoire des Herzogs ausgedrückt finden, welche wir hier

Digitized by Google

in kurzen Zügen wiedergegeben haben, sie wurde der Hauptsache nach in dem kurzen Feldzuge zur Ausführung gebracht. Dieses für die vierte Operationslinie vorgeschlagene Manöver ist im großen Ganzen nichts anderes als der Feldzugsplan für die Offensivbewegungen der Campagne von 1831. Daß er in untergeordneten Dingen davon abwich, daß er später der im Laufe des Feldzuges sich verändernden Sachlage angepaßt wurde, ist natürlich. Die Grundgedanken aber sind dieselben.

Der Feldzugsplan des Prinzen von Oranien stellt als erste Operation den strategischen Durchbruch des in zwei Theile geschiedenen feindlichen Heeres auf. Der Prinz schiebt sich mit dem Gros seiner Armee — die Divisionen Herzog Bernhard, van Geen und Meyer und Trips Cavalerie — zwischen die beiden belgischen Armeen, indem er auf Diest marschirt, dadurch beide Armeen trennt, sich nun zunächst auf Daine — die Maasarmee — wirft, um darauf Tieken — Scheldearmee — anzufallen. Um die Bewegung vor dem Feinde zu verbergen und die feindlichen Heertheile getrennt zu lassen, muß Cortheyligers — Reservedivision — aus der Gegend von Eindhoven nach Hasselt rücken, um hier im Verein mit der ausfallenden Besatzung von Maastricht den General Daine festzuhalten. Auf dem anderen Flügel ist gleichzeitig der Feind durch eine anscheinend beabsichtigte Belagerung von Antwerpen einzuschüchtern. Das ist durch das Vordringen kleiner Kolonnen aus Breda, Bergen-op-Zoom, durch Ausfälle Chassé's, durch Mitwirkung der Scheldeflotte zu bewerkstelligen. Dadurch soll Tieken bestimmt werden, mit seiner Armee in der Nähe von Antwerpen zu bleiben. In Staatsflandern endlich soll durch kleine Anfälle, Demonstrationen ꝛc. der dort zurückgebliebenen Abtheilungen die Operation der Hauptmacht begünstigt werden.

So theilt W. J. Knoop in seiner trefflichen Schrift über den zehntägigen Feldzug, den Feldzugsplan des Prinzen von Oranien mit*).

*) Knoop, de tiendaagsche Veldtogt, 33.

Digitized by Google

Er hat, das ist unverkennbar, die allergrößte Aehnlichkeit mit dem im Memoire des Herzogs Bernhard enthaltenen. Max von Gagern schreibt in dieser Hinsicht, man habe dem preußischen Major von Scharnhorst (Sohn des berühmten Generals), der als preußischer Militärbevollmächtigter die Campagne mitmachte, den Feldzugsplan zugeschrieben. „Diese Ehre hat er jedoch öffentlich abgelehnt und, soviel mir erinnerlich, vorzüglich dem Prinzen Friedrich eingeräumt“*). — Ob sich das so verhält, vermögen wir nicht zu entscheiden; der Gagernsche Ausspruch ist, wie wir sehen, auch nur unbestimmt gehalten, „soviel ihm erinnerlich“. Ob Herzog Bernhard das Memoire seinen Vorgesetzten eingesendet, darüber haben wir keinen Aufschluß. Doch ist das sehr wahrscheinlich. Lediglich zu seinem Privatstudium wird er es wohl kaum geschrieben haben. Möglich ist übrigens auch, daß gleichzeitig der Prinz Friedrich denselben Plan faßte. Ein Blick auf die Karte, ein Blick auf die wunderliche Aufstellung des feindlichen Heeres konnte es sehr wohl herbeiführen, daß zwei Generale zu gleicher Zeit von ein und derselben Idee inspirirt wurden. Der strategische Durchbruch, das Einzelnschlagen der getrennten Massen, das Beschäftigen der einen, während man über die andere herfällt, das sind Operationen, von denen, wie Knoop sehr richtig sagt, die Kriegsgeschichte mehrere Beispiele liefert. In einem klaren, scharf blickenden Kopfe eines Feldherrn mußte sich der Gedanke zur Anwendung dieses Manövers, in Erwägung der vorhandenen Umstände, sehr folgerichtig entwickeln. Warum, wie gesagt, nicht zugleich auch in zweien? Das Verdienst des Herzogs Bernhard wird dadurch keinenfalls geschmälert; ihm gebührt jedenfalls die Anerkennung, daß er den Nagel auf den Kopf getroffen. Ob nach seinem Vorschlage allein, ob unter zu Grundelegen eines weiteren der Plan ausgeführt wurde, muß dahingestellt bleiben. Dem Prinzen von Oranien und seinem Generalstabschef, Constant de Rebecque, aber gebührt das Lob, daß sie mit richtigem Takt,

*) Gagern, II. 128.

Digitized by Google

gutem Verständniß und fester Hand die gegebenen Dispositionen zur Ausführung brachten, beziehungsweise sie den sich im Laufe der Aktion anders gestaltenden Verhältnissen geschickt anpaßten. Ob sie dabei nicht zugleich mit mehr Schnelligkeit und weniger Vorsicht hätten zu Werke gehen können, ist eine Frage, auf die wir später zurückkommen.

Am 23. Juli besichtigte der König auf der Ebene von Ryen seine Armee; er wurde überall mit aufrichtigstem Jubel empfangen. Nach der Revue versammelte Prinz Friedrich die höheren Offiziere vor dem Zelte Herzog Bernhards und kündigte ihnen an, daß der Zeitpunkt nahe sei, an dem der König von der Begeisterung, welche die Truppen heute an den Tag gelegt hätten, Gebrauch machen werde, um mit dem Schwerte in der Hand den Rechten Alt-Niederlands Geltung zu verschaffen. Mit entblößtem Haupte und erhobenen Händen schwuren die Generale in begeisterten Worten aufs Neue unerschütterliche Treue dem König, gewissenhafte Pflichterfüllung bis zum Tode. Das war die Antwort auf das Prinzen Anrede. Ein feierlich erhebender Moment. Die Absicht des Königs aber blieb als strenges Geheimniß bewahrt von den wenigen Mitwissern. Erst am Eröffnungstage der Feindseligkeiten wurden die Mitglieder der londoner Konferenzen davon benachrichtigt. — Am 1. August erschien ein Tagesbefehl aus Breda, dem Hauptquartier des Prinzen von Oranien, des Inhalts, daß der König ihm den Oberbefehl übertragen habe und daß in der Morgenfrühe des 2. der Feldzug eröffnet werde. Vorwärts hieß die Losung. „Das ganze Lager war in freudiger Aufregung", berichtet Max von Gagern*), „man rüstete sich, überall standen Gruppen vor den Zelten. Da näherte sich eine Staubwolke auf der Chaussee von Breda her, schon war sie an den äußersten Posten des Lagers vorbei; ein Trupp Reiter in gestreckter Karriere wurde erkennbar, unter ihnen der Prinz von Oranien. Bis zum Generalszelt des Herzogs flog er heran; ein ungeheurer Jubel umgab den Feldherrn,

*) Gagern, II. 124.

Digitized by Google

der mit kühnem, frischen Blick, die leichte Kappe ohne Schild auf einem Ohr, in den Augen der Umstehenden die Stimmung erspähete; dem einen und andern reichte er die Hand und sagte ihm, wie er auf ihn besonders zähle; dann hatte er mit dem Herzog und seinem Stabschef allein noch eine kurze Unterredung, und in wenigen Minuten war er wieder aus den Augen verschwunden."

Und so begann denn mit dem 2. August der denkwürdige zehntägige Feldzug.

In aller Frühe wurde am 2. August angetreten. Die erste Division (van Geen) rückte als rechter Flügel von Chaam nach Baer-le-Hertog, Vorposten Sondereygen, die dritte (Meyer) von Eindhoven nach Bergeyk, als linker Flügel. Im Centrum rückte die Division des Herzogs, die zweite, durch zwei Schwadronen Lanziers, ein Peloton Pontoniere und einen Pontontrain verstärkt, von Ryen nach Poppel und Weelde vor. Reservecavalerie und Artillerie kamen nach Alphen, hinter van Geen und Sachsen-Weimar, die in naher Verbindung standen (zwischen ihnen und Meyer war eine Distanz von vier Stunden). Die Reservedivision Cortheyligers ging nach Eindhoven. Um 11 Uhr Vormittags war der Herzog schon bei Poppel eingetroffen. Die zweite Brigade und eine Schwadron wurden gegen Eel und Raevels vorpoussirt, um hier Vorposten auszustellen. Bei letzterem Ort stieß das 2te Bataillon der 18ten Abtheilung (Major Tegelaar) auf den Feind, belgische Jäger und Reiterei. Er wurde bis an das Dorf zurückgetrieben, hier aber fand man ernsteren Widerstand. Das Gefecht kam zum Stehen. Es war Nachmittags 4 Uhr. Raevels und ein Gehölz in unmittelbarer Nähe wurden hartnäckig vertheidigt. Da saßen Herzog Bernhard und der Brigadier Oberst Bagelaar ab, stellten sich, den Säbel in der Faust, an die Spitze der Abtheilung, und tambour battant, mit gefälltem Bajonet und Hurrahgeschrei ging es vorwärts. Ein heftiges Feuer empfing sie aus den ersten Häusern. Ohne es zu achten, drang man weiter vor, in die Dorfgasse hinein. Mit einem Verlust von 3 Todten und 18 Verwun-

Digitized by Google

deten ward das Dorf erstürmt, der Feind geworfen und, so weit es das koupirte Terrain und die einbrechende Dunkelheit erlaubten, verfolgt. Er zog sich gegen 9 Uhr Abends auf Turnhout zurück. Dort sollte er unter Niellons Führung eine Stärke von 3 Infanterie-, 1 Cavalerieregiment und 18 Geschützen haben. Die beiden Prinzen, Oranien und Friedrich, hatten dem Gefechte angewohnt. Auch van Geens Avantgarde hatte den Feind zurückgetrieben, und so waren denn die ersten Schritte auf feindlichem Boden gleich von sichtlichem Erfolge gekrönt. In bester Stimmung bezogen die Truppen die abendlichen Biwaks. Wer von ihnen den Herzog von früher her noch nicht kannte, hatte hier sofort Gelegenheit gefunden, seine Soldatennatur kennen zu lernen. Voll Vertrauen blickten sie zu ihm auf, als sie nach beendeter Affaire an ihm vorüberzogen.

Am 3. ward früh um 5 Uhr von Raevels aufgebrochen. Der Marsch ging auf Turnhout. Mit der ersten Brigade an der Tete trieb der Herzog die Nachhut des Feindes vor sich her. An einem Bache, der Aa, war die steinerne Brücke abgebrochen. Während die Bataillonspioniere den Uebergang durch Baumstämme herstellten, begrüßte der Feind die zweite Division mit Geschützfeuer. Es war das erste Mal für manche der jungen Soldaten, daß sie in seinen Bereich kamen. Wohl bückten sich einige, als die schweren Geschosse über die Köpfe flogen; doch ward das Ungewohnte der neuen Erscheinung bald überwunden. Ein Trompeterpferd wurde getödtet, der Löwe auf der Fahnenstange eines Bataillons der 12ten Abtheilung und das Bein eines Manns der 7ten weggerissen. Ich habe noch ein Bein für König und Vaterland zu opfern! rief der Wackere, als er nach der, auf dem Platze vorgenommenen Amputation seine verstümmelten Gliedmaßen betrachtete. Das Geschützfeuer wurde lebhaft erwidert, dann unter dem Schutze einer zwölfpfünder Batterie über den Bach und bis an die Stadt vorgerückt, und diese nach einem kurzen Feuergefecht in Besitz genommen. Niellon zog sich eilig auf Gheel zurück. Van Geen war unterdeß weiter rechts

Digitized by Google

auf Vosselaer, Meyer links nach Arendonk vorgerückt; beide Orte liegen wie Turnhout an der Straße nach Antwerpen, somit war die Vereinigung des Gros der Armee hergestellt. Die Reservecavalerie und Artillerie folgten der Bewegung und bivuakirten auf der Raevel'schen Haide. Die Division Cortheyligers endlich ging in der Richtung nach Hasselt bis Lommel vor. Der Feind hatte nirgends ernstlich Stand gehalten.

Die Bewegungen dieser beiden Tage aber waren seitens der niederländischen Armee mit einer Sicherheit und Präzision ausgeführt worden, die entschiedene Anerkennung verdient; ob das Generalkommando sie noch hätte beschleunigen können, wollen wir unten untersuchen. Ueber das Ziel dieser Operationen aber blieben die Belgier auch jetzt noch vollständig im Unklaren und verharrten in ihrer bisherigen Unthätigkeit. General Daine, der erst am 3. Nachricht vom Anfang der Feindseligkeiten erhielt, rührte sich nicht von der Stelle, und die Scheldearmee that nichts weiter, als daß sie sich um Antwerpen zusammenzog. Selbst König Leopold, welcher sich in Lüttich befand, ward erst dadurch auf das Vorhaben der Niederländer aufmerksam, daß General Chassé, welcher nach dem Bombardement von Antwerpen im Oktober 1830 bei der Abschließung des Waffenstillstandes sich für die Besatzung der Citadelle und die Scheldeflotte verpflichtet hatte, den Waffenstillstand dreimal 24 Stunden vor Wiederbeginn der Feindseligkeiten zu kündigen, solches am Abend des 1. August vornahm. Nach Ablauf dieser Frist kamen Chassé und besonders die Schiffsbesatzungen nun, den Dispositionen gemäß, in Thätigkeit, um durch ihr Eingreifen die Operation der Hauptarmee zu unterstützen. Ebenso begannen schon vorher die Besatzungen von Breda und Bergen-op-Zoom ihre Bewegungen gegen Antwerpen, die von Mastricht ihre Ausfälle weit ins Land hinein; der Kommandirende der Division von Zeeland, G.-L. de Kock, entsendete mehrere Rekognoszirungen, von anderen Punkten gingen deren ebenfalls vor, und fast alle diese Diversionen hatten das günstigste Resultat. Sie be-

Digitized by Google

stärkten den Feind fortwährend in der Ansicht, daß die niederländischen Operationen auf Antwerpen gerichtet seien.

Am 4. blieben die 1te und die Reservedivision im Allgemeinen in ihren Stellungen. Die 3te rückte nach Moll, der Herzog mit der 2ten nach Gheel. Vom Feinde ließ sich nichts blicken. Desto lästiger war die furchtbare Hitze, und da die Division gegen den Wunsch des Herzogs erst um 6 Uhr abmarschirt war, so hatte sie viele Traineurs und Kranke und zwei Todte, welche der Anstrengung erlagen.

Den 5. rückte die Division van Geen nach Gheel und Casterle, Meyer nach Beeringen, wo er gegen die Truppen Daine's ein glänzendes Gefecht bestand, Cortheyligers nach Hechtel, das mit Sturm genommen wurde, die Reiterei und Reserveartillerie nach Pael und Vorst unweit Diest. Herzog Bernhard aber marschirte mit Tagesanbruch an die Demer nach Diest. Der Feind, Cavalerie vom Maaskorps, räumte die Stadt vor den Lanziers der 2ten Division und zog auf Hasselt ab. Der Stabschef der ersten Brigade, Major de Petit, war, nur von zwei Lanziers begleitet, in die Stadt vorausgesprengt. Am Thor fand er eine Wache von 10 Nationalgardisten, in der nächsten Straße einen Sergeanten und 6 Mann des 10ten belgischen Regiments. Ohne Besinnen ritt er auf die sichtlich Ueberraschten los und nahm sie ohne Weiteres gefangen. Diest wurde darauf besetzt und die Division auf den Höhen des linken Ufers der Demer postirt, den rechten Flügel an Sichem, den linken an Haelen lehnend.

Damit war der strategische Durchbruch bewerkstelligt. Der Besitz von Diest und der Demerlinie trennte die beiden belgischen Armeen vollständig. Es galt nun, durch den taktischen Sieg den strategischen zu vollenden. Knoop, der in seiner Schrift über den zehntägigen Feldzug bei diesem Abschnitte der viertägigen Operation eine längere Betrachtung widmet, tadelt bei aller Anerkennung der Pünktlichkeit und des Ineinandergreifens in ihrer Ausführung doch die zu große Langsamkeit der Bewegung. Bei Raevels und Turnhout namentlich habe man sich durch

Digitized by Google

die ſchwachen Abtheilungen Niellons zu lange aufhalten laſſen, auch ſeien die Märſche zu klein und das Vorrücken mit einer Vorſicht ausgeführt worden, welche durch den Zuſtand der Gegenpartei nicht gerechtfertigt geweſen. Zwar macht er, nicht mit Unrecht, darauf aufmerkſam, daß man bei Beurtheilung der Kriegsbegebenheiten ſehr leicht in den Fehler verfalle, ſein Raiſonnement auf den wirklich vorhandenen Zuſtand der Dinge, auf die wirkliche Lage der beiden Parteien zu einander zu begründen, ohne zu bedenken, daß der Oberbefehlshaber zur Zeit der Handlung über dieſe Verhältniſſe oft vollſtändig im Unklaren und auch nicht immer im Stande iſt, ſich eine richtige Einſicht in dieſelben zu verſchaffen. Auch bemerkt er, was die Marſchfähigkeit betrifft, daß die niederländiſche Armee im Auguſt 1831 in Bezug auf Ausdauer und Geübtheit mit dem, was ſie ein Jahr darauf geworden, nicht zu vergleichen geweſen ſei.

Das letztere zugegeben, müſſen wir doch dagegen bemerken, daß es dem kommandirenden General an ganz genauen Nachrichten über Stellung und Zuſtand der belgiſchen Armee bei den vielen aus den ſüdlichen Provinzen ſtammenden Offizieren und Leuten, die der niederländiſchen Regierung treu geblieben waren, bei den mancherlei Freunden, Verwandten, ſelbſt Sympathien, die man dort noch hatte, nicht hätte fehlen können, wenn das Spionageſyſtem einigermaßen gut organiſirt geweſen wäre. Das ſcheint aber nicht der Fall geweſen zu ſein. — Was weiter das vorſichtige Vorgehen betrifft, ſo müſſen wir darin dem Vorwurfe Knoops beiſtimmen; unſerer Anſicht nach hätte dasſelbe trotz mangelnder Nachrichten doch, ohne der Disciplin, dem Vertrauen der Truppen zu ſchaden, welches nach den Vorgängen von 1830 hin und wieder aufs Neue zu befeſtigen war, in der Form nachdrücklicherer, ernſthafterer Rekognoszirungen geſchehen können. Ein *fortgeſetztes* tüchtiges Daraufloszugehen, wie das der zweiten Diviſion bei Raevels, würde gar bald den dünnen Schleier zerriſſen, eine energiſche Einwirkung der Reſervecavalerie, die aber leider viel zu weit zurückblieb, die Erfolge ausgebeutet

Digitized by Google

haben. Dabei kommen wir auf einem Punkt an, an dem die Ausführung wesentlich hinter der Feldzugsdisposition des Herzogs Bernhard zurückbleibt. Nach ihr sollte die niederländische Armee zu derselben Zeit — dem vierten Tage — schon vor Brüssel ankommen, wo sie in Wirklichkeit erst Diest erreichte, so daß sie in vier Tagen also nur etwas über zehn Meilen zurückgelegt hatte. Und doch war die Zeit so sehr kostbar. Die mit Recht gefürchtete Intervention Frankreichs nahte mit Riesenschritten. Schon war ein französisches Armeekorps von 40,000 Mann unter dem Marschall Gérard an der belgischen Grenze konzentrirt, schon war — am 4. August — ein französischer Bevollmächtigter, General Belliard, in Antwerpen eingetroffen, um mit Chassé wegen Verlängerung des Waffenstillstandes zu unterhandeln!

Während des 6. blieben die drei Divisionen des Gros in ihren Stellungen. Herzog Bernhard richtete die mit alten Festungswällen umgebene Stadt Diest zur Vertheidigung ein und ließ seine Position durch Aufwerfen von ein paar Feldverschanzungen verstärken. Die in der Richtung von Löwen und im Demerthal vorgesendeten Patrouillen meldeten, daß das Dorf Scherpenheuvel (belgisch: Montaigu) vom Feinde verlassen sei und nur hin und wieder von belgischen Streifparteien abgesucht werde, daß dagegen in Aerschot dem Vernehmen nach vom Feinde 3000 Mann, darunter viel Cavalerie, stehen sollten. — Die Reservedivision Cortheyligers rückte, während jene ruhten, von Hechtel gegen Hasselt vor; sie stieß bei Houthalen auf den doppelt so starken Daine, der dem Befehl des belgischen Kriegsministers Du Failly zufolge gegen Hechtel vormarschirte. Der Kriegsminister hatte diesen Befehl, fern vom Kriegsschauplatze, ohne genaue Kenntniß der Sachlage ertheilt, und Daine, durch die Stellungen Herzog Bernhards bei Diest, Meyers bei Beeringen und Cortheyligers' bei Hechtel und endlich durch die Besatzung Mastrichts von vier Seiten bedroht, schon in einer bedenklichen Lage, verschlimmerte sie noch mehr durch sein Vorrücken zu einer Zeit, wo ihm noch die Rückzugsstraßen über St. Trond nach Tirlemont,

Digitized by Google

über Tongres nach Lüttich offen standen. Bei dem Gefecht, welches sich zwischen Cortheyligers und Daine entspann, konnte ersterer seiner numerischen Schwäche wegen keine erheblichen Vortheile erkämpfen und zog sich schließlich gegen Heusden zurück, sich der Division Meyer nähernd. Wieder erhielt Daine von dem neuen Kriegsminister d'Hane, der den plötzlich beseitigten Du Failly ersetzte, den Befehl, auf Diest zu rücken, und wieder führte er diesen Befehl — am 7. — aus, ohne zu überlegen, daß diese abermals aus der Entfernung ertheilte Ordre den Verhältnissen nicht entsprechend war, sondern zu seinem Verderben führen mußte. — König Leopold nämlich, welcher endlich am 5. Abends den Oberbefehl über die belgische Armee übernommen hatte, schickte sich an, ihre beiden Flügel zusammenzuziehen. Es war wie wir wissen, schon zu spät.

Während nun Daine am 7., einem Sonntag, gegen Diest vorrücken ließ, bezog die erste niederländische Division die Stellung von Diest, die dritte ging nach Herck und Beerebroek — halbwegs Hasselt —, die schwere Reiterei und Artillerie wurden zwischen der ersten und dritten Division echelonirt, die leichte Reiterei aber als äußerste Vorhut bis Kermpt, Steevoort und Herkenrode vorgeschoben. So war das Gros der Armee im Demerthal zwischen den Flüssen Demer und Herck konzentrirt. Cortheyligers stand auf dem linken Flügel bei Heusden (Straße von Beeringen nach Hasselt), Herzog Bernhard aber wurde auf den rechten Flügel nach St. Trond dirigirt.

Auf die leichte holländische Cavalerie und die Division Meyer nun stießen die im Vormarsch begriffenen Belgier. Sie waren ohne ihren Befehlshaber, denn Daine saß mit dem bei ihm eingetroffenen Exminister Du Failly noch in guter Ruhe beim Diner in Hasselt. Oberst Bouchez, ein sehr tüchtiger Offizier, übernahm in diesem kritischen Moment das Kommando. Wäre es ausführbar gewesen, hier einen Durchbruch zu erzwingen, so würde dadurch vielleicht noch die Vereinigung der Maas- mit der Scheldearmee bewerkstelligt worden sein; denn letztere war aus

Digitized by Google

der Gegend von Antwerpen unter Tieken am 7. bis Westerloo, im Rücken von Diest, herangerückt, wodurch sich die Distanz beider von einander bis auf vier Meilen verringert hatte. Bei der Maasarmee hoffte man denn auch, daß der im Demerthal ertönende Kanonendonner Tieken herbeirufen werde. — Diese Hoffnung erfüllte sich aber nicht; ebenso wenig gelang es den Belgiern, der Division Meyer gegenüber Terrain zu gewinnen. Das den ganzen Tag währende hartnäckige Gefecht endete gegen Abend mit dem Zurückgehen der Maasarmee.

Herzog Bernhard hatte unterdessen St. Trond erreicht, ohne auf den Feind zu stoßen. In der Stadt selbst bemächtigte man sich zurückgelassener feindlicher Pferde und Magazine und suchte sich in der offenen Stadt so gut wie möglich zu sichern. Nach drei Seiten mußte Front gemacht, die Straßen nach Hasselt, Tongres und Tirlemont stark besetzt werden. Die Gefahr, daß Daine sich von Hasselt auf St. Trond werfen werde, um auf diesem Wege seinen Rückzug und die Vereinigung mit Tieken auszuführen, lag sehr nahe. Wirklich auch hatte er eine Zeit lang diesen Entschluß gefaßt, ihn aber nach dem Gefecht vom 7. wieder aufgegeben, um die damals noch minder gefährliche Route über Tongres zu wählen.

Der Prinz von Oranien, in der Hoffnung, Daine werde bei Hasselt Stand halten, beschloß, ihn am folgenden Morgen mit allen verfügbaren Streitkräften anzugreifen. Die Division van Geen wurde, mit Zurücklassung der Brigade Favauge in Diest, nach Haelen vorgezogen; sie bildete mit der schweren Reiterei und Artillerie das zweite Treffen, Meyer und die leichte Reiterei blieben im ersten; Cortheyligers mußte links über Zonhoven auf Hasselt vorrücken, und Herzog Bernhard endlich erhielt den Befehl, als rechter Flügel von St. Trond gegen Hasselt zu avanciren, um dadurch die Rückzugslinie über St. Trond zu sperren und die Einschließung der Maasarmee zu vollenden.

Um 5 Uhr Morgens des 8. August sollte Herzog Bernhard von St. Trond aufbrechen. Um 4 Uhr Morgens aber empfing er erst die

Digitized by Google

Ordre des Prinzen, und die sehr ausgedehnte Stellung seiner Division machte es unmöglich, sie vor 7 Uhr vereinigen zu können. Dann ging es munter vorwärts auf der Straße nach Hasselt. Von St. Trond bis dorthin beträgt aber die Entfernung über zwei Meilen. Mit der Reiterei allein war diese Strecke allerdings im Trab und Galop in einer Stunde, ja unter Umständen in noch kürzerer Zeit zurückzulegen. Der Herzog konnte aber unmöglich wissen, daß mit seinen zwei Schwadronen allein schon ein Erfolg zu erringen gewesen wäre; denn von der Deroute, in welcher sich um diese Zeit schon die Maasarmee befand, hatte er natürlich keine Ahnung, und seine Infanterie brauchte im allergünstigsten Falle von St. Trond nach Hasselt drei Stunden. Ob die Fußbatterie so mobil war, um mit aufgesessener Mannschaft der Cavalerie folgen zu können, müssen wir dahingestellt sein lassen.

So wird es denn nahezu 10 Uhr gewesen sein, als er Herck-St.-Lambert an der Chaussee, eine halbe Stunde diesseits Hasselt, und Alken, etwa 2000 Schritt rechts von der Straße, erreichte. Gegen letzteren Ort scheint der Herzog sich dirigirt zu haben, weil er, wie es scheint, unterwegs, zwischen St. Trond und Hasselt, den Befehl erhielt, sich rechts auf die Straße nach Tongres zu ziehen, um hier dem Feinde den Rückzug zu verlegen. In der Höhe von Herck-St.-Lambert sind die Chausseen nach St. Trond und Tongres zwischen 4000 und 5000 Schritt von einander entfernt. Beide überschreiten hier das Herckflüßchen, welches, sich in mehrere kleine Arme spaltend, einen Abschnitt bildet. Da, wo sich der Straßenübergang über den Herck befindet, bilden die Dörfer Herck-St.-Lambert und Wimmertingen (Chaussee nach Tongres) zwei Defilés, die der Feind bei seinem Rückzuge durchziehen mußte.

Diese Defilés aber hatte die Maasarmee schon erreicht, ehe es dem Herzog gelingen konnte, sie vollständig zu sperren. Schon am frühen Morgen hatte Daine seinen Rückzug angetreten. Der Prinz von Oranien stieß bei dem Dorfe Curange nur noch auf die belgische Nachhut. Diese wurde nach kurzem Widerstande auf Hasselt zurückgeworfen. Das

Digitized by Google

Gros der Maasarmee räumte um ½8 Uhr Hasselt, die Straße nach Tongres einschlagend. Dorthin dirigirte nun der Prinz seine Avantgarde, an der Spitze die leichte Reiterei. Mit gutem Erfolg hieb sie auf den Feind ein, dessen Rückzug bald in wilde Flucht ausartete. Die Nachhut Daine's wurde in Unordnung auf sein Gros geworfen, dieses dadurch selbst in Verwirrung gebracht; die auf der Straße in einander gefahrene Bagage hemmte die Flucht, vermehrte die Unordnung und den Schrecken. Bei den jungen belgischen Truppen wurde die schwach befestigte Disziplin schnell gelockert. Bald ward die Auflösung eine vollständige. In ungeordneten Trupps, in wilder Verwirrung floh alles querfeldein. Das war der Moment, in dem Herzog Bernhard eintraf. Ihm war es noch vergönnt, einen Haufen führerloser Flüchtlinge gefangen zu nehmen, die ihm geradeswegs in die Hände liefen. Nur noch ein Bataillon der 7ten Abtheilung und die Flankeurkompagnie Kapt. Momberg der 12ten bestanden ein kurzes Gefecht. Im Ganzen war von Widerstand wenig mehr die Rede. 3 Offiziere, 200 Mann, einige Pferde und Fahrzeuge waren die Beute der zweiten Division allein. An Geschützen wurden im Ganzen 5 Stück genommen.

Nur bis Corteffem, eine Meile südlich von Hasselt, ward die Verfolgung fortgesetzt. Daß der Prinz von Oranien dann einzuhalten befahl, anstatt die ganze Maasarmee zu vernichten, hat man ihm häufig zum Vorwurfe gemacht. Politische Motive, die Absicht, den Feind nicht bis aufs Aeußerste zu treiben, den Riß nicht unheilbar zu machen, die Hoffnung, daß vielleicht noch eine Verständigung, eine Unterwerfung der Südprovinzen herbeizuführen wäre, werden als Ursachen angeführt. Die Maasarmee sollte übrigens auch ohne ihre völlige Vernichtung in dem kurzen Feldzuge nicht mehr zur Verwendung kommen. In der Nacht vom 8. auf den 9. erreichten ihre Trümmer Lüttich. Es dauerte mehrere Tage, bevor es gelang, sie einigermaßen zu ordnen, und erst am 15. August, also nach Beendigung der Campagne, war sie durch Zuzüge aus dem Luxemburgischen wieder soweit hergestellt, um als organi-

Digitized by Google

scher Körper auftreten zu können. Daine selbst mußte aus Lüttich flüchten, da er Gefahr lief, von dem erbitterten Volke zerrissen zu werden.

Bei Wimmertingen bezog die zweite Division ihr Bivuak. Folgenden Tages, am 9., wurde sie wieder nach St. Trond dirigirt; die erste Brigade blieb in Looz, wohin sie dem Feinde nachgerückt war. Nachdem die Maasarmee aus dem Felde geschlagen war, galt es, über die Scheldearmee herzufallen. Diese war am 8. bis Aerschot vorgerückt. Ein von Tieken beabsichtigtes weiteres Vordringen nach Diest unterblieb auf Befehl des Königs Leopold. Am 9. aber entschloß sich der König wieder, das sistirte Vorgehen auf Diest auszuführen, als, auf halbem Wege, die Nachricht von Daine's gänzlicher Niederlage einlief. Dadurch änderte sich die ganze Sachlage, und es ward der Rückmarsch auf Löwen angetreten. Am Abend traf die Scheldearmee dort ein. Sie zählte 17,000 Mann und 20 Geschütze, die Nationalgarden und Freikorps, welche der König ihnen zugeführt hatte, eingerechnet. In Folge der übelen Zeitung aber, die von der Maasarmee gekommen, war die Stimmung eine sehr gedrückte geworden. Schweren Herzens entschloß sich König Leopold, die französische Hülfe anzurufen, den Marschall Gérard aufzufordern, schleunig nach Brüssel vorzurücken.

Mittlerweile setzte der Prinz von Oranien seine Armee gegen Löwen in Marsch. Mit 31,000 Mann, die Division Cortheyligers (gegen 5000 Mann) bei Hasselt zur Deckung der eigenen Operationsbasis und zur Beobachtung der Maasarmeetrümmer zurücklassend, begann er am 10. die Bewegung. Mit der ersten und dritten Division, 21,000 Mann, wollte der Prinz über Diest und Tirlemont vorrücken, die Belgier in der Front anzugreifen, während Herzog Bernhard mit der zweiten Division, verstärkt durch 1100 leichte Reiter (General Boreel) und 1½ Batterien reitender Artillerie (zusammen 10,000 Mann und 20 Geschütze), den wichtigen Auftrag empfing, links, südwärts, abzumarschiren, dann nach Westen einzubiegen, die Dyle zu überschreiten, damit den rechten feind-

Digitized by Google

lichen Flügel zu umgehen und, ihm in den Rücken marschirend, die Verbindung mit Brüssel abzuschneiden.

Die erste Division konzentrirte sich bei Diest, die dritte marschirte nach St. Trond, Herzog Bernhard mit seiner verstärkten Division (übrigens ohne die ihm bisher zugewiesenen zwei Lanziersschwadronen, welche sich wieder mit dem Gros vereinigten) zunächst nach Tirlemont. Am Stadtthor wurde man mit Flintenschüssen empfangen. Der Herzog ließ mit Granaten antworten. Das brachte sogleich die gewünschte Wirkung hervor. Der Aufforderung, die Stadt ohne weiteren Widerstand zu übergeben, entsprach die Municipalität sofort, indem sie dem Herzog ihre Unterwerfung erklärte. Ehe man noch die Stadt betrat, hatte sich die Garnison schon zerstreut und zwar so gründlich, daß die nach allen Richtungen vorgesendeten Eclaireurs auch nicht eine Spur mehr davon fanden. Wahrscheinlich waren es lauter Nationalgardisten gewesen, die schnell ihre militärischen Abzeichen abgelegt und sich mit der Volksmenge vermischt hatten, welche die einziehenden Holländer empfing. — Die auf Löwen vorgeschickten Patrouillen stießen schon bei Roosbeek, eine Stunde jenseits Tirlemonts, wieder auf den Feind, die Vorhut der Scheldearmee, in fünf schwachen Infanterieposten mit einigen Geschützen zwischen Roosbeek und Corbeek-Loo echelonirt. Weiter erkundeten die Patrouillen, daß König Leopold sich mit seiner Hauptmacht in und bei der Stadt befinde, daß am tirlemonter Thor zwei Zwölfpfünder-Batterien placirt seien, welche die geradlinige Chaussee auf eine große Strecke bestrichen.

Am 11. wurde die begonnene Operation fortgesetzt. Van Geen rückte bis Winghe-St.-George, 1½ Meilen vor Löwen, Meyer bis Tirlemont, Avantgarde nach Bautersem, eine starke Meile vor Löwen, vor. Beide Divisionen, fast in gleicher Höhe, waren eine Meile von einander getrennt. — Herzog Bernhard begann seinen Flankenmarsch. Dicht aufgeschlossen, in musterhafter Ordnung, in steter Gefechtsbereitschaft ward vorgerückt, die Seitendeckung und Vorhut auf kurzer Distanz vor sich, um dem Feinde sich so wenig wie möglich bemerkbar zu machen.

Digitized by Google

Doch ward der ganze, 2½ Meilen lange, Marsch vom Feinde weder beunruhigt noch bemerkt. Auch die ganze Landstrecke, welche man durchzog, fand man völlig ruhig und still. In den Ortschaften, die man passirte, traten die Einwohner unter die Hausthüren und sahen die Truppen, deren Bestimmung sie sich nicht erklären konnten, verwundert und schweigend an sich vorbei ziehen. Zwischen Löwen und Wavre (seit sechzehn Jahren her noch in lebhafter Erinnerung) ward ins Thal der Dyle hinabgestiegen, fast in der Mitte zwischen beiden Städten auf dem rechten Dyleufer Bivuak bezogen, bei Nethen, dem Hauptquartier des Herzogs, Hamme, Nodebais, Bossut; die Avantgarde unmittelbar an der Dyle bei Weert-St.-Georges und Rhode-Ste.-Agathe. Kurz bevor diese Stellung eingenommen ward, kam der Prinz von Oranien, nur von einem Reitknecht begleitet, querfeldein daher gesprengt, hielt eine kurze Unterredung mit dem Herzog und kehrte sogleich wieder desselben Weges zurück. Von Norden her schallte Kanonendonner herüber. König Leopold führte merkwürdigerweise seine Armee aus seiner Stellung von Löwen auf den beiden Straßen, nach Diest und Tirlemont, vor. Bei Bautersem kam es zu einem heftigen Zusammenstoß mit der Vorhut Meyers. Diese wich auf Roosbeek zurück. Der Feind bivuakirte die Nacht bei Bautersem; sein 12tes Regiment allein hatte einen Verlust von 250 Mann; das mag die Hartnäckigkeit des gefundenen Widerstandes beurkunden.

In der Nacht vom 11. auf den 12. ließ Herzog Bernhard die Brücken über die Dyle herstellen, ohne die mindeste Störung vom Feinde, der nicht *eine* Patrouille in dieser Richtung entsendete, der keine Ahnung von der ihm drohenden Gefahr hatte. Erst spät am Abend des 11. scheint das erste Gerücht der Flankenbewegung des Herzogs in das belgische Hauptquartier gelangt zu sein. Es veranlaßte den Befehl des Königs, auf Löwen zurückzugehen; viel zu spät, um der trefflichen Einschließungsbewegung noch entrinnen zu können.

Denn früh um 3 Uhr des 12. August — des letzten Gefechts-

Digitized by Google

tages vom zehntägigen Feldzuge — schon begann Herzog Bernhard seinen Uebergang über die Dyle. Man hatte mehrere enge Defilés zu durchziehen. Drüben bei Neerysche, wo die Wellen des Hügellandes vom Flußthale emporsteigen, wurde die Division gesammelt. Dann ging er vorwärts gegen Leesdael, gegen die Straße von Tervueren. Um die, dem Herzog gestellte Aufgabe vollständig zu lösen, mußte er drei Straßen besetzen oder ihnen wenigstens so nahe sein; um sie jeden Augenblick mit hinreichender Macht sperren zu können. Es war das in erster Linie die der Dyle zunächst gelegenene Straße von Tervueren nach Löwen oder, richtiger gesagt, von Brüssel über Tervueren nach Löwen. Von Brüssel südlich ablaufend, wendet sie sich, in einem Bogen den Nordtheil des Waldes von Soigne durchschneidend, in nordöstlicher Richtung über Tervueren nach Löwen. Zweitens die direkte Chaussee, welche in ziemlich gerader Richtung über Nosseghem, Cortenberg und die Montagne de Fer nach Löwen führt; und endlich drittens die Chaussee von Mecheln nach Löwen, welche eine fast gerade Linie von Nordwest nach Südost bildet. Diese drei Straßen laufen strahlenförmig gegen die Westseite von Löwen zusammen. An den Punkten: Dorf Berthem, Straße von Tervueren; La Montagne de Fer (Yzerberg), Hauptstraße von Brüssel; Dorf Herent, Straße von Mecheln, nähern sie sich einander auf 2600 bis 3000 Schritt und sind von Löwen ungefähr ebenso weit entfernt. Diese Punkte, welche durch den, in der Mitte liegenden eisernen Berg, einen mäßigen, sich allmälig gegen Löwen und die beiden Flügeldörfer verflachenden Höhenzug, eine sehr günstige Vertheidigungsstellung bieten, galt es möglichst schnell zu erreichen. Der rechte Flügel dieser Stellung ist von Neerysche 6500, der linke Flügel gegen 13,000 Schritt entfernt. Um 7 Uhr hatte der Herzog seine Division an letzterem Ort vollständig vereinigt; nach 10 Uhr konnte er, die nöthigen Umwege eingerechnet, seine Stellung eingenommen, die Einschließung der belgischen Armee vollendet haben; die erste Division sollte auf dem linken Flügel an der mechelner Straße dem Herzoge die Hand reichen.

Digitized by Google

Die leichte Reiterei unter General Boreel, auf Leefdael vorausgehend, hielt einen in der Richtung nach Löwen fahrenden Reisewagen an. Er wurde zum Herzog geleitet. Darin befand sich der französische Bevollmächtigte, General Belliard. Er gab an, eine spezielle Mission an den Herzog zu haben, theilte ihm mit, der König der Niederlande habe dem Prinzen von Oranien bereits den Befehl zum Einstellen der Feindseligkeiten geschickt; zu seiner Beglaubigung zeigte er eine Depesche vom französischen Gesandten im Haag, Durand de Marieul, vor und forderte nun den Herzog auf, sofort mit seinen Bewegungen einzuhalten, mit dem Bemerken, daß die Avantgarde einer französischen Armee unter dem Marschall Gérard (demselben Gérard, unter dem Herzog Bernhard 1809 die Reiterattake bei Wagram mitgemacht hatte) schon bei Braine l'Alleud und Wavre stehe, daß der erste gegen Löwen abgefeuerte Kanonenschuß als eine Feindseligkeit gegen Frankreich angesehen werde.

Der Herzog antwortete ihm höflich, aber sehr bestimmt, daß er in keiner Weise befugt sei, sich auf irgend welche Unterhandlungen einzulassen, und daß er sich nur durch die Befehle des Prinzen von Oranien bestimmen lassen könne, die begonnene Bewegung zu hemmen. General Belliard verlangte hierauf, seinen Weg nach Löwen zum Prinzen von Oranien fortzusetzen, was der Herzog ebenso bestimmt ablehnte, mit dem Ersuchen, sich in seinem Wagen der Kolonne anzuschließen. Max von Gagern wurde ihm als Ordonnanzoffizier beigegeben. Dieser schildert auf sehr anschauliche Weise*), wie Belliard die ganze Division gemustert, sein Wohlgefallen über ihr Aussehen ausgedrückt habe, mehrmals, namentlich bei dem Erscheinen der prächtigen, in dunkleres Blau gekleideten geldernschen Schuttery sein Erstaunen kund gethan und sie aufs Entschiedenste für Preußen erklärt habe; eine Meinung, von der er kaum abzubringen gewesen. Endlich, nachdem er weder nach Löwen noch nach

*) Gagern, II. 131.

Digitized by Google

Brüssel zu gehen die Erlaubniß empfing, kehrte er auf dem Weg, den er gekommen, nach Tervueren zurück.

Dieser Zwischenfall hatte eine momentane Stockung in die Bewegung gebracht; jetzt wurde sie um so eifriger wieder fortgesetzt. — Da donnerte aus der Ferne, aus der Richtung von Löwen, der erste Kanonenschuß herüber; ihm folgten drei, vier rasch nach einander — wie ein elektrischer Strom durchzuckte es die ganze Kolonne. Es war kein Zweifel, der Angriff der Belgier durch den Prinzen von Oranien hatte begonnen. In freudigster Aufregung, in der Furcht, zu spät zu kommen, eilte alles vorwärts. In eng geschlossenen Kolonnen, dabei mit einem Aplomb und Schwung, den selbst die alten Offiziere bewunderten, wurde der Marsch fortgesetzt. Schon hatte der rechte Flügel seine Stellung eingenommen, jetzt erreichte auch das Centrum seine Position, die Kuppe der Montagne de Fer. Durch den Artilleriemajor Ramaer ließ der Herzog hier sofort eine Batterie auffahren, die ersten Schüsse in der Richtung gegen Löwen abfeuern: ein Signal seiner Ankunft! Wie es vorgeschrieben, wurden alle Stellungen mit Schnelligkeit und Präzision eingenommen. —

Der Prinz von Oranien hatte mittlerweile die Scheldearmee lebhaft angegriffen, die Divisionen Meyer und van Geen sie bis nach Löwen zurückgeworfen; in Unordnung und Verwirrung war sie in den Rayon der Befestigungen zurückgewichen. Die Niederländer standen vor den Thoren, die Stadt selbst beschießend, sich zum Sturm ordnend. Die bei der belgischen Armee herrschende Deroute wurde jetzt auch schon der Division des Herzogs sichtbar. Trainkolonnen jagten in Unordnung, von einigen Reiterabtheilungen begleitet, zum brüsseler Thore heraus, geradeswegs auf die Montagne de Fer zu, und die auf der mechelner Straße gegen Löwen streifenden holländischen Husarenpatrouillen stießen auch hier auf retirirende feindliche Infanterie- und Cavaleriekolonnen, welche hofften, auf dieser Route noch durchzukommen. Selbst König Leopold, der seine Person an diesem, für ihn so unglücklichen, Tage mehr-

Digitized by Google

mals ritterlich den größten Gefahren aussetzte, schlug diesen Rettungsweg ein und entging nur mit genauer Noth der Gefangenschaft.

Der Herzog, welcher mit Ungeduld den Moment seines thätigen Eingreifens erwartete, nun aber, bei der augenscheinlichen Auflösung der feindlichen Armee, nicht länger in seiner zuwartenden Stellung verharren wollte, disponirte gerade seine Division zum allgemeinen Vorrücken gegen Löwen, als — es war 2 Uhr — ein Adjutant des Prinzen Friedrich angesprengt kam, in seiner Begleitung als Parlamentär Lord William Russell. Er brachte im Auftrage des britischen Bevollmächtigten, Sir Robert Adair, die Nachricht vom Abschlusse des Waffenstillstandes, zugleich mit dem Befehl des Prinzen von Oranien, das Feuer einzustellen. Den Vorstellungen des englischen Abgesandten, in Erwägung des drohenden Einschreitens Frankreichs nachgebend, hatte sich der Prinz endlich mit blutendem Herzen zu diesem Schritt entschlossen, der ihm den Lorbeer aus der Hand riß, als er gerade im Begriff war, ihn zu pflücken.

Wie Herzog Bernhard diese Nachricht aufnahm, — in einem Augenblick, wo er zum letzten entscheidenden Schlage ausholte, das zu beschreiben, möge man uns erlassen. Von dem Ausbruch seines Zorns kann sich nur der eine Vorstellung machen, der ihn in ähnlichen Momenten gesehen hat. Eine Detailerzählung dieser Scene bringt Gagern. Die heftigen und in der Aufregung nicht gerade abgewogenen Worte, die der Herzog gegen den englischen Abgesandten brauchte, führten sogar zu einer Beschwerde des letzteren gegen den Herzog und zu einem ernsthaften Notenwechsel zwischen dem niederländischen und dem englischen Kabinet.

Mit bitterem, verbissenen Ingrimm gab er den Befehl zum Einstellen der Bewegungen, zum Zusammenstellen der Gewehre. Da — um 3 Uhr — erneuerte sich plötzlich durch ein Mißverständniß der Kampf auf beiden Seiten Löwens. Belgische Schützen, in einem Hohlwege placirt, eröffneten ihr Feuer gegen die ruhenden Truppen. Sofort ließ der Herzog die zunächst stehende 18te Abtheilung und die königs-

Digitized by Google

lichen Jäger gegen sie vorrücken, zwei Züge reitender Artillerie ihr Feuer gegen sie richten. Es entspann sich ein kurzer, aber heftiger Kampf. Die feindliche Artillerie antwortete, ohne Schaden anzurichten; dagegen wurden die feindlichen Tirailleurs durch ein energisches Draufgehen der Achtzehner rasch aus ihrer Stellung geworfen. In diesem Augenblick fiel Herzog Bernhard in eigener Person an der Spitze einer Dragonerschwadron über sie her; mit furchtbarer Gewalt brachen die schweren Reitersäbel sich Bahn und jagten, was nicht zusammengehauen wurde, in wilder Flucht über das Feld gegen die mechelner Straße, dem linken Flügel der zweiten Division in die Hände. Der Oberst Graf Limburg-Styrum machte dem Gefecht ein Ende, den Befehl des Prinzen zum Einhalten bringend.

In der Stellung, welche man inne hatte, ward bivuakirt. Herzog Bernhard nahm sein Hauptquartier in dem Wirthshause auf der Höhe des eisernen Berges, im Angesicht von Löwen, im Angesicht von Brüssel. — Was in dieser Nacht alles in seinem Innern vorging, das läßt sich wohl denken, nachfühlen, — nicht beschreiben. Es war wohl ein furchtbarer Kampf, den er durchzukämpfen hatte, er, der, wie ein Zeitgenosse sagt, „ganz identisch mit den Interessen seines Adoptivvaterlandes geworden war, dessen große und zahlreiche Dienste alles längst ausgelöscht hatten, was ihn als Ausländer bezeichnen konnte."

Und er stand nun hier, nach der meisterhaften Ausführung eines, auf die Grundsätze der Kriegskunst basirten Planes, dessen folgerichtige musterhafte Entwickelung als Probe für die Richtigkeit jener Sätze gelten kann. Nur noch ein letztes Zugreifen, ein letzter Stoß, um das Werk zu vollenden, — und statt dessen das gebieterische Halt, herbeigeführt durch unbefugte fremde Einmischung. — Er hat diese dem Vaterlande und ihm selbst zugefügte Kränkung nie vergessen; er hat das Land, welches er in den nächsten Tagen in Folge der abgeschlossenen Konvention räumen mußte, nie wieder betreten. — Führte ihn seine Reiseroute in diese Richtung, lieber machte er große Umwege, nur um Belgien

Digitized by Google

nicht wieder sehen zu müssen; selbst seinen Angehörigen nahm er es sehr übel, wenn sie das neue Königreich betraten; — er hat von der ganzen belgischen Revolution in seinem Leben sehr wenig gesprochen. Er mochte an diese Periode sich nicht erinnern, noch viel weniger durch Andere daran erinnert sein.

Am folgenden Tage hielt der Prinz von Oranien seinen Einzug in Löwen, von wo er einen Tagesbefehl an die Truppen erließ, in welchem er die wohlverdiente Anerkennung und Danksagung für ihre Leistungen aussprach, gleichzeitig aber auch den in Folge einer Verständigung zwischen den Königen der Niederlande und der Franzosen bevorstehenden Rückzug hinter die Grenzen Alt-Niederlands ankündigte. — Die zweite Division verließ darauf am 13. ihre Stellung auf und an der Montagne de Fer. Der Rückmarsch ging über Löwen. Das französische Korps folgte auf dem Fuße nach; in der Nacht vom 13. zum 14. stießen die niederländischen Husaren auf die sehr nahe gerückten französischen Vorposten. Es kam zu einem Handgemenge; die Generalstabschefs der beiden Parteien aber verhinderten weitere Folgen des „Mißverständnisses". Ueber St. Trond, Hasselt und Peer wurde der Marsch fortgesetzt, am 19. die holländische Grenze überschritten. Die Armee bezog wieder ihren früheren Kantonirungsrayon. Das Hauptquartier des Herzogs kam nach Oirschot.

Schon während des Rückmarsches hatte er — am 16. in Hasselt — einen längeren Bericht abgefaßt, in dem er die ausgezeichneten Leistungen so vieler Angehöriger seiner Division zur Kenntniß des kommandirenden Generals brachte. Voran stehen die Namen der beiden Brigadiers, Des Tombe und Bagelaar, dann der seines Stabschefs, Major von Gagern. „Die Verdienste dieses Stabsoffiziers sind Eurer K. Hoheit so wohl bekannt", schreibt der Herzog, „daß ich zu seinem Lobe nichts weiter beizufügen weiß, als daß die zweite Division die, derselben von Eurer

Digitized by Google

K. Hoheit ertheilten, vielfachen Beweise von Zufriedenheit vorzugsweise der Leitung zu verdanken hat, welche der genannte Major allem gegeben hat, was durch diese Division verrichtet worden ist." Fürwahr, diese Zeilen sind ein Zeichen edler Selbstverleugnung. Es folgen die Namen des Artilleriemajors Ramaer, der Brigadestabschefs de Petit und Forstner, des Ingenieurkapitäns Lelyveld der Adjutanten und Ordonnanzoffiziere Kock, S'Jacob, Oudshoorn, Max von Gagern, des Intendanten Falck und vieler Anderer. Der König theilte denn diesmal auch mit vollen Händen Orden und Ehrenzeichen an die Tapferen aus. Dem Bravsten der Braven, dem Herzoge Bernhard, aber überreichte er einen prachtvollen Ehrendegen, der die Inschrift trägt:

Voor Koning, regt en eer.
(Für König, Recht und Ehre.)

Digitized by Google

Beilage 1.

(Zum zweiten Abschnitt, S. 58.)

Ordre de Bataille des 9ten Korps der französischen Armee im Jahre 1809.

A. Zur Zeit seines Abmarsches aus dem Königreiche.

Kommandirender General: Marschall Bernadotte, Prinz von Pontecorvo.
Chef des Generalstabes: D.=G. Gerard.
G.=L. von Zezschwitz.
Chef des Stabes: Oberst von Gersdorff.

I. Division.

G.=L. von Zezschwitz (zugleich kommand. General des sächsischen Korps).

I. Infanterie=Brigade. G.=M. von Hartitzsch.

Bataillon Leibgrenadiergarde.
Grenadierbataillon Bose (formirt aus den Regimentern Prinz Friedrich und Burgsdorf).
" " Haake (formirt aus den Regimentern Prinz Clemens und Oebschelwitz).
2 Bataillone Regiment König.
1 Bataillon " Dyherrn.

II. Infanterie=Brigade. G.=M. von Boxberg.

2 Bataillone Regiment Prinz Anton.
2 " " Prinz Maximilian.
2 " " Prinz Friedrich.

I. Cavalerie=Brigade. G.=M. von Gutschmidt.

2 Schwadronen Regiment Karabiniers.
4 " " Prinz Clemens=Chevaulegers.

Digitized by Google

1 Schwadron Regiment Prinz Albrecht = Chevaulegers.
3 Schwadronen Husarenregiment.
1 schwere und 1 leichte 8pfündige Fußbatterie.

II. Division.

G. = L. von Polenz.

III. Infanterie = Brigade. G. = M. von Lecoq.

2 Bataillone Regiment Prinz Clemens.
2 „ „ Low.
2 „ „ Cerrini.

IV. Infanterie = Brigade. G. = M. von Zeschau.

Grenadierbataillon Radeloff (formirt aus den Regimentern Prinz Anton und Niesemeuschel).
„ Winkelmann (formirt aus den Regimentern Low und Cerrini).
2 Bataillone Regiment Niesemeuschel.
1 Bataillon „ Oebschelwitz.

II. Cavalerie = Brigade. G. = M. von Feilitzsch.

2 Schwadronen Regiment Garde du Corps.
4 „ „ Leibkürassiergarde.
4 „ „ Prinz Johann = Chevaulegers.
1 schwere und eine leichte 8pfündige Fußbatterie.

Zusammen 23 Bataillone, 20 Schwadronen, 4 Batterien, 13,693 Mann Infanterie und Artillerie, 2609 Mann Cavalerie, in Summa: 16,302 Mann mit 24 Geschützen.

B. Nach der am 8. Juni zu St. Pölten, resp. schon im Monat Mai vorgenommenen Reorganisation.

Kommandirender General: Marschall Bernadotte, Prinz von Pontecorvo.
Chef des Generalstabes: D. = G. Gerard.
G. = L. von Zezschwitz.
Chef des Stabes: Oberst von Gersdorff.

I. Infanterie = Division.

G. = L. von Zezschwitz (zugleich kommand. General des sächsischen Korps).

I. Brigade. G. = M. von Hartitzsch.

Bataillon Leibgrenadiergarde.
Grenadierbataillon Bose.
„ Radeloff.
„ Haake.

Digitized by Google

Grenadierbataillon Winkelmann.
Schützenbataillon Metzsch.

II. Brigade. G.-M. von Zeschau.

1 Bataillon Regiment König.
1 „ „ Niesemeuschel.
1 „ kombinirt aus den Regimentern Dyherrn und Oebschelwitz.

II. Infanterie-Division.

G.-L. von Polenz.

III. Brigade. G.-M. von Lecoq.

1 Bataillon Regiment Prinz Clemens.
1 „ „ Cerrini.
1 „ „ Low.
Schützenbataillon Egidy.

IV. Brigade. Oberst von Steindel.

1 Bataillon Regiment Prinz Anton.
1 „ „ Prinz Maximilian.
1 „ „ Prinz Friedrich.
Hierüber: 1 Stabsbataillon = 17 Bataillone: 12,222 Mann.

Französische Infanterie-Division.

D.-G. Dupas.
5tes leichtes Infanterieregiment.
19tes Linien-Infanterieregiment. zus. 6 Bataillone: 3633 Mann.

I. Cavalerie-Brigade. G.-M. von Gutschmidt.
(wie oben.)

II. Cavalerie-Brigade. G.-M. von Feilitzsch.
(wie oben.) = 20 Schwadronen: 2459 Pferde.

Artillerie. Major Birnbaum.

Reitende Batterie . . . . 4 Geschütze.
2 schwere 8pfündige Batterien à 6 Geschützen.
2 leichte Batterien . . . . à 6 und 4 Geschützen = 5 Batterien, 26 Geschütze: 946 Mann incl. Train und 25 Pontoniere.

Zusammen 23 Bataillone, 20 Schwadronen, 5 Batterien = 19,260 Mann mit 26 Geschützen.

Die beim Ausmarsche in den Regimentern vertheilten Schützen wurden am 8. Mai zu vier Schützenbataillonen formirt, welche jedoch am 18. Mai zu zwei Bataillonen reduzirt wurden. Die reitende Batterie wurde am 18. Mai durch Abgabe von Geschützen und Berittenmachung von Fußkanonieren improvisirt. — Nach Vollendung dieser Reorganisation wurden

Digitized by Google

1 Generalmajor, 85 Stabs- und Oberoffiziere, 149 Unteroffiziere und Gemeine, als überkomplet und für den Felddienst nicht geeignet, ins Königreich zurückgeschickt, wo sie den Stamm von Ersatzbataillonen bildeten.

Die Musketierbataillone im Felde hatten eine durchschnittliche Stärke von 800 — 900 Mann, die Schützenbataillone von 500 — 600 Mann, das Stabsbataillon von 400 Mann.

Beilage 2.

(Zum zweiten Abschnitt, S. 134.)

III. Deutsches Armeekorps im Jahre 1814.

Kommandirender General: Herzog Carl August zu Sachsen-Weimar kais. russischer General der Cavalerie.
Chef des Generalstabes: k. russischer G.-M. von Wolzogen.
Chef des Generalquartiermeisterstabes: k. russischer O.-L. Aster.

Stand vom 18. Dezember 1813.

G.-L. von Lecoq der Infanterie, G.-L. von Gablenz der Cavalerie, G.-M. von Ryssel der Infanterie.

Infanterie.

Provisorisches Grenadierregiment, Oberst Pr. Bernhard zu Sachsen-Weimar . .	3	Bataillone.
1tes provisorisches Linieninfanterieregiment, Major von Wittern, später Oberst von Einsiedel	2	„
2tes provisorisches Linieninfanterieregiment, Major von Brand, später Oberst von Seydewitz	2	„
Jägerbataillon, Major von Jeschky . .	1	Bataillon.
1tes leichtes Infanterieregt., Maj. vom Rade, später Oberst von Bose . . .	2	Bataillone.
2tes leichtes Infanterieregmt., Maj. v. Selmnitz	1	Bataillon.
Herzogl. sachsen-weimarisches Füsilierbataillon, Oberstlieutenant von Linker . .	1	„
	12	Bataillone.

Digitized by Google

Cavalerie.

Kürassierregiment, Oberst von Berge .	3	Schwadronen.
Ulanenregiment, Volontär-Oberst von Riese-meuschel	3	„
Husarenregiment, Volontär-Oberst Fürst zu Schönburg	3	„
	9	Schwadronen.

Artillerie. O.-L. Raabe.

1te 12pf. Fußbatterie, Hptm. Rouvroy I.	8	Geschütze.
1te 6pf. „ „ Rouvroy II.	8	„
1te 6pf. reitende Batterie, Hptm. Birnbaum.	6	„
2te 6pf. „ „ „ Probsthain	6	„
1 Sappeur- und Pontonierkompagnie, Hptm. Claus.		
	28	Geschütze.
	9359	Mann.

Zuwachs vom 25. Februar 1814.

Thüringisch-anhaltische Division.

G.-M. Prinz Paul von Württemberg.
Brigadier: Herzogl. sachs.-weim. Oberst von Egloffstein.

Infanterie.

Linienbataillon Gotha, Oberst Münch . .	1	Bataillon.
„ Anhalt-Bernburg, Major von Sonnenberg (halb Linie, halb Landwehr)	1	„
Linienbataillon Schwarzburg, Major Blumröder	1	„
Landwehrbataillon Weimar, Maj. v. Wolffskeel	1	„
„ Gotha, Maj. v. Kirchbach	1	„
2 Kompagnien freiwilliger Jäger, Weimar und Gotha, Major von Seebach .	½	„
	5½	Bataill.
1 Schwadron freiwilliger Jäger, Weimar und Gotha, Rittmeister v. Werthern.	1	Schwadron.
	3242	„
	12,601	Mann.

Digitized by Google

Uebertrag 12,601 Mann.

Zuwachs vom 12. März 1814.

Kolonne des G.-L. von Thielmann.

G.-M. von Brause.

1tes Bataillon 2ten sächs. Linieninfanterie-regiments	1	Bataillon.
1tes sächs. Landwehrregiment, Oberstlieutenant von Arnsdorf	3	Bataillone.
2tes sächs. Landwehrregiment, Major von Wolan	3	„
Linienbataillon Dessau-Köthen, Oberst von Hoppe	1	Bataillon.
Landwehrbataillon Schwarzburg, Major von Münch	1	„
Landwehrbataillon Dessau-Köthen . .	1	„
1 Komp. freiwilliger Jäger Schwarzburg.		
	10	Bataillone.
1 Schwadron des Kürassierregiments	1	Schwadron.
		6865 „

Zuwachs vom 25. März 1814.

Kolonne des Oberst von Seydewitz.

1tes Bataillon 1ten sächs. Linieninfanterie-regimentes	1	Bataillon.
3tes sächsisches Landwehrregiment, Oberst von Dierschen	3	Bataillone.
4tes sächsisches Landwehrregiment, Major von Selmnitz	3	„
	7	Bataillone.
1 Schwadron des Husarenregiments ½ = des Ulanenregiments	1½	Schwdr.
2te 12pf. Fußbatterie	8	Geschütze.
		5915 „

35 Bataillone, 12½ Schwadronen, 5 Batterien, 36 Geschütze = 25,381 Mann.

Hiezu sind noch mehrere Hundert Mann Ersatztruppen der Feldregimenter zu rechnen, die mit obigen Kolonnen nachgeschoben wurden.

Digitized by Google

Zuwachs nach dem Waffenstillstande.

Kolonne des G.=M. v. Bose.

1tes Bataillon 2ten sächsischen leichten Infanterieregiments.
1 Schwadron des Husarenregiments.
½ Schwadron des Ulanenregiments.
2 Geschütze.

Auf dem Rückmarsche schlossen sich die dieser Kolonne beigegebenen: 1te Bataillon 3ten sächsischen Linieninfanterieregiments und 5tes und 6tes Landwehrregiment an.

Gänzlich aus blieben bei der Feldarmee: das 2te und 3te Bataillon 3ten Linieninfanterieregiments; der Banner der sächsischen Freiwilligen (2 Schützenbataillone, 3 Schwadronen Jäger, 2 Schwadronen Husaren, 2 dem Banner zugetheilte Schwadronen Landwehrdragoner, 1 Batterie), da derselbe zur kaiserlich russischen Garde erhoben wurde; die 4te sechspfündige Fußbatterie.

Beilage 3.

(Zum zweiten Abschnitt, S. 174.)

Ordre de Bataille der Armee unter dem Feldmarschall Herzog von Wellington im Jahre 1815.

Chef des Generalstabes: G.=L. Murray. Gen.=Quartiermeister: Oberst Delancy.

Kommandant der Artillerie: Oberst Wood. Kommandant des Genies: Oberst Smith.

I. Korps. Prinz von Oranien.

1te englische Division. G.-M. Cooke.

1te englische Brigade. G.=M. Maitland. 2tes und 3tes Bataillon 1ten Garderegiments.

2te englische Brigade. G.=M. Byng. 2tes Bataillon Coldstreamgarde, 2tes Bataillon 3ten Garderegiments.

Artillerie. O.=L. Adye. Englische Fußbatterie, reitende Batterie der deutschen Legion.

3,989 Mann.

Digitized by Google

	Uebertrag	3,989 Mann.

3te englische Division. G.-L. Alten.

5te englische Brigade. G.-M. Colin Halkett. Je 1 Bataillon des 30ten, 33ten, 69ten, 73ten englischen Regiments.

2te Brigade der deutschen Legion. Oberst v. Ompteda. 1tes, 2tes leichtes, 5tes, 8tes Linienbataillon.

1te hannoversche Brigade. G.-M. Gr. Kielmansegge. Bataillon Bremen, Verden, York, Lüneburg, Grubenhagen, 1 Feldjägerkorps.

Artillerie. O.-L. Willimson. Englische Fußbatterie, Fußbatterie der deutschen Legion. 8,158 „

2te niederländische Division. G.-L. Baron Perponcher.

1te Brigade. G.-M. Gr. Bylandt. 27tes Jägerbataillon, 1 Bataillon 7ten Regiments, 5tes, 7tes, 8tes Milizbataillon . . . . . 3,233 „

2te Brigade. Oberst v. Goedecke, später Prinz Bernhard zu Sachsen-Weimar. 3 Bataillone 2ten nassauischen Infanterieregiments, Major Sattler, Normann, Hegmann . . . . . 2,658 Mann

2 Bataillone Nassau-Oranien Nr. 28, Oberst Prinz zu Sachsen-Weimar, O.-L. Dressel, Major Sartor, Major Schleyer . . . . . 1,555 „

} 4,213 „

Artillerie. Major v. Opstall. Niederländische Fußbatterie, Kapitän Stievenaar, niederländische reitende Batterie, Kapitän Byleveld, 16 Geschütze . . . . . 477 „

3te niederländische Division. G.-L. Chassé.

1te Brigade. G.-M. Detmers. 35tes Jägerbataillon, 1 Bataillon 2ten Regiments, 4tes, 6tes, 17tes, 19tes Milizbataillon . . . . . 3,088 „

2te Brigade. G.-M. d'Aubremé. 36tes Jägerbataillon, 1 Bataillon 3ten, 12ten, 13ten Regiments, 3tes, 10tes Milizbataillon . . . . . 3,581 „

26,739 Mann.

Digitized by Google

Uebertrag	26,739	Mann
Artillerie. Major v. d. Smissen. 1 Fuß=, 1 reitende Batterie, 16 Geschütze	472	„

Niederländische Cavaleriedivision. G.-L. Collaert.

Schwere Cavaleriebrigade. G.=M. Trip. 1tes, 2tes, 3tes Karabinierregiment	1,237	„
1te leichte Cavaleriebrigade. G.=M. de Ghygny. 4tes Dragoner=, 8tes Husarenregiment	1,086	„
2te leichte Cavaleriebrigade. G.=M. v. Merlen. 5tes Dragoner=, 6tes Husarenregiment	1,082	„
2 halbe reitende Batterien, 8 Geschütze	241	„
Reserveartillerie. 2 Batterien, 16 Geschütze. Guiden, Feldgendarmerie, Sappeure	1,067	„
40 Bat., 23 Schwadr., 64 Geschütze =	31,924	Mann.

II. Korps. G.=L. Lord Hill.

2te englische Division. G.-L. Clinton.

3te englische Brigade. G.=M. Adam. 1tes Bataillon 52ten, 71ten, 2tes, 3tes Bataillon 95ten Regiments.

1te Brigade der deutschen Legion. Oberst Duplat. 1tes, 2tes, 3tes, 4tes Bataillon.

3te hannoversche Brigade. Oberst Hugh Halkett. Landwehrbataillon Bremervörde, Osnabrück, Quackenbrück, Salzgitter.

Artillerie. O.=L. Gold. 1 engl. Fuß=, 1 reitende Batterie der deutschen Legion.

7,701 „

4te englische Division. G.-L. Colville.

4te englische Brigade. Oberst Mitchell. 3tes Bataillon 14ten Regiments, 1tes 23ten Regiments, 51tes Regiment.

6te englische Brigade. G.=M. Johnstone. 2tes Bat. 35ten Regiments, 1tes 54ten Regiments, 2tes 59ten Regiments, 1tes 91ten Regiments.

6te hannoversche Brigade. G.=M. Lyon. Bataillon Lauenburg, Calenberg, Landwehrbataillon Nienburg, Hoya, Bentheim.

7,701 Mann.

Digitized by Google

	Uebertrag	7,701 Mann.
Artillerie. Oberst Hawker. 1 englische, 1 hannoversche Fußbatterie	7,343	„

Unter dem Kommando des Prinzen Friedrich der Niederlande.

1te niederländische Division. G.-L. Stedman.

1te Brigade. G.-M. d'Hauw. 16tes Jägerbataillon, 4tes, 6tes Linien-, 9tes, 14tes, 15tes Milizbataillon	3,269	„
2te Brigade. G.-M. Evrens. 18tes Jägerbataillon, 1tes Linien-, 1tes, 2tes, 18tes Milizbataillon . .	3,168	„
1 Batterie, 8 Geschütze	225	„
Indische Brigade. G.-L. d'Anthing. 5tes Linienregiment (2 Bat.), 1tes Flankeur-, 10tes, 11tes Jägerbataillon, 1 Batterie, 8 Geschütze	3,738	„
Hannoversche Cavaleriebrigade. Oberst v. Estorff. Husarenregiment Bremen und Verden, Cumberland, Dragonerregiment Lüneburg, 12 Schwadronen . . .	1,877	„
39 Bat., 12 Schwadr., 40 Geschütze =	27,321	Mann.

Reserve.

5te englische Division. G.-L. Picton.

8te englische Brigade. G.-M. Kempt. 1tes Bat. 28ten, 32ten, 79ten, 95ten Regiments.

9te englische Brigade. G.-M. Pack. 3tes Bataillon 1ten, 1tes 42ten, 2tes 44ten, 1tes 92ten Regiments.

5te hannoversche Brigade. Oberst v. Vincke. Landwehrbataillon Hameln, Gifhorn, Hildesheim, Peine.

Artillerie. Major Heiße. 1 englische, 1 hannoversche Fußbatterie.	7,282	„

6te englische Division. G.-L. Cole.

10te englische Brigade. G.-M. Lambert. 1tes Bataillon 4ten, 27ten, 40ten Regiments, 2tes Bataillon 81ten Regiments.

4te hannoversche Brigade. Oberst Best. Landwehrbataillon Verden, Lüneburg, Osterode, Münden.

Artillerie. O.-L. Brückmann. 2 engl. Fußbatterien.	4,757	„
	12,039	Mann.

Digitized by Google

Uebertrag 12,039 Mann.

Hannoversche Reservedivision. G.-L. v. d. Decken.

2te Brigade. Oberst v. Beaulieu. Landwehrbataillon Nordheim, Ahlefeld, Springe . . . . . 2,151 „

(1te, 3te, 4te Brigade Bennigsen, Bodecker und Wissel als Festungsbesatzung verwendet.)

Korps des Herzogs von Braunschweig.

Leichte Brigade. O.-L. v. Buttlar. Avantgardebataillon, Leib-, 1tes, 2tes, 3tes Jägerbataillon.

Linienbrigade. O.-L. v. Specht. 1tes, 2tes, 3tes Linienbataillon.

Artillerie. Maj. Mahn. 1 reitende, 1 Fußbatterie, 16 Geschütze.

6 Husaren-, 2 Ulanenschwadronen. . . . . 6,895 „

Nassauische Brigade. G.-M. Kruse. 1tes nassauisches Infanterieregiment, 3 Bataillone . . . . . 2,900 „

43 Bat., 8 Schwadr., 40 Geschütze = 23,985 Mann.

Reservecavalerie. G.-L. Lord Uxbridge.

1te Brigade. G.-M. Sommerset. 1tes, 2tes Leibgarde-, Horsegarde-, 1tes Dragonergardereg. 13 Schwadr.

2te Brigade. G.-M. Ponsonby. 1tes, 2tes, 6tes Dragonerregiment. 9 Schwadronen.

3te Brigade. G.-M. Dörnberg. 1tes, 2tes Dragonerregiment der deutschen Legion, 23tes englisches Dragonerregiment. 11 Schwadronen.

4te Brigade. G.-M. Vandeleur. 11tes, 12tes, 16tes Dragonerregiment. 9 Schwadronen.

5te Brigade. G.-M. Grant. 2tes Husarenregiment der deutschen Legion, 7tes, 15tes englisches Husarenregiment. 10 Schwadronen.

6te Brigade. G.-M. Vivian. 1tes Husarenregiment der deutschen Legion, 10tes, 18tes englisches Dragonerregiment. 10 Schwadronen.

7te Brigade. Oberst v. Arendschild. 3tes Husarenregiment der deutschen Legion, 13tes englisches Dragonerregiment. 7 Schwadronen.

9,913 Mann

Digitized by Google

Reservecartillerie. Oberst Wood.

5 reitende, 3 Fuß-, 1 Raketenbatterie: 42 Geschütze.
Parks, Genie, Train, Pioniere ꝛc.

Zusammen 95,503 Mann mit 186 Geschützen.

Beilage 4.

(Zum zweiten Abschnitt, S. 215.)

Auszug aus einem Schreiben

des

k. niederl. Herrn Obersten, Prinzen Bernhard von Sachsen-Weimar Durchlaucht

an Se. Herzogl. Durchlaucht den regierenden Herzog zu Nassau ꝛc.

Ich bin, seitdem den Oberst von Goedecke das Unglück betroffen hat, ein Bein zu brechen, von Sr. Kgl. Hoheit dem Prinzen von Oranien zum Brigadier der 2ten Brigade bei der Division v. Perponcher ernannt worden. Hierdurch befindet sich Eurer Herzoglichen Durchlaucht 2tes Infanterieregiment unter meinem Kommando. An den merkwürdigen Tagen vom 16. und 18. dieses hatte ich die ausgezeichnete Ehre, dieses Regiment ins Feuer zu führen und während der Schlacht bei ihm zu bleiben. Der Major Sattler wird Eurer Herzogl. Durchlaucht einen detaillirten Bericht über die Schlacht gemacht und gemeldet haben, wie schön Hochdero 2tes Regiment den linken Flügel unsrer Stellung am 18. behauptet hat; deshalb übergehe ich diese Details und beschränke mich blos darauf, Eurer Herzogl. Durchlaucht meine große Freude darüber zu bezeigen, die herzogl. nassauischen Truppen unter meinem Kommando zu haben. — —

Eurer Herzogl. Durchlaucht 2tes Regiment hat in der ganzen kgl. niederländischen Armee den Ruf des tapfersten Korps und zugleich auch den besten Namen hinsichtlich der Mannszucht und Ordnung. Sowohl der Generallieutenant von Perponcher, als auch ich geben uns alle Mühe, es unter unserem Kommando zu behalten.

Biwak im Walde von Mormal, zwischen Le Quesnoy und Landrecies, den 23. Juni 1815.

Bernhard Prinz zu Sachsen-Weimar,
k. niederländischer Oberst und Brigadier.

Digitized by Google

Brief des Herzogs Friedrich von Nassau an den Prinzen Bernhard zu Sachsen-Weimar.

Durchlauchtigster Prinz,
freundlich geehrter Herr Vetter!

Die von Euer Liebden mir ertheilte gefällige Nachricht, daß mein 2tes Regiment sich seit dem Unfall, welcher den Obersten von Gödecke betroffen hat, unter Dero Befehlen befindet, verursacht mir die lebhafteste Freude, da ich vollkommen überzeugt bin, daß unter einer solchen Anführung der von diesem Regiment früher erworbene Ruhm sich nur vermehren kann. Das von Euer Liebden demselben ertheilte ehrenvolle Zeugniß gewährt mir die beruhigende Ueberzeugung, daß meine Erwartungen nicht getäuscht wurden, und berechtigt mich zu der Hoffnung, daß dasselbe sich auch in Zukunft seines tapferen Anführers und seines deutschen Namens würdig zeigen werde.

Für die genannten Officiers ist Dero Verwendung bei mir die wirksamste Empfehlung und erwirbt ihnen die vorzüglichsten Ansprüche auf meine Dankbarkeit, wovon ich denselben bei sich ergebender Gelegenheit Beweise zu geben, bedacht sein werde.

Ich empfehle Euer Liebden mein Regiment zu fernerer Gewogenheit und habe die Ehre, in vollkommenster Hochachtung zu beharren

Bieberich, den 1. Juli 1815.

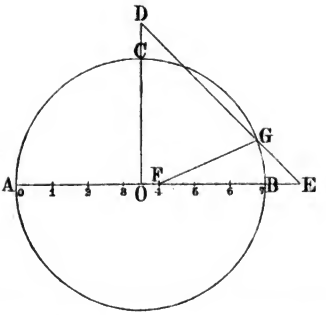
Euer Liebden

dienstwillig ergebener Diener
Friedrich Herzog zu Nassau.

Digitized by Google

Beilage 5.

(Zum dritten Abſchnitt, S. 236.)



Neue Art, die Peripherie eines Cirkels in eine gewiſſe Anzahl gleicher Theile zu theilen.

Den vorſtehenden Cirkel will ich in 7 gleiche Theile theilen. Ich theile den Durchmeſſer AB in 7 gleiche Theile, verlängere dieſen Durchmeſſer bis E, ſo wie den perpendicular auf den Durchmeſſer ſtoßenden Halbmeſſer CO bis D, ſo daß $BE = CD = \frac{AB}{7}$ wird. Hierauf ziehe ich die Linie DE; vom dritten Punkt im Durchmeſſer nach dem unteren Interſectionspunkt ziehe ich die Linie FG, und finde, daß ſie gleich der Sehne vom 7ten Theil der Peripherie iſt.

Die Erfahrung hat mich gelehrt, daß dieſe Conſtruction auf alle Arten gleichſeitiger Polygone anwendbar iſt.

Ich möchte wohl wiſſen, ob jemand vor mir dieſe Entdeckung ſchon gemacht hat.

V. H. z. S.-W.

Gent, am 10. Februar 1824.

Digitized by Google

Das Vorstehende ist eine getreue Abschrift eines Briefes von Herzog Bernhard an

„Herrn Bau-Inspector Weise
Wohlgeboren
in
Weimar."

Bauinspector Weise übergab mir vor etwa dreißig Jahren das Original dieses Briefes mit der Anfrage, ob mir die Construction bekannt sei. Da ich aus der Theorie wußte, daß dieselbe nur näherungsweis zutreffen könne, so interessirte mich die Sache anfangs nur wenig. Als ich aber bei der Ausarbeitung meines Lehrbuchs der Geometrie (Jena 1842, zweite Auflage 1851) an die regelmäßigen Vielecke kam, untersuchte ich die fragliche Construction durch trigonometrische Rechnung genauer und war nun höchlich verwundert, eine aus bloßer Empirie hervorgegangene Regel mit der Wahrheit so nahe in Uebereinstimmung zu finden. — Da ich den Wunsch hatte, mit dem Namen des Herzogs Bernhard mein Lehrbuch zu schmücken, so erbat ich mir die Erlaubniß dazu, die mir auch mit großer Freundlichkeit von Seiten des Herzogs gewährt wurde.

Aus meinem Lehrbuch ist dann später die Construction in mehrere andere Bücher übergegangen, freilich meist ohne Angabe der Quelle und des eigentlichen Urhebers.

Weimar, den 13. September 1863.

Ludwig Kunze, D.

Beilage 6.

(Zum vierten Abschnitt, S. 325.)

Ordre de Bataille der niederländischen Feldarmee vom 1. August 1831.

Kommandirender General: der Prinz von Oranien.
Chef des Generalstabes: G.-L. Constant-de-Rebecque.
Kommandant der Artillerie: G.-M. Tripp.
Erster Ingenieuroffizier: Oberst van Hooff.

Digitized by Google

I. Infanterie-Division. G.-L. van Geen.

1te Brigade. G.-M. Schuurman.

Freiw. Flankeurkomp. (groninger Studenten und franeker Athenäum), Kapt. v. d. Brugghen	129	M.
1tes Bat. 2te Abth. Nordholländische Schuttery, Maj. van Pabst-Rutgers	901	„
1tes Bat. 1te Abth. Südholländische Schuttery, O.-L. Boreel	895	„
1tes Bat. Jäger, Ob. van Heerdt	1063	„
1tes Bat. Grenadiere, O.-L. Anthing / 2tes „ „ O.-L. Serrarís	1353	„
		4341 Mann.

2te Brigade. Ob. de Tavauge.

Jäger van Tamé, Maj. van Dam	233	„
2tes Bat. 1te Abth. Geldernsche Schuttery, Maj. van Rechteren	945	„
1tes Bat. 2te Abth. Südholländische Schuttery, Maj. Reinhaus	721	„
2tes Bat. 2te Abth. Südholländische Schuttery, Ob. 's Jakob	751	„
2tes Bat. Jäger, O.-L. Everts	911	„
1tes Bat. 3te Abth. Infanterie, Maj. Auffmorth / 3tes „ 3te „ „ Maj. Behr	1689	„
		5250 Mann.
Fußbatterie Nr. 6., Kapt. Meyl	162	„

II. Infanterie-Division.
G.-L. Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar.

1te Brigade, G.-M. des Tombe.

Freiwillige Jägerkompagnie (utrechter Studenten), Kapt. Wilhelmie	246	M.
1tes Bat. 2te Abth. Geldernsche Schuttery, Maj. Schimmelpenning	982	„
1tes Bat. 7te Abth. Infanterie, Maj. v. Spengler	907	„
2tes „ 7te „ „ Maj. van Aerssen	255	„
1tes „ 12te „ „ Maj. Duppe	841	„
2tes „ 12te „ „ Major van der Boom	830	„
	4061	„
	13,814	Mann.

Digitized by Google

	Uebertrag	13,814	Mann.
2te Brigade. Ob. Bagelaar.			
Kön. Jäger, Kapt. Buchner	245 M.		
2tes Bat. 4te Abth. Südholländische Schuttery, O.=L. Holle	818 „		
2tes Bat. 2te Abth. Infanterie, Maj. Senn van Bazel	877 „		
3tes Bat. 2te Abth. Infanterie, Maj. van den Heuvel	855 „		
1tes Bat. 18te Abth. Infanterie, Maj. Schoch	1699 „		
2tes „ 18te „ „ Maj. Tegelaar			
		4494	„
Fußbatterie Nr. 5., Kapt. v. d. Beek		165	„

III. Infanterie-Division. G.-L. Meyer.

1te Brigade. Ob. Stoecker.			
Freiwillige Jägerkompagnie (leydener Studenten und Athenäum von Deventer), Kapt. Boecop	230 „		
2tes Bat. 1te Abth. Friesische Schuttery, Maj. Kirchner	830 „		
2tes Bat. 1te Abth. Groninger Schuttery, Maj. van Calcar	588 „		
Reserve-Bat. 8te Abth. Infanterie, O.=L. van Spengler	905 „		
2tes Bat. 13te Abth. Infanterie, Maj. Laasman	807 „		
3tes „ 13te „ „ Maj. Voigt .	834 „		
		4194	„
2te Brigade. Ob. Sprenger.			
Freiwillige nordholländ. Jägerkompagnie, Kapt. Rookmaker	112 „		
Freiwillige groninger Jägerkompagnie, O.=L. Valkenburg	120 „		
1tes Bat. 3te Abth. Nordholländische Schuttery, Maj. van Wickevoort-Crommelin	578 „		
2tes Bat. Utrechter Schuttery, Maj. Glenewinkel	630 „		
1tes Bat. 17te Abth. Infanterie, Maj. de Haan	794 „		
2tes „ 17te „ „ Maj. Goetz	814 „		
		3048	„
Fußbatterie Nr. 8., Kapt. van de Wall . . .		162	„
		25,877	Mann.

Digitized by Google

		Uebertrag	25,877 Mann.

Reservedivision. G.-L. Cortheyligers.

1te Brigade. G.-M. Knotzer.			
1tes Bat. 1te Abth. Geld. Schuttery, O.-L. Lulofs	670 M.		
2tes Bat. 1te Abth. Nordholländische Schuttery, O.-L. Kerkhoven	878 „		
2tes Bat. 2te Abth. Nordholländische Schuttery, Maj. Castrop	440 „		
1tes Marschbataillon, Maj. v. d. Brugghen	663 „		
		2651	„
2te Brigade. Ob. Busch.			
2tes Bat. 1. Abth. Südholländische Schuttery, Maj. Seeuwen	564 „		
2tes Bat. 2te Abth. Friesische Schuttery, O.-L. Tjallinga	662 „		
1tes Bat. 1te Abth. Groninger Schuttery, Kapt. Ruding	437 „		
2tes Marschbataillon, Maj. van Wageningen	522 „		
		2185	„
2 Schwadronen Kürassiere, Abth. Nr. 1.		260	„
1 Trainabtheilung		29	„
Fußbatterie Nr. 9., Kapt. Singendonck		159	„

Cavaleriedivision.
G.-L. A. D. Trip van Zoutland.

1te Brigade. G.-M. Post.			
Kürassier-Abth. Nr. 3., O.-L. Bouwens van der Boyen	550 „		
Kürassier-Abth. Nr. 9., Ob. de Gailières	540 „		
Lanziersregiment Nr. 10., Ob. de Posson	662 „		
		1752	„
1 halbe reitende Batterie, Nr. 4., Pr.-Lt. van der Oudermeulen		68	„
2te Brigade. G.-M. Borcel.			
Dragonerregiment Nr. 4., O.-L. van Kampen	346 „		
Dragonerregiment Nr. 5., O.-L. van Bronckhorst	321 „		
Husarenregiment Nr. 6., O.-L. de Lenne	514 „		
		1181	„
1 halbe reitende Batterie, Nr. 4., Kapt. Bentinck		90	„
		34,252	Mann.

Digitized by Google

		Uebertrag	34,252 Mann

Reserveartillerie. G.-M. H. R. Tripp

Feld-Artillerie, Ob. List. Stab . . .	24 M.		
Reitende Batterie Nr. 1., Kapt. Dinaux .	162 „		
„ „ Nr. 2., Kapt. van Cochoorn	164 „		
„ „ Nr. 3., Kapt. Kops . .	156 „		
12pfündige Fußbatterie Nr. 7., Kapt. Altinck .	193 „		
		699	„
Reservepark, Kapt. van Deventer . . .	158 „		
Divisionsreserveparkkolonnen Nr. 1., 2., 3. .	269 „		
4te Mineur- und Sappeurkompagnie, Kapt. van Herff	157 „		
Schwadron Marechaussée, Maj. Brummel .	120 „		
Arbeiterkompagnie und Sanitätskompagnie .	111 „		
Trainkolonne	132 „		
		947	„
38 Bataillone, 7 Freiwilligenkorps, 26 Schwadronen, 9 Batterien.	Zusammen	35,898	Mann
	mit 6570 Pferden und 78 Geschützen.		

Druck der Engelhard-Reyher'schen Hofbuchdruckerei in Gotha.

Digitized by Google

Berichtigungen.

Seite 43 Z. 3 v. u. ist zwischen „noch“ und „eine“ das Wort „als“ einzuschalten.
„ 161 Z. 9 v. u. statt „Holzendorffs Werken und Zeyschwitz'“ lies „Werken Holzendorffs und Zeyschwitz'“.
„ 210 Z. 10 v. o. statt „Fleures“ lies „Fleurus“.
„ 216 Z. 15 v. o. ist hinter „man“ das Wort „nach“ einzuschalten.
„ 236 Ueberschrift statt „1186“ lies „1816“.
„ 295 Z. 11 v. u. statt „werben“ lies „erwerben“.
„ 326 Z. 16 v. o. statt „Oudshoorn“ lies „Outhoorn“.
„ 336 Ueberschrift statt „1883“ lies „1831“.

Digitized by Google

Inhalt des ersten Bandes.

Einleitung 1

Erster Abschnitt.

Die Knabenzeit 1792—1806.

I. Weimar 7
II. Dresden 24

Zweiter Abschnitt.

Von Jena bis Waterloo 1806—1815.

I. Jena 31
II. Der sächsische Dienst 45
III. Linz und Wagram 62
IV. Wieder in Dresden 88
V. Rom und Paris 98
VI. Das Etappenkommando in Weimar 116
VII. Die letzten Monate des Feldzuges 1813 122
VIII. Der Feldzug 1814 in den Niederlanden 138
IX. Der Austritt aus dem sächsischen Dienst 155
X. Der niederländische Dienst 163
XI. Der Feldzug 1815 171

Dritter Abschnitt.

Vierzehn Friedensjahre 1816—1829.

I. Das Brigadekommando in Dendermonde und die Vermählung des Herzogs 223
II. Gent und das Provinzialkommando von Ostflandern 235
III. England 250
VI. Amerika 257
V. Der Herzog als Inspekteur des dritten Generalkommandos . . . 266

Vierter Abschnitt.

Die belgische Revolution 1830—1831

I. Brüssel, Lier und Antwerpen 279
II. Der Zug nach Mastricht 310
III. Das Generalgouvernement des Großherzogthums Luxemburg . . 317
IV. Der zehntägige Feldzug 324
Sechs Beilagen 355

Digitized by Google

Digitized by Google

3 2044 011 910 528

Digitized by Google